This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Gsellius'sche Buchhandlung
Berlin C. Kurstr. 51.
Lager ca. 1 Million Bände.

15.-
10.-

UHS. 178 a 21

Vet. Ger III B. 330

Die Eselsfresser.

Erster Band.

Literarische Anzeige.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Armand, **Bis in die Wildniß.** Reise-Roman. 4 Bände. 8. 5 Rthlr.
Armand, **Alte und neue Heimath.** 8. . . . . 1½ Rthlr.
Armand, **Scenen aus den Kämpfen der Mexicaner und Nord-Amerikaner.** 8. . . . . 1½ Rthlr.
Bernhard, Auguste, **Ein Erbvertrag.** Roman. 8. 1 Rthlr.
Düringsfeld, Ida von, **Esther.** Roman. 2 Bde. 8. 2¾ Rthlr.
Freiherr von Eulenspiegel oder **Lebensbilder aus der Neuzeit.** 2 Bände. 8. . . . . 3 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Die Vagabunden.** Roman. Oktav-Ausgabe. 4 Bände. . . . . 4½ Rthlr.
Holtei, Karl von, **Die Vagabunden.** Roman. Volks-Ausgabe. 3 Bände. 16. . . . . 1 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Christian Lammfell.** Roman. Oktav-Ausgabe. 5 Bände. . . . . 6 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Christian Lammfell.** Roman. Volks-Ausgabe. 5 Bände. 16. . . . . 1¼ Rthlr.
Holtei, Karl von, **Ein Schneider.** Roman. Oktav-Ausgabe. 3 Bände. . . . . 3¾ Rthlr.
Holtei, Karl von, **Ein Schneider.** Roman. Volks-Ausgabe. 3 Bände. 16. . . . . 1 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Der Obernigker Bote.** Gesammelte Aufsätze und Erzählungen. 3 Bände. 8. . . . . 3¾ Rthlr.
Holtei, Karl von, **Vierzig Jahre.** 8 Bände. 8. 13 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Vierzig Jahre.** 6 Bände. 16. 3 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Bilder a. d. häuslichen Leben.** 2 Bde. 8. 2 Rthlr.
Novellen-Album **für Bojanowo.** Herausgegeben v. R. Gottschall, Pulvermacher und E. Trewendt. 8. 1½ Rthlr.
Oppermann, Andreas, **Aus dem Bregenzer Wald.** 8. ⅝ Rthlr.
Pohl, A., **Humoristische Erzählungen und Skizzen.** 8. ⅝ Rthlr.
Roquette, Otto, **Heinrich Falk.** Roman. 3 Bände. 8. 5 Rthlr.
Rosen, Ludwig, **Werner Thormann.** Roman. 3 Bde. 8. 4 Rthlr.
Schlönbach, Arnold, **Originale.** Genrebilder aus der Wirklichkeit. 2 Bände. 8. . . . . 2 Rthlr.
See, Gustav vom (G. von Struensee), **Vor fünfzig Jahren.** Roman. 3 Bände. 8. . . . . 4 Rthlr.

Die Eselsfresser.

Roman in drei Bänden

von

Karl von Holtei.

Erster Band.

Breslau.
Verlag von Eduard Trewendt.
1860.

LIBRARY

Den

Herren Professoren

Dr. August Kahlert in Breslau

und

Dr. Karl Weinhold in Graez,

seinen gelehrten und geehrten Freunden,

widmet dieses Buch

ihr

schlesischer Landsmann.

Erſtes Kapitel.

Im Vaterlande
Schreibe was Dir gefällt;
Da ſind Liebesbande,
Da iſt Deine Welt.

Göthe.

Welch' ein warmer, blauer, friedlicher Sommerſonntag in Schwalbendorf. Zehn Minuten nach elf Uhr hatte der Gottesdienſt geſchloſſen, und ſeitdem hörte man ringsum kein anderes Geräuſch mehr, als welches Bienen und ſummende Käfer machten. Alles war ſtill. Haus bei Haus, Hütte bei Hütte ſchien ausgeſtorben. Nach dem Eſſen hatten ſich die Männer und Jungen in's Gras gelegt, wo ſie andächtig ſchliefen. Die Weibsbilder, den Tag des Herrn zu feiern, mochten wohl nach allerlei frommen Büchern gegriffen haben; aber die Bücher waren ihnen endlich aus den Händen geſunken, und ſie ſchliefen auch. Sogar die Kinder ſpielten jetzt nicht mehr, ſondern ſie ſäßen theils um ihrer Eltern Backöfen, theils längs der Kirchhofmauer paarweiſe oder zu Dreien und träumten von Kirmeßkuchen und ähnlichen ſchönen Dingen. Viele Hofhunde,

von der Kette los gemacht, lagen neben ihnen und keuchten aus weit geöffnetem Rachen, wie wenn Faullenzen die schwerste Arbeit wäre. Die alte rostige Thurmuhr schlug langsam ihre vier Viertel; sodann schien sie sich zu besinnen, ob sie weiter singen, ob sie verstummen solle? Ein dunkles, aus Gewohnheit hervorgehendes Pflichtgefühl trieb sie zuletzt an, die zweite Stunde nach Mittag zu verkünden. Doch klang es schier, wie wenn es ihr leid würde, sich unnütz anzustrengen; wer hörte denn auf sie?

Und draußen, um's Dorf herum, auf Feld und Flur war es auch Sonntag; herrschte auch sommerlich müdes Schweigen, arbeitloses Behagen, gottesfürchtige Ruhe. Sechs Tage hindurch hatten volle Aehren der nahen Ernte fleißig entgegengereift; heute wurden ihnen die Häupter fast schwer, daß sie nickend zu einem Nachmittagsschläfchen sich senkten. Lerchen weilten in den Furchen der Sommerfrucht bei ihrer zweiten Brut, und nicht Einer kam es in den Sinn, jetzt aufzusteigen oder Nahrung zu suchen. Sperlinge hatten sich Schattenplätze erwählt, wo sie dick aufgeblasen verdauten. Ein Hamster guckte nur ein Bischen aus dem kühlen Bau herauf, kehrte jedoch augenblicklich um, seine Nachkommenschaft bedeutend: „Kinder, es ist noch zu heiß!" Wenige Schwalben zogen vorsichtig durch die von Hitze flimmernde Luft, ohne rechten Eifer und als ob sie fürch-

teten, ſich die Federn zu verſengen. Höchſtens zweien von ihnen war es wirklich Ernſt, Beute zu erhaſchen, — und denen laß' uns, mein lieber Leſer, folgen bis an ihr Neſt, wo verſpätete Kinderzucht die Schnäbel nach ihren Gaben aufſperrt. Das Neſt klebt zwiſchen zwei langen Reihen ähnlicher Neſter an den Querbalken, welche das Dach des Wagenſchuppens im Herrenhofe tragen. Es wimmelt dort von den lieben gern geſehenen Sommergäſten. Und heuer gar! Niemand darf ſie ſtören. Sie werden heilig gehalten in Ställen, unter Dächern, über Fenſtern — überall. Jedem Kinde ſchärfen ſeine Eltern ein, die glückbringenden Vögel zu ſchonen, ihr Vertrauen ja nicht zu täuſchen. Sämmtliche Bewohner wollen den Namen ihres Heimathsdorfes in Ehren erhalten wiſſen.

Ich lud Dich ein, lieber Leſer, mit mir dem durch's Gluthmeer ſegelnden Paare zu folgen. Da ſtehen wir nun im Halbdunkel des Wagenſchuppens. Das große Thor iſt geſchloſſen. Blos durch einen Spalt zwiſchen Holz und Mauer, wo der eine Thorflügel ſich geſenkt, dringt der helle Tag neugierig herein, und durch eben dieſe Oeffnung finden auch unſere Vögel ihren Aus- und Einflug. Das iſt erklärlich. Schwieriger zu erklären würde ſein, wie der zwölfjährige Knabe, der da lang ausgeſtreckt liegt auf den Kiſſen einer unbedeckten Kutſche (Schwalbendorfer Tradition zufolge „die Britſchke"

benannt), möglicherweise hereinkam, ließe sich nicht annehmen, daß dieser Sohn des Hauses, mit allen Gelegenheiten des Ortes genau bekannt, seinen Weg über den Heuboden genommen, von welchem herab allerdings eine Fallthüre sich in besagten Wagenschuppen öffnen läßt, die wir denn auch über bereits erwähnter Britschke bemerken. Aus dieser hat sich Eduard mit kühnem Sprunge herabgeworfen, hat die Bodenklappe hinter sich fallen lassen und liegt nun seiner Meinung nach sicher vor Entdeckung in der großen Wiege, deren nachgiebige, altausgediente Riemen er mit allerlei Wendungen und Bewegungen in sanften Schaukelschwung zu bringen weiß. Er strengt sich dabei nicht mehr an, als er bei des Tages Hitze für zuträglich hält. Doch schläft er auch nicht. Er schlummert kaum. Er stört die Schwalben nicht und läßt sich von ihnen nicht stören. Er träumt, nicht wie die Dorfjungen, um ihrer Eltern Backöfen und längs der Kirchhofmauer gelagert, von aufgeschwollenen Kuchen; nein, er träumt — denn er ist übersatt von der Tafel gegangen und kennt unbefriedigten Hunger nicht — er träumt von einer Zeit, wo er kein Knabe mehr, wo er ein Mann heißen, wo er sein eigener Herr sein, wo er keinen Hauslehrer mehr haben wird, dem zu entfliehen man genöthigt ist, über Heuböden zu klettern und sich durch versteckte Fallthüren in versperrte Kutschen zu salviren; wo er vielmehr einem

Diener befehlen wird, zwei Pferde vorzulegen, und von dieſen gezogen nicht mehr nöthig hat, ſich perſönlich anzuſtrengen, will er in vierrädriger Wiege bequem geſchaukelt ſein.

Wir dürfen es nicht verhehlen: unſer Held — denn das iſt Eduard, oder ſoll es werden — war ganz einfach ſeinem Hauslehrer davon gelaufen, weil dieſer ihn, als ſie nach Ein Uhr den Mittagstiſch verließen, durch höchſt verdächtige Andeutungen beſorgt machte, es könne von katechiſirendem Nachtiſche die Rede ſein. Derlei Gelüſte ließ Herr Findeklee bisweilen des Sonntags verſpüren, und ſein Eleve kannte gar wohl die drohende Gefahr. Dieſer zu entgehen hatte er ſich eiligſt durch die Gluth des ſchattenloſen Hofraumes auf den Heuboden gewagt und vom Heuboden in den Wagenſchuppen; ein Verſteck, welches ihn ſchon manchmal beherbergt, welches bis heute weder entdeckt, noch verrathen worden war. Das angenehme Gefühl momentaner Sicherheit geſellte ſich zu der angenehmen Empfindung, von den Liedern der Schwalben angezwitſchert, im dunklen Raume gewiegt zu werden ....

Wie ſteht es mit Dir, theurer Leſer, in dieſem Punkte? Was mich betrifft, ich bin ſicher, daß ich noch in meinem dreißigſten Lebensjahre, ja vielleicht noch ſpäter, Momente hatte, wo ich mich auf die Zeit, da ich in einer wirklichen Wiege gelegen, zu beſinnen

wähnte; wo es mir vorkam, als gehörten unterſchiedliche Gedanken, Bilder, Ahnungen, Hoffnungen, die bekannten Kindern ähnlich den Mann umgaukelten, jener erſten Epoche ſeines Daſeins an! All' Denen zum Trotze, die behaupten wollen: Kinder in der Wiege dächten eben gar Nichts! Ich ſtreite darüber nicht. — Eduard in ſeiner Wiege, zwitſchernd eingeſungen, freilich ſchon ein zwölfjähriges Wiegenkind, machte vorahnend ein ganzes Leben durch. Er hat es ſpäter ſeinen Freunden oft vertraut, daß dieſe eine Sommernachmittags-Stunde ihm deshalb wichtig und unvergeßlich geblieben ſei, weil er da zum erſten Male über die Gegenwart ſeiner Umgebungen, ſeiner kindiſchen Gewohnheiten, ſeiner gedankenloſen Unbefangenheit in eine Zukunft voll Wünſche, Abſichten, Neigungen und Pläne wie in eine neue Welt hinüber geblickt habe. Es war dem zwölfjährigen Knaben bis dahin noch niemals eingefallen, noch weniger hatte er's ernſtlich erwogen, daß, wie aus Kindern Knaben, aus Knaben Jünglinge zu werden, und daß Letztere von der Heimath weg in die Welt zu ziehen pflegen; daß er ſelbſt nicht mehr fern von dieſer Uebergangsſtufe ſich befinde. Wer flüſterte ihm dies wichtige Wort heute zu? Welche verführeriſche Stimme raunte ihm das Geheimniß wehmüthig-wonnevoller Sehnſucht heute in Ohr und Bruſt? Welche räthſelhafte Gewalt

machte ihm die ſanft ſchwankende Kutſche zur Geburts-ſtätte eines blumengeſchmückten Traumes voll unbe-kannter, unverſtandener Entzückungen, die keinen Zu-ſammenhang hatten mit Allem, was er je geſehn, gehört, erlernt, erlebt? Waren es vielleicht die zwit-ſchernden Schwalben, die ihren unmündigen Kleinen erzählten von fernen Welttheilen, aus welchen ſie (die Eltern) durch weite große Länder gereiſet kamen, hier im Schuppen zu lieben, zu brüten, zu erziehen, und nach welchen jene (die Kinder) ihnen bald folgen ſollten? War es der zauberhafte Schein ſtrahlenden Sonnen-Tages, der in's Finſtre hinein rief: Knabe, ich leuchte auch Dir? Waren es die Stäubchen, die ſich wirbelnd drehten, Säule auf Säule bildend zu phantaſtiſchem Tempelbau durchſichtiger Luftſchlöſſer? War es des Herzens heißes Blut, durch des Knaben Adern ſtrö-mend, jetzt in raſcheren Pulsſchlägen fluthend, bald wieder ebbend und beruhigend? Keines war es und dennoch Jedes, Alles im Vereine. Und die Stunde war ſchön, aber ſie machte den Jungen um ein ganzes Jahr älter und reifer.

Bald wird er Gelegenheit finden, dies darzuthun. — Denn gerade wie er ſeine Wiege durch einen ſtär-keren Stoß in neuen Schwung brachte und ſich behag-lich ausſtreckte mit den Worten: „Ich werde höchſt wahrſcheinlich größer als mein Vater!“ da wurden

Tritte hörbar auf dem Heuboden über ihm, und die bekannte Stimme des Schaffers ließ sich vernehmen: Hier ist die Klappe! und die noch bekanntere des Herrn Findeklee setzte hinzu: Hebt sie auf, Schaffer!

Armer Eduard! Hättest Du, statt auf ledernem Wagenkissen, im grünen Grase gelegen, hätte statt Balken und Brettern des blauen Himmels Wölbung Dein Dach gebildet, hätte dieses sich geöffnet und zweier Engel Antlitz auf Dich herabgeschaut, — noch vor einer Minute würdest Du das ganz in der Ordnung gefunden haben, würdest gar nicht aus der Fassung gekommen sein. Denn warum sollte vor Wundern erstaunen oder erschrecken, wer sich in Wundern wiegt? Aber auf die Prosa Deiner alltäglichen Gegenwart warst Du jetzt nicht gefaßt! — Daß seine Seligkeit gestört werde, konnte der Knabe nicht verhindern; sie durch kindliche Geständnisse Preis zu geben, dazu konnte Niemand ihn zwingen, und er beschloß mit festem Willen, dies nicht zu thun. Auf die von Oben herunter an ihn gerichtete Frage: Wo stecken Sie? Was machen Sie hier? entgegnete er trotzig, wie ein kaum Erwachter: Sie sehen's ja, Herr Findeklee, geschlafen hab' ich! — Und das Bewußtsein seiner ersten absichtlichen Lüge zog in eines unschuldigen Menschen Gemüth.

Wie sind Sie hier herein gelangt? fragte der Erzieher weiter.

Eben so wie Sie, Herr Findeklee, über den Heuboden.

Doch von der Fallthüre hier oben in die Kutsche dort unten?

Ich habe mich durch die Thüre fallen lassen auf die Kissen.

Und auf welchem Wege würden Sie endlich wieder aus dem Schuppen herausgekommen sein? Wie?

Das hab' ich nicht überlegt.

Was Sie für ein leichtfertiger Bursche sind!

Wenn Einen nun „schläfert," und man will Ruhe haben?

Haben Sie jetzt ausgeschlafen, oder sind Sie noch immer der Ruhe bedürftig?

Eduard fürchtete, unter diesen freundlichen Frage-Blumen könne irgend eine wissenschaftliche Schlange lauern. Er antwortete also für's Erste gar nicht mit Worten, sondern lediglich durch ein künstlich verlängertes Gähnen, wobei er sich im Wagen dehnte und im Verfolg dieser Bewegungen sämmtliche vier Beine — die Arme als Beine betrachtet! — wie das schönste zusammengeschnürte Kalb emporstreckte.

Unterdessen hatte der Schaffer den Thorflügel geöffnet und den „Jungeherrn" halb höflich, halb grob ermahnt, „sich aus der gnädigen Frau Mama ihrer Spazierkarrethe herauszuklauben, wenn der Herr Junker

wollten die Gnade haben?“ Und leiſer ſetzte der alte Diener des Schwalbendorfer Herrenhofes dazu: „Er meint's gut der ſelbige Hofemeiſter; nach Gaule will er Sie mitnehmen!“

Dieſe wenigen Worte brachten eine merkwürdige Veränderung auf Eduard hervor; die Spuren erkünſtelter und wirklicher Faulheit ſchwanden von ſeinem Angeſicht, welches plötzlich in Entzücken glänzte. Er dankte dem Schaffer für dieſen Wink und eilte dem Lehrer entgegen, der eben vom Heuboden herunter ſtieg.

Jetzt bin ich ſchon ganz munter, Herr Findeklee, rief er und ergriff zuthunlich des Lehrers Hand.

Das trifft ſich glücklich, ſagte dieſer hierauf; ſo machen Sie ſich gleich bereit. Die Frau Baronin hat erlaubt, daß ich meinen Univerſitätsfreund Zucker beſuchen darf, der ſeit Beginn der Ferien mit ſeinem Eleven Aurel in Gaule ſich aufhält. Und Sie werden mich begleiten.

Eduard jauchzte laut auf und ſtürzte dem Wohnhauſe zu. Noch bei keiner ihrer kleinen Luſtwandlungen hatte der Lehrer ſo kurze Zeit auf ſeinen Schüler warten dürfen. Im Umſehen war er wieder bei ihm, raſch und lebendig, als ob die drückende Hitze, über die er früher ſehr gejammert, ſchon dem kühlſten Abend Platz gemacht hätte. Ach, Sie liebſter, einzigſter Herr Finde-

Klee, rief er dankbar aus und drängte ſich zärtlich neben ihn, gleichen Schritt mit ihm haltend.

Was macht den Knaben wohl ſo glücklich? Iſt ihm denn ein Gang an des Lehrers Seite etwas Neues? Legen ſie nicht täglich, bei nur leidlichem Wetter, ihre Strecke Weges zurück? Warum iſt ihm die Sache heute beſonders wichtig?

Nun, einfach deshalb: Eduard hat die Grenzen des Heimathdorfes noch nicht überſchritten; er hat noch keinen Umgang mit andern Kindern gehabt, als denen beim Paſtor, zu welchen ſich etwa noch einige Sprößlinge ausgezeichneter Landleute geſellten, deren mehrere würdig befunden wurden, in gemeinſamen Spielen Pferde oder, wenn es hoch kam, ungeſchickte und deshalb ſtreng behandelte Rekruten darzuſtellen. In der Nachbarſchaft war er eben ſo wenig geweſen, als ſich jemals ein lebendiges Weſen aus der Nachbarſchaft bei ſeinen Eltern blicken ließ. Nach den Gründen dieſer entſchiedenen Abgeſchloſſenheit hatte der Knabe nie geforſcht. Theils weil er darin aufgewachſen ſie nicht befremdend fand; theils weil er auf zufällig an ſeine Mutter gerichtete Fragen: „wer da drüben in jenem oder dieſem Schloſſe hauſe?“ einſchüchternde Antworten empfing. Sich an den Vater zu wenden, fiel ihm gar nicht ein, denn dieſer lebte nur in ſeiner Wirthſchaft

und kannte nur den einen Wahlspruch: Jeder fege vor seiner Thür!

Schwalbendorf war Eduard's Welt geblieben. Heute sollte er in eine neue treten; und er betrachtete das wie eine, obgleich unerklärliche, doch nothwendige Folge seiner zauberischhellen Vorahnungen im dunklen Wagenschuppen. So sprang er neben Herrn Findeklee bang und fröhlich, verzagt und muthvoll einher; reich an inneren Bildern und Erwartungen, arm an Worten. Einigemale brachte er doch so viel heraus: „Hat's denn die Mutter wirklich erlaubt, daß ich mitgehe?"

Und jede Bestätigung aus des Lehrers Munde entlockte dem seinigen ein neues: „Nach Gaule! Dort sieht man schon das Schloß!"

In der That, es guckte mit geflicktem, vielfarbigem Schindeldach zwischen thurmhohen schlanken Pappeln hervor, was sie dort Schloß zu nennen beliebten, was jedoch mit dem Schwalbendorfer Wohnhause verglichen ein alter Stall geheißen zu werden verdiente. Dennoch flößte der Anblick dem Knaben Ehrfurcht ein, denn er vernahm, daß daselbst die Familie Seiner Hochgeboren des Grafen Minder weile.

Und ein Graf ist mehr, als eine Baronin? Nicht wahr, Herr Findeklee?

Das ist eine kindische Frage, mein lieber Eduard, die sich durchaus nicht beantworten läßt. Weder im

Allgemeinen, denn der Sohn eines Bettlers kann möglicherweiſe höher ſteigen und mehr werden, als ein ſimpler Graf; — noch im Beſonderen, denn ich kenne die Gauler Herrſchaft nicht.

Aber Sie machen doch Beſuch?

Nicht der Herrſchaft, ſondern dem Lehrer und Erzieher ſeines Sohnes, wie ich ſchon vorhin bemerkte.

Hat der Graf nur einen Sohn?

Nur Einen, ſo viel ich weiß. Außer dieſem noch zwei Töchter.

Die nennt man Comteſſen?

Ich denke, ja. Uebrigens ſind das Gegenſtände, um welche ich bisher noch wenig Gelegenheit und wenig Urſache gehabt, mich zu bekümmern. Darin müſſen Sie ſich von Ihrer Frau Mutter unterrichten laſſen; ich verſtehe mich nicht auf dieſe Subtilitäten. In unſeren Autoren kommt dergleichen nicht vor.

Wie alt der junge Graf ſei, das wenigſtens wünſchte Eduard zu erfahren; und ob er ihn mit Du anreden dürfe?

Das gewiß nicht, entgegnete Findeklee. Er zählt ohne Zweifel etliche Jahre mehr wie Sie, und es dürfte paſſend ſein, daß Sie ſich gegen ihn, falls er uns vor Augen käme, ſo beſcheiden und zurückhaltend benähmen, als einem Kinde Ihres Alters gebührt.

Einem Kinde? Das war es nicht, was Eduard

länger bleiben wollte. Dieſe Benennung verdroß ihn, und er hätte ſeinem Hauslehrer gezürnt, wäre er ihm nicht doch zu Danke verpflichtet geweſen für die der Mutter abgelockte Erlaubniß, den Zögling mit nach Gaule zu führen. Eduard begnügte ſich alſo, ſchweigend zu widerſprechen, indem er den Kopf höher trug und ſich um eine Viertel-Elle länger machte. Dann blickte er Herrn Findeklee von der Seite an, im Geiſte fragend: ſind es Kinder, die ſich halten wie ich und ihren Lehrern bis an die Schulter empor reichen?

Inzwiſchen hatten ſie ſich, trotz andauernder Wärme und von alten morſchen Weiden am Wege ſehr unvollkommen beſchattet, hurtig fortbewegt und näherten ſich dem Gehöfte von der Seite des herrſchaftlichen Gartens, den ein an vielen Stellen vernachläßigter Bretterzaun umgab. Das Wohnhaus lag mit der Hinterſeite in den Küchengarten — an dieſen ſchloſſen Obſt- und Wieſengärten ſich an — mit der Vorderſeite bildete es die vierte Wand eines mäßigen Hofraumes zwiſchen Scheunen und Stallungen, wie das bei den meiſten Dominien dritter, vierter Gattung in Niederſchleſien vorkam.

— In Niederſchleſien? fragt die Leſerin, und mit einem gewiſſen Unwillen legt ſie das Buch aus der Hand. „Wieder in Schleſien? Aber mein Himmel, ſollen denn alle Romane und Erzählungen dieſes Verfaſſers immer und ewig nur in dieſer engen Sphäre ſich be-

wegen? Weiß er denn gar Nichts Anderes? Außer ſeinem „Mord in Riga" wagt er ſich kaum über die Grenzen; wenigſtens läßt er faſt alle ſeine Bücher dort anfangen und enden. Chriſtian Lammfell bleibt gar etliche und achtzig Jahre hindurch zu Hauſe. Das iſt ja langweilig und ermüdend. Können wir dafür, daß er ein Schleſier iſt, und ſollen wir's entgelten?" —

Es iſt mir höchſt willkommen, meine gütige Gönnerin — denn wären Sie dieſes nicht, weshalb hätten Sie dann den vorliegenden Band aufgeſchlagen? — höchſt willkommen iſt es mir, daß ich Gelegenheit finde, auf Ihren Vorwurf Etwas zu erwidern, was ich ohnehin gar zu gern in eine Vorrede gezwängt hätte, wäre nur einige Hoffnung vorhanden, daß ſchöne Damen ſolche ihrer Aufmerkſamkeit würdigten! Jetzt haben Sie mich angeredet, und ich darf antworten, darf mich verantworten; ja ich muß, will ich nicht für unartig gelten. Und dabei bring' ich an, was auszuſprechen mich brennt.

Sie ſind es nicht allein, Vortreffliche, welche das kleinliche „an der Scholle kleben" Ihres ganz gehorſamſten Dieners tadelt. Jene allzuprovinzielle Färbung der in meinen Geſchichten handelnden Menſchen, ihrer Schickſale und Umgebungen ſoll mir, wie ich höre, manchen ſonſt nachſichtigen Leſer entfremdet haben, und Vorſteher von Bücherleihanſtalten haben mir mitleidsvoll vertraut, daß nicht nur Nähmamſellen und Schneider-

gehilfen, o nein, auch ganz andere Leute die erſteren Bände meiner Romane ärgerlich auf den Tiſch zu werfen pflegen und ſich „unterhaltendere Lectüre" ausbitten, welche nicht ſo viel „ſchleſiſches Gerede" enthält. Ja, daß ich es offen bekenne, ſogar mein lieber Freund und Verleger hat mir unterſchiedliche Winke ertheilt, welche dahin deuten. Ach, wie gern möcht' ich's anders machen, um beſſer zu gefallen! Aber kann ich denn? Kann ich denn andere Scenen, Schickſale, Gegenden, Bräuche ſchildern, als die ich eben ſah und erlebte? Kann ich denn geographiſch-ſtatiſtiſche Werke, hiſtoriſche Quellen, Chroniken, Biographieen, Memoiren, Reiſeberichte, Naturbeſchreibungen excerpiren und mich im Beſitze von derlei Auszügen anſtellen, als ſchöpfte ich aus dem Leben? Leider nein, ich vermag das nicht. Und könnt' ich's erlernen, ich möchte nicht. Ich ziehe vor, in meinem kleinen Kreiſe zu bleiben. Für innere und äußere Wahrheit in meinen Erzählungen kann ich bürgen, ſo lange ich Nichts über meine Kräfte unternehme. Ich begreife nicht und habe nie begriffen, wie ein Romanſchreiber ſeine Leſer heimiſch zu machen im Stande ſei, wo er nicht zu Hauſe iſt? Und aufrichtig geſprochen: ich fühle mich (als Leſer) auch nur bei Denen wohl, behaglich, vertrauensvoll, gläubig, die mich bei ſich empfangen. Wollen ſie mich Gott weiß wohin locken und ziehen, in fremde Zuſtände, Verhältniſſe, Welttheile,

Sitten, Jahrtausende und so weiter, dann mach' ich mich auf halbem Wege von ihnen los. Mir ist dann zu Muthe, als müßten wir uns verirren! Auch das mag für einen Beweis meiner beschränkten Einseitigkeit gelten. Aber, wie gesagt, kann ich's denn ändern? Deshalb, verehrte Leserin, lege mir auch diesmal mein Begehren nicht als Eigensinn, sondern vielmehr als bescheidene Selbsterkenntniß aus. Versuch' es noch diesmal mit mir und lies in Gottes Namen weiter, obgleich es heißt:

... wie das bei den meisten Dominien dritter, vierter Gattung in Niederschlesien gefunden wird. Die Hauptfronte hatte ihre Hauptaussicht auf jene Haufen, welche „tüchtige Wirthe" Goldgruben nennen. Der sonst durch gar keine Ansprüche des auch nur mäßigsten Schönheitssinnes beeinträchtigte Gartenraum lief gegen die angrenzenden Getreidefelder zu in einen Zipfel aus, welchen doch glücklicherweise einige alte Ulmen und Linden mit breiten Aesten bedeckten. Der letzte dieser Bäume, von seltener Dicke und Höhe, trug die sogenannte „Gloriette," einen, um das Ding bei deutschem Namen zu nennen, einstmals vom Dorfzimmermann verfertigten hölzernen Rundbau, der sich, mit Bänken versehen, um den mächtigen Stamm schmiegte, und zu welchem eine Art von Stiege als Treppe führte. Aermlich, doch reizend, denn die es wagten hinauf zu klimmen, saßen

recht eigentlich in den Zweigen, wie Vögel. Freilich mußten sie auch leicht sein wie Vögel. Gefahr, das morsche Gerüst zu durchbrechen, drohte stündlich.

Dadurch aber ließen sich die Comtessen Aurelie und Sidonie nicht abschrecken, halbe Tage dort oben zuzubringen; so wenig, wie deren Mutter sich zu ihrer Zeit, da sie noch jünger — wohl auch weniger corpulent und an Gewicht bedeutend leichter — diesen bescheidenen Lust- und Luftsitz mit stolzem Titel kürzlich ersonnen und (ihrem Gemahl, dem Grafen, zum Aerger!) zu Stande gebracht hatte, hauptsächlich für den Zweck: von diesem Punkte aus einer geliebten, vertrauten Freundin entgegenzuschauen, welche sie oft besuchte. Damals waren die Comtessen, die heute als „jeunes demoiselles" im Laube flüstern, ganz kleine unartige Mädel gewesen, und unser Eduard, welchen sie jetzt eben mit seinem Herrn Findeklee auf die Bresche im Plankenzaun Sturm laufen sehen, ohne zu wissen, wer die beiden Fremden sind, und was sie wollen? — Unser Eduard war zu jener Zeit noch gar nicht vorhanden. Denn seine Mutter ist es ja, die damals von der Gräfin auf der Warte sehnsüchtig erwartet worden ist! Und jetzt pflegen sie so wenig Umgang, daß Nachbarkinder sich nicht kennen, daß Keins vom Andern weiß und wissen will. Was muß da vorgefallen sein? Was muß doch

die Freundschaft zerrissen, die Freundinnen von einander getrennt haben?

Ach, das sind lange Geschichten, die ich jetzt nicht erzählen kann. Doch nur getrost: unsere Geschichte führt uns schnurstracks hinein. — Aurelie und Sidonie ließen, die Eine ihr Lesebuch (ich stelle nicht in Abrede, daß es Kotzebue's „Leiden der Ortenbergischen Familie" sind), die Andere ihre Näherei in den Schooß sinken und warteten Beide den Zeitpunkt ab, wo die beiden Fußgänger durch die Lücke im Zaune zu kriechen im Begriffe standen. Dann riefen sie herzhaft wie zwei derbe Landfräuleins hinab: He, wo geht die Reise hin? Der Aeltere der Eindringlinge erschrak heftig. Er hatte das Nest auf dem Baume, worin so schmucke Vögel prangten, nicht wahrgenommen. Sein Augenmerk war eben nur auf die Oeffnung gerichtet gewesen, durch welche er unbemerkt in den Garten zu gelangen und in diesem seinen ihn erwartenden Kollegen, den gräflichen Erzieher zu finden hoffte. Der Gedanke, durch den Hofraum einzuziehen und an der vorderen Hausthüre vielleicht gar dem Herrn Grafen zu begegnen, war dem Schwalbendorfer Lehrer peinlich. Wie nun zwei Stimmen aus dem Laube erklangen, halb spöttisch drohend, halb lustig neugierig, da hörte Findeklee nur die Drohung heraus, und es erstarb ihm jegliche Antwort zwischen

den Lippen. Eduard hingegen ließ sich nicht verblüffen. Er rief munter hinauf: „Von Schwalbendorf nach Gaule! Ich bin der junge Baron, und der Herr Findeklee ist mein Lehrer. Wir suchen den jungen Grafen und seinen Herrn Zucker!“ Diese mit Entschiedenheit gesprochenen Worte machten Sensation auf der hölzernen Empore, die Comtessen verschwanden im Nu. Bevor Eduard und Findeklee innerhalb des Zaunes Fuß gefaßt, waren die jungen Damen unsichtbar geworden. Die schmale, zum Lindenwipfel führende Treppe zitterte und schwankte noch von der Entflohenen raschen Tritten.

Sehen Sie wohl, begann Eduard, daß es manchmal zu Etwas dienlich ist, wenn man die Augen aufthut? Sie meinen immer, ich soll „sehen wo sie liegen, und nicht wo sie fliegen!“ Hätt' ich jetzt die schönen Damen nicht schon früher bemerkt, und wär' ich so zusammengefahren wie Sie, dann hätten wir gar keine Antwort gegeben, und das wäre ungezogen, denn gewiß sind die Zwei des Grafen Töchter.

Allerdings. Wer könnte sonst hier sitzen? Aber Ihre kecke Entgegnung, mein lieber Eduard, scheint nicht besonders gefallen zu haben. Die Comtessen sind dadurch verscheucht worden. Ich hätte wohl gewünscht, durch meinen Freund Zucker angemeldet zu werden. Nun haben wir zu warten, bis er sich zeigt.

Warten ist langweilig, rief Eduard und bestieg das

leere Neſt, aus welchem die Vögel entflogen. Nur die Eier, auf denen ſie gebrütet, fand er vor: den Kotzebue=ſchen Roman und ein Taſchentuch mit eingenähter les=barer „Sidonie.“

Ich ſeh' ſie noch, ſchrie er dem Inſtructor hinunter, gerade huſchen ſie in's Haus! — Dann ſchielte er nach dem abgegriffenen Buche und beeilte ſich, ehe Findeklee ihn überraſchte, etwelche Ortenbergiſche Familien=Leiden zu ſelbſteigenen, obwohl verbotenen Privat=Freuden zu machen. Denn es war ihm ſtreng unterſagt, andere Lectüre in die Hand zu nehmen, als welche er aus Lehrers Händen empfangen würde. Ein Befehl, der in Schwalbendorf, auch wenn er bei ſeiner Mutter weilte, befolgt, der jedoch auf der Linde dadurch um=gangen wurde, daß jene Kotzebue'ſche Erzählung auf=geſchlagen auf der Bank liegen geblieben war, und daß der ſchlaue Uebertreter Findeklee'ſcher Pädagogik darin leſen, ſogar mit dem Knopfe ſeines kleinen Stöckchens umblättern konnte, ohne das noli me tangere „in die Hand zu nehmen.“

Sich in wirkliche, perſönliche Rührung hineinzuleſen, genügten wenige Minuten nicht. Dennoch wurde Eduard ſo windelweich, wie wenn er den ganzen Jammer der Ortenbergiſchen mit durchgemacht hätte, beim Anblick mehrerer großer Thränen, die noch feucht, von allerlei weniger reinen Beſtandtheilen umrändert, daran hingen.

Sie waren offenbar kurz vor seiner Ankunft in Gaule geweint worden. Daß man über gedruckte (in seines prosaischen Lehrers Augen, folglich auch in den seinigen, erlogene) Geschichten weinen könne, wußte der Knabe noch nicht. Er hielt also die Tropfen im Buche für die Verräther stillgetragener Schmerzen, deren er seine Mutter oft heimlich vergießen und ängstlich verbergen gesehen. Und das konnte er nicht in Einklang bringen mit dem lustigen Tone der Frage: „He, wo geht die Reise hin?" Welche hatte geweint, da doch Beide fragend hinabgerufen? Und war im Buche vielleicht solches Räthsels Lösung zu suchen?

Unterdessen sah sich Findeklee nach seinem Freunde Zucker schier die Augen aus dem Kopfe. Nur unter des Collegen Schutze weiter vorzudringen im Bereiche Gräflich Minder'scher Gartenkultur, dazu fühlt' er sich fest entschlossen. Hatte nicht Zucker ihn förmlich eingeladen durch ein Sendschreiben, — welches freilich, bis es an ihn gelangte, so lange Zeit gebraucht und so vieler Vermittler bedurft hatte, deren Jeglicher einen Poststempel täglichen Schweißes darauf gedrückt, daß es aussah, wie wenn es aus dem Pfefferlande käme? Acht Tage war es unterweges gewesen von Gaule bis in's Schwalbendorfer Schloß, und seit acht Tagen hatte Zucker den Freund täglich erwartet, — nur gerade heute nicht mehr!.

Herr Zucker und dessen Eleve, der junge Graf Aurel, befanden sich draußen auf den Teichen, um — wenn es Gott gefällig wäre — eine oder die andere wilde Ente zu beschädigen, und da hätte Eduard noch wer weiß wie viele Blätter in Kotzebue mit dem Stockknöpfchen umschlagen, und Herr Findeklee hätte, wer weiß wie sehr, vergeblich in die Sonne starren dürfen, bis der sehnlich Erwartete erschienen wäre. Doch wer konnte das wissen, der nicht eingeweiht war? Die es wußten, schlugen sich denn in's Mittel. Anstatt eines Universitäts-Freundes sah Findeklee endlich drei weibliche Gestalten zwischen Stachelbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-Hecken auf sich zuschreiten, deren Eine er, allen Naturgesetzen gemäß, billigerweise für die Mutter zweier sichtbarer Comtessen, so wie auch eines nicht sichtbaren Gräfleins halten zu dürfen vermeinte. Er, als der wohlerzogene Sohn eines Freibauern von Elshuben, — als Gelehrter, — als ehemaliger Hallenser Student, wußte, was sich ziemt. Er ging, — obgleich er Findeklee hieß, — dem Kleeblatt keineswegs entgegen. Er legte seinen Namen so aus, daß er von Jenen gefunden werden müsse. Er wurzelte fest in den Erdboden und nahm sich ein Beispiel an den alten Bäumen um ihn her, die dasselbe seit mehr als hundert Jahren gethan. Er rührte sich nicht, — außer daß sich sein Herz rührte, denn das schlug ihm gewaltig.

Die Töchter blickten ihn schon von Weitem wohlgefällig, doch befremdet an. Wahrscheinlich vergaß er in angeborenem Respekt, die Kopfbedeckung zu lüften. Der Mutter Blicke weilten nicht auf ihm, sie suchten offenbar den Knaben, von dessen Ankunft die Gräfin vernommen. Das begriff der Lehrer. Sein Zögling wurde für ihn in solch' bedenklichen Momenten zum Engel, der aus vielen Verlegenheiten retten konnte. Ein gebieterisches: „Eduard!" erklang. Der Gerufene wähnte sich bei verbotener Roman-Frucht als Näscher belauscht, ertappt, darum gehorchte er sogleich und flog über die zitternden Stufen hinab. Zwei offene Arme empfingen und zogen seinen Lockenkopf an die Brust, zu welcher sie gehörten. Eduard fühlte heiße Küsse auf seinem Haupte brennen; fühlte Thränen über seine Wangen rinnen, die aus fremden Augen drangen; aber er war so rasch und hastig in diese Umarmung hineingezogen worden, daß er unmöglich wissen konnte, an wessen Brust er lag, und ob nicht etwa die Thränen, die auf ihn fielen, aus denselben Quellen flossen, aus welchen die Blätter des Romanes getränkt wurden? Erst, da die Arme, die ihn herangezogen, ihn nun zurückdrängten, weil die Gräfin Mutter ihm in's Antlitz schauen wollte, entwich die bange Täuschung, als hätte er das Herz einer Sidonie oder einer Aurelie an seiner Stirn pochen hören.

Mit jugendlich klarer Auffassungsgabe begriff er, daß die Zärtlichkeit der Dame weniger ihm, als einer Beziehung zu seiner Mutter gelten möge; doch warum diese, — wenn solche Beziehung da war, — ihm nicht einen Auftrag für die Gräfin mitgegeben haben sollte? Das begriff der Knabe Eduard nicht. Und es trug auch nicht zum Verständniß des überraschenden Auftrittes bei, daß er mehrfach wiederholen hörte: „Wie er ihr ähnlich sieht! Wie er seiner Mutter gleicht!" Zuletzt wurde der Junge ungeduldig. Er suchte sich den ihn anfeuchtenden Umarmungen zu entwinden und sprach etwas trotzig: O, ich gleiche auch meinem Vater, sagen die Schwalbendorfer; nicht wahr, Herr Findeklee? Aber wenn Sie meine Mutter so lieb haben, warum kommen Sie nicht manchmal herüber? Durch diese Frage wurde die Gräfin abgekühlt. Der Strom ihrer Thränen gerieth in's Stocken, ihre Arme gaben den Umschlungenen frei, ihre Mienen gingen aus mütterlich weicher Zärtlichkeit in stolze Strenge über. Das verstehst Du nicht, mein Söhnchen, sagte sie dann mit fast erzwungenem Lächeln, und hast Dich auch weiter nicht darum zu bekümmern. Dem Lehrer sagte sie: Ich denke, Graf Aurel wird bald mit seinem Gouverneur von der Wasserjagd zurück sein; ich habe nach ihnen ausgeschickt. — Dann entfernte sie sich, die beiden Schwalbendorfer bei ihren Töchtern lassend.

Aurelie hatte siebzehn, Sidonie sechszehn volle Sommer; ja man durfte Jene wie Diese der Erscheinung nach um einige reifer schätzen. Sie schlugen der Mutter nach, was stattliche Gestalt und Fülle betrifft. Von deren exaltirtem Wesen besaßen sie wenig; noch weniger von ihrem Hange zur Sentimentalität. Ausgelassene Munterkeit herrschte bei Sidonien vor, welche es höchst lächerlich fand, wenn Schwester Aurelie sich, wie heute geschehen, durch ein „dummes Buch" zum Weinen bringen ließ. Schön durfte keine von ihnen genannt werden. Kaum hübsch. Dennoch hatten sie viel Einnehmendes, und bei aller Unregelmäßigkeit ihrer Züge konnten sie in dieser Jugendfülle für reizende Mädchen gelten. Stolz waren sie nicht im Geringsten, ganz im Gegensatze zu ihrem Vater, dessen fortwährende Geldverlegenheiten ebenso bekannt waren, als sein dünkelhafter Hochmuth. Davon wollte auf die Töchter Nichts forterben. Wahrscheinlich war ihre Umgebung daran Schuld. Ihr einfaches Hauswesen zwang sie nicht selten, in der Wirthschaft zuzugreifen. Sie wurden zwar auf dem Hofe und in dem Dorfe „gnädige Comteſſen!" angeredet, aber sie dachten sich dabei nicht sonderlich viel. Ihr natürliches und heiteres Betragen lösete nun auch, sobald nur die Gräfin sich zurückgezogen, den Bann der Schüchternheit, der anfänglich auf Herrn Candidaten Findeklee gelegen. Eduard ging dem Erzieher mit

beſtem Beiſpiele voran und zeigte ſich bald wie zu Hauſe. Er war es, der den Vorſchlag that, das ſchwebende Gloriett gemeinſchaftlich zu beſteigen, nachdem er gehört, daß von jener Seite die Entenjäger kommen ſollten. Es geſchah auch, wie er wünſchte. Doch Oben angelangt unterließ der kleine Schlingel, nach ſeines Lehrers Freunde in's Feld hinaus zu ſehen. Er ſah lieber in Sidoniens Augen, ſie verſichernd, er finde ſelbige unendlich ſchön und himmliſch, weil ſie blau wären. Sidonie that, wie wenn ſie ſich über das „Bübchen" todtlachen wollte, fühlte ſich dabei nichtsdeſtoweniger geſchmeichelt. Aurelie ſagte in einem Tone, der mehr nach der Nähe des Geſindezimmers, als nach dem Boudoir der Gräfin Mutter klang: „Na, das fängt gut an!" Findeklee aber wechſelte auf ſeinem Angeſicht alle Röthen der Verlegenheit. Er ſtrengte ſich übermenſchlich an, mit Aurelien von hohen Dingen und gelehrten Sachen zu reden. Sidonie dagegen neckte ihren kleinen Anbeter, zupfte ihn an den Locken, hielt ihm die Augen zu; er ſetzte ſich zur Wehr, und es dauerte nicht lange, ſo wurden ſie handgemein. Ja, ſie „katzbalgten" ſich, wie es im gemeinen Leben heißt.

Jeu de main, jeu de vilain! rief Aurelie verweiſend hinüber. — Es war dies ein Sprüchlein aus gräflicher Rüſt- und Polter-Kammer, bei Eduard eben ſo wenig verfangend, wie bei Sidonien, die immer

unbändiger wurde. Findeklee wäre gern mit der Autorität seines Amtes dazwischen getreten; doch wie konnte er seinen Zögling schelten, ohne zugleich dessen Mitschuldige zu treffen, an die er sich nicht wagte? Er war höchst unzufrieden über des Scholaren Harthörigkeit. Gleichwohl vermochte sich's der ehrerbietigste sämmtlicher Candidaten und Hauslehrer nicht aus dem Sinne zu schlagen, daß er den Kühnen um solche Kühnheit beneide, die eben nur dem Knaben hingehe. Und Satan flüsterte ihm die Frage zu, wie sich wohl Aurelie, seine Nachbarin, verhalten würde, wenn er sich plötzlich auch als Knabe benähme? Sie that Nichts, solche Gedanken zu verscheuchen. Im Gegentheil, sie neckte, da sie es doch nicht mit den Händen durfte, den Candidaten mit der Zunge und klagte ihn an, sein Zögling müsse durch böses Beispiel so keck geworden sein. Die Situation wurde ihm zur Marter. Im Innersten seiner Seele that der Theologe den Stoßseufzer und Eidschwur: Möchte sich doch Zucker mein' erbarmen und eintreten in den gräflichen Garten, mich aus dieser Höllenpein zu erlösen! Ich will ja gern keinen Fuß mehr nach Gaule setzen, und bliebe ich noch Jahre hindurch in Schwalbendorf!

So Etwas hilft — bisweilen. Der junge Graf zeigte sich. Aurel hat einen Fuchs geschossen, rief Sidonie von der Gloriette in's Feld hinaus.

Ein Dachs iſt kein Fuchs, reſpondirte der Bruder und hielt ſeinen Schweſtern den blutigen Leichnam ihres von ſcharfen Zähnen zerbiſſenen, kleinen, krummbeinigen Lieblingshündchens vor. Der Anblick machte Sidoniens Luſtigkeit ein trauriges Ende. „Mein Fidel!“ rief ſie aus und rannte hinunter, ehe die Schweſter und Findeklee ihr folgen konnten. Eduard war dicht bei ihr geblieben. „Mein armer Fidel!“ wiederholte ſie. Und „wie iſt denn das geſchehen?“ fragte herzutretend Aurelie.

Dort kommt der Thäter, antwortete der Bruder und wies nach Herrn Zucker hin. Findeklee ſchauderte, von Argwohn ergriffen, ſein Kollege könnte das Dachshündlein mit eigenem Gebiſſe zerfleiſcht haben, und fand ſogar im irgend erdenklichſten Heißhunger eines manchmal ſchwachbeköſtigten Hauslehrers keine Entſchuldigung für ſolche Kannibalen-That. Er überſah den großen Vorſtehhund, den Aurel's Erzieher an der Leine neben ſich herzog, ſeine Augen waren noch geblendet von der gefährlichen Nachbarſchaft. Die Comteſſen orientirten ſich leichter. „Pluto?“ fragten ſie. Und Aurel erzählte: Wir wußten gar nicht, daß Fidel hinter uns her geſchlichen. Zucker ſchoß ein Waſſerhuhn an, das flüchtete in's hohe Schilfrohr. Ich ließ Pluto hinein, damit er's hole. Unterdeſſen muß Fidel ſchon im Waſſer geweſen ſein. Ich wunderte

mich wohl über das große Geräusch, und daß Pluto so schwer mit dem Rohrhühnchen fertig werde, doch diese Vögel haben ein zähes Leben. Schon hatt' ich mich heiser geschrieen mit meinem: Aporte, Pluto, schön aporte! Da apportirte der Höllenhund endlich, aber nicht Zucker's Federwild, sondern Euren Fidel, den er mir gewissenhaft zu Füßen legte, wie ich die Ehre habe, ihn hier zu den Eurigen zu legen. Ich habe den Fettklumpen mühsam herbeigeschleppt, damit Ihr ihn feierlich begraben könnt. Seine Prügel hat Pluto schon gekriegt, und nun ist die Sache abgemacht. Aber wer sind die da? —

Zucker begrüßte den Universitätsfreund und stellte ihn dem jungen Grafen förmlich vor, der ihm freundlich zunickte. Findeklee verbeugte sich vor dem fünfzehnjährigen Jüngling, wie vor einem bedeutenden Manne.

Und das ist der kleine Walter, sprach Sidonie, indem sie Eduard's Locken mit der Hand zusammenfaßte und ihn herzhaft schüttelte, als wolle sie den Jungen um eines halben Kopfes Länge größer ziehen, denn um so viel blieb er hinter ihrem Bruder zurück.

Ich bin ja erst zwölf Jahre alt, sagte Eduard, den der pantomimische Vergleich und der „kleine Walter" verdroß.

Aurel sah den Knaben mit vornehmer Herablassung, fast mitleidig an. „Der?" — sprach er gedehnt, kehrte

ihm den Rücken und verlor ſich mit der Aeußerung: Ich will den Gartenknecht ſchicken, daß er für Mosje Fidel eine Grube gräbt; bei dem heißen Wetter kann das Vieh nicht zeitig genug unter die Erde kommen. Den Pluto nehm' ich mit, gieb mir die Leine, Zucker! — Und er war fort.

Die Comteſſen gingen, ein paſſendes Plätzchen zu ſuchen für des Ermordeten Grab.

Zucker, ſeine Flinte ablegend, reichte dem Freunde den Arm und wandelte mit dieſem auf und ab.

Eduard blieb ſich allein überlaſſen. Es fragte weiter Niemand nach ihm.

Der Abend des glühenden Tages war nicht mehr fern. Die Schatten wurden länger, wie es im alten Liede heißt, und ſie fielen dunkel in des Knaben vielbewegtes, bang erregtes Herz. Sie drückten ihn darnieder. Aus der Dämmerung des Schwalbendorfer Wagenſchuppens in den Lichtglanz einer neuen Welt neben Sidonie und aus dieſem wieder in die Dunkelheit geringſchätzender Abfertigung durch den jungen Grafen gewieſen, fühlte er ſich von ſeinem jugendlichen Frohſinn verlaſſen; eine fremde Stimme raunte ihm die unverſtändlichen Worte zu: „An Dir haftet ein Makel, oder doch was Jene dafür halten!" Er hatte ſich heute ſchon ſo groß gewähnt, wie ein Jüngling; jetzt ſah er ſich ſo klein, wie nur ein zurückgeſetztes Kind ſein kann.

Er ſehnte ſich fort. Doch er zeigte es nicht. Trotzig, ſtumm, in verbiſſenem Aerger lehnte er ſich an einen dicken Baumſtamm und wartete geduldig ab, bis endlich Zucker und Findeklee die Querwege zwiſchen den Gartenbeeten oft genug durchmeſſen hatten und ſich Lebewohl ſagten. Schweigend ging er hinter dem Lehrer heim, keine Klage ließ ſich vernehmen. Es war zum erſten Male in ſeinem jungen Leben, daß er ſich Gewalt angethan, daß er ſich ſelbſt beſiegt hatte.

Zweites Kapitel.

Die Baronin harrte ihres Sohnes unweit des Raines, der die Schwalbendorfer Felder von den zu Gaule gehörigen trennt. Gehen Sie immer voran, Herr Findeklee, rief ſie dieſem zu; ich folge langſam mit Eduard. Als der Lehrer einige Schritte voraus war, fragte ſie haſtig, welch' ein Empfang ihnen „drüben" zu Theil geworden ſei? Seiner Mutter zur Seite vermochte das Kind nicht länger den Mann zu ſpielen. Eduard ſchilderte den liebevollen, ſtürmiſchen Gruß der Gräfin, doch nur um ſich dann über des jungen Grafen abſtoßenden Hochmuth zu beklagen, und fragte: was hat der dumme Junge wider mich? Das mußt Du wiſſen, Mutter!

Die Gräfin und ich, sprach die Baronin mit erzwungener Fassung, wir lebten früher in innigster Freundschaft. Wir sind auseinander gekommen durch .... durch unsere Männer. Sie hat bei Deinem Anblick der alten Zeiten gedacht; ihr Sohn wird von seinem Vater mancherlei rohe Aeußerungen vernommen haben; das ist ganz erklärlich. Ich hätte Deinem Lehrer nicht gestatten sollen, Dich mitzunehmen, und Du wirst auch nicht mehr mit ihm hinüber gehen.

Ich will auch gar nicht! versicherte Eduard, der bei dem Gedanken an Sidonien sehr gerührt wurde, doch gerade deshalb sein: „Ich will auch gar nicht!" mehrere Male wiederholte. Jetzt sah er seinen Vater, den er schon vorher mit Herrn Findeklee redend bemerkt, aber in der Dämmerung nicht deutlich erkannt hatte, ihnen entgegen kommen: Was sind das für Dummheiten? Wer unterfteht sich, den Jungen nach Gaule zu schicken, ohne mein Vorwissen? ohne meine Erlaubniß? Dieser Findeklee ist ein unverschämter Kerl, den ich nächstens zum Teufel jagen werde!

Die Mutter hat's uns erlaubt, sagte Eduard, sich an sie schmiegend.

Deine Mutter hat Nichts zu erlauben, was ich verboten habe, und Dir schlag' ich die Knochen im Leibe entzwei, wenn Du noch einen Muck thust!

Eduard!! — rief die Baronin in einem Tone der

Warnung, von welchem ungewiß blieb, ob er dem Sohne, ob er dem Vater gelte, der auch dieſen Taufnamen führte.

Beide bezogen den Zuruf auf ſich. Jener drängte dichter an die Mutter; dieſer hörte laut zu ſchelten auf, blieb einige Schritte zurück und brummte ein Liedchen in den Bart, deſſen Inhalt ungefähr folgendermaßen lautete:

„Wer ein böſes Weib hat am Sonntag,
Der ſchneid 'nen Stecken am Montag,
Prügle's Weib am Dienſtag,
Wird ſie krank am Mittwoch,
Holt er den Doctor am Donnerſtag,
Stirbt ſie am Freitag,
Begräbt er ſie am Sonnabend,
Hat er 'nen guten Sonntag!"

Eduard achtete ſonſt nicht auf dieſen ruchloſen Geſang, den er leider ſchon häufig vernommen. Heute gewann die Variante der erſten Zeile, welche gewöhnlich: „ein altes Weib" gelautet hatte, verletzende Bedeutung, weil er das „böſe Weib" auf ſeine Mutter bezog. Er beobachtete ſie, und nun entging ihm ihr tiefer Schmerz nicht länger. War denn dieſer Tag auserſehen, in raſcher Folgereihe den Knaben durchleben zu laſſen, wozu ganze Jahre nicht lang genug wären?

Ach ja, es giebt ſolche Tage, — und wer entſänne ſich ihrer nicht voll bangen Schauders aus eigener

Kindheit? — die mit süßer Schmeichelei und sanft lockender Liebkosung das kindliche Herz eröffnen und dann verwunden. Ja, es giebt solche Tage. Und es giebt Herzen, die den Frieden unschuldiger Kindheit einbüßen, ehe sie noch verschulden konnten, was diese Buße verdiente.

Eduard durchschaute nun mit einem Male, daß die Abgeschiedenheit, worin seine Mutter lebte, keine freiwillige, selbsterwählte sei. Eben so nahm er die Entdeckung mit auf das von heißen Thränen durchweichte Kopfkissen, daß die Eltern eine „unglückliche Ehe" führten; ein Wort, welches früher wohl bedeutungslos an sein Ohr geschlagen hatte, wenn um ihn her über Fremde gesprochen ward, welches aber jetzt einen andern Sinn bekam, dadurch, daß es Denjenigen galt, die ihm die Nächsten waren.

Als unselige Folge des schönen Sonntages blieb ihm das Bestreben, auszufinden, welchen Zusammenhang der Gräfin wunderliches Gebahren mit seines Vaters aufbrausender Heftigkeit haben könne. Denn so viel sagte er sich selbst: die ehemaligen Freundinnen liebten sich eigentlich noch, und nur sein Vater schien sie zu trennen. Warum dies aber? Es zu ergründen verzehrte ihn der glühendste Wunsch. Von den Dienstboten empfing er ungenügende, ausweichende Antworten, sie waren meistens neu in Haus und Hof. An wen

ſollt' er, durft' er ſich wenden? Findeklee wies ihn verdrießlich ab, wollte nicht mehr an den Spaziergang nach Gaule erinnert ſein, gab ſich ſpäterhin flüchtige Stelldicheins mit ſeinem Collegen auf der Grenze. Der Sohn des Paſtor Bierſtedt, mit Eduard in einem Alter, kam zu den Herbſtferien aus Breslau, wo er als Koſtgänger bei armen Verwandten die Schule beſuchte, nach Schwalbendorf. Dieſen beſtürmte er mit dringenden Fragen. Leander wußte zu berichten, was er von Geſprächen ſeiner Eltern hier und da aufgeſchnappt: Die Gräfin, die Baronin, die Paſtorin hatten als junge Frauen innige Freundſchaft gehegt. Dieſe hatte noch beſtanden, ſo lange die Baronin nach dem Tode ihres erſten Gatten, des alten Barons, als kinderloſe Wittwe in Schwalbendorf gelebt. Durch ihre zweite Verheirathung (mit Eduard's Vater eben) war der Bruch zwiſchen ihr und der Gräfin entſtanden, und die Paſtorin, ihrer „Grundherrſchaft" getreu, hatte denn ebenfalls mit der Gräfin gebrochen. So viel wußte Leander Bierſtedt zu melden, doch nicht ein Jota darüber hinaus. Darauf ging Eduard weiter und wagte ſich in einſamer Stunde, wo der Paſtor nach einem Filialdörfchen gerufen war, bis an die Paſtorin. Dieſe küßte ihn auf die Stirn und fand ihn mit der Belehrung ab: Junker, das iſt noch Nichts für Sie; wenn es einmal an der Zeit iſt, daß Sie die Geſchichte Ihres väterlichen

Hauſes erfahren, wird die Frau Baronin Sie gewiß davon unterrichten.

Seitdem betrachtete Eduard ſeinen Vater mit argwöhniſcher Scheu; gegen die Mutter wurd' er zurückhaltend; die zuverſichtliche Vertraulichkeit des harmloſen Kindes war gewichen. Die Heimath mit ihrem ſchwülen, bangen Drucke wurd' ihm zu enge. Er ſehnte ſich hinaus! Wohin er ſich ſehne, das wußte er wohl nicht. Bisweilen war ihm doch, als wiege er ſich träumend im verſchloſſenen Wagenſchuppen, als erblicke er aus der Ferne die Gloriette, wo durch grüne Zweige ihm Sidonie winke. Auch regte ſich nicht ſelten ein Reiz in ihm, ohne Erlaubniß der Vorgeſetzten hinüber zu laufen, von der Gräfin Aufklärung zu verlangen. Zum Glücke trat der Winter zwiſchen ihn und dies Wagſtück. Und welch' ein Winter! Keiner noch, den der junge Held unſerer Erzählung durchlebt, hatte ihn ſo feſt in's Haus gebannt. Da wäre denn ein heiteres Familiendaſein und Zuſammenleben um ſo erwünſchter geweſen. Doch deſſen wurden die Schwalbendorfer nicht mehr froh. Nun der Sohn erſt gelernt hatte, auf ſeiner Eltern Zwieſpalt zu achten, enthüllte ſich täglich vor ihm eine neue klaffende Wunde im blutigen Herzen der armen Mutter, ein neuer Zug von Rohheit und Härte im Betragen des mit Groll überladenen Vaters. Wie wenig Neigung er für ſeinen Hauslehrer empfand,

immer noch weilte er lieber mit dieſem allein und bei den Büchern, als in jenen Räumen, wo jedes Wort bittere Beſchwerden von der einen, plumpe Erwiederungen von der andern Seite hervorrief. Den Hauptgegenſtand ehelicher Zwiſtigkeiten und Zerwürfniſſe bot zunächſt das Schickſal der nach Rußland gezogenen „großen Armee.“ Eduard's Vater war einer der wüthendſten Franzoſenhaſſer. Nicht als ob — jene Zeit im Auge! — dieſe Bezeichnung für einen Tadel des Mannes gelten ſollte? Theilten doch die beſten und redlichſten deutſchen Männer ſolchen Haß. Nur daß er bei Jenem nicht aus reiner Vaterlandsliebe entſprang. Wenigſtens miſchte ſich ein gutes Theil — Eiferſucht dürfen wir's nicht nennen, ohne zu ſchmeicheln — Neid, müſſen wir ſagen, mit hinein. Die letzte franzöſiſche Einquartierung des Herrenhauſes zu Schwalbendorf war ein Lieutenant geweſen, der durch ſein mildes, liebenswürdiges Betragen, durch ſeine Sitten alle Bewohner, beſonders die Baronin, für ſich gewonnen. Eiferſüchtig, wie geſagt, konnte Eduard's Vater nicht werden, wenigſtens nicht im edleren Sinne des Wortes. Aber neidiſch war er geweſen auf alle Gaben und Vorzüge, die an dem ungebetenen Gaſte vielleicht um ſo glänzender hervorleuchteten, je entſchiedener ſie ihm ſelbſt mangelten. Von dieſem Einen — gerade einem der Edelſten unter ihnen — ging ſein blinder Haß gegen

Alle, gegen eine ganze Nation aus. Und blos dawider lehnte sich seine Frau, sonst eine gute Patriotin, entschieden, vielleicht zu entschieden auf, wodurch das oben citirte Liedchen vom „bösen Weibe" mehrfach zu Eduard's Entsetzen hervorgerufen wurde.

Es kam endlich so weit, daß sein Lehrer nicht mehr wagte, bei Tische von politischen Neuigkeiten zu reden, obgleich diese schon das ganze Land bewegten, aus Furcht, einen gehässigen Auftritt herbeizuführen. Nur im Hause des Pastor Bierstedt hörten sie bisweilen Etwas von den gleich Geheimnissen mitgetheilten Gerüchten, welche damals den versprengten Ueberresten eines ungeheuren Heeres räthselhaft vorangingen, Gespenstern ähnlich, die im Schneewind über die Flur sauseten, um einen Todtenzug wandelnder Leichen anzusagen.

Der Tag nahm bereits ein Wenig zu, die traurigen Abende wurden kürzer, die Hoffnung auf blauen Himmel, blaue Veilchen, grüne Wiesen hob sich in Eduard's Brust, und er schmachtete nach zeitigem, recht mildem Frühling; .... da begab es sich, daß, während sie am Mittagstische saßen, eine in abenteuerliche Hüllen vermummte Gestalt das Speisezimmer betrat. Draußen im Hofe ließ sich spottendes Gelächter vernehmen, Knechte und Mägde umstanden einen offenen, von zwei Pferde-Gerippen gezogenen Schlitten, auf dem noch

zwei ganz erstarrte Menschen lagen. Dem Hohne des Gesindes schien der Eindringende entflohen zu sein, damit er Schutz und Hilfe der Herrschaft in Anspruch nehme. Es war kein Anderer als der in Schwalbendorf beliebte, mittlerweile zum Major avancirte französische Lieutenant. Mitleid wie Haß erkannten ihn augenblicklich, trotz der Entstellung. Die Baronin ging ihm theilnehmend entgegen, ihr Gatte ließ ihn unfreundlich an. Er bat nicht für sich, er flehte für seine Kameraden, die Nahrung und Wärme brauchten, sollten sie, die von der Straße abgekommenen, nicht völlig zu Grunde gehen. Zwischen Mann und Frau wär' es jetzt beinahe zum Aeußersten gediehen. Sie gab Befehle, sich der Leidenden thätig anzunehmen, die Dienerschaft gehorchte. Er stand (wie es im Hamlet heißt) einem „gemalten Wütherich gleich." Doch raffte er sich sammt seiner Wuth noch einmal zusammen, ließ die Hausfrau gewähren und räumte das Feld, um nicht Zeuge gastlicher Aufnahme zu sein, der sich auch Eduard voll Gefühl anschloß.

Die Erzählungen des Majors lauteten fürchterlich. Leser, welche durch die Bücher der Geschichte, die sich jener Zeit ja längst bemächtiget hat, nach und nach vertraut damit geworden sind, können sich keinen Begriff machen von den Schaudern, denen der Knabe anheim fiel, als das lebendige Wort, von bleicher Lippe gestam-

melt, Moskau's Gluthen ſchilderte und der Steppen eiſige Nacht. Er beneidete ſeine Mutter um ihre Thränen. Ihm floſſen keine. Seine Phantaſie war zu lebhaft, um in Thränen aufzugehen. Er durchlebte, was der Major Fürchterliches beſchrieb, gleichſam an ſich ſelbſt und gerieth in ſo abnormen Zuſtand, daß Findeklee ihn mit Gewalt wegführen und zu Bette bringen mußte. Dadurch wurde veranlaßt, daß der Major, deſſen Kameraden längſt die erſehnte Lagerſtätte aufgeſucht hatten, mit der Baronin allein blieb. Dies verſetzte die ohnehin eingeſchüchterte Frau in peinliche Verlegenheit; ſie geſtand ehrlich ein, daß ſie die Rückkehr ihres Gatten fürchte. Im Major erwachte, da er nur erſt wieder durch Speiſe, Trank und Wärme neu belebt war, die franzöſiſche Eitelkeit, der Hochmuth der ſiegreichen „großen Nation." Hier ſind wir, ſprach er, nicht mehr in Rußland; hier ſind wir noch die Herren, und ein Officier des Kaiſers hat Niemanden zu fürchten!

In dieſem Augenblicke öffnete ſich die Thür. Die Baronin verblich, ihr Gemahl ſtand ihr gegenüber. Der Major ſah den Gegner noch nicht, doch ahnete er deſſen Nähe. Nach einer düſtern Pauſe begann dieſer: Ich verſtehe zwar nicht viel von Eurer Spitzbuben-Sprache, doch ſo viel habe ich herausgehört, daß ihr Euch noch immer für unſere Herren haltet. Ich will Dir beweiſen, Räuber, daß ich Herr bin. Dabei hob

er ſein Jagdgewehr und ließ das Schloß knacken. Der Major blieb unbeweglich ſitzen, ja er wendete nicht einmal den Kopf. Die Baronin war heftig aufgeſprungen, hatte den Lauf des Gewehres ergriffen, und der Schuß praſſelte in die Decke des Zimmers. Noch regte ſich der Franzoſe nicht. Wie aber jener Wüthende nach ſeiner Gemahlin ſchlug, warf er ſich zwiſchen Beide und ſchützte die Frau.

Das ganze Haus kam in Aufruhr. Alle ſtürzten herbei, zu fragen, was es gäbe? Auch die Kameraden des Majors zeigten ſich. Sie wurden durch ihn beruhiget: „Er ſelbſt habe mit der Flinte geſpielt, und durch ſeine Schuld habe ſie ſich entladen.“ Er bat die Baronin um Verzeihung des durch ihn verurſachten Schrecks, dankte für empfangene Gaſtfreundſchaft und empfahl ſich zugleich, da er und ſeine Begleiter morgen vor Tages Anbruch ihre Reiſe fortſetzen müßten, was denn auch wirklich geſchah.

Die Verhältniſſe im Schwalbendorfer Herrenhauſe würden in Folge der letzten Vorfälle (deren richtigen Zuſammenhang alle Bewohner, ſogar die Dienſtboten, errieth) unerträglich, ja in ſich unmöglich geworden ſein, hätte die Zeit mit ihrem hochgewaltigen Aufſchwunge nicht Hilfe von Außen gebracht. Das einzige Heilmittel hieß: Trennung! und dieſes verordnete der große Arzt, der zwar unerbittlich darein ſchneidet,

rücksichtslos, grausam waltet, kein Menschenleben schont, aber bei All' Dem nicht selten Radikal-Kuren herbeiführt. Sobald der Name dieses Welt-Praktikers ausgesprochen und seine Herrschaft, das heißt: der Krieg erklärt war, nahmen die Dinge, wie überall im Lande, auch in Eduard's Heimath eine bessere Wendung. Sein Vater brauchte nicht mehr mit heimlichen Mordgedanken wider kranke, wehrlose Flüchtlinge umherzuschleichen; er durfte frei und offen aussprechen, daß auch er sich zum Kampfe waffne gegen den allgemeinen Feind, durfte junge Männer aus dem Dorfe rüsten und mobil machen helfen, durfte sich sammt ihnen den neuerrichteteten Landwehren anschließen. Hier zeigte sich die Baronin — und dadurch bewies sie sich rein von jedem sie und ihre deutsche Gesinnung anklagenden Verdachte — zu den größten Opfern willig.

Das allergrößte wurde noch von ihr begehrt, ehe der zum Lieutenant erwählte Gatte in's Feld rückte. Er bestand darauf mit väterlicher Autorität: Eduard mußte in Begleitung seines Lehrers nach Breslau ziehen, um dort ein Gymnasium zu besuchen. Daß die Mutter ihn etwa dahin geleite, um in des einzigen, heiß geliebten Sohnes Nähe zu weilen, verbot sich von selbst, weil ihr die Verwaltung des ausgebreiteten Wirthschaftswesens anvertraut war. Ihre Abwesenheit von Schwalbendorf hätte verderbliche Verluste herbeigeführt.

Den längſt nicht mehr geliebten, nur gefürchteten Gatten ſah ſie ruhig ſcheiden. Vom Sohne riß ſie ſich mit unnennbaren Schmerzen los, und ihre Freundin, des Paſtors Frau, hatte ein ſchweres Amt, ſie nur einigermaßen mit Vernunftgründen zu tröſten und zu beruhigen. Mochte die Paſtorin noch ſo eindringlich ihr eigenes Beiſpiel vorhalten, da ſie ihren auch einzigen Sohn unter ungleich drückenderen Bedingungen ohne begleitenden Hauslehrer in großer Stadt wußte, — immer entgegnete die Baronin: Erſtens bleibt Dir noch eine Tochter daheim; zweitens iſt es Deinem Gatten Ernſt mit Eures Sohnes Zukunft. Mein Gatte fragt wenig darnach, was Eduard lernt; ihm iſt es nur darum zu thun, daß er mein Kind mir entfremde. Er gönnt mir den Vorzug nicht, den mir das Herz des Knaben vor ihm einräumt, ſonſt würd' er nicht darauf beſtanden haben, daß Lehrer und Schüler gleich jetzt in die Stadt hinein zögen, ehe noch das Schuljahr nach Oſtern beginnt. Gegen dieſe Anſchauung wußte die Paſtorin Nichts einzuwenden. Sie zuckte nur die Achſeln, als wollte ſie ſagen: Warum haſt Du den Mann zu Deinem Quäler werden laſſen? Warum haſt Du Dir Dein ganzes Daſein muthwillig verdorben, trotz meinen Warnungen? Trotz denen der Gräfin von Gaule? — Und in Wahrheit ſagte oder flüſterte die gute Frau Bierſtedt dann: wär's nicht beſſer geweſen...?

Doch wir verfolgen dies Gespräch, dessen Sinn meine Leser noch nicht verstehen können, nicht weiter und überlassen die Enthüllung der Schwalbendorfer Angelegenheiten anderen Blättern dieses Buches. Wir folgen zunächst dem jungen Eduard und dessen Erzieher, dem schüchternen Herrn Findeklee, nach Breslau, wo sie sich in der sogenannten „Stockgasse" etablirt haben. Eduard's Vater hatte zwar versprochen, selbst eine passende Wohnung für sie auszusuchen, war jedoch von seinen militairischen Pflichten und Freuden viel zu sehr in Anspruch genommen worden, um an dieses Versprechens Erfüllung zu denken. Da war dem armen Findeklee die Wahl geblieben, ob er mit seinem „jungen Baron" auf dem Steinpflaster inmitten einer zur Waffenschmiede gewordenen Stadt bleiben, oder ob sie die Räume mit einander beziehen wollten, die ihn sammt vier oder fünf damaligen Stubenburschen beherbergt, da er seinen theologischen Studien obgelegen? Der heftige Nachwinter, den die einziehenden Russen gleichsam aus ihrer Heimath mitzubringen schienen, trieb den Lehrer zu raschem Entschluß, und der Schüler widerstrebte nicht; der war so gewaltig ergriffen von allem Neuen und Großen, was er um sich her geschehen sah, daß er zufrieden gewesen wäre, in einer Hundshütte die Nacht zuzubringen, wenn er nur bei Tage die Stadt betrachten durfte, wo es stündlich etwas Anderes zu

ſehen und zu hören gab. Anfänglich gelang es ihm wohl, ſich von Herrn Findeklee loszumachen und allein umherzuſtreifen. Doch dies Handwerk wurde ihm, nachdem er ſich einige Male im Gewühle verlaufen, bald gelegt, und er durfte nur noch an der Hand des beſagten Führers ausgehen, was ſeine Luſt gar ſehr beeinträchtigte, weil er „nicht mehr wie ein kleines Kind behandelt zu werden wünſchte.“ Auf einer dieſer Wanderungen begegneten ſie ihren Bekannten aus Gaule. Findeklee würde weder ſeinen Freund Zucker, noch würde Eduard ſeinen Feind, den jungen Grafen Aurel erkannt haben, da beide Uniform trugen, wären nicht des Letzteren Schweſtern dabei geweſen. Aurelie ging an Zucker's Arme, und es fiel in die Augen, daß ihr die Trennung von ihres Bruders Erzieher tief in's Herz ſchnitt. Sidonie ſcherzte nach ihrer Weiſe mit dem neuen Krieger, dem der zierlich zugeſchnittene Rock des freiwilligen Reiters beſonders gut ſtand, und dem Nichts fehlte, als etwa ein kleines Bärtchen. Zucker ſprach mit Findeklee, als ob ſich von ſelbſt verſtünde, daß auch dieſer die Waffen ergreife. Eine Zumuthung, vor welcher das Frieden athmende Gemüth des ſtillen Menſchen ängſtlich zurückbebte. Du warſt von jeher ein Mann der Klinge, ſagte er zum Freunde; daß Du Dich anwerben ließeſt, ſind' ich begreiflich. Doch der junge Herr Graf bei ſeiner zarten Jugend ....

. . Fünfzehn vorüber, rief Aurel; ich müßte ja keine Ehre im Leibe haben, mein Beſter, wenn ich zu Hauſe bliebe! Dann zu Eduard gewendet fuhr er fort, ungleich freundlicher, als er im Gauler Garten ſich gezeigt: Schade, daß Du nicht ein paar Jahre älter biſt, Du gingſt gewiß auch mit?

Kann ich nicht mitgehen, ſo wie ich bin? fragte Eduard, deſſen Augen leuchteten.

Comteſſe Sidonie ſtreichelte ihm die Wange: Du biſt ein braver Junge, aber ſie nehmen Dich noch nicht an; hat es doch bei Aurel Mühe genug gekoſtet.

Findeklee ſuchte ſeinen Zögling, deſſen Hals er ängſtlich umſchlang, dadurch zu decken; einer ſich ſträubenden Henne gleich, der man ihr einziges Küchlein nehmen will. Ich denke, wagte er zu äußern, Haus Schwalbendorf hat ſchon das Seinige gethan, und es iſt nicht von Nöthen, ein Kind zu opfern, da unſer Baron ſelbſt eintrat in die Reihen der Kombattanten.

„Baron?“ wiederholte Aurel höhniſch; doch als ihn ſeine Schweſter Aurelie am Rockſchoß zupfte, ſetzte er ſogleich verbindlich hinzu: Uebrigens trägt er jetzt unſeres Königs Kleid, ſeine Kameraden haben ihn zum Officier bei der Landwehr gewählt, und als ſolcher bedarf er keines anderen Titels.

Dann gingen ſie weiter. Sidonie kehrte ſich im Gehen noch einmal nach Eduard um und lächelte ihm

zu: Halte Dich dran und wachse tüchtig fort. Zucker schüttelte Findeklee'n die Hand: Bleibe zu Hause und bete für unsere Siege! Aurel sagte, daß die Zurückbleibenden es noch vernahmen: Zucker, Dein Freund ist eine alte Nachtmütze; Schade, daß der Schwalbendorfer Junge einen solchen Hauslehrer hat!

Von diesem Augenblicke an war der Lehrer in Eduard's Meinung tief gesunken; der geringe Vorrath gehorsamer Achtung verschwand; die „alte Nachtmütze" behauptete ihr Anrecht. Von welch' nachtheiligem Einflusse dies auf des Schülers Studien wurde, braucht nicht des Breiteren erörtert zu werden. Der Eintritt in's Gymnasium trug nicht bei, die Nachtmütze vergessen zu machen. Nur mit großer Anstrengung behauptete Findeklee so viel Gewalt, als gerade unumgänglich nothwendig schien, den seiner Leitung Befohlenen innerhalb der äußersten Grenzen zu halten, wo an den Acker des Schulfleißes die weiten Steppen der Faulheit streifen. Eduard's Gedanken mochten bei den Büchern und in den Lehrstunden durchaus nicht Stich halten. Sie schweiften entweder hinaus zu seiner Mutter nach Schwalbendorf, wo sie jedoch nicht lange verweilten, sondern ihren Weg nach Gaule hinüber suchten, Sidonie zu umschweben mit kindischem Sehnen; oder sie flogen weiter in's Land, dem Vater folgend und dem kriegerischen jungen Grafen in's Feld der Ehren.

Ueberall hielten sie sich lieber auf, als im Gemäuer des alten Elisabethanums. Am liebsten zuversichtlich bei Aurel's zweiter Schwester, zu welcher des Knaben Seele in banger Wehmuth sich gezogen fühlte, mit jener unerklärlichen Neigung, die Knaben seines Alters so leicht für reifere Frauenzimmer fassen, ohne zu wissen, welchen Namen sie ihr geben sollen. Es ist weder kindliche Anhänglichkeit, noch brüderliche, noch gleicht sie den Neigungen der Schulfreundschaft, eben so wenig darf man sie mit dem vieldeutigen Titel „Liebe" belegen. Dennoch aber ist von all' diesen bittersüßen Empfindungen Etwas dabei und bildet ein Gemisch, dessen Durcheinander junge Herzen vielfältig bedrängt und heftig. Besonders heftig dann, wenn sich lebhafte Erinnerungen an fühlbare Zeichen erwiesener Gunst erheben, die das Kind manchmal träumen lassen, es sei bereits ein junger Mann. Träume, die nachher bei Erwägung der Jahresunterschiede beschämt entweichen, um demüthigender Wahrheit Raum zu machen, wenn der Lehrer dazwischen fragt: „Sind sämmtliche Schularbeiten für morgen in Ordnung?"

O wie beneidete dann unser Eduard den Bruder Sidoniens, der auf stattlichem Rosse ausgezogen war! Wie beneidete er ihm die vierunddreißig Monate, die Jener voraushaben konnte! Aber wie beneidete er ihm auch seinen Grafen! Vielleicht würde er, in Schwal-

bendorf allgemein der junge Baron genannt, auf solchen Unterschied gar nicht geachtet und ihn, so wie bisher, höchstens im Klange des Wortes gesucht haben, wäre er nicht stutzig geworden durch Aurel's spöttische Betonung beim letzten Begegnen, deren Ursach und Sinn Herr Findeklee nicht erklären wollte oder konnte. Ist einem dreizehnjährigen Burschen, aufgewachsen wie er, wohl übel zu nehmen, daß Zweifel dieser Art ihn beunruhigen? Das Gute dabei war, daß sie seinen sonst auftauchenden Uebermuth in etwas dämpften, weil sie ihn unsicher und behutsam machten. Er vermied unter seinen Schulgenossen jedes Gespräch über Familienbeziehungen und war froh, daß die Lehrer ihn kurzweg „Walter" nannten. Da er außerdem von seinen gesunden Gliedern bei vorkommenden Fällen muthig Vortheil zog und keinen Puff schuldig blieb, so wurde in der Klasse das Citat aus Pfeffel's Türkenpfeife: „Man hieß ihn nur den tapfern Walter" auf ihn angepaßt, mit der ächten Schuljungen-Modification: „Dort lag sein Gut am — Mühlgraben." Denn aus der Specialkarte von Schlesien ersahen die Witzlinge, daß keines namhaften Flusses, oder Flüßchens, oder nur Bächleins Wellen Schwalbendorf's Gefilde und Fluren benetzten. Dabei hatte es sein Bewenden.

Daß ein Gymnasial-Semester, in dessen Lehrstunden fortwährend Nachrichten und Gerüchte über Triumphe

oder Niederlagen vaterländiſcher Heere Eingang finden, ſich durch ausdauernde Sammlung und ungeſtörten Fleiß im Allgemeinen nicht hervorthun wird, verſteht ſich von ſelbſt. Dieſe Zerſtreuung im Ganzen, wie ſie auch die fleißigſten Schüler befiel, kam Eduard's Vernachläßigungen im Einzelnen zu Statten. Welcher Lehrer wäre ſcharfſichtig genug geweſen, ſeiner Unaufmerkſamkeit abzumerken, ob ſie durch kindliche Beſorgniß für einen im Felde kämpfenden Vater, ob ſie durch unerlaubte Gedanken an die Gloriette zu Gaule hervorgebracht wurde? In Epochen großer Aufregung nimmt man es überhaupt nicht ſo genau, und was im gewöhnlichen Laufe der Dinge für einen Gegenſtand höchſter Wichtigkeit galt, ſinkt zum Gleichgültigen herab, wenn Staaten und Kronen auf dem Spiele ſtehen. Niemand hatte viel dagegen einzuwenden, daß die Jungen ihre Aufgaben vergaßen, wenn ſie politiſche Neuigkeiten unter einander verhandelten. Ahmeten ſie doch nur den Alten nach. Anfänglich ertönten die Hallen der Lehrſäle vom Echo heller Siegeslieder. Die erſten Rückſchritte der zwei verbündeten Armeeen galten für ſtrategiſche Kunſtgriffe. Doch nach und nach ſchlichen düſtre Vorgefühle, ſchwere Beſorgniſſe ſich in den Jubel. Je näher die blutigen Gefahren der Hauptſtadt rückten, deſto bedenklicher wurden die Geſichter.

Bald konnte kein Zweifel mehr aufkommen, der

Feind blieb Sieger. Schon war von Aufbruch, von Rettung landesherrlicher Kassen und Aemter die Rede. Schon hieß es, die Väter der Stadt beabsichtigten eine Deputation entgegenzusenden dem kürzlich aus allen Kehlen mit Schimpfnamen überhäuften gekrönten Feldherrn, der aus einem „räuberischen Korsen" plötzlich noch einmal Herr der Welt geworden war, und dessen Schonung die Stadt anflehete. Viele Schulknaben verriethen Lust, ein Landstürmchen zu organisiren; auch Eduard wollte sich bewaffnen und nebenbei in der Stockgasse einige Brunnen vergiften. Findeklee mußte entsetzlich lange Reden an seinen Eleven halten, ihn andern Sinnes und willig zu machen, daß er die Stadt verlasse, um sich sammt dem Lehrer nach Schwalbendorf zu begeben, ehe die Franzosen ihren Einzug hielten. Bevor aber diese beabsichtigte Flucht zur Ausführung gelangte, trat ein ergreifendes Ereigniß dazwischen und verhinderte sie.

Erzieher und Zögling rannten eben durch das Gewühl der Gassen, ein Fuhrwerk aufzutreiben, welches sie nach Schwalbendorf bringen sollte, und zwar auf Umwegen, aus Besorgniß vor feindlichen Truppenzügen — da sahen sie, von ermatteten Pferden gezogen, einen gebrechlichen, kleinen Korbwagen über das schlechte Steinpflaster holpern, und auf diesem lag kaum kennt-

lich, zum Tode verwundet, wie es schien, Sidoniens Bruder. Eduard starrte die entstellten Züge fragend an. Aurel streckte die Arme nach ihm aus. Nehmt Euch meiner an, rief er den Beiden zu, daß ich nicht Gefangener werde. Weiter fahren kann ich nicht; ich halt' es nicht mehr aus. Verbergt mich bei Euch!

Findeklee hatte tausend wohlbegründete Einwendungen zu machen. Eduard schlug sie mit einem Worte nieder: Gehen Sie in Gottesnamen nach Schwalbendorf, wenn Sie sich fürchten, rief er entschieden; der junge Graf wird in unsre Wohnung gebracht, und ich bleibe bei ihm zu seiner Pflege. Kein Mensch im ganzen Hause wird so niederträchtig sein, einen verwundeten Freiwilligen zu verrathen. Sagen Sie's meiner Mutter, weshalb ich hier zurückgeblieben bin. Loben muß sie mich, daß ich für den Sohn ihrer alten Freundin sorge! — Und er winkte dem Fuhrmanne, ihm nachzufolgen.

Des Lehrers Verzagtheit ermannte sich vor des Schülers edlem Willen: Allein dürfen Sie nicht bleiben, Eduard; ich werde Sie nicht verlassen, geschehe was da wolle! Doch wo weilt Freund Zucker, Herr Graf?

Zusammengehauen, stöhnte der Verwundete; gestorben wie ein braver Kerl! Und in heißen Thränen setzte

er hinzu: Ich weine nicht über meine Schmerzen, für so schwach müßt Ihr mich nicht halten; ich weine um ihn!

Des weichen Candidaten Augen flossen auch über, und er ging traurig neben dem Wagen her, bis sie endlich ihr Ziel erreicht hatten, wo er dann redlich Hand anlegte, den hilflosen Gast über die abscheulichen Treppen zu bringen. Wenn man erst oben war, zeigte sich ihre Studentenwohnung wenigstens in so fern angenehm, daß es nicht an Platz fehlte. Eduard räumte sein Bett dem Grafen, und Findeklee stürzte fort, ärztlichen Beistand aufzubieten. Unterdessen nahm Eduard den Leuten im Hause und auch den Nachbarn, die Beistand geleistet, einen feierlichen Eidschwur ab, daß sie schweigen wollten über die Anwesenheit des preußischen Kriegers, wenn die Franzosen da wären; worauf Alle versicherten, da wäre kein Schwur weiter nöthig, das verstünde sich von selbst.

Findeklee hatte es in seiner Aengstlichkeit nicht für rathsam gehalten, sich in so kitzlicher Lage an einen völlig Unbekannten zu wenden. Er besann sich aus seiner Schulzeit auf einen kleinen freundlichen Chirurgen, der ihn, obgleich armer Leute Kind, bei gefährlichem Beinbruch liebevoll, sorgfältig behandelt und glücklich hergestellt. Das Bild dieses milden, schonenden Menschen, der jeden schmerzhaften Verband mit

einer duftigen, dem Knaben dargereichten Nelke zu lindern suchte, indem er auf das schöne Farbenspiel der Blumen hinwies, lebte noch, so frisch wie jene Blüthen, in des Candidaten Erinnerung. Auch auf die Wohnung, in welcher ehemals beim ersten Ausgange er von der Mutter begleitet dem alternden Herren gerührten Dank darbringen dürfen, und die einem kleinen Garten, einem Nelkenflore glich, besann er sich noch deutlich. Nur leider, daß sie jetzt nicht mehr zu finden war, denn sie hatte zu einem der inneren, schwibbogenartigen Thore gehört, welche nach dem Jahre 1807 den vorangegangenen, durch den Feind in die Luft gesprengten Festungswerken folgen mußten; sie war verschwunden, war nicht mehr vorhanden. Und wie das kleine Häuschen der belebten Gasse, war unglücklicherweise der Name seines Wohlthäters dem Gedächtniß des Candidaten entrückt. Er hatte gut forschen und fragen links und rechts; die Befragten, ohne Stand zu halten, gaben blos zur Antwort: „Gleich werden sie da sein!" — die Franzosen nämlich.

Ich kann es bei dieser Gelegenheit nicht machen wie die meisten Schriftsteller, welche den Muthigen preisen und den Furchtsamen tadeln ohne Unterschied. Umgekehrt muß ich das Lob Desjenigen anstimmen, dem seiner Organisation, seiner Erziehung, seinem Lebensberufe, seinen Gewohnheiten zu Folge jeglicher

persönliche Muth mangelt, und der sich dann aus innerem Pflichtgefühl, aus edler Gesinnung zum moralischen erhebt. Candidat Findeklee, der mit einer etwas verrückten, darum nicht weniger furchtbaren Zuversicht, bei wahrscheinlicher Entdeckung als Beherberger und Verheimlicher eines Freiwilligen vom Feinde arquebusirt zu werden, dennoch durch alle Gruppen seiner auf Brand und Plünderung gefaßten Mitbürger vorwärts drang, unermüdlich nach einem unnennbaren Wundarzt und Nelkenfreunde forschend, — er dünkt mich erhabener, ja tapferer als Mancher, dem die angeborene Kraft der Nerven gestattet, sich gleichmüthig in drohende und wirkliche Todesgefahr zu begeben. Auch sollte sein Lohn ihm nicht entgehen. Denn was die heftigsten Anstrengungen des ungetreuen Gedächtnisses ihm hartnäckig versagt, gewährte plötzlich der Ausruf eines alten Weibes, welches, unbekümmert um Politik und gestörten Großhandel ihren Kleinhandel als Menschenkennerin fortsetzend und bei großen Erregungen auch auf Erregung des Magens rechnend, frische „Karbestriezel" ausbot, „zwei einen Böhmen!". (Denn Böhmen oder Behmen hießen dereinst die Silbergroschen und galten für gute Münze, bis sie für schlechte erklärt waren.) Böhmen! Dies Wort legte sich alsogleich auf Findeklee's Gehirnkasten, irgend ein Atom, ein Urstofftheilchen zitterte .... und der Wundarzt

hatte seinen Namen, Findeklee hatte ihn auch: Böhm hieß der brave Mann.

Vor Ablauf einer Stunde brachte der Candidat den Magister (der Chirurgie) in die Stockgasse bis vor Eduard's Bett, wo Graf Aurel duldete.

Die Wunden zeigten sich vernachläßiget, doch noch nicht lebensgefährlich. Es ist ein Glück, erklärte Meister Böhm, daß Sie die unsinnige Absicht, sich zu Ihren Eltern fahren und rütteln zu lassen, hier aufgeben mußten. Wer hätte auf dem Darfe Sie ordentlich behandelt? Wo hätten Sie dort ärztlichen Beistand, wissenschaftliche Pflege zur Hand gehabt? Und diese brauchen Sie, nur diese. Schonung, Pflege, Ruhe, — Geduld. Dann zu Findeklee und Eduard gewendet, sprach er: Ihr Herren, schafft bei Seite, was wie Säbel oder Uniform aussieht, verbergt es! Der junge Herr braucht für jetzt keine andere Kleidung, als dies Lager ihm bietet. Auch ist er kein Soldat. Er ist ein Student, der eine Paukerei gehabt hat. Verstehen Sie wohl: zu einem Studenten haben Sie mich gerufen, und ich werde mich genöthigt sehen, sehr laut über die auf hiesiger Universität einreißende Unsitte der Duelle zu reden. Es ist schrecklich, daß solche Jungen sie schon mitmachen! Heute Abend bin ich wieder hier.

Damit ging er. An der Thüre kehrte er noch einmal um, näherte sich dem Bette, legte die Hand auf

Aurel's Stirn und murmelte: Mögen ſie einziehen, die wir ſchon vernichtet wähnten; mögen ſie noch einmal als Sieger einziehen, bleiben werden ſie nicht. Es giebt noch viele Jünglinge, wie dieſen hier, den Gott ſegne!

Und die Knaben wachſen nach, rief Eduard; es werden auch Soldaten daraus, wenn's Noth thut, Herr Magiſter!

Zunächſt, mein Sohn, pflegen Sie mir meinen Studenten. — Er wiſchte ſich die Augen und ſchied. Eduard ſetzte ſich zum Kranken, der ihn mit fiebernden Augen liebevoll und dankbar anblickte. Findeklee packte ſorglich zuſammen, was Aurel mitgebracht. Als er ein großes Packet geſchnürt, ſchlich er davon. Wohin tragen Sie die Sachen? fragte ſein Zögling.

Ich vergrabe ſie im Holzkeller, flüſterte Jener.

Drittes Kapitel.

Wenn Breslau's Bewohner mit bangen Beſorgniſſen dem Einmarſch franzöſiſcher Truppen entgegenſahen, ſo brachten Letztere ihrerſeits eben auch keine allzu ſanguiniſchen Erwartungen auf beſonders freundlichen Empfang mit. Sie mochten durch ihre Spione und Zuträger von der vorherrſchenden Stimmung hinreichend

unterrichtet sein; deshalb, wie ein altes schlesisches Wort bezeichnend sagt: „fürchteten sie sich böser Liebe" und zogen vor, die erste Nacht auf Plätzen und Straßen unter blauem Himmel zu bivouakiren, von Stunde zu Stunde der Glockenschläge gewärtig, welche den vielbeschrieenen Landsturm, jene levée en masse aufrufen könnten, die ihnen Gegenstand des Spottes, vor der ihnen aber zugleich gewaltig bange war. Mochten ja doch verschiedene Reminiscenzen an Saragossa und andere spanische Namen unter ihnen leben.

Doch Breslau ist nicht Saragossa. Sie kampirten ungestört und bezogen geruhig, mit wiederhergestelltem Vertrauen auf deutsche Biederkeit die ihnen angewiesenen Quartiere. Nicht allein die Hausherren, auch Miethsleute bekamen Gäste. Sogar die gute Frau, die drei Viertheile ihrer Wohnung an Findeklee und Eduard abgelassen, wurde mit einem „Caporal" bedacht. Weil nun aber ihr viertes Viertheil den langen Franzmann unmöglich aufzunehmen vermochte, so überwies sie ihn mit der Bemerkung, daß Krieg Krieg sei und daß Noth kein Gebot kenne, zur Aufnahme an Findeklee, der sich denn gezwungen sah, sein Zimmer mit ihm zu theilen. Thür an Thür lag Aurel. So bedroht verlor Eduard die Fassung nicht, schwatzte viel mit dem Korporal, log ihn an, daß es eine Art hatte. Dieser ließ sich geduldig die unglaublichsten Geschichten von einer ungeheueren

Schlägerei pro patria vorerzählen, ging jedoch, nachdem er einen Verband der Wunden heimlich belauscht hatte, kopfschüttelnd zu seinem Capitain, dem er vertraute, daß die hiesigen akademischen jungen Bürger nicht allein auf Reitersäbel, sondern sogar auf Bajonetstiche gegen einander loszugehen schienen. Der Capitain (immer noch mit Rücksicht auf mögliches Sturmgeläute) machte darüber dem Major Rapport, der Major fand die Sache wichtig genug, sie dem Obristen anzuzeigen und dieser befahl, es solle sich Niemand weiter darein mischen, er selbst wolle untersuchen. Das traf sich gut für unsere Freunde. Eduard erkannte, als der Obrist bei ihnen eintrat, auf den ersten Blick jenen Mann, der früher als Lieutenant einige Monate in Schwalbendorf zugebracht, der später als Major sich auf der Flucht aus Rußland dort die erste Ruhe hatte gönnen wollen. Ebenso wurde er von ihm erkannt. Sie wechselten rasche Blicke — Findeklee hatte sich gar nicht aus seinem Verstecke hervorgewagt — und der Obrist fragte: Wo ist Ihr Vater?

Eduard zögerte nur einen Moment, dann erwiederte er fest: Im Felde.

Und die Mutter?

In Schwalbendorf!

Und dieser Ihr älterer Bruder hat sich mit Studenten duellirt?

Eduard blieb erröthend die Antwort ſchuldig. Der Obriſt faßte ihn am Ohrläppchen — (wollte er ſeinem Kaiſer nachahmen?) — und ſprach: Grüße Deine arme Mutter! Zum Korporal aber ſagte er laut: In ein Krankenzimmer gehört keine Einquartierung; ſchnürt Euren Ranzen und folgt mir, man wird Euch anderswo unterbringen. Ich habe in der Familie dieſer Knaben viel Gutes empfangen, laßt ſie in Frieden. —

Sobald die Luft rein war, kam Findeklee zum Vorſchein und ſetzte ſeines Eleven vortreffliche Haltung in's hellſte Licht. Der glückliche Ausgang dieſer kleinen Gefahr erfüllte Aurel's Pfleger mit fröhlichem Muthe. Täglich zweimal ſtellte der Wundarzt ſich ein, brachte jedesmal eine neue, ſchöne Nelke mit und hinterließ jedesmal neuen Troſt. Das Wundfieber zog ſich Schritt um Schritt zurück; Aurel verlangte ſchon ſehr nach mittheilenden Geſprächen. Eduard wich gar nicht von ſeinem Lager, und wenn Findeklee bei den Büchern blieb, plauderten jene Zwei miteinander, als ob ſie eines Alters wären. Dennoch fand der Jüngere erſt nach und nach das Zutrauen wieder, welches bei ihrem Zuſammentreffen durch des jungen Grafen hochfahrende Kälte verſcheucht worden. Es bedurfte mehrerer Tage, bis er ſich zu aufrichtigen Bekenntniſſen entſchloß und den bleichen Jüngling befragte, welch' ein Geheimniß denn über der Schwalbendorfer Familie, über ihm

(Eduard) ſelbſt und zwiſchen ihren beiden Müttern hänge?

Aurel wollte anfänglich mit der Sprache nicht heraus: Du erweiſeſt mir ſo viel Treue und Liebe, ſagte er; Du opferſt Dich für mich auf; wenn ich lebe, hab' ich es Dir zu danken; warum ſoll ich Dir Kummer machen?

Kummer haſt Du mir gemacht, ſeufzte Eduard, da ich Dich in Gaule zum erſten Male ſah, und der drückt mich die ganze Zeit her. Jetzt haſt Du mich lieb und biſt gut gegen mich, jetzt kannſt Du mir die Wahrheit geſtehen. Erfahren muß ich ſie ja doch einmal, und wenn ſie nun ſchon noch ſo betrübt ſein mag, von Dir werd' ich ſie lieber hören, als von fremden Menſchen. Vielleicht iſt ſie gar nicht ſo ſchlimm, wie ich mir's denke.

Schlimm genug iſt ſie ſchon, nahm Aurel wieder das Wort. Indeſſen darin haſt Du Recht, daß Du ſie doch einmal erfahren mußt. Da bleibt ſich's am Ende gleich, ob heute oder über's Jahr. Nur laſſe Deine Mutter nicht vor der Zeit merken, daß Du mehr weißt, als Du wiſſen ſollſt. — Sie und die meinige waren ſonſt Freundinnen und ganz vertraut mit einander. Wie meine Mutter als junge Gräfin mit ihrem Gemahl, meinem Vater, in Gaule anlangte, beſuchte ſie zuerſt Deine Mutter in Schwalbendorf, die damals an den

alten Baron Schwalbenau verheirathet ihr freundschaftlich entgegenkam, sehr vergnügt über den Zuwachs an Geselligkeit. Denn sie hatte bis dahin wenig Umgang gehabt, außer Eurer Pastorin. Da hat es denn ein ewiges Hin- und Her-fahren und laufen gegeben. Vater spricht noch jetzt davon mit Mißfallen, weil er sich mit dem alten Baron nicht vertrug und selten Theil an diesen Zusammenkünften nahm. Aber Deine Mama scheint sich mit ihrem brummigen Herrn auch nicht besonders vertragen zu haben, wenigstens soll ihr schon zu jener Zeit ein junger Wirthschaftsbeamter Namens Walter nicht unangenehm gewesen sein. Auch setzte sie beim Baron durch, daß dieser Herr Walter die erledigte Verwalter-Stelle bekam, wofür er denn natürlich äußerst erkenntlich gewesen. Die Pastorin und auch meine Mutter hatten so viel Mitleid mit der von ihrem Brummbär gequälten Baronin, daß sie über das Verhältniß zum Verwalter die Augen zudrückten und sich lieber Nichts davon wissen machten. Im Ganzen ist's auch, wie Mutter heute noch versichert, so anständig in Schwalbendorf zugegangen, und die déhors sind so vorsichtig beobachtet worden, daß nichts Scandalöses vorfiel. Zum Unglück starb der alte Baron, und Deine Mutter, welche zugleich eine entfernte Blutsverwandte von ihm gewesen, wurde seine einzige Erbin. Dadurch gelangte sie denn in den unumschränkten Besitz des herr-

lichen Gutes — und ihrer Freiheit. Meine Mutter hat ihr Himmel und Hölle vorgeſtellt, ſie möge ſich dieſe Freiheit bewahren. Was die Paſtorin für eine Rolle dabei geſpielt, weiß ich nicht. Die Streitigkeiten haben ein halbes Jahr hindurch gedauert. Unſerer Mütter Freundſchaft iſt von Tage zu Tage kälter geworden, und eines Morgens iſt ein Schreiben angelangt, worin gemeldet wurde, die Baronin habe ſich mit Herrn Walter trauen laſſen. Seitdem haben die zwei intimen Freundinnen ſich nicht mehr geſehen. Meine Mutter hat, wie ſie ſelbſt bekennt, häufig auf dem Sprunge geſtanden, hinüber zu laufen; aber Vater hat es ihr ſtreng unterſagt. Zwiſchen Gaule und Schwalbendorf fand keine Verbindung mehr Statt, und der Beſuch, den Du mit Deinem Lehrer machteſt, war wieder das erſte ſichtbare Lebenszeichen von dort. Deshalb hat es auch meine Mutter ſo heftig erſchüttert. Nun weißt Du, lieber Eduard, was ich gegen Dich hatte. Oder eigentlich nicht gegen Dich (denn was kannſt Du dafür?), nur gegen Deine Herkunft. Jetzt bekommt die Sache ein anderes Geſicht. Erſtens ſchon durch uns Beide. Weder mein Vater noch meine Mutter werden verleugnen wollen, was wir Dir, Du guter Junge, ſchuldig ſind. Dann — und das giebt den Ausſchlag — hat Dein Vater durch ſein Benehmen als Patriot die beſte Meinung für

sich hervorgerufen. Er ist, wie ich weiß, mit unerschütterlicher Bravour draufgegangen und war vor meiner Verwundung schon zum Kreuze vorgeschlagen. Bleibt er am Leben, so kommt er als Ehrenmann heim; bleibt er auf dem Schlachtfelde, so ist Deine Mutter die Wittwe eines Helden. Und in beiden Fällen werden meine Eltern den Weg von Gaule nach Schwalbendorf wieder finden. Was die Söhne betrifft, versteht sich's ohnehin von selbst. —

Aurel, erschöpft vom langen Sprechen, legte den Kopf in die Kissen zurück und reichte dem Hörer die Hand, die dieser an seinen Mund preßte, sie mit Thränen benetzend. Reden konnte Eduard nicht, es ging zu viel in ihm vor. Beide bemerkten nicht, daß der Wundarzt unterdessen eingetreten war und die stumme Scene betrachtete.

Was sind das für Streiche, Herr Lazareth-Inspector? Treibt man derlei Kurzweil am Lager eines Reconvalescenten, der Ruhe so nöthig hat, wie ein Säugling der Mutter Brust? Ich glaube gar, er ist ohnmächtig geworden? Reitet Euch denn der Teufel, Ihr Jungen? Wißt Ihr nichts Klügeres zu thun, als zu heulen, während die Franzosen aufpacken und sich zum Abmarsch rüsten, in Folge eines eben abgeschlossenen Waffenstillstandes, der Breslau neutral macht und in unsern

Herzen die Hoffnung nährt, Oesterreich werde bald aufhören, es zu sein? Hurrah sollt Ihr rufen, nicht weinen wie alte Spitalweiber!

Die wichtige Neuigkeit des Tages belebte den Kranken auf's Neue, der mit unzähligen Fragen in Herrn Böhm eindrang, daß dieser ihm wiederholentlich Schweigen gebieten mußte.

Eduard nahm weniger Theil daran, ihn bewegte noch zu sehr seiner Mutter Geschick. Doch fühlte er sich leichter, nachdem der düstre Schleier gelüftet war, der ihm die Geheimnisse des Vaterhauses verhüllt hatte. Die Phantasie eines dreizehnjährigen Knaben ist unerschöpflich in erfinderischer Selbstquälerei, wenn sie einmal diese traurige Richtung nahm; diese hatte auch ihn auf die aberteuerlichsten Muthmaßungen geleitet, die sein Herz drückten. Jetzt wußte er zwar, daß weder seiner Mutter noch ihm Ansprüche gebührten auf freiherrlichen Stand, daß nur höfische Schmeichler (die sogar an einem Schwalbendorfer Hofe nicht ausbleiben!) ihn baronisirt; daß er kurzweg „der kleine Walter" sei. Und damit war's gut.

Wenn's weiter Nichts ist! sagte er; dachte ich doch Wunder . . . . !

Und er wurde wieder ein harmloser Junge, bis auf die wenigen Stunden, in denen Sidoniens Bild vor ihm erschien.

Es liegt, wie wir schon oben äußerten, im Knaben, kurz bevor er Jüngling wird, eine ganze Welt wunderbarer Vorgefühle und Ahnungen, die sich gern mit unbestimmtem Sehnen an ein — gewöhnlich älteres, höher stehendes weibliches Wesen halten. Bei persönlichem Zusammentreffen nehmen sie den Ausdruck jener ausgelassenen Munterkeit an, welche die Flegeljahre bezeichnet. In die Ferne jedoch und aus der Ferne gehen sie nicht selten in wehmüthiges Schmachten über. Derselbe Junge, der den herablassendsten Scherzen und Neckereien einer stattlichen Dame Nichts entgegenzustellen wußte, als verlegene Tölpelei und bengelhafte Wildheit, wird sanft und weich, sobald er, weit von ihr, an sie denkt.

Und nun gar neben dem Lager ihres Bruders, der ihr so ähnlich sieht, den er so lieb gewonnen, der ihn so lieb gewann! — Nehmen wir's dem Eduard für ungut, daß er seinem Stubengefährten anrieth, sich, sobald Böhm und die Wunden gestatten möchten, nach Gaule bringen zu lassen und in reiner Landluft sich rascher zu erholen? Ach, er gab ja den Rath gewiß nicht, um Aurel los zu werden, um ihn nicht mehr pflegen zu dürfen. Gewiß nicht! Er meinte im Gegentheil, Aurel sei schon so sehr an ihn gewöhnt, daß er ihn nicht entbehren könne, und daß er ihn mitnehmen werde. Doch davon wollte der jugendliche Krieger Nichts wissen.

Sobald es irgend möglich, rief er begeistert, meld' ich mich genesen und trete wieder ein. Soll ich etwa nicht dabei sein, wenn unsere Truppen in Frankreich einrücken? Das wär' noch schöner. Ich brauche Revanche für meine Wunden — und für meinen armen Zucker, den ich mußte fallen sehen unter den feindlichen Säbeln.

Von solchen Exclamationen wurde denn auch Eduard fortgerissen, Sidonie zu vergessen und sich mit reger Einbildungskraft neben Aurel auf Schlachtfelder zu versetzen, wo er um sich schlug und schoß, daß es eine rechte Lust war. In seinem Alter versucht man's gern und rasch mit den verschiedensten Ständen und Lebensberufen. Man wechselt, je nachdem die Wogen des Blutes höher oder niedriger, voller oder schwächer schlagen. Ein lebhafter Knabe kann es binnen zehn Stunden leicht auf Zehnerlei bringen. Schreiber dieser wahrhaftigen Geschichte besinnt sich recht gut, im Verlaufe einer einzigen Stunde: Pastor, herrschaftlicher Laufer, unüberwindlicher General und städtischer Spritzenmann gewesen zu sein; als Erster vor den staunenden Fröschen am kleinen Teichlein geprediget, als Zweiter verschiedene Course durch die Gartenbeete gemacht, als Dritter einem unzählbaren Distelheere in der die Eisgrube umgebenden Wüstenei die Köpfe abgesäbelt, endlich als Vierter aus dem Schlauche der Gartenspritze viele Pflanzen unter Wasser, den Gärtner dadurch in

Zorn versetzt zu haben. Freilich war besagter Schreiber in jener Stunde um drei Jahre hinter unserm gegenwärtigen Eduard zurück. Aber das macht keinen sehr bedeutenden Unterschied. Wer die gehörigen Anlagen besitzt, bringt ähnliche Kreuz- und Quersprünge der Phantasie nicht blos mit dreizehn und dreißig Jahren, — er bringt sie bei Gelegenheit noch mit sechszigen zu Stande. Wie wollte man auch sonst Romane schreiben, denk' ich?

Sie steckten gerade im heftigsten Bataillenlärm und schlugen sich mit den jungen Garden herum, nachdem sie die alten völlig vernichtet hatten, da ging die Thüre auf, und Eduard's Mutter trat herein. (Weshalb soll ich's verschweigen: Findeklee hat nur auf den Abmarsch der feindlichen Armee gelauert, um einen Boten hinaus zu senden mit zweckdienlichen Berichten.) Die gute Frau feierte den Sohn ihrer ehemaligen Freundin in vollen Tönen; sie pries das Verhalten des ihrigen mit gerührter Zärtlichkeit; sie ließ allen patriotischen Empfindungen und Hoffnungen freien Lauf; aber sie verhehlte auch nicht ihre entzückte Bewunderung für den Edelmuth des Colonel, von dem sie nicht ausführlich genug hören konnte. Als Aurel den Wunsch laut werden ließ, man möge doch die Seinigen von seiner Rettung benachrichtigen, gab sie zweideutige Antworten; doch ihre Beschreibung, wie schwierig es sei, sich auf der

Landstraße durch die Truppen zu stehlen, verbunden mit der Unruhe, in welcher sie etwas Außerordentliches zu erwarten schien, deuteten darauf hin, daß es bereits geschehen sei. Alle sahen — mit sehr verschiedenen Empfindungen — der Ankunft gräflicher Familie entgegen.

Eduard begriff schon, daß von diesem ersten Wiedersehen die zukünftige Stellung der Häuser Gaule und Schwalbendorf gegeneinander abhänge; er sagte sich dabei, daß er mit seiner kleinen Person zum entscheidenden Vermittler werden könne. Er nahm sich vor, den Platz am Lager des Verwundeten zu behaupten, sich seine Rechte an Aurel nicht streitig machen zu lassen, sogar von Sidonie nicht! Dabei versäumte er nicht scharf hinzuhorchen, wie der junge Graf die Gattin des vormaligen Verwalters anreden werde. Ob „Madame Walter?" Ob „Frau Baronin?" Er zitterte vor der Letzteren, denn diese hätte bedeutet, sein Vater solle ignorirt bleiben. — Das Gespräch nahm eine solche Wendung nicht, oder Aurel wußte sie geschickt zu vermeiden. Es gab im Ganzen einen schwülen Tag für Eduard Walter.

Desto erfrischender fiel der Abend aus.

Zuerst kam Böhm, diesmal die unausbleibliche Nelke der Mutter seines „kleinen Lazareth-Inspectors" darreichend, mit günstigen Wahrnehmungen fortschrei-

tender Heilung und mit freudigen Nachrichten. Ein Bekannter „vom Dome" war drüben im Oesterreichischen, in Johannisberg gewesen, hatte sich mühsam durch Blücher's Vorpostenkette zurück gewunden und brachte zuversichtliche Erwartungen mit, von kaiserlichen Officieren in ihm erregt. „Die Stimmung sei herrlich; Niemand zweifle mehr!"

Sodann stellte sich Findeklee freudig ein mit verspäteten Briefen des Hauptmann Walter, den der König als solchen ehrenvoll bestätiget hatte.

Aurel wünschte herzlich Glück und nickte Eduard zu: siehst Du, wie ich Dir sagte!

Ein Geräusch im Nebenzimmer wurde vernehmbar, die Stimme der Wirthin drang durch, Findeklee ging den Kommenden entgegen — die Gräfin und ihre beiden Töchter wollten sich schluchzend, jauchzend auf Aurel stürzen; Böhm stellte sich zwischen sie und dessen Lager. In der Rechten hielt er ein Bündel Charpie, in der Linken ein frischgeschmiertes Heftpflaster: Der Ersten, die ihn anrührt, kleb' ich das über die Augen; der Andern, die ihn anschreit, stopf' ich das in den Mund. Drei Schritt vom Leibe, Euer gräfliche Gnaden, sonst wird der alte Böhm ungnädig; hier hab' ich zu befehlen!

Sie gehorchten ihm auch. Aber umarmt mußte doch werden. Also kam Eduard an die Reihe, den sie

herzten, drückten und abküßten, wo und wie sie konnten, alle drei; — Sidonie auch. Erst als der total zerzauſete Junge ſich ihnen entwunden, erblickte die Gräfin ſeine Mutter. Vierzehn Jahre ſind vergangen, wo ſie ſich nicht geſehen, ſich gemieden. Als hübſche Frauen haben ſie ſich getrennt. Sie haben ſich ſehr verändert, Beide! Kaum würden ſie ſich erkennen, gingen ſie unvorbereitet an einander vorüber. Die ſchlanke, zarte Gräfin iſt dick geworden, gleich einer wohlhäbigen Brauers- oder Bäckersfrau. Die friſchblühende Baronin hat ſich abgehärmt, ihr verkümmertes Antlitz trägt unverkennbare Spuren innerer Leiden. Das konnte Niemandem entgehen, am wenigſten der Gräfin, die zur Zeit ihres vertrauten Umgangs die Freundin ſtets um jene unverwüſtlich heitere Laune, um den ſich immer gleich bleibenden Frohſinn beneidet hatte.

Clementine! rief ſie theilnehmend und breitete beide Arme aus.

Aurelie! rief Eduard's Mutter, — (denn die Gräfin führte auch den Taufnamen ihrer älteſten Tochter) — Aurelie? — Es klang wie Frage, wie Zweifel, wie Hoffnung.

Die Kinder horchten auf, was nun ihre Mutter ſagen, was ſie thun werde. Aurel ſchob den Wundarzt ein wenig bei Seite, um freien Blick zu gewinnen.

Eduard wagte nicht zu athmen. Sidonie hatte ihre Hand auf seinen Kopf gelegt, und er fühlte ihr Zittern. Aurelie (die Tochter) mild und weich wie immer und (wenn ich ihr nicht Unrecht thue) jetzt noch mehr wie sonst durch die nach Gaule gedrungene Kunde vom Tode des brüderlichen Begleiters und Lehrers, füllte die peinliche Pause mit einem guten Worte aus; sie sprach: In einer großen Zeit, wie diese, worin wir leben, müssen kleinliche Rücksichten verschwinden, der Tod klopft an die Thüren und ruft „Versöhnung!"

Die Gräfin wußte wohl, was damit gemeint war, und daß es nicht blos den Lebendigen galt. Sie drückte die Tochter an die Brust und hielt sie lange umschlungen, dann zog sie Clementinen mit in ihre Umarmung und flüsterte Beiden zu: Versöhnung!

Eduard streifte Sidoniens Hand von seinen Locken, zog sie an die Lippen, küßte sie, legte sie dann wieder hinauf, doch ohne sie loszulassen.

Und Böhm brummte: da mag der Teufel ordentlich verbinden, Graf, wenn Sie nicht ruhig liegen. Er jagte gebieterisch alle Anwesenden hinaus, wo sie in Findeklee's Zimmer verweilen mußten, bis er ihnen die Rückkehr zum Kranken gestattete. Da war denn der Candidat auch dabei und empfing seinen Theil an Dank und Lob. Comtesse Aurelie war besonders freundlich zu ihm und sprach so lange von seinem auf

dem Schlachtfelde gebliebenen Universitätsfreunde, daß endlich er und sie weinten. An Thränen mangelte es überhaupt nicht: Aurel's und Eduard's Mütter gaben reichliche Beiträge zur salzigen Fluth. Unser Held war nicht abgeneigt, mit fortzuschwimmen, hätte Sidonie ihn nicht recht eigentlich an den Haaren zurückgezogen, denn sie ließ das Vergnügen, worin die allgemeine Versöhnung sie versetzte, in Neckereien aus, wie sie überhaupt eine Art scherzenden Kobolds war.

Zunächst wurde nun Böhm befragt, in welcher Zeit er den jungen Grafen völlig auf die Beine zu bringen hoffe. Er versicherte, daß dies vor Ablauf einiger Monate nicht zu machen sei. Aurel knirschte vor ungeduldiger Kampfbegier, Eduard freute sich der Aussicht auf längeres Beisammenbleiben. Die Gräfin wurde mit ihren Töchtern einig, daß unter solchen Umständen sogleich nach Gaule zurückgereiset und dem guten Glück so wie der Laune ihres Tyrannen anheimgestellt werden müsse, ob und wann sie den Sohn wiedersehen dürften. Wurde sie auf ihrem Landgute vom anwesenden Gemahl festgehalten, so wurde es Clementine Walter auf dem ihrigen durch den abwesenden, den sie als Führerin der Wirthschaft zu vertreten hatte. Beide begnügten sich also, das Hauswesen ihrer Söhne mit Allem auszustatten, was für den Reconvalescenten und dessen Pfleger angenehm, wie ersprießlich sein konnte. Mütter

wie Schwestern brachten den folgenden Tag mit Einkauf und Zusammentragung vielfältiger Vorräthe, den Abend in heitrer Stille am Lager sitzend zu und sagten dann zärtlich Lebewohl, weil sie am nächsten Morgen die Stadt verlassen mußten.

Findeklee machte ihren Führer. Eduard gab ihnen das Geleite über die schlechte Treppe. Sidonie ging die Letzte. An der Hausthür wendete sie sich, von den Uebrigen ungesehen, noch einmal nach ihm zurück: Eduard, sorge für meinen Bruder! Dabei gab sie ihm einen Kuß auf die Stirn. Und er warf sich mit beiden Armen um ihren Hals, daß sie beinahe daran erstickt wäre, ja, daß sie ihn förmlich abschütteln mußte, um nur wieder Luft zu schöpfen. Junge, was hast Du? fragte sie. Er vermochte nicht zu antworten und starrte ihr noch lange durch die Finsterniß der kaum beleuchteten Gasse nach, ehe er sich so weit erholt hatte, daß er wagen durfte, sich vor Aurel zu zeigen.

Daß er sich von jetzt an dem Freunde mit verdoppelter Sorgfalt widmete, ist sehr natürlich. Es wäre auch löblich zu nennen, hätte nicht der Schulbesuch darunter so sehr gelitten. Findeklee besaß die Kraft nicht, seinen Eleven zu beherrschen. Dieser beherrschte ihn. Er ließ den Lehrer studiren und leistete Gesellschaft am Krankenlager. Der Stoff des Gespräches ging dort nicht aus. Aurel redete von Krieg und Sieg, Eduard

von Sidonien. Gleichwohl kamen die verſäumten Lehrſtunden dem Knaben anderweitig zu Gute. Was der junge Graf durch vielfachen Verkehr mit den erſten Familien der Provinz vor dem in Schwalbendorf aufgewachſenen Eduard an Lebenseinſicht und Sicherheit ſchon voraus hatte, das ging nun gewiſſermaßen auf Letzteren über, wurde ſein Eigenthum; wie denn Knaben von keinem Lehrer ſo willig Belehrung und Beiſpiel auf ſich wirken laſſen, als von Jünglingen, die ſelbſt noch halbe Knaben ſind, und die ihnen, eben weil ſie ihnen noch nahe ſtehen, leichter einzuholende und bald erreichbare Vorbilder ſcheinen. Durch Herrn Findeklee hätte unſer Eduard niemals auch nur entfernte Begriffe erhalten von Verhältniſſen und Dingen, die dem jungen Grafen geläufig waren, die dieſer, ſo zu ſagen, am Schnürchen hatte; Verhältniſſe und Dinge, welche eine höhere geiſtige Weltanſicht allerdings mißachtet, vielleicht mit vollem Rechte geringſchätzt, welche jedoch bei hundert Vorfällen und Gelegenheiten ſich tückiſch rächen an Demjenigen, der ſie ignoriren wollte. Mag in früheren Zeiten zu viel Sorgfalt verwendet worden ſein auf äußerliche formelle Erziehung, ſicher geſchieht in der gegenwärtigen durchſchnittlich zu wenig dafür. Es wäre manchem Viel- und Vielerlei-Wiſſer gar dienlich und förderlich, beſäße er daneben auch ein klein wenig feine Lebensart. Doch das möchte hingehen, wenn ſie

nur dem Gelehrten mangelte. Daß aber viele junge Leute darnach ſtreben, ihre geiſtige innere Leerheit mit geſelliger Flegelei im Gleichgewichte zu erhalten, iſt ein trauriges Vermächtniß und fortdauerndes Erbſtück jener Epoche, in welcher unſere Erzählung beginnt. Deutſche Vaterlandsliebe, Franzoſenhaß und Verachtung geſellſchaftlicher Formen und Rückſichten wurde als eine unzertrennbare Dreieinigkeit ausgeſchrieen. Die Lehre fand unzählige Anhänger, weil ihre Anwendung manchen läſtigen Zwang aufhob und „ungenirte Bequemlichkeit" verſprach.

Aurel's Heimath wäre für ſeine erſten Knabenjahre eben auch keine Hochſchule ſeiner Sitten geweſen, hätte er nicht zeitig erlernt, ſich dem rohen, faſt bäueriſchen Vater zu entfremden, an Mutter und Schweſtern hängend, die ihn dann, als er mit dem ſel. Zucker nach der Stadt zog, ihren vornehmen Freundinnen anempfahlen. Der Hochgeborene Herr Papa hatte ſich niemals um etwas Anderes bekümmert, als um ſeine Pferde und Ochſen, wollte für Nichts weiter gelten, als für einen „tüchtigen Wirth." Nur, daß er dies im edleren Sinne nicht ſein konnte; daß ihm Kenntniſſe und Einſicht mangelten, den alten, eingerotteten Schlendrian des Ackerbaues aufzugeben und Nachbarn wie Inſaſſen durch intelligentes Beiſpiel vorzuleuchten. Er ließ es gehen, wie es bei ſeinem Vater und deſſen Vater gegangen;

fluchte viel im Hofe herum, zankte mit Mägden, ſchlug in die Knechte, ſchnauzte den Verwalter an und ritt nebenbei, landesüblichem Ausdrucke gemäß „den Judenſpieß;“ will ſagen: er trieb fortwährenden Vieh- und Pferdehandel, wo er beim entſchiedenſten Willen, Käufer und Verkäufer über's Ohr zu hauen, ſeine eigenen Ohren nicht immer glücklich ſalvirte. Im ſteten Verkehr mit Leuten von dieſem Geſchäft war ihm gar Manches von deren Betragen eigen geworden, und er durfte, ſeinen angeborenen Rang bei Seite, für einen rohen, gemeinſprechenden, mit pöbelhaften Manieren reich ausgeſtatteten Grobian gelten, für welchen ihn denn auch ſeine Standesgenoſſen gern gelten ließen, ſobald er ihnen den Rücken wendete.

Der Sohn wich dem Vater möglichſt aus. Wie er ſeiner Mutter ähnlich ſah, ahmte er ſchon als kleines Kind nur dieſe nach und mied den ſchnaubenden Bramarbas, der oft wiederholte: Es iſt, Gott ſtraf' mich, eine Confuſion vorgegangen; Sidonie hätte ſollen ein Junge werden und der Bengel ein Mädel! Darin lag viel Wahrheit; wie ein Mädchen ſo zart ſah Aurel aus. Deſto mehr hatte es auch allſeitig überraſcht, ihn ernſten Willens die Waffen ergreifen zu ſehen, in einem Alter, welches beinahe um zwei Jahre hinter dem geſetzlichen zurückblieb. Der alte Graf hatte all' ſeinen Einfluß

auf ehemalige Regimentskameraden aufbieten müssen, des Knaben Einkleidung durchzusetzen. Doch ließ er sich dabei keine Mühe verdrießen, denn er sah doch nun „zum Schockschwerenoth, daß der milchsuppige Zierbengel ein Kerl sei und kein Weibsbild.“ Uebrigens machte er sich so wenig aus ihm, wie aus den beiden Schwestern, von denen höchstens Sidonie ihm bisweilen eine zärtliche väterliche Aeußerung abgewann, welche jedoch immer mit Liebkosungen eines gut gelaunten Zugochsen sehr nahe verwandt blieb, deshalb auch nicht provocirt wurde. Wenn also unter solchen Familienverhältnissen Aurel für einen durch Mutter und Schwestern zwar wohlerzogenen, doch auch verhätschelten Sohn betrachtet werden mußte, so verdankte er andererseits der eigenthümlichen Stellung zum Vater eine frühentwickelte Kraft und selbstständige Besonnenheit. Durch des Erziehers Eintritt in's gräfliche Haus zu Gaule, durch dessen Intimität mit Aurelien, durch sein Benehmen gegen Aurel, den er nicht wie einen elfjährigen Knaben, sondern wie einen jüngeren Genossen vertraulich behandelte, durch ihre Uebersiedelung nach der Stadt war diese Selbstständigkeit stündlich gewachsen, hatte sich neben Zucker's zierlicher Festigkeit immer mehr entfaltet und war dann, als der Lehrer blutend vom Pferde sank und sterbend dem Jüngling Lebewohl zurief, zur völligen Reife gediehen.

Der junge Graf Minder durfte wohl, ſeinem niedlichen Mädchengeſichte in's Geſicht, ſich vor dem Spiegel als ein Mann begrüßen, wenn auch der Bart noch fehlte.

Es iſt ein wirklicher Menſch aus dem wirklichen Leben, der jetzt, wo ich es unternehme, einem aus dem Grabe heraufbeſchworenen Bilde friſche Farben zu leihen, mir ähnliche Erinnerungen aus der eigenen Jugend erweckt. Und ich ſehe ihn deutlich, wie er dem lauſchenden Eduard zulächelt, wenn dieſer andächtig achtet auf jedes freundlich geſprochene Wort, auf jede feurige Ermunterung, auf jeden ſchelmiſchen Blick. Ließe ſich die Lancaſter'ſche Lehrmethode — aber nicht allein in Schulzimmern, auch im Allgemeinen — durchführen, dann dürften mitunter Reſultate erzielt werden, die an Hexerei grenzen müßten. Was bis jetzt privatim dafür geſchieht, wendet ſich meiſtens denjenigen Gegenſtänden zu, in welchen raſche Fortſchritte nicht gerade wünſchenswerth ſcheinen. Zum Theil war dies auch der Fall bei Aurel und Eduard, und Herr Findeklee mit all' ſeinen löblichen Eigenſchaften keineswegs der Mann, um bedächtig auszugleichen, was der kindiſche Glaube an des jungen Grafen Unfehlbarkeit in Eduard's Gemüthe aufregte. So kam dieſem, wie ſchon erwähnt, ſein Krankenwärterdienſt theils zu Gute, theils faßte manches Körnlein wilden Samens in ſeinem Herzen

Wurzel. Unkraut aber, wie Manche von uns aus Erfahrung wiſſen, wuchert ſchnell.

Als Aurel, durch die Macht geſunder Natur und des redlichen Böhm's Nachhilfe über alle Erwartung geſchwind hergeſtellt, nach kurzem Aufenthalte bei den Seinigen wieder in's aktive Heer eintreten konnte, blieb Eduard, vom heißen Abſchiede gänzlich auseinander geſchmolzen, in Betrübniß aufgelöſet, zu jeglicher Aufrichtung unfähig, für Troſtgründe unempfänglich bei Findeklee zurück, wodurch dieſem das Leben zur furchtbarſten Qual gemacht wurde, denn der arme Candidat wußte um Gotteswillen nicht, was er mit dem Jungen beginnen ſollte. Die Lehrer im Gymnaſium wußten es eben ſo wenig. Nur, daß es wie geſagt im Ganzen und Großen eine Zeit der Unruhe, der Beſorgniß, der Begeiſterung, der Hoffnung war, deren Fieber durch Europa zitterte und wogte, daß man es deshalb mit dem Einzelnen nicht ſo ſtreng nahm, nur dieſer Umſtand rettete den aus dem Geleiſe gewichenen Schüler vor ſchimpflicher Verweiſung aus der Schule.

Doch ſchon war der Sommer geſchieden mit ſeiner ſchlaffmachenden Hitze, ſchon waltete erfriſchender Herbſt und brachte Sieg auf Sieg. Jeder Tag verkündete in fliegenden Blättern, die glänzenden Schmetterlingen gleich den kühlen Oktober durchflatterten, ihn zum blüthenreichen Frühling machten, Deutſchlands Befreiung.

In jeden Palaſt, in jede Hütte, in jedes Herz drang erhebende Kunde. Sie erhob auch den Knaben, erhob ihn um ſo freudiger, weil ſeine Mutter mit den Briefen des Vaters ihm Briefe Aurel's zuſchickte, die ſie zu dieſem Zwecke von der Gräfin empfing, und worin ſeiner nie vergeſſen war. Der Vater führte bereits ein Bataillon, der junge Graf unterzeichnete „Lieutenant." Beide befanden ſich wohl, Stahl und Eiſen hatten ſie verſchont. Keine Sendung aus Schwalbendorf, die nicht ein Blättchen mitbrachte, worauf die Gräfin und ihre Töchter liebevolle Grüße und Küſſe für Aurel's Pfleger beſtellt hatten. Und Sidonie unterſtrich obenein die Küſſe noch mit dicken Linien. Ja, ſie ſetzten gute, ſchwarze Dinte in Gaule an; gab es doch im Eichengebüſch Galläpfel die Fülle.

Ob es Comteſſe Sidonie aus eigenem Antriebe gethan? Ob Eduard's Mutter, durch Findeklee's Klagebriefe veranlaßt, ſie dazu veranlaßt hatte? Wer mag's wiſſen. Genug, unter einem ſolchen Gruße ſtand einmal zu leſen: „Hoffentlich iſt unſer kleiner Lazareth-Inſpektor fleißig und wird ſeiner armen Mutter Freude machen?" Es ſtand wirklich da, mit recht großen Buchſtaben, und darunter noch ein „Sid.", damit nur ja kein Zweifel bleibe, wer es geſchrieben.

Dieſe zwei Zeilen wirkten entſcheidend.

Eduard warf ſich in die Wiſſenſchaften, als ob er

Primus in Schulpforta zu werden gedächte, und Findeklee begann seinen nächsten Bericht nach Schwalbendorf mit den Worten: „In meinen lieben Zögling ist mit Himmels Beistand ein anderer Geist gefahren, und hat derselbige einen neuen Menschen angezogen.“

Viertes Kapitel.

Dadurch, daß Eduard Walter sich ausschließlich der Pflege und dem Umgange des Grafen Aurel gewidmet, war er seinen Schulkameraden, sogar dem Sohne des Schwalbendorfer Pastors entfremdet worden. Der neue Anlauf, womit er das Wintersemester begann, führte ihn Jenen wieder zu. Der junge Bierstedt, doch um ein Jahr älter als Eduard, bildete den Uebergang zum Verkehre mit einigen Burschen, die wieder ein oder zwei Jahre mehr zählten, als er selbst. Da waren Konrad Blühfeld aus der Grafschaft Glaz, Titus Stark aus Schmiedeberg, Julian Volmar aus Liegnitz gebürtig, die durch den Schwalbendorfer Pastorssohn mit dem Schwalbendorfer Herrschaftssohne und mit dessen Taschengelde in Verbindung traten. Die beiden zuerst Genannten, Konrad wie Titus, hätten unbedenklich auf ihren Eintritt in die Reihen der Freiwilligen gegründeteren Anspruch machen dürfen, als

Graf Aurel, denn sie hatten jedweder einen Sommer vor ihm voraus und waren ihm auch an Körperkraft überlegen, — dennoch blieben sie den Wünschen ihrer Aeltern gehorsam und verließen die Schule nicht. Sie und Leander (solchen romantischen Taufnamen verdankte der Erbe des höchst prosaischen Vaters Bierstedt seiner poetisch-empfindenden Mutter) sollten unserem Helden nun ersetzen, was er an Aurel entbehrte. Ein vierfacher, dennoch ungenügender Ersatz. Für keinen dieser Freunde vermochte Eduard jene geheimnißvolle Zuneigung zu hegen, welche ihn für Aurel durchdrungen, welche ihn bei dem Gedanken an Sidoniens Bruder mit aller Sehnsucht erfüllte, deren ein Knabenherz fähig ist. Auch mangelte allen Vieren, was der Eine in so hohem Grade besaß: die unbeschreibliche, angeborene Grazie, die sich weder schildern, noch nachahmen läßt, die sich aber nichtsdestoweniger in jeder Bewegung, in jeder hingeworfenen Silbe kundgiebt. Die Burschen schreckten ihn deshalb anfänglich mehr zurück, als daß sie ihn anzogen. Doch die Jugend fürchtet sich gewöhnlich vor der Einsamkeit; sie will sich mittheilen, will sich an lebendige Wesen anschließen, braucht Erholung und Abwechslung, nachdem sie, ihrer natürlichen Lebhaftigkeit entgegen, Tagelang auf Schulbänken und hinter Arbeitstischen ausgedauert. Auch fand sich bald ein vereinendes Element, manche Ausbrüche und Anstöße

verletzender Sitten und Unsitten zu mildern. Ich meine die Musik. Eduard besaß einen schönen Mozartflügel, an welchem er unter Leitung seines Klavierlehrers Herrn Atze hübsche Fortschritte machte, weil der Vor-Unterricht, von seiner Mutter ihm ertheilt, genügenden Grund gelegt. Den Uebrigen standen in ihren beschränkten Verhältnissen gar keine Instrumente oder höchstens Hackebretter zu Gebote. Da nun alle musikalisch waren, so bildete das Forte-Piano einen wohlthätigen Ableiter für manche Jungenstreiche. Sie sangen auch fleißig miteinander, allerdings aus Kehlen, denen man anhörte, daß die Vögel noch nicht über ihre erste Mauser hinweg waren, und daß die Federn, welche die Kehlen dereinst als Bärte umwachsen sollten, noch in den Kielen steckten. Indessen sie sangen doch zu ihrem Ergötzen: Studentenlieder, — Kriegslieder, — Liebeslieder. Von allen Arten und Weisen derselben brachten Julian, Titus, Konrad unerschöpfliche Vorräthe mit, jenen Bürgerfamilien entliehen, wo sie altbreslauischem Herkommen gemäß ambulante Freitische genossen. Findeklee, obgleich sein ganzer Leib nicht eines Zolles Länge an musikalischer Ader in sich hatte, dankte Gott, wenn er sie singen hörte. Wenigstens laufen sie mir des Abends nicht durch die Gassen, seufzte er, und necken mir die Leute nicht. Mögen sie sich sonst ihres Lebens freuen und fröhlich singen. Höchstens heulen

die Hunde draußen mit, und das kann ich mir schon gefallen lassen!

Die vier jungen Leute stellten schier sämmtliche Fakultäten dar. An Jeden von ihnen war schon die Etikette befestiget, die ihm seinen künftigen Platz in irgend einem Schubfache der ungeheuern Staatsmaschine anwies. Leander, des Schwalbendorfer Pastors Sohn, war entschlossen, Medicin zu studiren, obgleich sein armer Vater die Möglichkeit nicht einsah, alle dazu erforderlichen Gelder aufzutreiben. Titus Stark, mächtige Rednergaben in sich ahnend, trachtete nach der Kanzel und nannte sich bereits Theologe. Konrad Blühfeld gedachte als Jurist in seines verstorbenen Vaters Fußstapfen zu treten, und Julian Volmar, mit entschiedenen Anlagen ausgestattet für Alles, was in's Gebiet der Mathematik, der Geometrie, Physik, Astronomie und ähnlicher Wissenschaften schlägt, hatte sich auf diesem Wege ein fernes, seinen eigenen Augen kaum noch erkennbares Ziel ausersehen; jedenfalls durfte dieser für den Bedeutendsten unter seinen Genossen gelten, unsern lieben Eduard nicht ausgenommen. An Festigkeit des Charakters wurde er nur durch Titus Stark, an fleißigem Streben und ernstem Willen von Keinem übertroffen. Dafür stand er an musikalischen Talenten hinter Allen zurück, und das war gut, denn Einer soll nicht Alles haben. Fleißig waren sie insge-

ſammt, da ſie wußten, daß die Ihrigen wenig für ſie thun konnten, was ein ſehr heilſames Bewußtſein iſt und manchem jungen Herrlein innig zu wünſchen wäre. Inſofern übten ſie günſtigen Einfluß auf Eduard, den ſie mit ſich fortzogen. Fleißig war er denn auch; er konnte kaum anders zwiſchen vier älteren Genoſſen, deren Jeder ihm fördernd zur Seite ſtand. Er lernte von ihnen, doch nicht allein für die Schule, auch für's Leben, und was ihm da durch die Macht des Beiſpiels aufgedrungen wurde, darf nicht das Beſte genannt werden. Wenigſtens würde Aurel, hätte dieſer aus der Ferne manchmal einen Blick in die Stube werfen können, die ihn, den Verwundeten, ſo lange beherbergt, nicht erbaut geweſen ſein von ſeinen Nachfolgern. Die Muſen verſammelten ſich wohl bisweilen um ihre fünf Söhne, aber von den Grazien zeigte ſich keine Spur. Viele kluge Männer wollen ſolchen Mangel nicht für nachtheilig gelten laſſen. Manche Erzieher billigen ihn gar, und es begann ja gerade zu jener Zeit eine Pädagogik in Ausübung zu treten, welche feinere Sitte für ein Baſtardkind ſchnöden Welſchthums erklärte und den beſten Willen zeigte, dieſes Kind ſammt dem Bade auszuſchütten. Darüber wurde bekanntlich viel geſtritten, und wir ſtreifen mit unſerer Lebensgeſchichte vielleicht noch einmal an dieſe Streitigkeiten? . . .

Vielleicht! ſag' ich.

Daß ich es nur eingeſtehe: ich weiß bis heute noch nicht, wie dieſe Erzählung ſich wenden und enden, — ja, ob ſie überhaupt endigen wird. Denn ich empfange das Material durch die Poſt zugeſendet, offenbar aus Schleſien. Dafür bürgen die Poſtſtempel, welche aber mit jeder Sendung wechſeln, wahrſcheinlich um mich irre zu führen. Ich wollte das verhehlen, wollte mir das Anſehen eines ſelbſterfindenden Autors geben; daher das vorredenartige Einſchiebſel im erſten Kapitel. Ich war ſo keck, weil ich der Pünktlichkeit meines unbekannten Mit- (eigentlich Vor-) Arbeiters vertrauen zu dürfen wähnte. Jetzt läßt er mich zappeln. Von Woche zu Woche ſchickt er mir immer nur Stoff, um ein halbes Kapitelchen daraus zu machen. Deſſen aber, ſchreibt er, ſei genug für wenigſtens dreißig Bände vorhanden. Der Herr Verleger dagegen ſchreibt: mehr als drei Bände dürften die „Eſelsfreſſer" durchaus nicht füllen. Zwiſchen dieſen Widerſprüchen bin ich eingeklemmt und ſehe kaum über die nächſtfolgenden Bogen hinaus in meines Helden Zukunft. Das iſt nicht angenehm für einen Autor, und förderlich iſt es auch nicht. Wenn ich bedenke, wie leicht der gute Herr Anton Hahn mir die Sache werden ließ, da er mir in Liebenau ſein ganzes Tagebuch fix und fertig übergab, ſo daß ich ſein Leben vor mir hatte ſchwarz auf weiß, ehe ich noch den erſten Strich gethan für die „Vagabunden". Da war es

Kinderſpiel, zu ſchreiben! Und eben ſo bei anderen Romanen. Gegenwärtig tappe ich noch im Dunkeln und weiß nicht einmal, was der Titel: „Die Eſelsfreſſer" ſoll und will, worauf der Ungenannte feſt beſteht. Er ſchreibt zwar: er werde ihn rechtfertigen und vor aller Welt ſiegreich verantworten. Doch das iſt leicht geſagt, und er hat gut reden. Führt er mich irre und läßt er mich auf halbem Wege ſtehen — an wen halt' ich mich dann? Kann ich mich auf ihn berufen, deſſen Namen ich nicht kenne? Und wird nicht jeder Kritiker, wird nicht jeder ſkeptiſche Leſer laut ausrufen: „Der Büchermacher macht nur Mäuſe! Er verſteckt ſich nur hinter einen Andern, ſein eigen Ungeſchick zu verſtecken! Er weiß nicht weiter, hat ſich verrannt, hat die Karre in das Dickicht gezogen, und nun läßt er ſie ſtehen und ſucht ſich aus dem Staube zu ſtehlen!"

Es iſt ein abſcheulicher Zuſtand, der mich zur Verzweiflung bringen müßte, fänd' ich nicht einigen Troſt in der Betrachtung, daß berühmte Schriftſteller ſich bei Anfertigung ihrer anerkannten Kunſtwerke offenbar in ähnlicher Lage befanden; daß ſie auf Pagina ſo und ſo viel auch noch nicht im Entfernteſten ahneten, was auf Pagina ſo und ſo viel folgen werde; daß ſie am Ende doch zu einem Ziele gelangten, wenn es auch ein ganz anderes geweſen, als ihnen am Anfang vorſchwebte; daß ſie dabei, von Eigenſinn, von den Launen, mitunter

von der Mattigkeit ihrer Erfindungsgabe abhängig, noch schlimmer daran waren, als ich, der denn doch hoffen darf, sein entfernter Gönner und Landsmann werde ihn nicht für einen Narren halten und sämmtliche Abonnenten deutscher Leihbibliotheken und Lesezirkel mit ihm. In dieser Zuversicht arbeite ich fort, des Briefträgers von einer Woche znr andern harrend. Will denn auch nach dieser Abschweifung, die mir das Herz erleichtert und den Muth gestärkt hat, jenes Bischen Vorrath, welches noch auf dem Tische vor mir liegt, vollends für's vierte Kapitel zuschneiden und vernähen.

Als Eduard die kurzen Weihnachtsferien bei der Mutter zubringen sollte, erbat er sich von ihr die Erlaubniß, außer Herrn Findeklee auch seine Schulfreunde mitbringen zu dürfen. Das wurde ihm gewährt, schlug aber nicht zum Besten aus. Madame Walter — denn so müssen wir sie wohl ihrem im Felde siegreichen Gatten zu Ehren jetzt nennen, ohne Rücksicht auf Schwalbendorfer Hofton, der bei der „Baronin" ausdauert — Madame Walter empfing die jungen Leute schon mit ungünstigem Vorurtheil. Sie äußerte sich, und nicht ungerecht, mißtrauisch gegen deren Familienverhältnisse, die sie wünschen ließen, den heiligen Abend nicht lieber im Kreise der Ihrigen, als bei Fremden zuzubringen; — was auf Leander Bierstedt keine Anwendung fand, der in Schwalbendorf ja bei seinen Eltern war. Sie

vergaß oder brachte nicht in Anschlag, daß Konrad Blühfeld, Titus Stark, Julian Volmar, Einer wie der Andere, in ihrer Heimath auch an Festtagen keine Feste erwarten durften, und daß ihnen die Aussicht auf ein Stückchen Landleben selbst mitten im Winter lockend erschien. Eduard's Mutter würde das billig gefunden und sie gern gefüttert haben, hätten sie nur ein „Wenig bessere Lebensart" besessen. „Das ist kein Umgang für Eduard," seufzte sie sowohl Herrn Findeklee, als ihrer Freundin der Pastorin zu und bedachte nicht, daß Ersterer sich eben nur mit Noth und Mühe gesellig zu behaupten wußte, wie etwa ein Seiltänzer ohne Balancirstange, und daß Leander's Mama mit getroffen wurde von jedem strengen Urtheil über die „drei ungeschlachten Bengel," in ihrem eheleiblichen Sohne, der füglich den vierten Bengel abgeben konnte.

Das war die erste Unannehmlichkeit, welche aus Eduard's unüberlegter Gastfreiheit hervorging. Die zweite trat an's Licht, als zum zweiten Feiertage eine Einladung nach Gaule erfolgte. Die Gräfin bat ihre „theure Clementine," ihnen den Tag zu schenken und den lieben Eduard mitzubringen! Wären Deine Freunde einigermaßen präsentabel, äußerte Madame Walter, so würde ich ohne Zögern um die Erlaubniß bitten, auch sie mitbringen zu dürfen. Davon kann indessen, wie Du selbst einsiehst, nicht die Rede sein, und

Du darfst „als Wirth" Deine Gäste nicht verlassen. — Der „Wirth" begriff das. Er sah seine Mutter allein aus dem Hofraume fahren und verwünschte im Stillen die Gäste, die ihn zurückhielten. Doch hatte er Zartgefühl genug, sie nicht merken zu lassen, wie groß das Opfer sei, das er ihnen und dem Gastrechte bringe. Nur gegen Leander öffnete er sein Herz — denn Einem wenigstens mußte er anvertrauen, was ihn quälte! — und gestand ihm während der Predigt, die der alte Bierstedt, des Feiertagsdienstes schon aufrichtig satt, mühselig abkanzelte, daß er Konrad, Titus, Julian in's Pfefferland wünsche. Dies Bekenntniß geschah unter dem Eingange oder exordio der Predigt. Leander, ziemlich schwer an Begriffen, brauchte zu jeglicher Anwendung geistiger Thätigkeit Einiges an Muße; er hatte das Bedürfniß, langsam zu denken. Erst nach dem Schlusse des zweiten Theiles (seines Vaters Rede bestand aus deren dreien) erwiederte er: „das hätten wir immer einrichten können; sie hätten ja können bei uns essen, die Andern: wir haben heute einen großen Schweinebraten und Klößel auch!"

Fürchterliches Wort! Mußtest Du so schwer auf Eduard's Seele fallen mit dem ganzen Gewicht Deiner Wahrheit? — Was wir als unabwendbare Nothwendigkeit, als eisernen Beschluß unerbittlichen Schicksals anerkennen, das tragen wir wohl, dazu bringen wir

Entſagung mit. Was ſich aber leicht ändern ließ, wenn wir bei Zeiten handelten, und was ſich jetzt nicht mehr ändern läßt, weil wir den paſſenden Augenblick verſäumten, das wird faſt unerträglich!

Schweinebraten, Klößel, — vielleicht auch Sauerkraut! O gewiß Sauerkraut! Sogar Backobſt gehörte nicht in's Reich der Unmöglichkeiten. Das ganze ſchleſiſche Himmelreich. Wie gern würden bei ſolchem Genuſſe Konrad, Titus, Julian ihrem Freunde die kleine Felonie verziehen haben. Wie leicht hätte die Mutter dieſes Auskunftsmittel gelten laſſen und ſich obenein das größte Vergnügen daraus gemacht, ein Paar Flaſchen Wein auf den Pfarrhof hinüber zu ſchicken. Das war nun zu ſpät. Unmittelbar aus der Kirche fuhr ſie nach Gaule. Der Schlitten mit der großen Bärendecke hielt ſchon am Ausgange des herrſchaftlichen Thores. Das Schellengeläut bimmelte ſchon in den dritten Theil Bierſtedtiſcher Beredtſamkeit, der auch den Pferden zu lang ſchien. Eduard ermannte ſich zum Aeußerſten: er lud den Vertrauten ſeiner Liebe auf's Schloß, damit er über Tiſche doch mit Einem „anſtoßen" könne in ſeinem Sinne! Auch dieſer ſchwache Troſt ſchlug fehl. Die Ausſicht auf Haſenbraten reizte Leander's Gaumen heute nicht. Ich eſſe einmal zu gerne Schweinebraten und Klößel, entgegnete der angehende Hippokrates; und überhaupt, ſetzte er hinzu: wäh-

rend der Predigt wird die Salome wahrſcheinlich gekommen ſein.

Wer iſt die Salome?

Nu, der Mutter ihrer Muhme Tochter aus Koſtenblut. Ein Mordmädel und gar nicht verlegen. Sie bleibt acht Tage bei der Mutter auf Beſuch.

Wie alt iſt ſie denn?

Jünger wie ich, aber ſchier zum Heirathen reif. Salome und Schleſiſches Himmelreich — nein, da geh' ich nicht auf's Schloß zum Eſſen! —

Ich glaube keine unbegründete Behauptung aufzuſtellen, wenn ich annehme, daß dieſer zweite Weihnachtsfeiertag den Bruch vorbereitete, der, wie ich vorausſehe, zwiſchen Eduard und deſſen Schulfreunden bald erfolgen wird. Nur Leander iſt ihm näher gerückt als ſein Vertrauter und hat ihm ja ſeinerſeits auch Etwas vertraut. Der ehrliche Paſtorsſohn hatte ſich zurückgeſetzt gefühlt und in ſeinen Schwalbendorfer Kindheitsrechten verletzt durch das Uebergewicht, welches der junge Graf ausgeübt, ſo lange er als Reconvalescent in Breslau geblieben. Leander verhehlte jetzt nicht länger, wie tief ihn Aurel's Freundſchaft zu Eduard und beider Geringſchätzung gegen ihn, den erſten Spielkameraden des „jungen Barons," gekränkt, wie wüthend ihn die Eiferſucht gemacht habe. Eduard erfuhr erſt durch dieſe verſpäteten Geſtändniſſe, daß Leander's Neigung und

Anhänglichkeit so lebhaft sei; sogar die Gefühle für Salome (welche doch, halbverstohlenen Andeutungen zu Folge, weiter geführt haben mochten, wie Eduard ahnete und begriff) kamen dagegen nicht in Betracht; so versicherte Leander den Sohn der Gutsherrschaft. Das rührte diesen und legte ihm die Verpflichtung auf, solche Neigung mindestens durch dankbare Freundlichkeit zu vergelten, wenn er sie auch nicht mit ähnlichen Empfindungen zu erwiedern vermochte. So viel ist gewiß: gegen Konrad, Titus, Julian ist er kälter, mit Leander jedoch zärtlicher und vertraulicher, als vor ihrer Ferienfahrt, von Schwalbendorf nach der Stadt zurückgekehrt. Jene musikalischen Zusammenkünfte, bei denen biederer Gerstensaft die jungen Kehlen angefeuchtet hatte, lassen zu Findeklee's Freude an Eifer nach. Statt fünf lärmenden Conviven brachten jetzt ihrer Zwei, leise mit einander plaudernd und höchstens von Zeit zu Zeit ein sentimentales Lied anstimmend, die stillen Abende traulich zu. Nur ausnahmsweise und um die Form zu schonen fand bisweilen noch eine Bewirthung der Uebrigen Statt. Als Ursache dieser Beschränkung wurde mächtig erwachter Schulfleiß, woran es neben Leander's gutem anregenden Beispiele nicht fehlte, vorgeschoben.

So ging der Winter vorüber; so kam der heißersehnte Sommer heran und in diesem endlich auch jener gesegnete Tag, wo die Lehrer ihre dumpfigen Schulsäle mit

dem Zauberworte verlassen: Morgen beginnen die Ferien! Wer sich dabei seliger fühlt: Ob jene Jungen, die auf's Dorf hinaus zu ziehen gedenken? Ob der gequälte Lehrer, der, wenn er sie wild durcheinander sich drängen sieht, ihnen nachruft: Geht mit Gott, Euch bin ich wenigstens auf etliche Wochen los? — Es ist schwer zu bestimmen. Diesmal fühlte sich Keiner von Allen so selig, als unser Eduard. Gäste einzuladen, war ihm nicht in den Sinn gekommen. Mit Leander allein sollte der Weg angetreten werden. Und in Wahrheit mit diesem allein; denn Herr Findeklee hatte sich Erlaubniß erbeten, seinen kranken Vater besuchen zu dürfen und die Bitte um Urlaub während der Vacanz mit der Versicherung unterstützt, daß sein Eleve, von der eigenen Mutter unmittelbar beaufsichtiget, ihn am Leichtesten entbehren könne. Madame Walter fand das billig. Eduard durfte mit Leander die ihm hereingesendete offene „Britschke" besteigen, ohne andern Mentor, als den lenkenden Kutscher, der zwar den Befehl auf den Weg mitbekommen, die Knaben streng zu bewachen, der aber beim Anblick des „Jungeherrn" voll von Rührung beschloß, demselben nicht den geringsten Zwang aufzulegen, sondern ihn vielmehr unterweges in jeglichem Gelüsten zu unterstützen, so lange nur seinen Pferden nichts Ungerechtes zugemuthet würde. Und das geschah nicht. Leander hätte ja ohnehin nicht gewagt, sich irgend aufzuleh-

nen wider den „Herrn Kutscher vom Hofe," dessen Peitsche ihm noch aus den Jahren frühster Bauernjungenschaft erinnerlich war, wenn etwa die Blüthe der Dorfjugend sich in der Nähe herrschaftlicher Stallungen allzulautem Frohsinn überlassen; — und Eduard, so gern er sonst zu rascherem Trabe anmahnte, achtete heut' auf Nichts außer ihm, als nur auf den herrlichen Sommertag, auf die Labung reiner, freier Luft, die er durstig einsaugte. Wiegten ihn denn nicht dieselben ledernen Kissen, auf denen er vor zwei Jahren so seltsam geträumt? War denn nicht seitdem ein Theil seiner Träume fast zur Wahrheit, und er aus dem Kinde zum heranreifenden Jüngling geworden? Schaukelte ihn jetzt nicht die vierräderige Wiege, von Pferden gezogen, wie einen selbstständigen Herrn der elterlichen Heimath zu, ohne daß ein beaufsichtigender Findeklee zugegen war? Hing es nicht von ihm ab, beim nächsten Straßenwirthshause dem Kutscher ein befehlendes: „Hier halten wir an!" in's Ohr zu schreien und sodann dem Gehorsamen wie auch Pastor's Leander von Allem serviren zu lassen, was in der Kneipe nur vorräthig sein mochte? Und übte er diesen Akt der Großmuth nicht mehrmals unterweges aus? Ließ er nicht, da es den Dorfschenken an Wein mangelte, überall drei „bittre Kräutermagen" einfüllen? Stieß er nicht mit Leander feierlich an, sonder gesprochene Worte, nur mit den

Augen ſagend: Du weißt, wen ich meine? Wurd' er nicht, ehe ſie die dritte Meile zurückgelegt, von den bittern Schnäpſen, die ihn anfänglich begeiſterten, nach und nach ſchläfrig? Wiegte ihn die alte Britſchke trotz ihrer kannibaliſchen Püffe und Stöße nicht zuletzt wirklich in Schlummer? Kam er nicht ſchlafend vor dem Pfarrhofe an? Und mußte nicht ſeine Mutter, die bei der Paſtorin zum Kaffee ſich befand, ihn erſt wach küſſen? Rief aber die empfindſame Frau nicht laut dazwiſchen: Pfui, Eduard, wie riechſt Du? Was haſt Du getrunken? Und antwortete er nicht ſchläfrig: „Nur drei Kräutermädel?" Was ſeine Mutter unmöglich verſtehen konnte, weil ihr dieſe auf hohen und niederen Schulen gang und gäbe Verſion des edlen grünlichen Liqueurs völlig fremd geblieben. Zuerſt ſchauderte ſie mütterlich zurück vor „drei Mädeln," in denen ſie eine ſträfliche Ausgeburt von Eduard's vorzeitig irregeführter Phantaſie witterte. Sie brach in Thränen aus. Leander gab ſeiner Mutter des Räthſels Löſungswort, und nachdem dieſe es ihrer Gönnerin mitgetheilt, erhob ſich über die Bezeichnung „Schnaps" erneuertes mütterliches Wehklagen. Der Paſtor ging als Praktiker tiefer in die Sache ein; er blieb bei der einfachen Zahl nicht ſtehen, ſondern befragte die jungen Leute noch einmal: wie viele „Schnäpſe" jedweder zu ſich genommen. Drei, wiederholte Eduard — Kräutermagen, ſetzte Leander hinzu. Kräu-

termagen ist ein gesundes Getränk, versicherte Pastor Bierstedt mit Kennermiene, und stärkt die Verdauungsorgane! Er trinkt ihn selbst mit Leidenschaft, flüsterte die Pastorin Eduard's Mutter zu. Diese hob flehend die Hände gen Himmel und verbannte den Sohn aus ihrer Nähe, bis Wasser und Luft den unerträglichen Geruch von seinen Lippen genommen haben würden.

Das war am nächsten Morgen geschehen, und des kleinen Excesses dachte Niemand mehr. Auch der Urheber desselben nicht, der durchaus keine Neigung zu geistigen Getränken hegte und in seinem ganzen Wesen überhaupt der Mutter näher stand, als dem Vater, dem er sich — und darin glich er seinem Freunde Aurel — von früh'ster Kindheit an fern und fremd gehalten, was aus den eigenthümlichen Verhältnissen des Schwalbendorfer Hauses auch leicht erklärlich wird. Deshalb eben hatte der Knabe keine Geheimnisse vor seiner Mutter gehabt, wie Kinder sonst wohl pflegen. Jetzt hatte er eines: die Sehnsucht nach Sidonien! Er vermied, diesen Namen auszusprechen; er fürchtete sich, von Aurel zu reden, nach den neuesten Nachrichten über ihn zu fragen, aus Besorgniß, er könne dabei erröthen. Wann immer möglich suchte er sich fortzuschleichen, um in Garten und Feld allein zu sein; nachdem Leander sich einige cynische Spöttereien, den zarten Punkt betreffend, erlaubt, wich er auch dem Vertrauten

aus und ſuchte Einſamkeit. Lag er dann am grünen Rande eines Grabens, über ſich die Schatten-wehenden Zweige eines uralten Holzbirnbaumes, hinter ſich das weite, für die Senſe reife, ſanft wogende Getreidefeld, vor ſich die flache, durch Nichts gehemmte Ausſicht nach Gaule hinüber .... welche Reihe wechſelnder Bilder zog da durch ſeine Seele! Den Vater ſuchte er in Gedanken auf unter ſiegreichen Schaaren, die am letzten Tage des Märzmonates Paris eingenommen. Den geliebten Aurel geleitete er voll lebhafter Einbildungskraft von einer ſchönen Franzöſin zur Anderen, welche ſämmtlich den deutſchen Krieger bewundern mußten, der ſo jung, ſo zart ſich ſchon ſo tapfer gezeigt. Von dieſem Bruder ſeines Herzens war der Uebergang auf deſſen Schweſter ſehr nahe, und Sidonie erſchien ungerufen vor ihm. Was wünſchte er doch Alles, ſobald er ihrer gedachte? Ein halbes Dutzend Jahre älter zu ſein, als das Jahrhundert, mit welchem er gleichen Schritt hielt, — das war der glühendſte von all' ſeinen Wünſchen. — Thörichtes Kind! So verlierſt Du Dich in leerer, voreiliger Ungeduld aus dem Paradiesgärtlein beneidenswerther Schuldloſigkeit, ehe noch der Engel mit dem Schwerte Dich zürnend vertreibt. Die Feld-Birnen, die unreif neben Dir in's Gras fallen, deren keine Dich reizet, ſie anzubeißen, kommen ja nicht vom Baume der Erkenntniß, ſind durchaus

nicht verbotene Früchte. Wo liegt denn die Schlange, die Dich lockend verführt, unter Grünem verborgen? Am Raine um Dich her zirpen ja nur harmloſe Grillen! Auf den weißen und rothen Blumen des Klee's wiegen ſich ja nur kleine Falter! Im Laube des Birnbaumes zwitſchern ja nur Ammern und Hänflinge! Was willſt Du denn, ungeduldiger Sohn des neunzehnten Jahrhunderts, mit Deinen ſelbſtmörderiſchen Wünſchen? —

Scheltet nicht den armen Eduard, wenn auch er angeſteckt iſt von der Krankheit unſeres Säkulums, wenn auch er ſchon, ergriffen von peinigendem Vorwärtsſtreben nach unbeſtimmtem Ziele, die ſichere Gegenwart ſich verdirbt durch Schmachten nach unſicherer Zukunft. Scheltet ihn nicht, wenn er den Fahrweg entlang täglich in bangem Harren die Blicke ſendet, als müſſe er das Geſpann entdecken, welches die Gräfin ſammt Töchtern nach Schwalbendorf zieht. Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren, und ein Narr iſt der gute Junge ſchon. Gleichwohl muß endlich doch die Stunde ſchlagen, die ſein Hoffen wahr macht, denn er weiß ja beſtimmt, daß Mutter ſelbſt „ihre liebe Gräfin" dieſer Tage erwartet. Ob aber die liebe Gräfin beide Comteſſen mitbringen wird? Wer kann das dem trocknen, ſtaubigen Fahrwege abſehen? Und dennoch hört Eduard nicht auf, ihn fragend zu betrachten. Nachdem er dies zwei Tage

hindurch vergeblich gethan, meint er den dritten und vierten nicht überleben zu können, wenn sie nicht käme, wenn nicht ihr Anblick ihn beglückte. Und als dann endlich am vierten Tage von der Gauler Grenze her Staubwolken aufsteigen, als er, — denn wer sollte sonst auf diesem beide Dörfer verbindenden Wege so stolz und rasch daher stäuben, als die „Herrschaft?" — als er durch Staub und Ferne drei Damen in der Kutsche erblickt, als er sich sagen darf: Eine von den Dreien muß Sidonie, es kann kein anderes lebendiges Wesen sein! Was thut er? Geht er ihnen entgegen? Oder rennt er voran, sie der Mutter zu melden? Ach, wie schlecht kennet Ihr, die Ihr so Etwas vermuthet, die Eigenthümlichkeiten eines vierzehnjährigen Liebenden! Nein, er klettert entschieden auf den Birnbaum, und aus dem Dickicht der Krone, deren einheimische Vögel nicht wenig erstaunen über den ungefiederten Gast, schaut er kühn hinab, wobei er solchergestalt erröthet, daß man, wär' es zur Stunde der Abenddämmerung, sein Antlitz für den durch grüne Zweige flimmernden Mond nehmen könnte. Da er hinaufstieg, war er wohl fest entschlossen, sie nur vorbeifahren zu lassen, ihnen dann sogleich zu folgen und bald nach ihnen in's Gesellschaftszimmer zu treten, wie es einem jungen Manne von Welt gebührt. Doch dieser Entschluß wurde wankend durch den Anblick eines jungen

Officiers, welcher Sidonien gegenüber im Wagen saß, wie wenn er dazu gehörte, der gerade, als sie unter dem Birnbaume waren, ihre Hand faßte. Fürchterlich! —

Eduard besann sich, Etwas von einem gewissen Neffen des Grafen vernommen zu haben, der irgend wo lebe, irgend Etwas sei, irgend wie heiße. Wahrscheinlicherweise dieser Herr „Irgend!" Aber was hatte der Mensch in der Kutsche zu schaffen? War der Platz eines Officiers nicht vielmehr auf dem Felde des Sieges? In Frankreich gab es Hände genug, die er fassen, schütteln, drücken durfte. Nur Sidoniens Hand sollte er nicht berühren!

Dennoch aber war es geschehen. Eduard hatte es gesehn. Und nun bemächtigte sich seiner die eifersüchtigste Wuth, die je einen auf einem Feldbirnbaume sitzenden Jungen erfüllt hat. Er wäre nicht fähig gewesen, herabzusteigen, sich den Gästen vorzustellen, um keinen Preis der Erde, ja sogar nicht, hätte Sidonie ihn zärtlich herabgewinkt. Er empfand Zorn gegen sie, Haß gegen den Officier, Unwillen gegen alle Menschen. Am liebsten hätte er geweint; doch diese Erleichterung mißgönnte ihm der bittre Groll, der seine Thränen erstickte.

Es ist unglaublich, — viele meiner Leser mögen das längst vergessen haben — (doch es ist wahr), welche

Gewalt ein in Trotz ausartender Schmerz über den angehenden Jüngling übt, welche Martern in einer so jungen Brust wüthen können! Und gewiß wäre schon Mancher von uns in der Blüthe seiner Jahre vor wildem Grame gestorben, hätte Natur nicht dafür gesorgt, daß die Lust am Dasein nach kurzem Kampfe wiederum ihren Platz behauptete. Selten dauert ein solcher Anfall über Nacht, und was den lebensmüden Mann umbringen würde, das hat ein gesunder frischer Bengel in acht Stunden so vollkommen verschlafen, daß er sich beim Erwachen oftmals verwundert, warum denn sein Kopfkissen noch naß ist. Ach richtig, sagt er dann, ich hab' gestern Abend fürchterlich geheult! und springt aus dem Bette wie ein kleiner Ziegenbock.

Aber um aus dem Bette springen zu können, muß man nothwendig erst darin liegen. Und Eduard saß noch im Birnbaum. Machte auch für's Erste keine Anstalten, den grünen Versteck aufzugeben. Er suchte sich oben so häuslich wie möglich einzurichten. Denn er war fast entschlossen, die Rückkehr der gräflichen Kutsche abzuwarten, ohne Schonung für die kleine Sängerwelt um ihn her. Die eingeschüchterten Vögel wußten nicht, sollten sie bleiben oder vor ihm fliehen? Ich theile, als Autor, ihre Unentschlossenheit: ich weiß nicht, soll ich unsern trotzköpfigen Helden sitzen lassen und mich in's Schwalbendorfer Prachtzimmer zu den

Damen begeben, um meine Leſer dort einzuführen und mit ihnen zu beobachten, in wie fern Eduard's Beſorgniſſe Grund haben, oder ſoll ich bei ihm ausharren?

Alles wohl überlegt, zieh' ich das Letztere vor. Denn im Schwalbendorfer Geſellſchaftszimmer dürfte nichts Wichtiges zu beobachten ſein, als höchſtens, daß Comteſſe Sidonie angelegentlich nach ihrem kleinen Anbeter fragt, und daß Madame Walter nicht ergründen kann, „wo das Kind ſteckt."

In den Zweigen des Birnbaums dagegen bereiten ſich Ereigniſſe vor, die für unſere Geſchichte höchſt bedeutſam zu werden ſcheinen. Wir bleiben in Gottes Namen auf dem Birnbaume; das heißt nur ſo lange, als unſer Held darauf bleibt; verſteht ſich. Und der bleibt eben nicht mehr lange, was uns freilich ſehr überraſchen muß; es kam aber ſo:

Wider Schmerzen des Herzens, der Seele — was man „geiſtige Schmerzen" nennt, ohne ſonderlich viel bei dieſem gewagten Ausdruck zu denken! — giebt es ein erprobtes Heilmittel, vorzüglich für junge Menſchen, und dieſes heißt: körperlicher Schmerz, phyſiſches Unbehagen. Beſagtes Heilmittel verordneten jetzt meinem lieben Eduard die knorrigen Aeſte des alten Baumes, die ihn zwar trugen (ſie konnten nicht anders, weil er einmal auf ihnen ritt), die ihn dafür nach beſtem Vermögen drückten und ſich ſeiner häuslichen Einrich-

tung im Grünen, ſo viel an ihnen war, hinderlich zeigten. Vergeblich wechſelte er von Minute zu Minute die unbequeme Lage; jeder Verſuch, ſie zu verbeſſern, verſchlimmerte ſie nur. Ein Zweig ſtellte ſich immer noch widerſpenſtiger an, als der andere. Etliche trieben die Bosheit ſo arg, daß ſie knackten und knickten, wobei er ſich verletzte. Die Vögel wiegten ſich auf den alleroberſten, zarteſten Spitzen und lachten ihn aus. Hände und Beine empfanden ſchon die Unhaltbarkeit des Platzes. „Das thut verdammt weh!“ rief er einige Male und wußte bald nicht mehr, ob ſich das „Weh“ auf ſein ſchmerzerfülltes Inneres beziehe oder auf denjenigen Theil ſeines äußeren Menſchen, der gerade einen rückſichtsloſen Auswuchs des ihn haltenden, mit ihm um die Wette ſeufzenden Aſtes unter ſich ſpürte. Nach langem beiderſeitigem Seufzen, Rücken, Drücken und Gedrücktwerden fuhr ein: „Das mag der Teufel noch länger aushalten!“ in die Birnbaumblätter, und Eduard ließ ſich aus der Höhe zur Erde herab. Wer etwa meint, daß er nun doch dem Geleiſe der gräflichen Kutſche nachgegangen ſei, der hat nur halb Recht, in ſo fern darunter verſtanden werden ſoll, er habe ſich nach Schwalbendorf gewendet. — Umgekehrt! — Nicht wo ſie hingefahren, verfolgte er ihre Spur, ſondern wo ſie hergekommen. Daß ich es mit kurzen Worten ſage: Er lief geraden Weges, wie er vom Baume ſtieg, nach

— Gaule! Und weshalb? Je nun, in Folge eines Planes, den er da oben zwiſchen den Neſtern ausgeheckt. Er wollte früher drüben anlangen, als die Damen! Das war zunächſt ſeine Abſicht, und dieſe ſetzte er in's Werk. Drüben wollte er das bewußte Gloriett, vulgo die Gloriette beſteigen, ſich von dieſer auf eine der ſie tragenden Linden begeben — denn was erwarte ich mir (fragte er) auf dem dummen Birnbaum? — und dort harren bis ....?

Der Inſtinkt der Eiferſucht verhieß ihm, es werde dort etwas Wichtiges, für ihn Entſcheidendes vorfallen. Dieſe Ahnung betrog ihn nicht. Wider Vermuthen wurde der Beſuch in Schwalbendorf abgekürzt; wahrſcheinlich weil, durch ihres Sohnes unerklärliches Verſchwinden zerſtreut und in Anſpruch genommen, die ängſtliche Mutter ihren werthen Gäſten nicht genügende Aufmerkſamkeit ſchenkte. Die Gräfin traf mit ihren Töchtern und dem ſie begleitenden Officier ſo zeitig in Gaule ein, daß Eduard, da er des Wagens anſichtig ward, kaum noch Friſt gewann, den Unterſchied zwiſchen einer alten Linde und einem alten Feldbirnbaum, was den Aufenthalt in beider Kronen betrifft, zu erproben. Jedenfalls gewährte die Linde mehr Comfort; auch fügte ſie ſeiner Bekleidung keine neuen Riſſe und Löcher hinzu, wenngleich ſie nicht in der Lage war, jene auszubeſſern, die er ſchon über die Grenze mitgebracht, die er

dem heimiſchen Birnbaume verdankte. Aber was wäre das für ein liebender Schuljunge, der, wenn ſein Herz zerriſſen und verwundet iſt, nach Wunden in den Sonntagshoſen fragte? Ich hoffe, für ſo kleinlich hält Niemand unſern Helden! — Da hing er, — diesmal nicht von zarten Singvögeln, ſondern von eingebürgerten Krähen umgeben, die mit heiſerem Geſchrei Unheil verkündigten.

Ja wohl, Unheil! denn wie er es dunkel vorhergeſehn, erfüllte ſich's jetzt im Halbdunkel. Comteſſe Sidonie trennte ſich mitten im Garten von ihrer Schweſter Aurelie, welche ſo gefällig war, ſich dem Glashäuschen zuzuwenden; ſchlug den Weg nach der Gloriette ein, und die verhängnißvolle Uniform blieb nicht aus. Die Krähen ſchrieen heftig. — Siehe da, der Herr Lieutenant geht an einer Krücke! Nun erklärt ſich ſeine Anweſenheit im Vaterländchen; er ward ſchwer verwundet, iſt dienſtunfähig. — Ein ſchöner junger Mann! Wie munter, trotz des lahmen Fußes, er die Stufen erklimmt; wie keck er mit Sidonien ſcherzt, wie vertraulich er ſie umſchlingt. Himmel, er hat ſie geküßt! Nun iſt Alles aus. Für den Beobachter oben in der Linde nämlich. Denn für die beiden unter ihm geht es erſt recht an. Er neckt ſie mit ihrer Vorliebe für den jungen Walter, und daß ſie verdrießlich geweſen ſei, dieſen nicht zu ſehen. Sei doch nicht thöricht, erwie-

dert sie, der Eduard ist ja noch ein kleiner Knabe. Die Uniform rückt dem weißen Kleide näher. Das Gespräch verstummt. Das weiße Kleid scheint flüchten zu wollen. Der muthige Krieger schneidet ihm den Rückzug ab. Dichtes Laub verdeckt das Paar vor Eduard's Blicken. Er sieht Nichts mehr. Er vernimmt nur noch bittendes Geflüster. Die Krücke hört er deutlich zu Boden fallen.

Die Krähen flattern von einem Wipfel zum andern, und ihr Geschrei übertönt das Geflüster.

Was muß da vor sich gehen? seufzt Eduard, und es fehlt nicht viel, so stürzt er kopfüber vom Baume. Nun macht Aurelien's Ruf: „Sidonie, zum Abendessen! der Vater wartet schon!" dem geheimnißvollen Treiben ein rasches Ende; Uniform wie weißes Kleid verschwinden in der Dämmerung. —

Erst nach zehn Uhr fand Eduard sich wieder in Schwalbendorf ein. Der ganze Wirthschaftshof war in Aufruhr. Stallaternen leuchteten ihm von weitem entgegen; so eben ordnete der Vogt verschiedene Patrouillen, die nach dem verlorenen Sohne ausgeschickt werden sollten. Die Mutter stürzte laut weinend auf ihn zu; auch Leander fehlte nicht, des Pastorhauses theilnehmende Besorgnisse kund zu geben; Alles bestürmte ihn mit Fragen. Er machte sich mürrisch los: Thut Ihr doch, als wär' ich wirklich noch ein kleines Kind?

Ich bin ſpazieren gelaufen und fiel in die Brombeeren ein. Da hab' ich mir die Kleider zerriſſen, und weil ich glaubte, die Gauler würden über Abend hier bleiben, wollte ich mich ſo nicht zeigen. Nun laßt mich ſchlafen gehn; ich bin ſchrecklich müde!

Wer hätte in dieſen ſchlichten Tagesbericht Zweifel ſetzen mögen? Man bot ihm Speiſen und Getränke an, die er haſtig zurückwies — und man wünſchte ihm gute Nacht. Er aber konnte den Morgen nicht erwarten, um auf den Pfarrhof zu eilen und ſeinem Vertrauten zu erzählen, was er von der Linde herab geſehen — und nicht geſehen. Leander nahm eine wichtige Miene an. Lieber Eduard, belehrte er ihn, das wundert mich gar nicht; die dummen Mädel ſind einmal ſo. Ich hab' meiner Stubenfrau ihrer Köchin neulich ein großes Pfefferkuchenherz vom Pfingſtſchießen mitgebracht und hab' geſagt, das ſtellte mein Herz vor, und ſie möchte beide annehmen. Was antwortete der Beſen? Ach gehn Sie doch, Muſje Bierſtedt, Sie ſind ja noch nicht trocken hinter den Ohren! Na, ich bin doch ein ganzes Jahr älter wie Du. Warum ſoll die ſchnippiſche Comteſſe Dich nicht einen kleinen Jungen ſchimpfen, die iſt doch mehr wie meiner Stubenfrau Köchin! Aber gefreſſen hat ſie den Pfefferkuchen darum doch. Die Muhme Salome iſt ganz anders, aber die iſt auch jünger wie ich! Die Gauler Comteſſe lacht über Dich.

Darauf wußte Eduard Nichts weiter einzuwenden und fraß seinen Groll in sich hinein, wie jene Köchin Leander's Herzensgabe.

Uebrigens fügte es sich so glücklich, daß er nicht mehr genöthiget war, die gefürchtete Sidonie wieder zu sehen. Und noch vor gänzlichem Ablauf der Ferien begaben er und Leander sich nach Breslau zurück. Sie fuhren wieder auf der alten Britschke, welche diesmal noch härter zu stoßen schien als sonst.

Fünftes Kapitel.

Das Wintersemester begann düster genug in der düsteren alten Stadt für unsern jungen Freund. Mochte er gegen Leander noch so sehr den Gleichgültigen spielen, mochte er vor seinem Mentor — (Findeklee wäre überdies der Letzte gewesen, Etwas zu bemerken!) — sich heiter stellen, mochte er durch des Pastorsohnes aufmunterndes Beispiel angetrieben diesen im Gymnasium fleißig einholen, ja ihn übertreffen, bei all' Dem vermochte er nicht, die Erinnerung an seinen Lindenritt sich aus dem Sinne zu schlagen, und zwischen ihn und seine Schulpflichten schob sich immer wieder Sidoniens Lockenkopf. Bisweilen wähnte er das weiße Kleid und die dunkle Uniform neben dem Professor zu erblicken,

dessen Katheder dann auffallende Aehnlichkeit gewann mit der Gauler Gloriette. In den Pausen zwischen einer geschlossenen und wieder beginnenden Schulstunde ahmten seine Mitschüler das wilde Geschrei der Krähen recht gelungen nach. Es gab Tage, besonders im finsteren November, wo er Nichts inniger wünschte, als eine hübsche Blessur am linken Beine und das beneidenswerthe Vorrecht, an der Krücke zu hinken. Diesen krankhaften Wünschen machte zu rechter Zeit ein Blättchen Ende, welches als Einlage in einen Brief seiner Mutter geschoben war. Es enthielt Nichts als folgende sauber geschriebenen Zeilen: „Die gestern vollzogene eheliche Verbindung unserer zweiten Tochter Sidonie mit dem K. Premier-Lieutenant v. d. A. Eduard Freiherrn von Minder beehren wir uns nachbarlichst anzuzeigen. Gaule, den 20. November 1814. Graf Minder und Gemahlin."

— Also auch ein Eduard? Gratulire! —

Weiter entlockte die Nachricht dem nun völlig Beruhigten keine Aeußerung. Die Krisis war überwunden.

Bald nachher trat eine Veränderung in der Walter-Findeklee'schen Häuslichkeit ein. Der Candidat hatte die Vocation zu einer mageren Predigerstelle in jenem Dorfe, aus welchem seine Mutter stammte, nach vielerlei Bemühungen und Fürsprache errungen; er zeigte

dies pflichtschuldig seiner bisherigen Schwalbendorfer Patronin an, und diese stellte sich sammt Frau Pastorin Bierstedt sogleich in Breslau ein. Die beiden Mütter einigten sich mit Findeklee dahin, daß es nicht nöthig sei, ihm einen Nachfolger im eigentlichen Sinne zu geben; daß Eduard sehr wohl sich und seinem Fleiße anvertraut bleiben dürfe, und daß es vollkommen genügen werde, wenn Leander, dessen Schulfleiß für unerschütterlich galt, von jetzt an bei ihm hause, was der Pastorin namhafte Erleichterung, der eigenen Mutter hinreichende Beruhigung gewähre, da weibliche Pflege nach wie vor von der Vermietherin der Wohnung zu erwarten stehe. Die letzten Skrupel, die sich etwa noch dagegen regten, mußten vor der augenscheinlichen Ersparniß weichen. In so „hochbeinigen Zeiten," hieß es, sei letztere wohl in Anschlag zu bringen.

Findeklee reisete ab, und Leander trat in dessen Stelle, jedoch nicht in sein Jahrgehalt.

Es ging eben auch, ja es ging recht gut in Allem, wenigstens was sich auf das Gymnasium bezog und auf den Fortschritt in Schulwissenschaften. Wie es um Fortschritt in feinen Sitten gestanden, wäre eine andere Frage. Der Candidat in seiner jungfräulichen Bescheidenheit hatte wenigstens Nichts daran verdorben; er hatte den Zögling jenen von der Mutter angeborenen und anerzogenen gefälligen Formen weder entfremdet,

noch irgend eine die Reinheit des Knaben verletzende Handlung gezeigt. Bei Leander war dafür nicht zu bürgen. Vor seinen Aeltern und vor Eduard's Mutter gab sich der junge Mensch zwar sehr zahm und unschuldig, desto freier benahm er sich ohne gefürchtete Zeugen, und wenn er mit Eduard allein und wenn die aufgegebene Arbeit abgethan war, trug er gerade sonst nicht viel zu dessen Veredlung bei. Durch ihn angezogen, stellten sich nach und nach die früheren Gefährten auch wieder ein. Dem so viel jüngeren Eduard bald entwachsen, sahen sie in Leander einen Vermittler zwischen sich und Jenem, so daß kein Unterschied der Jahre obwaltete, der doch unter siebzehn- und fünfzehnjährigen Jünglingen noch sehr bedeutend ist. Ein Findeklee, dessen Nähe ihren Unterhaltungen Rücksicht aufgenöthiget hätte, war nicht mehr vorhanden, und insofern hatte Madame Walter keine glückliche Wahl getroffen. Ihr Sohn lernte recht viel, doch darunter auch Mancherlei, worüber er besser in Unwissenheit geblieben wäre, und was er wahrscheinlich nicht so rasch in sich auf- und angenommen haben würde, wäre nicht durch Sidoniens Vermählung in seinem jungen Leben eine Lücke entstanden, die auszufüllen ihm Bedürfniß schien. Jeder Schritt aus dem Märchenlande kindischer Phantasie in's Gebiet der Wirklichkeit führt an Sümpfen vorüber. Il faut passer par cela, sagt der Franzose. Zu jener Zeit aber, in

welcher unser Held sich noch bewegt, sagte der Franzose ganz etwas Anderes, er schrie: Vive l'Empereur! da dieser von Elba anlangend Frankreich's Boden betrat. Der Wiener Congreß stob im letzten Cotillon auseinander, die bereits auf der Heimkehr begriffenen Truppen machten wieder Halt, und in Breslau wurden abermals Freiwillige aufgerufen. Diesmal stellten sich Julian, Titus und Konrad. Ihnen blieb keine Entschuldigung, da sich Männer fanden, die ihre Ausstattung übernahmen. Leander wollte sich anfänglich hinter seine zur gesetzlichen Reife noch fehlenden zehn Monate verstecken, obgleich er ein Kerl war wie ein Bär. Als aber Eduard's Vater schrieb: „Wenn sein Junge stark genug dazu geworden sei, solle er eintreten" — und als Eduard darüber in Jubel ausbrach, wurde Leander mit fortgerissen, und Madame Walter übernahm auch des Letzteren Equipirung. Daß diese um ihres einzigen Kindes Wohl und Leben allzubesorgte Frau plötzlich in kriegerischer Begeisterung entbrannte, daß sie den Sohn in's Feld zu schicken trachtete, dies hatte einen eigenthümlichen Grund, der mit ihrem etwas überspannten Wesen zusammenhing. Ein Traum beseelte sie zum Heroismus. Drei Mal, drei Nächte hintereinander, war ihr Eduard erschienen, wie er bei einem Schul-Actus Schiller's „Kampf mit dem Drachen" deklamirte, und der Drache hatte sich dabei persönlich

eingestellt, hatte die Züge des Welteroberers getragen, und der „kleine Deklamator" hatte ihm ohne Umstände den Fuß auf den Hals gesetzt, diesen sodann mit dem Federmesser durchgesäbelt und das blutige, von vielen Kronen und Miniaturkrönchen geschmückte Haupt dem Herrn Prorector überreicht. Auf diesen Traum bauete seine Mutter die überschwängliche Hoffnung, Eduard sei vom Schicksal ausersehen, jene Europäische Streitfrage abzumachen. Daher ihr feuriger Anlauf.

Die beiden Stubengefährten meldeten sich, um Kampfgefährten zu werden. Leander wurde sogleich eingeschrieben; Eduard aber, als „zum Dienste untauglich," entschieden zurückgewiesen. Nun wäre sein Kamerad auch für's Leben gern abgesprungen. Doch es war zu spät. Leander mußte mit den Andern ausrücken, Eduard mußte daheim bleiben und den Kampf mit dem Drachen aufgeben. Er geleitete die fortziehenden Freunde eine Stunde Weges, kehrte dann bei schönem Frühlingstage in sein leeres Gemach zurück und empfand hier zum ersten Male den wunderbaren Zauber des Alleinseins, der ihn wehmüthig, doch dabei wohlthuend durchdrang, und den er seitdem, wie er behauptet, häufig als Heilmittel gegen spätere Uebel des Herzens, gegen Leiden der Seele, gegen Wunden, im Streite des Lebens empfangen, angewendet hat.

Seine Mutter gab ihre Einwilligung, daß er fortan

sich selbst allein überlassen wohne. Der Ausspruch des Militär-Arztes, den er ihr in seiner ganzen Bedeutung gar nicht mitgetheilt, war wohl geeignet, einen gewissen Ernst in ihm zu erwecken; es war derselbe nach vorhergegangener genauer Untersuchung von jenem eigenthümlichen Kopfschütteln begleitet gewesen, welches mehr sagt, als es durch Worte ausspricht. Der Gedanke an ein mögliches Welken und Absterben vor völligem Erblühen der Knospe lag nicht so fern. Eduard pflegte diesen Gedanken mit jener feierlichen Schwärmerei, die dem Jüngling wohl ansteht, wenn sie nicht in weichliche Verzagtheit oder in sentimentale Ziererei ausartet. Mit seinen Schulgenossen hatte er fast ausschließlich nur in den Klassen des Gymnasiums zu verkehren. Selten empfing er einige Besuche, noch seltener gab er sie zurück. Einige Familien, an welche seine Mutter ihn empfohlen, sahen ihn gern bei sich, eben weil er sich vor Vielen seines Alters durch jenen sanften Ernst auszeichnete, dessen wir Erwähnung gethan. Da jedoch zufällig in zweien dieser Häuser nur kleinere Kinder, in einem derselben nur ganz erwachsene sich befanden, so fand er dort weniger Ansprache und hielt sich am Liebsten in dem Kreise auf, den der Geschäftsmann seiner Aeltern, der Banquier Frei um sich versammelte. Herr Frei war ein Jude und als solcher manchen Anfechtungen und Chicanen ausgesetzt, die sich nicht allein auf Kauf-

mannsbörsen und Wechselstuben beschränkten. Doch dieser tüchtige Mensch ließ sich davon nicht einschüchtern, führte seinen bedeutenden Verkehr mit Muth, Umsicht, Redlichkeit und erwarb sich das Vertrauen vornehmer und reicher Besitzer, die ihm ihres Vermögens nutzbringende Verwaltung überließen, die aber auch nicht verschmähten, seinen Einladungen Folge zu leisten. Herrschten im Comptoir bürgerliche Ordnung und prosaische Berechnung vor, so waltete dagegen in den Gesellschaftszimmern Sinn für Wissenschaft und Kunst. Die Musik war dort heimisch. Die Kinder des Hauses wuchsen in Tönen heran, jedes spielte mindestens ein Instrument, und der älteste, erst zehnjährige Sohn, durfte schon für einen Virtuosen auf dem Cello gelten. Eduard liebte die Musik; vielleicht nahm er ihre wohlthätigen Wirkungen um so dankbarer in sich auf, weil die Natur ihm selbst wenig ausübendes Talent verliehen; weil er lieber hören und nachfühlen mochte, was Andere gaben, als zur Schau tragen, was er fleißig erlernt. Doch ist neben solcher Bescheidenheit diese Empfänglichkeit wohl auch ein Talent zu nennen; ja mit dem Herzen zu hören, was der Künstler spendet, ist auch eine Kunst, die manchen sogenannten Künstlern fehlt. Eduard gewann innige Zuneigung und Vorliebe für den kleinen Cellisten, dessen Melodieen in seiner Seele wiederklangen. Und daß es ein Judenkind war, welches ihn so freudig rührte,

trug nicht wenig zur Erhöhung des Genusses bei, wegen der damit verbundenen orientalischen Färbung, die sich auch in des Knaben Erscheinung fremdartig genug aussprach. Richard konnte für ein wahres Kind Israels gelten; die von Geist hellstrahlenden Augen wendeten sich dankbar auf den dankbaren Bewunderer. Das Wohlwollen wurde gegenseitig, ohne daß Beide miteinander sprachen.

Während unser Held in Breslau sein Dasein zwischen fleißigen Studien und seltenen Erholungen theilte, hatten die Helden des Vaterlandes Paris zum zweiten Male erobert und den Frieden erstritten. Das Regiment, in welchem Herr Walter aus Schwalbendorf nun als Major einen ehrenvollen Rang behauptete, war, weil es nach beendigtem Feldzuge aufgelöset oder doch bis auf einen kleinen Stamm entlassen werden sollte, unter den zuerst aus Feindes Lande wiederkehrenden eines der ersten.

Das lautete denn freilich ganz anders, als vor dem Ausmarsch. Der mit Nasenrümpfen und Achselzucken gemiedene Gatte einer durch leichtsinnigen Fehltritt zu unwürdiger Verbindung gezwungenen freiherrlichen Wittwe stellte sich jetzt seinen Nachbarn als königlicher Obristwachtmeister und Ritter vieler Orden dar, aus denen das eiserne Kreuz strahlender wie irgend ein brillantirter Stern hervorleuchtete. Wer Eduard's Mutter

anredete, brauchte nicht mehr über die im Wege liegende „Madame Walter" zu straucheln; es hieß wohltönend und voll: „Gnädige Frau Majorin!"

Von Eduard's Seele wich ein schwerer Druck, dessen Gewicht er erst recht nachfühlte, seitdem er ihn los wurde. Auch zeigte sein Vater sich herzlicher, freundlicher gegen ihn, als sonst; gegen ihn, gegen die Mutter, gegen alle Menschen. Sehr begreiflich! Denn er durfte nicht mehr befürchten, sich einen frechen Eindringling schelten zu hören. Er hatte sich durch männliche Tapferkeit die Stellung erkämpft, die es mit eitlem Geburtsrange aufnehmen konnte. Er belobte „seine Clementine" über ihre gute Verwaltung der Schwalbendorfer Wirthschaft; er belobte seinen Sohn über dessen Verhalten in Breslau; doch fand er zu tadeln, daß man den „jungen Herrn" allein dort gelassen. Nicht, daß kein neuer Hauslehrer, Herrn Findeklee zu ersetzen, angenommen worden sei, — darum war es ihm nicht zu thun; wohl aber mißbilligte er, daß dem einzigen Erben der Schwalbendorfer Güter ein Diener fehle. Wir sind wohlhabend, sagte er, und ich denke reich zu werden, wenn mir durchzuführen gelingt, was ich im Sinne habe, und wozu mir Bekanntschaften und Verbindungen, die ich aus dem Kriege mitbringe, behilflich sein sollen. Ich will dann — sei es auch nur, damit meine aufgeblasenen Nachbarn sich ärgern! — um den Adel einkommen, der mir, wie

ich weiß, nicht versagt bleiben wird. Unser Sohn darf in Breslau nicht leben, wie Pastors Junge. Mag er die Wohnung behalten, worin er, wie er versichert, sich einmal eingelebt, obgleich sie abscheulich liegt; — das bleibe seinem Geschmack überlassen. Aber einen Diener muß er haben; es schickt sich nicht, daß die schlumprige Köchin seiner Wirthsfrau ihm die Kleider ausbürstet mit ihren fetttriefenden Händen. Ich gebe ihm meinen Peter. Das ist ein Kerl, auf den ich mich verlassen kann, dem die Uniform wie angegossen sitzt, der sich auch in Livree gut ausnehmen wird. Eduard ist schon ein junger Mann, beträgt sich wie ein solcher; er muß darnach behandelt werden und sich fühlen lernen. Einen Stubenhocker und Schulmeister sollen sie nicht aus ihm machen. Ich gebe ihm auch ein Reitpferd. Peter weiß mit Pferden umzugehen.

Frau Clementine stimmte voll mütterlichen Stolzes ein, und es geschah, wie der Herr Obristwachtmeister befohlen.

Am sechszehnten März des Jahres 1816 — (ich will nicht hoffen, daß damals ein so unsinniges Schneewetter nachgewintert habe, wie heute thut, wo ich im Jahre 1856 ebenfalls am sechszehnten März dieses Kapitel bearbeite!) — hielt Peter Fiebig seinen Einzug bei unserm jungen Freunde. Dieser saß vor den Büchern und versah sich des neuen Kammerdieners noch

gar nicht. Was giebt's? fragte er voll Erstaunen auffahrend, da er die bordirte Livree vor seinem Schreibtische erblickte.

„Einen Peter, den der gnädige Herr Obristwachtmeister schickt!" Mit diesem Gruße stellte sich der Ankömmling seinem jungen Gebieter entgegen. Dieser, da er die altbekannten Züge des ehrlichen Schwalbendorfer Antlitzes erkannte, rief ihm freudig zu: Du bist's? Fiebig's Peter aus dem Niederdorfe?

Wer sollt's denn sein, Jungeherr, wenn ich's nicht sein thäte? Ich freu' mich schon auf Sie den ganzen Marsch von Frankreich hierher. Der gnädige Herr Obristwachtmeister, ich weiß's noch wie heute, sprach unterwegs zu mir: Fiebig, Du hast Dich brav gehalten, Du kommst zu meinem Sohne! Ja, da stund' ich doch da wie ein Oelgötze vor Vergnügen. 's war im französischen Danzig, aber da draußen schreiben sie's mit einem N und genennen es Nanzig. Sonst wär's nicht übel dort. Aber wo steckt denn die Burschoase, wie unser Unterofficier immer sagte, wenn wir in ein verlassen' Haus kamen. Ich möchte nachgerade mein Laboratorium aufschlagen; unseres Jungeherrn seine Kleidasche braucht Hilfe.

Nach dieser langen Antrittsrede, die sich Peter Fiebig beim ersten Wiedersehen seines „kleinen Eduardel" erlauben zu dürfen meinte, nahm er alsogleich das

schweigsame Wesen eines in streng militairischer Schule ausgebildeten Officierburschen an und zog sich in sein ihm angewiesenes „Laboratorium" zurück, wo er dann mit kräftiger Sorgfalt nachholte, was seine Vorgängerin im Bereiche der Garderobe versäumt hatte. Auch machte er aus seiner Verachtung weiblicher Kleider- und Stiefel-Pflege kein Geheimniß gegen die Köchin und drückte solche durch das Gleichniß aus: Wo schon Unterröcke über Hosen gesetzt sind, da schwimmt's Katzel rücklings! Dann jedoch zögerte er nicht, die Gebeugte sogleich wieder aufzurichten durch die Versicherung: nächsten Sonntag würde er sie „auf den Schuhboden" zu Tanze führen, wenn er tanzen könnte; weil er aber schwindlich werde, sobald er sich drehe, müsse sie schon mit einem Andern gehen, wozu er ihr viel Plaisir wünsche. Sie nahm das für eine Schmeichelei auf und bedankte sich. Nichts zu bedanken, Rosine, erwiederte er; Ihnen kann's an Tänzern nicht fehlen, Sie müssen ja wundernschöne sein, wenn Sie gewaschen sind. Aber jetzund Basta über Privatsachen, wie jener General sprach, da seine Officiers den Sonnenaufgang lobten. Ich muß mich in die Stiefelwichse stürzen. Nehmen Sie sich in Obacht, daß Sie nicht in die Wasserstande fallen, sonst könnt's Ihnen gehen wie dem seligen Fitzner.

Wie ging's denn dem, Peter?

Der verſoff in ſeinem eigenen — Waſchbecken wollen wir ſagen; nehmen wir Waſchbecken an und bringen Sie weiter nicht in mich. Wer ſo lange in Frankreich lebte, muß wiſſen, was ſich ſchickt in Geſellſchaft von Damen. Ich ſage nicht mehr, parole d'honneur, und nun Retraite geblaſen und „Ein Jeder, ein Jeder in ſein Quartier!“

Damit ſchlug er ihr ſeine Kammerthür vor der Naſe zu und ſchmunzelte: Was ſich ein ſolcher Küchendragoner einbildet, das geht über ſieben Beete. Nee, Roſine, ich bin keine Mandel für Dich. Wir Beide paſſen nicht in einen Striezel zuſammen. —

Eduard fand bald Gefallen an dem neuen Diener, weil dieſer alte Erinnerungen in ihm weckte. Die ſchönſten Tage Schwalbendorfer Kinderzeit lebten auf bei Peter's Anblick. Alle „Meiſekaſten,“ die „Fiebig's Aelteſter“ damals dem ſechsjährigen Knaben aus Hollunderbaumſtäben zierlich zuſammengefügt, zeigten ſich wieder, als ob ſie erſt geſtern mit leckerem Rindstalg, wonach Meiſen ſo lüſtern ſind, und mit den orangegelben Beeren des Pfaffenröſelſtrauches verſehen im Gebüſche aufgeſtellt worden wären. Alle Pfeifen und Schalmeien, die Peter's geübte Hand aus ſaftiger Weidenholzrinde für ihn geſchält und geſchnitten, riefen mit ihrem eintönigen Klagelaut die erſten Frühlinge wieder wach. Ja ſogar jener Spottreim, womit über-

müthige Schuljungen den Sohn ihrer Grundherrschaft geneckt:

„Eduard, wiedewedduard,
Mattickel, Matteduard,
Krumbbeinichter Eduard!"

klang zu dieser Begleitung wie ein leises, anmuthiges Echo in sein Gehör.

Peter war damals ein zwölfjähriger, derber Bursche gewesen, mit weißlichten Haaren, blauen Augen, dickrothen Wangen. Später hatte er im Kutschenstalle gedient und immer aufmerksame Gefälligkeiten für Eduard gehabt, ihn reiten lassen, Nester auf höchsten Bäumen gesucht, Hamster gegraben, Maulwürfe gefangen. Jetzt gingen die hellen Haare in's Bräunliche über, die dicken rothen Bausbacken des vollgestopften Jungen hatten sich während der Anstrengungen gewaltiger Kriegsläufte in sonnenverbrannte, immer noch frische Wangen, wie sie einem gesunden, jungen Manne von zweiundzwanzig Jahren geziemen, verwandelt, aber die treuen blauen Augen lachten unverändert und unveränderlich aus dem ehrlichen, fast wie dumm aussehenden Gesichte. Nur wenn der Besitzer zu reden anhub, verriethen sie eine gewisse Schelmerei und deuteten an, daß (um Peter Fiebig's eigene Worte zu gebrauchen) jedweder, der ihn für dumm kaufen wollte, sein Geld wegwerfen würde.

Ich glaube, der Major hat eine ganz glückliche Wahl getroffen; wie er denn im Allgemeinen prächtig verstand, seine Angelegenheiten praktisch zu betreiben. Die natürlichen Fähigkeiten, welche ihn schon ausgezeichnet, da er unter Clementinens Gatten sich vom Wirthschaftsschreiber zum Verwalter und dann zum Nachfolger des alten Freiherrn emporschwang, schienen sich während des Feldzuges reich entwickelt zu haben. Er unternahm Vieles, und was er unternahm, gelang. Wir sehen den Herrn Major von Walter, nachdem er sich erst dieses Prädikat verschafft, sich um die Pachtung bedeutender Domainen bemühen, die ihm unerachtet aller noch so eifrigen Mitbewerbung anderer Pachtlustigen wirklich und unter höchst vortheilhaften Bedingungen zufällt. Wir sehen ihn, kaum zwei Jahre später, als Sequester in Gaule aufgestellt, den höchsten Triumph über einen eben so hochmüthigen, als unhöflichen Nachbar nur in verbindlichsten Rücksichten für die Gräfin suchend und Alles anwendend, was mit seiner Pflicht irgend vereinbar ist, um dieser ehemaligen Gegnerin zu zeigen, daß er sie nur wie eine alte Freundin seiner „lieben Clementine" betrachtet. Der Bankerott des Grafen Minder, lange vorhergesehen und mühsam abgewendet, war plötzlich ausgebrochen und machte die Familie sehr unglücklich. Sie zogen sich in ein kleines Städtchen unweit Gaule und Schwalbendorf zurück,

wo der tief gedemüthigte Haustyrann binnen Kurzem mit Tode abging. Der Major gestattete seiner Frau, der armen Gräfin Wittwe durch vielfältige Unterstützungen hilfreich zu werden. Comtesse Aurelie, nicht alternd vor der Zeit, wie ihre Schwester Sidonie, lebte bei ihrer Mutter und trug vor sämmtlichen Kleinstädterinnen den Entschluß zur Schau, unvermählt zu bleiben. Wie viel davon auf Rechnung ihrer heimlichen, durch den Tod getrennten Liebe für Zucker, wie viel auf Rechnung einer den „sauren Trauben" des Fuchses vergleichbaren Erkenntniß ihrer Lage geschrieben werden darf, wer weiß es? Sie trug ihre Bürde mit Würde, ihre Armuth mit Lächeln und stand der kränkelnden Gräfin treu zur Seite.

Baronesse Sidonie Minder war viel unglücklicher, als ihre Schwester Aurelie. Cousin Eduard hatte sie und sich getäuscht, da er in ihr die Tochter eines reichen Oheims zu erobern wähnte. Sie besaßen Nichts als Schulden, zwei Kinder und nagten am Hungertuche. Nachdem sie in einer ärmlichen Vorstadt-Wohnung Breslau's die ersten Jahre ihrer Ehe zugebracht, zogen sie auch in jenes kleine Nest, wo die verwittwete Gräfin lebte, um, wie die noch immer scherzende Sidonie äußerte: ihre beiderseitigen Bettelsäcke in einen und denselben Kochtopf auszuschütten. — Ach, hätte Eduard Walter die Gemahlin des Freiherrn Eduard Minder

jetzt wiedergesehen, er würde in dieser den Gegenstand seiner Knabensehnsucht kaum erkannt haben.

Am wenigsten berührt vom Verfall der Familie mag Graf Aurel gewesen sein. Befand er sich doch fern vom Schauplatze, und wenn sein junger Freund und Pfleger Eduard sich in Schwalbendorf nach ihm erkundigte, so wurde er durch Frau von Walter mit der Versicherung beruhiget: um den mache Dir keinen Kummer, dem geht es recht gut! der läßt sich kein graues Härchen wachsen. —

Die Göttin des Friedens fand nun Zeit, ihr Füllhorn über Stadt und Land zu ergießen. Ein großer Theil des darin vorräthigen Segens strömte auf das Haupt des Herrn Majors von Walter, wovon denn wiederum sein Sohnes-Antheil unserem Helden nicht entging, der bereits das siebzehnte Lebensjahr hinter sich und sich aus der rauhhaarigen Raupe eines emsigen Gymnasiasten schon zum Primaner eingepuppt hat, aus welchem Uebergange er bald dem Sonnenschein der Hochschule entgegenflattern soll. Seine ehemaligen Mitschüler, Leander Bierstedt mit eingerechnet, aus dem einjährigen Feldzuge glücklich heimgekehrt, sind sämmtlich akademische Bürger. Weil sie aber „Burschenschafter" heißen, und Eduard die entschiedene Neigung in sich verspürt, „Landsmannschafter" zu werden, ist ihre Freundschaft lau, was sie nicht verhindert, ihn

bisweilen zu bekneipen, zum unaussprechlichen Verdruß des guten Haushälters Peter Fiebig, der jedesmal, wenn sein junger Herr ihm befiehlt, Speise und Trank herbeizuschaffen, mit strafendem Seitenblicke auf die verschlingenden Gäste in den Bart brummt: Wer dächt's, daß Katzen Speck fressen, und ist doch solch' fett' Ding! Eduard hat ihm deshalb den Beinamen „der ironische Peter" gegeben, auf den Träger sich Etwas einbildet, ohne ihn recht zu verstehen.

Bei diesen burschikosen Symposien in der Stockgasse, zu welchen wohl auch einige Primaner von Eduard's politischer Gesinnung eingeladen wurden, konnte es an scharfen Reibungen natürlich nicht fehlen. Die Herren Burschenschafter machten vom Weine erhitzt ihr Uebergewicht gegen die Herren Landsmannschafter (Beide in spe) auf derbe Weise geltend, sprachen vom „einigen Teutschland," priesen Jahn, Wachler, Harnisch und Maßmann, schmäheten die Fürstenknechte und sangen: der Gott, der Eisen wachsen ließ! und so weiter, wozu sie durch ihren Feldzug berechtiget waren.

Peter Fiebig, dem schon lange Haare und sogenannte deutsche Röcke ein Greuel dünkten, schliff während solcherlei Expectorationen nicht selten seinen „alten Krötenspieß" (wie er ein als Heiligthum verwahrtes Seitengewehr betitelte) an den Steinen des Küchenheerdes, pfiff die Sturmsignale und verrieth so unver-

kennbare Luſt, darein zu hauen, daß Roſine ihn wirklich einige Male am Rockſchoße feſthielt, weil ſie kein „Blut ſehen könnte.“

Die gegenſeitige Aufregung der Parteien, ohnehin geſtachelt und geſpornt durch unzählige Streitſchriften, hatte den höchſten Grad erreicht, als es im Gymnaſium zwiſchen dem Prorector Karl Adolph Menzel und deſſen Namensvetter, dem Primaner Wolfgang zu einem bedenklichen Ausbruche gekommen war, der in offene Widerſetzlichkeit Seitens der Schüler umzuſchlagen drohte. „Deutſches Herz verzage nicht!“ hatte Wolfgang mit Kohle an die Mauer des Schulkarzers geſchrieben. Deutſches Herz verzage nicht, ſang ihm der hundertſtimmige Chor feuriger Jünglinge und Knaben nach; von allen Turnplätzen hallte es wieder: „Fürſtentrug und Pfaffenliſt!“ Das ganze Land gerieth in Aufruhr — in literariſchen nämlich. — — —

Wer hätte damals vorausgeſagt, daß etliche und dreißig Jahre ſpäter die beiden Gegner, der Profeſſor wie der Primaner, beide Hiſtoriker, in ihren Werken als Vertreter und Anhänger römiſch-katholiſcher Richtung bezeichnet werden würden? Der proteſtantiſche Schulmann und der ultra-deutſche Schüler? Daß ſo unterſchiedene Ausgangspunkte endlich auf ein faſt gemeinſames Ziel, wenigſtens dem Anſcheine nach, führen könnten? Sage doch um Gotteswillen Keiner:

den Weg will ich gehen bis an's Ende. Wir gehen nicht hienieden, wir werden gegangen. — Und der freie Wille? hör' ich fragen. — O, den leugne ich nicht, gewiß nicht. Nur glaub' ich beobachtet zu haben, daß er oft zu Entschlüssen und Thaten führt, die später, auch wenn sie gelungen sind, oder gar vielleicht weil sie gelangen, Denjenigen, der sie übte, nach und nach auf allerlei wunderlichen Umwegen dahin bringen, wohin er durchaus nicht strebte, als er den freien Willen benützte, seinen eigenen Weg zu gehen. Und da diese Beobachtung — ein Jeder kann sie machen an sich und Anderen, will er aufmerksam sein — da diese Beobachtung nicht blos bei ausgezeichneten Menschen eintrifft, sondern auch am sogenannten Mittelschlage, so darf ich voraussetzen, sie werde sich auch an unserm Helden ferner bestätigen, wie bisher. Allerdings aber ist es sein freier und lobenswerther Wille, der ihn unangefochten von den Zänkereien rings umher fortdauernd fleißig sein und die Gunst seiner Lehrer, besonders seines Prorektors, des edlen, nicht leicht zufrieden gestellten Karl Adolph Menzel, behaupten läßt.

Menzel, der jetzt lebenden Generation seiner Heimath, die ihn ehrfurchtsvoll zu Grabe geleitete (1855), nur als ernster, strenger, manchmal etwas unbequemer Consistorial- und Schul-Rath, der gelehrten Welt nur als vaterländischer Geschichtsschreiber bedeutenden

Ranges bekannt, — Menzel war auch ein Dichter; zu Eduard's Primanerzeit ein fast schon verstummender, denn er hatte die Leier einstauben lassen und nahm sie nur widerstrebend zur Hand, wenn etwa die Väter der Stadt in ihn drangen, ein großes Fest zu feiern oder eine durchreisende Kaiserin zu begrüßen. Aber in ihm lebte noch der Poet, und klopfte eines Jünglings bescheidene Hand zutraulich an die Thür des altbreslauischen, in Kirchhofsmauern gezwängten Häusleins, wo er die Amtswohnung inne hatte, — (zwischen dem ehemaligen Gymnasium zu St. Elisabeth und dem vorzeitlichen, geheimnißvollen, winkeligen Eck-Winkel-Gebäu des Subsenior Gerhard steckte es) — da rief der Dichter freundlich „herein!" Noch lag ja die Fortsetzung des „Breslauer Erzählers, den er mit Schall im Vereine übernommen und seines Stifters und langjährigen Herausgebers Fülleborn nicht unwürdig geführt, in manchen guten Bürgerfamilien auf den Tischen der Frauen und Töchter, wo heut' zu Tage unsere goldschillernden Eintagsfliegen schimmern. Eduard hatte viele Dichtungen, mit seines theuren Lehrers Namen unterzeichnet, in jenen Blättern gefunden und dadurch ihn lieben gelernt, den Andere nur fürchteten und schüchtern achteten. Liebe giebt Vertrauen, Vertrauen giebt Muth, Muth giebt Kraft, und

die Kraft verleiht dem Jünglinge Ausdauer. Wenn alle Lehrer geliebt wären, würd' es an fleißigen Schülern nicht fehlen.

Eduard's Eltern, besonders Frau Clementine, schwelgten im Glücke über die Haltung ihres Sohnes und hätten ihm gern Alles zugewendet, was gut und theuer war, ihn reichlich zu belohnen. Eine Freigebigkeit, wovon er wenig Vortheil zog, jenes Reitpferd ausgenommen, dessen Besitz ihn in den Augen seiner Mitschüler zum bevorzugten Aristokraten erhob. Und wer weiß, ob es nicht hauptsächlich dieser beneidete Besitz gewesen, der ihn allen vielfältig versuchten Werbungen seiner demagogischen Genossen unzugänglich machte? Wenigstens wies er ihre dringenden Aufforderungen, den Turnplatz in ihrer Gesellschaft zu besuchen, mit der Versicherung zurück: Meinen Turnplatz hab' ich auf dem Sattel; Eure hölzernen Gaule mag ich nicht reiten! Mit diesem Axiom erklärte sich Peter Fiebig vollkommen einverstanden, weil er „die Stangenkletterei und die Stricke d'rum 'rum" höchst unanständig fand. Er hatte nur einmal den Turnplatz als Zuschauer betreten und war sehr zornig heimgekehrt. Seines Jungherrn Schulfreunde, schon sonst nicht gern von ihm gesehen, erschienen ihm jetzt der vorzusetzenden Bewirthung noch weniger werth. Na, jetzunder weiß ich doch (so äußerte

er ſich), warum die Kerle immer ausſehen wie der Teufel, da er aus den Kratzbeeren kam. Proper iſt die Hauptſache, ſprach unſer Feldwebel.

Wenn Eduard dagegen einwendete, daß nicht alle junge Leute ſich Reitpferde halten könnten, und daß die gymnaſtiſchen Uebungen für körperliches Gedeihen doch ſehr viel Gutes hätten, erwiederte Peter Fiebig gewöhnlich gar Nichts. Er ſtreifte nur die Hemdärmel auf, zeigte ſeine kräftigen Arme, lächelte ſpöttiſch und verſchwand.

Beunruhigend hatte ſich im Laufe der Zeit ſein Verhältniß zu Roſinen geſtaltet. In dem Grade, wie heißes Küchenfeuer und nächſtes Zuſammenſein mit dem Gegenſtande ihrer Neigung die Gluth für ihn vermehrte, war ſeine Abneigung wider die Glühende gewachſen. Dies hatte er ihr ſo unverhohlen zu erkennen gegeben, daß die Liebe zuletzt in Haß überging, und es verſtrich kein Tag ohne feindſelige Auftritte. Machte Eduard dem Diener Vorwürfe darüber, ſo zeigte ſich Peter — doch auch nur dann — widerſetzlich. Ich thu' ihr ja Nichts, ſagte er, ich leg' ihr *Nichts nicht* in den Weg, ich verlange Nichts, als daß ſie mich *mit Frieden* laſſen ſoll. Aber ſie hat vor Reſpect zu ſprechen den Teufel im Leibe. Wenn ſie mich in einem Löffel verſäufen könnte, ſie nähm' nicht erſt einen Zuber. Und das hilft ihr doch Nichts; ihr geſchiecht doch nicht ihr

Wille; denn was ſie von mir haben will, das weiß ich wohl.

Nun, was will ſie denn? fragte Eduard durch Peter's Wuth beluſtiget.

Liebe heißt man's; in Frankreich genannten ſie's amour. Das will ſie; ja ja und Alles miteinander, wie die taube Louiſe ſagte, wenn die Gaſſenjungen hinter ihr her waren. Aber nicht Rühran!

Mir wär's lieber, wenn Ihr Euch vertrügt, fuhr Eduard fort; ich würde nicht ſo häufig auf Dieſes und Jenes warten müſſen; ich würde raſcher bedient ſein, während ich jetzt unter Eurem Unfrieden mit leide.

Nach ſolcher Klage ſtand Peter Fiebig wohl minutenlang in Erwägung des Möglichen und Unmöglichen verſenkt, als ob für ſeinen Jungeherrn kein Opfer zu groß ſein könnte. Dann aber, aus reiflicher Ueberlegung erwachend, ſchüttelte er ſich und rief: Nein, und es geht einmal nicht, und möcht's Maden regnen wie zu Neiſſe! So geht's nicht. Vielleicht, daß es hilft, wenn man ihr etwa die Jacke ausklopft?

Du wirſt doch nicht, Peter? fuhr Eduard auf.

Nur blos die Jacke, gnädiger Jungeherr! Wie jene Frau ſagte, die den verſoffenen Mann hatte: nächten hab' ich ihm ſeine Hoſen über die Treppe hinunter geworfen, aber er ſteckte noch drinnen!

Mit einem drohenden Trumpfe dieſer oder ähn-

licher Gattung pflegte Peter das Zimmer zu verlaſſen; doch ſpielte er ihn niemals aus, und es blieb glücklicherweiſe bei'm Kampfe der Zungen zwiſchen ihm und der verſchmähten Roſine. Daß ſie dies nicht ſein könnte, wäre nicht eine beglückte Nebenbuhlerin vorhanden, davon hielt ſie ſich überzeugt. Der Verfaſſer, der ihre Vermuthung theilt, bedauert ſehr, über dieſen Gegenſtand, den er mit Vorliebe ausmalen wollte, keine Andeutung im vorliegenden Materiale zu entdecken. Peter Fiebig als Liebhaber müßte einigermaßen ergötzlich zu ſchildern ſein. Doch vielleicht gewähren uns künftige Lieferungen dies Vergnügen. So viel geht aus Allem hervor, daß er empfänglich für zartere Gefühle gern die Pflichten und Rechte eines halbvertrauten Liebes-Boten bei ſeinem jugendlichen Gebieter übernommen hätte. Jeder Bericht, welchen er, gelegentlich befragt, dem Herrn Obriſtwachtmeiſter ablegte, lief darauf hinaus: er könne ſich aus ſeinem Junker Eduard keinen Vers nicht machen, weil's auch nicht das kleinſte Schnitzelchen von einem Billjeh-Du anzunehmen oder wegzutragen gäbe, und wäre Selbiger doch Achtzehn die beſten alt und thäte ſich ſo niedlich putzen, wie eine gebürſtete Haide-Lerche; aber für Wen denn?

Sagte der Major darauf: Deſto beſſer Fiebig, auf ſolche Sprünge kommt er immer noch zeitig genug! — da ſchwieg der Berichterſtatter aus Reſpect, ſo lange er

Jenem gegenüber stand. Doch für sich bemerkte er dann kopfschüttelnd: Na, ich weiß nicht; auf die Art verpaßt man ja die schönsten Jahre. Soll die Schulfuchserei währen bis auf den Nimmermehrstag? Ich wollte ihnen 'was brummen und in die sinkende Nacht hinein über den dummen Büchern liegen!

So dachte Peter. Ihm lag der Gedanke fern, was es heißt: sich auf eine Abiturienten-Prüfung vorbereiten. Und diese stand in nächster Aussicht für Eduard.

Sechstes Kapitel.

Aurel Graf Minder, schon seit dem Frieden nach Berlin „auf Reitschule" commandirt, setzte Himmel und Erde in Bewegung, nicht von dort abberufen zu werden. Die Möglichkeit, sich zum Regimente, welches in einer der neu acquirirten Provinzen garnisonirte, wieder stellen und den herkömmlichen Dienst ableiern zu müssen in irgend einem kleinen Städtchen, wo es weder Oper noch Ballet gäbe, dünkte ihm fast eben so fürchterlich, als jene doch immer in ihm aufsteigende Erinnerung an die Seinigen, die er nach seines Vaters Ende dem Elend nahe wußte. Schon seit geraumer Zeit empfing er Nichts mehr von ihnen, als Klagen, von denen besonders Sidoniens Briefe, wenngleich mit bittern

Scherzen untermiſcht, voll waren. Die Gräfin Mutter wußte ſich beſſer zu beherrſchen. Sie jammerte nicht ſo erbärmlich. Dagegen lobte ſie das Benehmen ihrer Freundin Clementine in dankbaren Worten und pries den „guten Major," der ſo viel für ſie thue; für ſie, die ihm dereinſt ſo himmelſchreiendes Unrecht gethan. Natürlich lenkten derlei ſich oft wiederholende Schilderungen Aurel's Aufmerkſamkeit endlich wieder einmal auf ſeinen kleinen Lazareth-Inſpector, welcher, wie man ihm ſchrieb, ſeitdem ein ſo „perfecter, junger Cavalier" geworden. Der Graf, erwärmt durch des ehrlichen Jungen Angedenken, der ſo warm an ihm gehangen, ihm ſo manche Stunde koſtbaren Knabenſchlafes geopfert, ſo viel zu ſeiner Geneſung beigetragen, rang der faſt allen Reiterofficieren eigenthümlichen Schreibfaulheit eine gewaltige That ab: er richtete einen vier Seiten langen Brief an Herrn Eduard von Walter, Breslau, Stockgaſſe, Nummer ſo und ſo viel. Dieſes Schreiben war das erſte, welches Eduard aus den Händen eines uniformirten Briefträgers empfing. All' ſeine bisherige Correſpondenz — und er hatte überhaupt nur mit Schwalbendorf Briefe gewechſelt — war durch Gelegenheit, das heißt durch dortige Landleute, in dringenden Fällen und ausnahmsweiſe durch „expreſſe Boten" befördert worden. Jetzt reichte ein mit Ehrenzeichen geſchmückter ſtattlicher Mann das mit dem Poſt-

zeichen „Berlin" verſehene Couvert ſo gleichgültig hin, als wär' es das gewöhnlichſte Ding von der Welt. Und für den Briefträger mag es auch nichts Anderes geweſen ſein, denn er hatte ja noch ein dickes Packet ähnlicher Wunderſachen in Vorrath. Peter Fiebig entrichtete die dafür geforderten Silbergroſchen widerſtrebend; für ein ſo kleines ſchmales Schriftſtück fand er den Preis unverhältnißmäßig groß. Wer zum Geier kann denn aus Berlin, an uns ſchreiben? fragte er den Ueberbringer. Dieſer verſicherte, das ſei ihm völlig unbekannt; er bitte ſich aber noch ſeine ſechs Pfennige Beſtellungsgebühren aus. Wozu Peter abermals den Kopf ſchüttelte.

Aurel's Blatt liegt vor mir. Ich brauche es nur abzuſchreiben und erlaube mir, ohne dem Hauptinhalte Abbruch zu thun, im Intereſſe des Leſers einige Kürzungen.

„Lieber guter Junge! Ich habe Dir damals, wie Du an meinem Lager ſaßeſt und ich Dich in die bedenklichen Geheimniſſe Deiner Geburt einweihete, vorher geſagt, daß Dein Vater, wenn er Ehre und Leben aus dem Kriege heimbrächte, eine andere Stellung erringen und dadurch die trüben Wolken verſcheuchen würde, welche über Schwalbendorf hingen. Als ich, um Dir die bitt're Wahrheit zu verſüßen, ſo prophezeihete, konnte ich nicht ahnen, daß wir ſo tief herunter kommen, daß einige Jahre ſpäter die Güter meines Vaters von dem

Deinigen sequestrirt werden würden! Vielleicht wirst Du noch dereinst Erbe und Besitzer desselben „Gaule," in dessen Herrenhause über Dich und Deine Aeltern so wegwerfende Aeußerungen ausgesprochen worden sind. Und fast möchte ich diesen Ausgang als den besten für meine arme Mutter und Schwestern herbeiwünschen. — Doch, so ist der Lauf der Welt. Und weil er es ist, wollen wir uns über Wie und Warum, über Ob und Wann nicht weiter den Kopf zerbrechen. Für's Erste laß' ich mir genügen, daß Deine Mutter, ihrer alten Anhänglichkeit und Liebe getreu, kein Gedächtniß haben will für jene Jahre der Trennung; daß sie vielmehr handelt wie eine wahre Freundin, was ihr Gott lohne! Für's Zweite laß' ich's bleiben, mir Gram zu machen über Unglücksfälle, die ich nicht verschuldet habe, die ich nicht repariren kann. Weshalb sollt' ich mir unsere Verarmung zu Herzen nehmen, da ich jung, gesund, beliebt, lebenslustig bin, und das Leben mir unzählige Freuden darbietet? Ich genieße die Gegenwart. — Für's Dritte heg' ich den sehnlichen Wunsch, Dich mein lieber Junge bei mir zu haben und Dich in den Genuß des Daseins einzuweihen. Wodurch könnt' ich Dir die trüben Stunden, an meinem langweiligen Krankenbett zugebracht, besser vergelten, als durch frohe, die ich Dir bereiten will? Du bist jetzt ein junger Mann geworden und sollst, wie man mir schreibt, den Arzt, der Dich

für den Soldatenstand untauglich erklärte, Lügen strafen. Also steh' zu, daß Deine Eltern Dir erlauben, in Berlin zu studiren, und daß Papa Major sich anständig beweiset, was den Wechsel anlangt. Du kannst bei mir wohnen. Wir wollen uns prächtig amüsiren. Ich freue mich unbändig auf's Wiedersehen und bin Dein stets dankbarer Aurel."

Nichts konnte bezeichnender für den Schreiber sein, als der Schlußsatz. Dankbar — und unbändig. Denn unbändig in mancherlei Beziehung war der junge zarte Kriegsheld aus Feindesland zurückgekehrt, wenn gleich daneben sanft und weich, wie gar viele leidenschaftliche Menschen.

Eduard's Freude über diese Zeilen drohte auch unbändig zu werden. Doch zum Glücke erhob Karl Adolf Menzel, dem der Beseligte sie entdeckte, warnend den Finger und erinnerte mit jenem Ernste, der immer vorwaltete, wo der strenge Schulmann über den Dichter siegte, an das bevorstehende Examen pro maturitate. Auch fehlte es bei solcher Warnung nicht an Hinweisungen auf die Gefahren des Zusammenlebens mit jungen Männern, denen wissenschaftliches Bestreben fern liege! Eduard stutzte, ging in sich, schob den verführerischen Brief bei Seite und versenkte sich wieder in seine Studien. Als jedoch die wichtigen Tage überstanden, als mündliche wie schriftliche Prüfungen glorreich abge-

legt waren; als Rector, Prorector und Professoren seinen Namen mit ehrenvollster Auszeichnung nacheifernder Aufmerksamkeit würdig genannt hatten; als Peter Fiebig den Auftrag erhielt, das Reitpferd zu satteln und seinem Herrn in einem Lohnwagen mit dem nöthigsten Gepäcke nach Schwalbendorf, wo dieser die Seinigen überraschen wollte, langsam zu folgen; — daß es langsam geschieht, meinte Fiebig, da dervor wird schon der Lohnkutscher sorgen! — als Eduard gerechten Stolzes voll durch die Felder sprengte, — da trug er Aurel's Brief an und unzählige aufwogende Hoffnungen in der Brust.

Major von Walter setzte diesen unbestimmten Plänen bald ein festes Ziel und sagte, während die Mutter noch schwankte, seinem Sohne kurz und entschieden: Mein Freund, daß Du mit Ehren im Examen bestanden, ist aller Ehren werth und verdient Belohnung, welche Dir nicht entgehen soll. Ich gestatte Dir eine Lustreise nach Berlin und werde Dich hinreichend mit Gelde versehen. Doch die Gedanken an längeren Aufenthalt schlage Dir für jetzt aus dem Sinn. Das erste Jahr Deiner Studentenzeit bringst Du in Breslau zu. Später wollen wir dann sehen, was geschieht! In keinem Falle dürftest Du auch dann bei Deinem Grafen wohnen. Seine Sippschaft kostet mich hier schon genug; ich habe keine Lust, auch noch die Verschwendungen des

eitlen Paradereiters in der Residenz zu unterstützen. Auf etliche Wochen kommt mir's nicht an, da magst Du Dich rupfen lassen. Es ist mir ganz recht, daß Du einen Blick in jenes Treiben thust. Das Leben ist die beste Schule, und wer es nicht bei Zeiten kennen lernt, bleibt ein Gimpel. Reise nach Berlin und komme ein Bischen gewitzigt zurück. Jetzt bist Du noch verdammt gelb um den Schnabel, trotz der lateinischen und griechischen Brocken, mit denen sie Dich gestopft haben.

Der Sohn fand die Behauptung stark; doch wagte er nicht, dem Vater entgegen zu halten, was zu einer Prüfung, wie er sie neulich erst erduldet, Alles gehöre. Er ließ den Gimpel Gimpel sein, verschluckte den Gelbschnabel sammt griechisch-lateinischen Brocken — (Livius, Tacitus, Herodot, Thukydides Brocken!) — und begnügte sich als Thatsache festzustellen, daß er Urlaub habe, nach Berlin zu reisen. Der Major zog sein Wort nicht zurück, bekräftigte vielmehr dessen Geltung durch ein Achtung gebietendes Bündel wohlconservirter Treforscheine. Frau Clementine versuchte anfänglich zu protestiren, denn sie mußte ja den Langersehnten, der nach ihrer Meinung sich von den Anstrengungen des letzten Semesters, in Landluft und lauwarmer Milch badend, bei ihr erholen sollte, schmerzlich entbehren, sobald er Schwalbendorf mit der Residenz vertauschte. Es half ihr aber Nichts.

O die armen Mütter! Wie ſie erſtaunen, wie es ſie befremdet, wenn ihre Neſthägchen anfangen, ſich nach Dingen zu ſehnen, die außerhalb des heimathlichen Neſtes liegen! Wie es ihnen unbegreiflich ſcheint, daß ihr Kind aufhören will, ein Kind zu ſein!

Eduard erfand Zauberformeln, ihre eiferſüchtige Mutterliebe zu beſchwichtigen: er las ihr paſſende Stellen aus Aurel's Briefe vor. Sie weinte nicht mehr, wenn er von der Abreiſe ſprach; wenigſtens verbarg ſie ihre Thränen vor ihm.

Vor der Trennung wünſchte er, Gaule noch einmal zu beſuchen. Wie er verſicherte, nur um ſeinem Freunde Aurel die friſcheſten Eindrücke mitbringen zu können. Wir wiſſen beſſer, um welche Erinnerungen es ihm zu thun war. Der Major wollte ohnedies wieder einmal in Hof und Feld zum Rechten ſehen: ſie ritten mit einander hinüber. Unterdeſſen der gefürchtete Sequeſtrator Scheunen und Stallungen inſpizirte, verweilte Eduard im Garten, beſtieg auch das Gloriett, kletterte ſogar — weshalb ſollten wir ein Geheimniß daraus machen? — in's Grüne hinauf, jenes Abends gedenkend .... Wenn Sidonie ihn jetzt ſähe! — Doch die ſaß in ihrem engen Kinderſtübchen, niedergebeugt von Mangel und Entbehrung. Gedachte ſie jenes Abends, ach, da empfand ſie Nichts mehr von anmuthigen Rückerinne-

rungen, Nichts von freudigen Hoffnungen; ſie ſeufzte unter dem Drucke ſchwerer Wirklichkeit.

Beim Nachhauſereiten erkundigte ſich Eduard nach ihren gegenwärtigen Verhältniſſen. Die Schilderung, die der Major in grellen Zügen entwarf, fiel Nichts weniger als ſchonend aus. Er ſchmeichelte auch den Perſönlichkeiten nicht, nannte unter Anderem Sidonien ein altes Weib, nicht zum Wiedererkennen, lobte überhaupt von der „ganzen Sippſchaft" nur Aurelien, die ſich am Beſten conſervire und am Verſtändigſten benehme.

Eduard hatte große Mühe, ſich Sidonien jetzt ſchon verblüht zu denken. Die Jugend vertraut zu viel auf ſich ſelbſt und auf ihre eigene Dauer; wie möchte ſie einer Friſt von ſo wenigen Jahren ſo viel Zerſtörungsrecht einräumen? Und gar über ihre erſte Liebe?

Wenigſtens bewirkte des Vaters Schilderung, daß der Sohn dem Vorhaben entſagte, die gräfliche Wittwe im kleinen Landſtädtchen aufzuſuchen und ſich ihre wie der Schweſtern Aufträge für Aurel perſönlich zu erbitten. Er that es ſchriftlich, worauf er einen dicken Stoß Briefe empfing, denen man gleichſam von außen anſah, daß ſie nur Klagen enthielten; wenigſtens behauptete dies Peter Fiebig, da er ſie überbrachte, denn ihn hatte Eduard den Ritt nach A. auf einem Stallklepper machen laſſen. Denen, äußerte er, merkt man's gleich an, daß

die ſchwarze Kuh ſie getreten hat. Er ſchwankte dabei zwiſchen mitleidiger Theilnahme und befriedigter Schadenfreude, welche letztere dem Schwalbendorfer Kinde in Berückſichtigung früherer Mißverhältniſſe leicht zu verzeihen iſt. Wir haben ſich, ſetzte er hinzu, auf dem Hofe oft genug geärgert, wenn der ſelige Graf wider unſern Herrn ſo vornehm that, als wäre Dreck ſein Vetter. Jetzund hat ſich's ausgepärſcht.

Was können, fragte Eduard, die guten Damen für den Hochmuth des Verſtorbenen und für deſſen barſches Weſen? Die Gräfin und ihre Töchter haben gewiß im Stillen manche Thräne getrocknet, die des Herren Härte erpreßte.

Da haben ſie ihre Schnupftüchel gar nicht treuge kriegen können, meinte Peter; denn der Alte war ſchon einmal nicht ohne Karbatſche; wer dem in die Quere kam, hatte ſeinen Riß weg. Das weiß ganz Gaule und alle angrenzenden Provinzen, wie unſer Feldwebel ſprach, wenn er Deutſchland eintheilte. Mit Gottes Hilfe ſchlagen der junge Herr Graf nicht nach ſeinem Papa!

„Hüte Dein loſes Maul, Peter, ſonſt möchte er für Dich zum alten Grafen werden!" Dieſen wohlgemeinten Wink ertheilend, begab ſich Eduard in's Paſtorhaus, um dort Abſchied zu nehmen. Eine Reiſe nach Berlin galt zu jener Zeit wirklich für eine Reiſe.

Peter Fiebig blieb ſinnend ſtehen und gaffte in den Hofraum hinaus: Da klingt ja ſchier wie mitreiſen! Na, warum denn nicht? Wir Schwalbendorfer können uns auch ſehen laſſen; die Berliner ſollen 'was gewahr werden! Dann begab er ſich in den Stall und flüſterte dem Reitpferde ſeines jungen Herrn Allerlei in's Ohr; theils vertrauliche Mittheilungen über die erwarteten Herrlichkeiten Berlins, theils zärtliches Lebewohl. Denn er ſetzte voraus, das Thier werde die Zeit ihrer Abweſenheit an dem Orte verweilen, „wo wir Alle mitſammen gebürtig ſind."

So hatte der Major es auch beſchloſſen. Eduard ſollte in Breslau einen Lohnfuhrmann aufnehmen. Die Idee der Schnellpoſten ſteckte noch im Ei und pickte, obgleich ſchon ausgebrütet, eben erſt durch die Schale. Die ordinaire Fahrpoſt galt für — „ordinair."

Frau von Walter entließ ihren Sohn mit großem Aufwande von Trennungsſchmerz, guten Lehren, mütterlichen Warnungen. Peter empfing die gemeſſenſten Befehle, Sorge zu tragen, daß Jenem kein Unglück zuſtoße. Beide hörten weniger auf die ihnen ertheilten Vorſchriften, als auf das Rollen des Wagens, der ſie von Schwalbendorf wegführen ſollte.

Endlich! flüſterte Eduard, als er Platz genommen.

Schneuz' dich, Rappe, jetzt geht's zum Schinder! ſagte Peter, indem er ſich auf den Bock ſchwang.

Frau von Walter nahm das naſſe Tuch von ihren Augen und ließ es wehen. Der Major lachte ſie aus: Thuſt Du doch, meiner Seele, als ſollteſt Du den Jungen nicht wiederſehen? Frau Clementine wurde von dieſer leicht hingeworfenen Aeußerung auf unerklärliche Weiſe erſchüttert. Obgleich ſeit langen Jahren dem Manne entfremdet, der für den Mann ihrer Wahl gegolten und doch der Mann ihrer Qual geworden war; obgleich nach ſeiner Heimkehr aus dem Kriege und ſeiner ehrenvollen Erhebung vor der Welt nur vor dieſer mit ihm ausgeſöhnt, innerlich aber ſcharf getrennt und geſchieden; obgleich ſtets auf ihrer Hut, ſeinen Spott durch irgend einen zärtlichen Affect zu erregen; — diesmal vermochte ſie ihren Gefühlen keine Gewalt anzuthun. Ueberwältiget warf ſie ſich an ſeinen Hals und ſchluchzte: Es iſt mir auch ſo, als würden wir uns nicht mehr ſehen, Eduard und ich.

Bei Dir rappelt's wahrhaftig manchmal, ſagte der Major und verließ ſie, um ſeinen Geſchäften nachzugehen.

Es kommt dem naturgetreuen Erzähler nicht darauf an, wie wichtig oder wie unbedeutend ein ſeine handelnden Perſonen betreffendes Ereigniß an und für ſich ſei. Wo gäb' es auch im Bereiche der Phantaſie etwas

Wunderbares, Erstaunliches, was in Romanen noch durch Neuheit überraschen könnte? Für die Begebenheiten, die wir mittheilen und zu schildern versuchen, gilt nur ein Maßstab, welcher uns zeigt, wie solche Demjenigen erschienen sind, dessen Leben sie erfüllten. Und deshalb legen wir auf Eduard's erste Reise von Breslau nach Berlin einen eben so großen, ja vielleicht noch größeren Werth, als wenn ein anderer Mensch unter anderen Verhältnissen und ihm eigenthümlichen Gemüthszuständen auf die Entdeckung unbekannter Gefilde im Innersten Afrika's auszöge. Ein recht verbreslauerter Schlesier, — wohlverstanden, ich rede vom ersten Viertheil unseres Jahrhunderts, — der bisher noch keinen weiteren Weg zurückgelegt, als zwischen dem Schwalbendorfer Kirch- und dem altberühmten Elisabeth-Thurme, und der nun mit einem der berühmten Landkutscher aus der „Reuschen Gasse" den Vertrag abgeschlossen, binnen vier Tagen (bei Verlust des Fuhrlohns) nach der Residenz geliefert zu werden; — ein so verbreslauerter Schlesier ist keinem jungen Manne unserer Tage vergleichbar, ist seit Einführung der Eisenbahnen überhaupt unmöglich. Geschlecht wie Gattung sind ausgestorben. Daß dieses Aussterben schon mit den Feldzügen von 13 und 15 anfing, versteht sich. Wie denn auch Peter Fiebig, der „Weitgemarschierte," seines Jungeherrn Aufregung und halb ungeduldige, halb

ängstliche Spannung belächelte, in so fern es sich mit Subordination gegen den abwesenden Herrn Obrist-wachtmeister vertragen wollte. Dieser Rücksicht gemäß hielt es der gewissenhafte Diener auch für unpassend, sich neben Eduard in den Wagen zu setzen, was der von Reiselust Durchschauerte ihm großmüthig antrug. „Das thäte sich schicken!" sagte Peter abweisend und zwängte sich neben den Kutscher, dem die Nachbarschaft wenig behagte, weil sie ihn der Aussicht beraubte, unterwegs einen oder den andern blinden Passagier aufzufangen.

Es wollte schon Etwas heißen, auf den sandwüst-artigen Landwegen, die nur hier und da Meilen weit durch Oasen neu angelegter Kunststraßen erst stückweise unterbrochen wurden, in vier Tagereisen mit ungewech-selten Pferden von Breslau nach Berlin zu gelangen. Wenige Fuhrleute erkühnten sich solchen Unternehmens. Von den Reiselustigen empfingen diese Gelegenheiten den Namen Schnellfuhren. Der ächte, besonnene Bres-lauer Lohnkutscher nannte die Tollkühnen: Pferdeschin-der — und Broddiebe. Auch dem Schwalbendorfer Pferdefreunde Peter Fiebig dünkte die von Peitschenhie-ben gefurchte Haut der keuchenden polnischen Rosse ein unwürdiger Anblick. Jeder Schwung des mit Talg getränkten seidenen Schnurgeflechtes, wie er eins der drei Pferde traf, berührte auch sein Gefühl, und er gab das dem Zügelführer zu verstehen. Dieser jedoch ging

auf weitere Subtilitäten nicht ein, sondern blieb dabei: Wenn wir übermorgen Nachmittags bei guter Zeit nicht an Ort und Stelle sind, verliert mein Herr das halbe Fuhrlohn und ich muß dafür aufkommen; darum heißt's: halt' dich d'ran!

Und wenn Du eine Schindmähre zu Schanden fährst?

Laß' ich sie liegen, Bruder, wo sie fällt, kauf' unterwegs eine andere und — paschol! Das ist bei uns die Mode.

Verfluchte Mode! wiederholte Peter unterschiedliche Male, ergab sich aber doch darein.

Eduard lag bequem ausgestreckt im weiten Raume, den er für sich allein inne hatte. Er schlief nicht, er träumte nur. Und seine Träume knüpften sich an jene, die wir aus dem Anfange dieser Geschichte kennen. Vielleicht, daß sie deren Geschwister, vielleicht daß sie es selbst waren —? nur herangewachsen, reifer geworden, minder kindisch! Mit ihnen verging der lange Tag ihm schnell und kurz.

Zeitig aufbrechen! Zeitig in's Nachtquartier kommen! so lautete der gegen die Behaglichkeit ihrer Kunden rücksichtslose Wahlspruch jener Eilfahrer. Die Sonne leuchtete noch, da der Kutscher auf ein Städtlein hinwies, mit der Versicherung: dort bleiben wir heute.

Und wie ſchreibt ſich das Loch? fragte Peter Fiebig. Polkwitz, empfing er zur Antwort.

Polkwitz! rief er laut in den Wagen hinein; gnädiger Herr Eduard, wir machen Nachtquartier in Polkwitz. Du meine Güte, wenn ich nur ein rechtes Polkwitzer Stückel erleben thäte. —

O Abdera, Schilda, Schöppenſtedt, Hirſchau und wie ihr ſonſt heißen mögt, geſegnete Ortſchaften, an welche ſich der alte, jetzt faſt abgelebte Volkshumor hing, um mit euch in Verbindung zu bringen, was von närriſchen Streichen und derben Scherzen aufzutreiben war; — wie iſt es doch geſchehen, daß unſer ehrliches Polkwitz in eure Reihen geſtellt wurde? Und wie biſt du, harmloſeſte aller ſchleſiſchen Landſtädte, zu dieſer Ehre gelangt, die deine Bürger unwillig, wenn man mit ihnen davon redet, für Spott nehmen, die aber dennoch eine Ehre bleibt, vor vielen deinesgleichen dich auszeichnend, indem ſie deinen Ruf ſo weit verbreitete!

Mir, dem Verfaſſer vorliegenden Romanes, wie oft ich auch in deinen Mauern pernoktirte, iſt niemals, das muß ich eingeſtehen, auch nur das Geringſte darin begegnet, was würdig erſchiene, der Vergeſſenheit entriſſen zu werden. Laſſet uns abwarten, ob Peter Fiebig, nach Abenteuern dürſtend, glücklicher ſein wird. Was an ihm lag, that er wohl dafür, denn er forderte, als

sie beim Gasthause vorfuhren, den geschäftig entgegeneilenden Hausknecht treuherzig auf, sie wo möglich mit einem hübschen Polkwitzer Streiche zu bedienen. Jener nahm die Bitte krumm und gab eine sehr zweideutige Antwort, die wahrscheinlich noch derber ausgefallen wäre, hätte nicht ein Bändchen in des Fragers Knopfloch (denn die Kanonen-Medaille selbst hing Peter nur in vollem Staate um) dem jungen Kerl Respekt eingeflößt. Die Pferde nach dem Stalle führend brummte er: Jedweder Narr, der hier absteigt, sagt das Nämliche; nu hab' ich's aber satt und muß einmal ein Exempel statuwirt werden, daß sie uns in Ruhe lassen, sonst mag der Teufel Hausknecht in Polkwitz verbleiben.

Eine schmucke „Schleißerin" geleitete unsern Eduard in sein geräumiges Gastzimmer, versicherte ihn, daß er heute die einzige hier übernachtende Herrschaft sei, und erwiederte auf seine Erkundigung, was er zum Abendessen haben könne, ihr herkömmliches: „Was Sie wünschen!" mit zuversichtlichem Gleichmuth, der auch dann nicht erschüttert wurde, als sich auswies, daß jeglicher über „Schöpsenbraten" und „Preißelbeeren" hinausschweifende Wunsch unerfüllt bleiben dürfte. Es giebt Menschen, die durchaus kein Schöpsenfleisch mögen. Mein geistvoller alter Freund, der fruchtbare und redliche Schriftsteller Wilibald Alexis zum Beispiel verabscheute den saftigsten Hammel in

ſolch' hohem Grade, daß er von dem Genuß einiger Biſſen krank zu werden behauptete. Und es iſt für meine damalige kleine Berliner Haushaltung kein geringer Triumph geweſen, ihm verſchiedene Schnitten einer dereinſt in Reh kulinariſch umgewandelten Schöpſenkeule liſtig beigebracht zu haben, ohne ihn deshalb das Zeitliche verlaſſen zu ſehen.

Eduard von Walter gehörte auch zu den mit dieſer Idioſynkraſie Behafteten. Nur Hannchen's hübſche Erſcheinung verhinderte ihn, ſeinen Widerwillen heftig auszuſprechen. Hübſch war ſie in ihrer halb ländlichen Tracht, die von der kleinſtädtiſchen angenommen, was etwa genügte, ein niedliches Figürchen anmuthiger zu kleiden und herauszuheben. Sogar Füße und Hände konnten gefallen, ein wichtiger Umſtand. Und ſie gefiel dem jungen Reiſenden, gefiel ihm ſo ſehr, daß er ihren Anblick mit ſeinen Wagenträumen in unmittelbare Verbindung brachte und die Polkwitzer Zimmerkellnerin wie eine frühzeitige Schwalbe betrachtete, welche ihm entgegenflatternd den Sommer geprieſener Berliner Schönheiten vorherverkündigte. Für ſein Leben gern hätte er ſie in ein verbindliches Geſpräch gezogen, aber mit allen ſeinen kühnſten Wünſchen wagte ſich der arme Unerfahrene nicht über den bevorſtehenden Schöpſenbraten hinaus. Und Hannchen, die Thürklinke von „Nummer Eins" feſthaltend, ſtand dermaßen auf dem

Sprunge, that so gar Nichts, ihm Muth zu machen, daß er nur aus der Ferne vom Fenster her schüchterne Blicke nach der Thüre warf. Indem er die drei Mohren auf dem Schilde des gegenüber gelegenen, rivalisirenden Gasthauses betrachtete, als ob sie zu einer Kunstausstellung gehörten, über welche ihm die Kunst-Kritik für die Zeitung aufgetragen sei, leitete er Unterhandlungen ein bezüglich eines vielleicht für ihn zu opfernden Stückes Geflügel, die, etwas trotzig aufgenommen, endlich doch zu der Aeußerung führten: „Wir wollen seh'n, ob's geht!" — Und er war allein.

Hätt' ich sie nicht wenigstens am Kinn fassen, ihr die Wange streicheln können? Ich bin selbst ein Schöps! — rief er aus, während er ärgerlich auf und ab ging, so weit der enge Raum des Zimmers gestattete.

Peter Fiebig, die Abneigung seines Herren gegen „fettes Schöpsenfleisch" durchaus nicht theilend, theilte um so entschiedener dessen Neigung für Hannchen. Nur daß sich bei ihm dieses Gefühl solider und selbstbewußter kund gab. Bei solchen Vorkommenheiten war sein Lieblingsruf, noch aus dem Kriege gebräuchlich: „Drauf, wie Blücher!" Er überschätzte sich und seine Unwiderstehlichkeit bisweilen, das wollen wir eingestehen. Hat doch ein jeder Mensch seine Fehler, und weshalb sollte Peter nicht ein Bischen eitel sein? In Polkwitz meinte er sich seines Sieges schon sicher, weil er aus der zweiten

Residenz des Staates kam (Königsberg lag ihm fern) und weil er nach der ersten ging. Er schätzte sich zu hoch — den Hausknecht aber zu gering. Wie konnte er auch ahnen, daß dieser Hausknecht, schon im heimathlichen Dorfe Hannchen's „Schatz" nur ihr zu Liebe geworden, was er war, daß Hannchen und Hanns Ringe gewechselt und Küsse und Schwüre! Hätt' er's ahnen können, er wäre vorsichtiger gewesen. Und hätte er den Hanns nicht gleich bei der Ankunft an der Polkwitzer Ehre gekränkt, sich ihn dadurch zum Feinde gemacht, so würde dieser wahrscheinlich kein Hehl gehabt haben, daß Hannchen dem Hannse gehöre und mit keinem Anderen „scharmieren" dürfe. So aber verbarg er's tückisch absichtlich, und Hannchen mußte desgleichen sich verstellen, durfte Nichts merken lassen, — im Gegentheil! —

Peter Fiebig schmunzelte bedeutend, da er bei Eduard eintrat, um anzufragen, ob noch Etwas zu Befehle stehe? Wo nicht, so wolle er schlafen gehen, denn er sei schändlich müde, und der Kutscher wolle Morgen sehr früh anspannen, ehe sich die Eule berauft. Ein künstlich hervorgerufenes Gähnen mißlang gänzlich und müßte aufgefallen sein, wäre der Angegähnte nicht allzutief in sein Geflügel versenkt gewesen, welchem er alle möglichen Schnitte beibrachte, nur diejenigen ausgenommen, die den Braten wirklich zerlegt hätten.

Der jugendliche Proſektor ließ lange auf Antwort warten. Sehr verlegen ſagte er dann: Ich brauche Nichts mehr von Dir, Peter; wecke mich nur Morgen bei Zeiten! Und in einem halben Stündchen ſchicke mir die, — das — Mädchen herauf zum Tiſchabdecken; auch das Bette ſoll friſch überzogen werden.

Sehr wohl, erwiederte Fiebig. Draußen ſchnippte er mit den Fingern und murmelte: Wer hätte ſich das gedacht, daß wir erſt nach Polkwitz reiſen müßten, bis meinem Jungeherrn Eine gefallen thut! Und nu gerade die ſoll er ſich vergehen laſſen! Die Hanne gehört zur Dienerſchaft, und ehe ſich die Herrſchaften da hinein mengen, müſſen ſie wenigſtens erſt trocken hinter den Ohren ſein. Hätt' er ſich regulair in einer gnädigen Frauen gnädiges Fräulein Tochter verplempert, — o du meine Güte, Alles für meinen Herrn! Aber die Hanne? Und noch dazu in Polkwitz? Nein, dieſes ſchickt ſich nicht für einen Junker, der noch glatt um's Kinn iſt. Erſt ſoll er zur alten Frau nach Wanſen gehen, die konnte Bärte machen.

Sehr zufrieden, daß er den Weg zur Hexenmeiſterin nicht anzutreten und nicht auf einen Bart zu warten brauche, der ihm in Wanſen wachſe, drehte ſich Peter den ſeinigen und ſtellte ſich ſodann in den Hausflur, wo er ſich eine anbrannte, — eine Pfeife nämlich, eine Tabakspfeife; denn die Cigarre war noch exotiſche

Frucht. Ob er nun bei Füllung seines Pfeifenkopfes nicht dennoch in eine gewisse Beziehung zu Wansen (wenn auch nicht zur fabelhaften Bartspenderin daselbst) getreten sein sollte, lassen wir gern dahin gestellt. Durch die Wölkchen, welche sich jetzt aus dem Brande so edelen Krautes langsam emporkräuselten, lugte er festen Blickes nach den Küchen- und andern auf den Flur gehenden Thüren, um Hannen ja nicht zu versäumen. Er fühlte sich unendlich gut aufgelegt, mittheilungslustig, unternehmend. Dem hinzugetretenen Hausknechte beschrieb er seinen Leibes- und Seelenzustand mit dem einzigen Worte „sauwohl," was allerdings in zwei Silben viel sagt. Er ging so weit, dem einfältig lächelnden Hannse anzuvertrauen, daß und auf wen er hier warte, wie auch, daß besagte Hanne seinen Beifall habe und er sie in ihrer Kammer besuchen wolle. Hanns gab sich erfolgreiche Mühe, noch einfältiger zu scheinen denn vorher, und fragte dumm: wer weiß auch, ob sie will?

Wenn ich weiter keinen Kummer nicht hätte, sprach Peter Fiebig und entschwand dem Auge des Hausknechtes hinter einem dickherausgeblasenen Qualm von heimischen Havannah-Blättern, — wenn ich weiter keinen Kummer nicht hätte, den könnt' ich mir unter der Kniekehle zusammen binden!

Nu, da iſt ja Alles gut! rief Hanns und begab ſich nach den Stallungen. —

Es giebt doch auf Erden kein dümmeres Hornvieh, als einen ſolchen Bauernlümmel, der nicht gedient und der keine „Moritz“ nicht gelernt hat. Einen Dreier wollt' ich verwetten, dieſer Kalbskopf getraut ſich kaum, die Hanne von der Seite anzuſchielen! 's iſt die aſchgraue Möglichkeit! Aber freilich, unſer Einer iſt auch nicht viel geſcheidter geweſen, ehe er in den Krieg zog. Ich hab' vor Anno Dreizehn auch immer da geſtanden wie ein hölzerner Jürgel, wenn die Mägde mit mir haſelirten. Der Verſtand iſt nicht anders wie der Bart und kommt erſt mit den Jahren. Gut Ding will Weile.

Wie weit Eduard während dieſer auferbaulichen Selbſtgeſpräche ſeines zum erſten Male widerſetzlichen Dieners mit dem ſchlecht tranchirten Braten gelangt ſein mag, läßt ſich nicht genau nachweiſen. Wahrſcheinlich hatte Peter noch reichliche Nachleſe, denn dieſer ließ es ſich nicht nehmen, die Tafel abzuräumen, und verrichtete das zu derſelben Zeit, wo Hanne friſches Bettgewand auflegte. Auch verſtand er dabei ſo pfiffig zu zögern, das einfache Geſchäft ſo hübſch in die Länge zu ziehen, daß ſein junger Herr nicht eine Sekunde mit der Bettmacherin allein blieb. Auf die faſt wie ein Vorwurf klingende Anfrage: Ich dachte, Du wärſt

längſt ſchlafen gegangen, gab er gar keinen Beſcheid. Erſt nachdem Hanne das Zimmer verlaſſen, antwortete er: Jetzund geh' ich wirklich nach Bettleheem. — Geh' zum Satan, brummte Eduard hinter ihm her.

Peter wußte wohl aus den glorreichen Feldzügen, ſo er mitgemacht, daß bei allen wichtigen Actionen genaue Recognoscirung des Terrains verbunden mit pünktlicher Zeitberechnung das Wichtigſte bleibt. Demgemäß hatte er ſorgfältig zu erforſchen getrachtet, um welche Zeit die von ihm ausgezeichnete Schönheit ſich aus den Geſchäften des Hauſes in ihre jungfräuliche Kammer zurückzuziehen pflegte, und welcher Weg aus der ihm angewieſenen dahin führe. Ihr ſelbſt hatte er Mittel gefunden unbemerkt zuzuflüſtern, daß er vor Begierde brenne, — dabei ließ er als ein Symbol der Herzensflamme das Feuer im Pfeifenkopfe erglühen! — ihr Mancherlei von Schlachten und Scharmützeln zu verzählen, welche er mitgefochten. Und Hanne verſicherte lächelnd, daß ſie von Nichts lieber ſchwatzen höre, als wie von Krieg und von Kriegsgeſchichten.

Nu, da trifft ſich's ja wie beſtellt, hatte er augenzwinkernd geſagt; wir werden Krieg haben, und Frieden ſchließen werden wir auch; ich bin ſo fidel wie ein Kutſcher-Spitz!

Hanne hatte zwar eingewendet, es ſei nicht ſchickſam, daß ein fremder Herr Kammerdiener ihr bei

nachtschlafender Zeit in's Quartier rücke, und sie werde sich fest vor ihm einriegeln! Doch hatte sie dabei sein Augenzwinkern so verdächtig erwiedert, daß ihre Weigerung ihn erst recht sicher gemacht: „Wenn die sich vor mir einriegelt, da will ich Pumpan heißen!" — Und in dieser Ueberzeugung verharrend, das edle „Kraut Tobak" nicht schonend, die lange Weile sammt Ungeduld verpaffend, hatte er in seinem Stübchen auf der Lauer gelegen, bis er die letzten Thüren knarren und keinen Menschen im Hause mehr gehen hörte. Nun schlich er, in weiße Wäsche gekleidet, rein wie gefallener Schnee, auf den Strümpfen durch Flur und Gang. Er hatte seine Livrée abgelegt, damit er, wenn unglücklicherweise einer häuslichen Lauscherin Blick auf ihn fiele, für ein Gespenst gehalten würde. Denn, meinte er, warum könnte sich nicht so ein Ding aus Quariz*) nach Polkwitz herüber verlaufen haben? Hanne's Kammerthüre war bald gefunden, ließ sich auf den ersten Druck öffnen, und mit einem „Dacht' ich mir's doch!" glitt Peter wie ein Aal hinein. Na da bin ich, jetzund kann die Bataille bei Belle-Alliance geliefert werden, mein Herzel;

*) Für nicht schlesische Leser sei bemerkt, daß Quariz der Name jenes in der Nähe von Polkwitz gelegenen, durch seine unaufgeklärt gebliebenen Spukgeschichten berüchtigten Dorfes ist, welches zu Friedrich's des Großen Zeiten von sich reden machte.

aber wo steckst Du denn? — Keine Antwort; Niemand regte sich.

Peter Fiebig tappte umher, durchstöberte jeglichen Winkel, versuchte sogar den Deckel der geschlossenen Truhe zu heben — nirgend die Spur eines menschlichen Wesens!

So hab' ich mich doch verhört, und sie sind noch nicht fertig mit ihrem verfluchten Pantschen und Machen in der Küche! Ih da möchte man ja gleich ein Kind kriegen von Wergpuzen und Sägespähnen! Ist das langweilig! Wenn ich nur wenigstens die Tobakspfeife mit auf den Marsch genommen hätte, daß ich mir eine in's Gesicht stecken könnte und nicht dasitzen dürfte wie ein Maulaffe!

Aber diese Exclamationen halfen zu Nichts, er saß wirklich so da und blieb so dasitzen in Hannchen's Kammer, wie ein Maulaffe, oder richtiger und volksthümlicher gesprochen: wie Einer, der Maulaffen feil hat. Es schlug elf Uhr, es schlug ein Viertel nach dem andern auf die Mitternachtsstunde zu, keine menschliche Seele ließ sich hören, zuletzt wurde dem auf Quartier Gespenster-Rechte Anspruch machenden Maulaffenhändler vor sich selbst bange; er fing an sich zu grauen vor seiner eigenen weißen Gestalt in der Dunkelkammer (ohne von odischen modischen Wahrnehmungen Etwas zu ahnen) — aber schläfrig war er auch. Als es zwölf

Uhr ausgeschlagen, resignirte er: Was werd' ich hier sitzen wie eine Töpferschürze? 's ist einmal sicher, jetzund kommt sie nicht mehr; sie hat sich für diese Nacht wo anders einquartiert, sie hat mich für einen Narren gehalten, die Kröte! Und sah so freundlich aus und lachte und blökte die Zähne her wie Pachaly's Thürklopfer. Na, Peter, tritt die Retirade an und wirf Dich in Dein Lager zurück. Du bist geschlagen wie der Franzose bei der Katzbach. Mein, mein, mein, wer hätte das der Hanne angesehen? Unser alter Vogt hatte wohl Recht: die lichten Wolken, das sind die rechten Katzen!

Mit contemplativer Fassung, eines besiegten, doch gewiegten Strategen würdig, zog er sich in sein Gemach, um den versäumten Schlaf eifrig nachzuholen. Wie über Mancherlei, führte Peter Fiebig auch über den Schlaf und dessen Beziehung zum Menschen ganz absonderliche, ihm eigenthümliche Ansichten. Was mir an Zeit abgezogen wird, behauptete er, muß ich halt an Beschaffenheit einbringen, und sobald ich nur drei Stunden zum Schlafen habe, muß ich so fest schlafen, daß sechs daraus werden. Diese weise Lebensregel, in manchem Bivouak erprobt, brachte unser praktischer Philosoph auch jetzt zur Anwendung. Ohne dem „Gram verschmähter Liebe" nur noch einen Seufzer zu widmen, ohne die weißen Leinwandhüllen, die sein Gefühl für Hanne hatten veredeln und ihn selbst vergeistigen sollen,

erſt abzuſtreifen, warf er ſich auf ſein Lager und ſchlief im Nu ſo wacker, daß (um einen ſeiner Lieblingsausdrücke zu entlehnen) ein Auge das andere nicht ſah. Doch wie heftig war der Schreck, als ſein junger Herr ihn aufſchreiend zur Thür hineinrief: Wird's bald gefällig ſein, Herr Fiebig? Der Kutſcher iſt fertig, wir warten nur auf Dich!

Donnerwetter, das war verſchlafen! Nu heißt's flink ſein, wie Haarpuder!

In wilder Haſt griff er nach den Stiefeln; nur ſo viel Beſonnenheit blieb ihm noch, den rechten Fuß früher bekleiden zu wollen, als den linken, ſo wie er mit jenem auch zuerſt aus dem Bette geſtiegen war — „denn ſonſt giebt es Unglück!" Die Stiefel ſtanden, wo er ſie am vergangenen Abend hingeſtellt, aber ſie ſtanden feſt, ſie ſchienen in den hölzernen Boden eingewachſen; er bedurfte aller Kraft ſeiner ſtarken Arme, ſie zu entwurzeln. Zwei fingerdicke Nägel waren durch die Sohlen getrieben.

Das hat der Hausknecht gemacht! Weiter ſprach er Nichts, und es ging ihm ein Licht auf über Hannchen's Ausbleiben. Er zog die Nägel vorſichtig heraus und fuhr in die übrigens blank gewichsten Märtyrer Polkwitziger Eiferſucht. Nun ging es an die Beinkleider.

Von Unten herauf erſcholl Eduard's zweiter Mahn-

ruf. Schon verließ den Geängstigten die stets bewahrte Fassung. Sein Pflichtgefühl peinigte ihn.

„Was für ein Schabernak*) sitzt denn in der vermaledeiten Hose?" — und Ratz! machte sich die Spitze des Stiefels freie Bahn eine Elle hoch über der legitimen Oeffnung, nicht weit von der Gegend, welche das Knie zu verhüllen pflegt. Der Stiefel war ohne Schuld. Sollte er überhaupt dem energischen Willen seines Inhabers gemäß das Licht des Morgens wiedersehen, so mußte er wohl diesen Ausweg nehmen; denn weiter unten war die Passage durch unzählige, kunstfertig eingenähete Zwirnsfäden gehemmt.

Das hat die Hanne gemacht! stöhnte der Menschenkenner und suchte — was blieb ihm übrig? — sein Taschenmesser hervor, das Höllengewebe mit vorsichtigen Schnitten zu lösen. Nach fünf Minuten saßen die Hosen, wo sie sollten, aber das Loch klaffte verrätherisch.

Eduard's dritter, heftigster Apell war von persönli-

*) Daß er, indem er das Wort „Schabernak" aussprach, eine antiquarische Kunst-Reminiscenz belebe, wußte Peter wahrscheinlich nicht. Eine sassanidische Residenz, Hiron, soll den Palast Namens Chawernak besessen haben, dessen Erbauer zum Danke für seine Mühe von dem Bauwerke herabgestürzt wurde. Dadurch hätte sich nun der Schabernak bis auf uns vererbt! Ich wüßte es eben so wenig als Peter, hätte ich's nicht kürzlich in der „Geschichte der Kunst von Julius Braun" gelesen. D. Verf.

chem Erſcheinen begleitet. Der junge Herr kam gerade zurecht, daß er die befremdenden Wendungen wahrnehmen konnte, durch welche Peter in die Aermel der Livrée zu gelangen ſich abmühete. Barſche Aeußerungen, mit denen er eingetreten, verzogen ſich in unwillkürliches Lächeln, da er Fiebig's verzweifelte und dennoch nutzloſe Anſtrengungen beobachtete. Nimm Dir Zeit, ſagte er, und reiße nicht den Rock entzwei. Merkſt Du denn nicht, daß er vernäht iſt?

Freilich merk' ich's, erwiederte Peter mit dem letzten Bischen Athem, welches ihm von ſeinem ungeſtümen Tanze übrig blieb; warf einen traurigen Blick auf das Loch im Beinkleid und begann wieder zu trennen, was für die Ewigkeit gefädelt ſchien.

Eduard fragte weiter nicht. Als er Hanne mit den übrigen Mädchengeſichtern aus der Küchenthür gaffen ſah, reimte er ſich den Gang der Dinge ſo ziemlich zuſammen und empfand einige Schadenfreude, daß Peter für ſein langweiliges Tiſchabräumen beſtraft worden ſei.

Hanns der Hausknecht empfing am Wagen harrend mit demüthiger Unterwürfigkeit Eduard's reiches Trinkgeld. Dem auf den Kutſchenſitz ſpringenden Peter flüſterte er zu: Das war ein Polkwitzer Stückel, Herr Kammerdiener!

INSTITUTION
UNIVERSITY
OF OXFORD
LIBRARY

Siebentes Kapitel.

Wir halten uns in den andern beiden Nachtquartieren unſerer Reiſenden nicht unnütz auf. In Grüneberg erlaubte ſich Fiebig, der den ganzen Tag hindurch ſehr niedergeſchlagen geweſen, nicht einmal einen Scherz über den Landwein, und in Frankfurt a/O. fiel auch nichts Bemerkenswerthes vor. Der Breslauer Fuhrmann erfüllte pünktlich die Bedingungen des abgeſchloſſenen Vertrages: mit dem Schlage Sechs hielten ſie in Berlin ihren Einzug. Eine halbe Stunde ſpäter trafen ſie im goldnen Adler am Dönhofs-Platze ein. Der Lohndiener, den Eduard mit der Nachricht glücklicher Ankunft zu Graf Aurel abſenden wollte, verſicherte, der Herr Lieutenant würden gegenwärtig kaum in ihrer Wohnung anzutreffen ſein; denn, ſetzte er ſchlau hinzu, wir haben heute Ballet, und Demoiſelle Pauline tanzt.

Eduard wechſelte ſo raſch als möglich Kleider, und es war ein Glück für ihn, daß keine Hanne vorher darüber gerathen war mit Zwirn und Nadel. Dann flog er, vom Lohndiener zurecht gewieſen, nach dem Opernhauſe, wo er ſich nur gewaltſam in das überfüllte Parterre drängen konnte.

Für einen achtzehnjährigen Jüngling, der noch nie ein anderes Theatergebäude betreten, als das ehemalige Breslauiſche, mußte der erſte Anblick des glänzend ge-

füllten ſchönen Saales allerdings blendend ſein. Es iſt dem Neuling nicht zu verdenken, daß er zunächſt ſich an dem Anblick weidete, welchen die reich beſetzten Logen erſten Ranges ihm gewährten. Und ſeiner friſch auflebenden Freundſchaft für Aurel entſprechend wendete er dem Getümmel der auf der Bühne Tanzenden keinen Blick zu, voll Sehnſucht, Denjenigen ausfindig zu machen, der ihn hauptſächlich in die Reſidenz gezogen. Aber da ſaßen ganze Schlachtreihen ſchmucker Officiere, Einer immer jünger und niedlicher als der Andere, und ſahen ſich ſo ähnlich in Tracht, Haltung, Ausdruck des Geſichtes, daß der Geſuchte lange unentdeckt blieb. Jetzt ging ein Flüſtern von Mund zu Munde durch's Gedränge: „Pauline! das iſt Pauline!" Dieſer Name rief dem Suchenden die Andeutung des Lohndieners in's Gedächtniß, und er wendete ſich und ſeine Aufmerkſamkeit der Bühne zu, wo die reizende Tänzerin mit Armen und Beinen zu arbeiten begann. Eduard hatte noch kein Schauſpiel mit angeſehen, welches man Ballet nennt. In Breslau gab es dergleichen nicht, und reiſende Tänzer verirrten ſich nur ſelten bis dahin. Er wußte folglich noch nicht und konnte nicht wiſſen, daß die ſeltſamen Beinverrenkungen, mit denen Demoiſelle Pauline das Publikum ſalutirte, und für welche ſie von jenem mit Beifallsſalven belohnt wurde, den Triumph

der ſogenannten Tanzkunſt bilden; daß alſo, wer irgend einigen Geſchmack zeigen will, dieſe Beſtrebungen ſich aufopfernder Gliedmaßen zu bewundern hat. Deshalb gab er ſich weiter keine Mühe, in Entzücken zu gerathen, ſondern fragte kaltblütig ſeinen nächſten Nachbar, ob die Demoiſelle verheirathet ſei?

Noch nicht; aber man ſagt — o wundervoll! braviſſimo! — man ſagt, ſie werde . . . . bemerkten Sie dieſen Blick? Der ging direct an den Bräutigam!

Eduard folgte dem allerdings vielſagenden feurigen Blicke der Tänzerin — und Aurel war entdeckt, mitten aus einer Loge voll junger Officiere auf die Bretter ſchauend, als ob er ſeine Augen vorausſchicken und dann nachſpringen wollte. Eduard freute ſich ſehr, den Freund endlich ausgefunden zu haben. Doch ein unangenehmer Beiſchmack miſchte ſich in dieſe Freude: es war ihm peinlich, daß der Nachbar im Parterre den Grafen Aurel als muthmaßlichen Bräutigam einer Springerin zu bezeichnen wagte. Ganz aus der Luft gegriffen ſchien die Bezeichnung nicht zu ſein, denn von beiden Seiten zeigte ſich unverhehltes Einverſtändniß. Noch deutlicher trat es hervor, als Aurel unmittelbar, nachdem Pauline ihr Solo vollendet, die Loge verließ und ſpäter in derſelben eben ſo wenig zu erblicken war, wie Jene auf der Bühne. Heute bleiben ſie ungeſtört, meinte der ſchein-

bar ſehr genau unterrichtete Nachbar, indem er nach der großen Hofloge deutete; der Herzog kann ſich nicht losmachen, weil fremde Herrſchaften zugegen ſind.

Der junge Breslauer brachte ſolch' unbedingten Reſpekt für ſämmtliche Reſidenzbewohner mit und kannte den Lauf der Dinge noch ſo wenig, daß er des Nachbars müßiges Geſchwätz für Evangelium hielt und Silbe für Silbe auf die Wagſchale legte. Unter dem Herzoge dachte er ſich nun Paulinen's gefürchteten Tyrannen, deſſen Zorn ſeinen theuren Aurel wie ein Schilfrohr zermalmen könnte, käm' es an's Licht, daß dieſer den fürſtlichen Feldherrn zu betrügen wagte. Er gruppirte ſich ſogleich, während ſie Oben noch tanzten und tanzend ganz andere Gruppen bildeten, die furchtbarſten Möglichkeiten zuſammen, welche aus dem heutigen Wageſtück für den heimlich Begünſtigten hervorgehen dürften; um ſo möglicher, weil ja die Heimlichkeit gar keine mehr war. Und er fand es höchſt merkwürdig, daß er gerade zu einer ſolchen Kataſtrophe zurecht gekommen ſein ſollte! So oft der Herzog ſich rührte, zitterte er, befürchtend, jetzt werde Jener ſich erheben, das Schwert ziehen, davon ſtürzen und blutige Rache üben. Doch Seine Hoheit blieben bis zum Schluſſe des Ballets gemüthlich bei Ihren Verwandten und ſcherzten plaudernd, ohne auch nur eine Spur von Argwohn oder Mißmuth zu verrathen. Der Nachbar

im Parterre benützte den etwas matten letzten Akt, läſterlich auf den Herzog zu ſchimpfen und ihn unſerm Eduard wie einen allgemeinen Volkshaſſes würdigen Gegenſtand darzuſtellen, ſo daß dieſer bereits anfing mit zu haſſen. Woher hätte der ehrliche Guckindiewelt auch wiſſen ſollen, daß zu allen Zeiten und an allen Orten die edle öffentliche Meinung irgend Einen braucht, auf den ſie, was von Widerſpruchsgeiſt, Oppoſitionsluſt, Neid, Bosheit, dunklen Freiheitsfabeln in ihr wuchert, wie ein Heer kleiner biſſiger Hunde hetzen mag! Findet ſich ein Menſch vor, der es nicht beſſer verdient, dann heißt es pomphaft: vox populi, vox Dei. Iſt aber gerade kein ſolcher zur Hand, ſo trifft es den Erſten, den Beſten, der wirklich manchmal der Beſten Einer ſein kann und deshalb doch mit Haß und Spott beehrt wird. Woher, wie geſagt, ſollte Eduard wiſſen, daß dies mehr oder weniger beim Herzoge der Fall war? Bei einem Prinzen, der eben ſo tapfer im Felde, als liebenswürdig, kunſtſinnig, wohlwollend, artig im Frieden ſich Jedem zeigte, welcher Gelegenheit ſuchte, ſeine vorzüglichen Eigenſchaften kennen zu lernen? Den Meiſten ſchien es bequemer, auf ihn zu ſchimpfen, und in dieſem Punkte gebrauchte denn auch der Parterre-Nachbar volle Bequemlichkeit.

Die Bruſt mit Groll und Beſorgniß angefüllt, verließ Eduard das Opernhaus, am meiſten bedrückt durch

den Gedanken, daß er sich werde schlafen legen, ohne Aurel umarmt zu haben, den er zwar im Arm der Liebe, doch gerade darum auch im Schooße drohender Gefahren wähnte. Wie freudig jauchzte er aber auf, als der Ersehnte ihn im Adler empfing. So gewaltsam wirkte die beglückende Ueberraschung, daß sie auf einen Schlag Eduard's ganzes Herz öffnete und daraus hervorholte, was des Parterre-Nachbars Zunge an Gift hineingegeifert. Aurel hörte ihn geduldig an, dann sagte er: Wie leichtgläubig mein guter Lazareth-Inspektor noch immer ist! Wollte Gott, es wäre so; Pauline wäre des Herzogs Maitresse und ich ihr begünstigter Liebhaber! Dann ginge mir die Geschichte nicht auf's Lebendige, wie sie jetzt thut. Der Stadtklatschereien wollt' ich lachen! Leider steht Alles ganz anders. Der Herzog denkt nicht an ein wirkliches Verhältniß und affichirt nur eine zur Schau getragene Aufmerksamkeit, weil er wünscht, daß man darüber spreche, — aus Gründen, die nicht hierher gehören. Ich bin eben so wenig ihr heimlich Begünstigter; denn wie Du mich hier vor Dir siehst, guter Junge, hab' ich noch Nichts weiter mit ihr geredet, als was unsere Augen sagten. Sie lebt vorwurfsfrei unter strenger Aufsicht Derer, deren Obhut sie anbefohlen ward, und wenn sie, wie ich hoffe, meine Liebe erwiedert, darf es doch nur aus der Ferne geschehen. Mir macht die Sache

zu ſchaffen, mehr als Du denken kannſt. Es iſt das erſte Mal in meinem Leben, daß ich, was man ſo ſagt, ernſtlich verliebt bin, daß ich mich ſehne, daß ich — ſchmachte nach einer Vereinigung, die doch nicht ſtattfinden wird; wenigſtens nicht auf rechtliche, redliche Weiſe. Ich bin blutarm, wie Du Schwalbendorfer am Beſten weißt, und ſie hat auch Nichts, als ihr werdendes Talent. Würde ſie meine Frau, dürfte ſie entweder nicht Tänzerin bleiben, oder ich müßte quittiren. Im letzteren Falle käm' ich, da ich Nichts weiter gelernt habe, in die Lage, mich von meiner Frau ernähren zu laſſen, was durchaus nicht wünſchenswerth erſcheint. Im erſteren Falle verhungerten wir miteinander, noch ehe das erſte Kind mitäße. Es iſt alſo keine Ausſicht da, und das grämt mich. Sie hält mich für reich, meiner Geburt entſprechend. In den Augen einer Tänzerin iſt ein Graf immer eine Parthie. Vielleicht grämt ſie ſich ſchon, weil ich nicht Ernſt mache? Kann ich denn? Kurz, ich quäle mich ab und habe mich dabei vor meinen Kameraden ſorgfältig in Acht zu nehmen, damit Keiner dahinter kommt, wie es mit meinem Herzen beſtellt iſt. Ein ſentimentales Attachement würde mich höchſt lächerlich machen. Sie hegen mit der ganzen Stadt den ſichern Glauben, Pauline habe Mittel gefunden, mich heimlich zu ſehen. Gern laſſe ich ſie dabei. Doch das Bedürfniß der Mittheilung

wurde nach und nach zu übermächtig in mir; einen Vertrauten, der mich gläubig anhört, ohne mich zu verspotten, muß ich haben. Deshalb sehnte ich mich nach Dir, Eduard! Du wirst mich anhören, wenn ich die für einen Cavallerie-Officier etwas alberne Wehmuth auskrame, und ich verspreche Dir dagegen, daß ich Gleiches mit Gleichem vergelten und all' Deinen Confidenzen von Breslauer Kinderball-Neigungen an bis zur Gegenwart geneigtes Gehör gönnen werde.

Ich habe Nichts zu erzählen, erwiederte Eduard mit einem Seufzer. Meine erste Kinderliebe war Deine arme Schwester; mit dieser Empfindung spielte ich, oder sie mit mir, bis Dein Vetter, jetzt Schwager, die Krücke dazwischen warf. Seitdem ist mir wahrhaftig Nichts begegnet, was der Erwähnung werth schiene, es müßte denn unser Polkwitzer Abenteuer dafür gelten, in welches freilich mein Peter sich tiefer verwickelte, als ich.

Aurel zeigte sich begierig, die Polkwitzer Begebenheiten zu vernehmen, und Eduard gab sie zum Besten, wobei er nicht vermeiden konnte, sich in seiner knabenhaften Schüchternheit der spröden Hanne gegenüber darzustellen. Aurel fand das sehr löblich. Denn, meinte er, es giebt nichts Erbärmlicheres, als wenn ein junger Mensch sich schämt, daß er unerfahren und unverdorben

ſei, und wenn er mit Dingen prahlt, die ihm noch fremd blieben.

In dieſem Augenblicke trat Peter Fiebig in's Zimmer. Biſt Du der Held, fragte ihn der Graf, der in Polkwitz von einem bäuriſchen Hausknecht beſiegt, und dem der Rückzug durch Nähnadel und Zwirn abgeſchnitten wurde?

Sehr wohl, Herr Lieutenant! — (Der geſchulte Preußiſche Officierburſche kennt kein ja wohl, ſo wie er Nichts von einem Mantel wiſſen will, ſondern dies nützliche Bekleidungsſtück nur in der vielfachen Zahl Mäntel gebraucht.) — Sehr wohl, Herr Lieutenant, das bin ich; gedenke aber die Scharte auszuwetzen auf der Retour.

In welcher Weiſe? Willſt Du Deinem Nebenbuhler, dem Hausknecht, ſeine Stiefeln gleichfalls vernageln und die Jacke vernähen?

Damit werd' ich mich nicht aufhalten; blos ausklopfen will ich ſie ihm.

Und was wirſt Du der Hanne anthun?

Entenmilch ſchlickert nicht, und ein Weibsbild darf man nicht hauen. 's wird mir wohl vielleicht ſonſt 'was einfallen. Geborgt iſt nicht geſchenkt! —

Ein eigen Ding, nahm Aurel das Wort, nachdem Eduard's Diener die Erlaubniß empfangen, ſich zur

Ruhe zu begeben; ein eigen Ding um's Heimweh. Kein Menſch kann weniger Urſache haben, ſich nach Hauſe zurück zu ſehnen, wo alle Erinnerungen trübe und düſter für ihn geworden ſind. Auch glaubte ich längſt abgeſchloſſen zu haben mit jeder ſolchen Regung. Sogar die Briefe, die Du mir mitbringſt, reizen mich nicht, ſie zu erbrechen. Ich weiß im Voraus, daß ſie nur Jammer enthalten über unabänderliche Schickſale. Je weniger ich aus dem lieben Schleſien vernehme, deſto angenehmer iſt es mir eigentlich — und doch hat mich jetzt die Anſprache Deines Dieners mit ihren provinziellen Klängen faſt gerührt. Es iſt mir wahrhaftig um's Herz, als könnt' es mich beglücken, wieder einmal die alte Heimath zu ſehen.

Mit Paulinen? Nicht ſo?

Schweigen wir jetzt davon. Laß uns lieber von Deinem hieſigen Aufenthalte reden, den ich Dir gern ſo ergötzlich als nur immer möglich machen möchte. Beim beſten Willen aber fehlt es mir am — Beſten.

Gewiß nicht, Aurel; denn der gute Wille iſt das Beſte. Wenn Du aber unter dem Beſten das Schlechteſte verſtehſt, nämlich Geld, ſo haben wir keine Noth. Damit hat mein Vater mich reichlich verſehen, und Du brauchſt mich nur zu lehren, wie wir's ausgeben ſollen.

Dazu kann Rath werden, mein Junge. An Gelegenheit fehlt es nicht. Doch hörſt Du meinen Vor-

ſchlag, ſo ſtürzen wir uns nicht in's Gewühl der großen Welt, vermeiden ſogar den Verkehr mit meinen Kameraden und leben eine Art von Stillleben mitten im allgemeinen Wirrwarr, ziehen uns, wo es mein Dienſt erlaubt, in ländliche Ruhe zurück und plaudern miteinander, gleich zwei alten erprobten Freunden, die wir ſind. Berlin iſt in Schleſien gar ſo verrufen wegen ſeiner trockenen Umgebungen und gilt für eine Sandwüſte. Mir, weil ich mich bereits berliniſirt habe, liegt daran, auch in dieſem Punkte die Ehre der Reſidenz ſo weit zu retten, daß Du daheim die Vertheidigung der mit Unrecht verläſterten Stadt übernehmen mögeſt. Iſt es Dir gelegen, ſo führ' ich Dich gleich morgen, weil ich glücklicherweiſe frei bin, nach Potsdam. Die erſten Huldigungen eines guten Preußen ſollen den Manen unſeres Weiſen von Sansſouci gelten. Wir werden einſam und ungeſtört ſein, denn vom Hofe iſt Niemand drüben, und ich werde das Glück genießen, einem reinen getreuen Herzen das meinige ganz öffnen zu dürfen. Du haſt mir ſo viel Geduld und Liebe gegönnt, als Du den Verwundeten bei Dir pflegteſt. Damals waren wir Kinder, Beide. Du biſt es in mancher Beziehung noch. Laß mich morgen verſuchen, ob ich es auch noch ſein kann. Und nun ſchlafe wohl! Um acht Uhr bin ich mit meinem Wagen hier. Mein Burſche ſoll kutſchieren, damit wir ruhig plaudern kön-

nen. Und Dein kostbarer Peter Fiebig sitzt hinten auf. Ohne den geht es durchaus nicht. Noch einmal: Gute Nacht!

Dieser Wunsch erfüllte sich nicht, Eduard hatte keine gute Nacht. Die neuen, fremden Lebensbilder umwogten ihn zu mächtig; er mußte im ermüdenden Traume fortdauernd Ballet tanzen und vor der ganzen Residenz ein pas de trois mit Aurel und Paulinen ausführen, worin ihm die schwierige Aufgabe gestellt war, Jenem die Tänzerin abspenstig zu machen. Erst gegen Morgen wurde ihm die Wohlthat eines ruhigen Schlafes, weshalb er denn auch nicht an Peter's Versicherung glauben wollte, als dieser ihn mit den Worten weckte: Es hat Sieben geschlagen. Es ist nicht möglich, sagte er, ich schlumm're kaum eine Stunde. Doch Peter war ein viel zu streng erzogener Diener des Majors, um in solchem Falle Nachsicht zu üben. Meine Uhr geht akkurat, versicherte er; ich hab' sie gestern Abend unter den Linden gestellt, dort bei dem Hause, wo sie die Zeit für ganz Berlin machen, was Akademie heißt; drunter sind die Mauleſel-Ställe. Besinnen Sie sich nur: Sie haben mir's vor Schlafengehn auf's Gewissen gebunden. Um acht Uhr kommen der Herr Graf. Und gewaschen und angekleidet will doch auch sein! — Dann bemächtigte er sich ohne Weiteres der Füße seines Herrn und zog ihnen Strümpfe

an, worauf der Verſchlafene ſich in ſein Schickſal ergab und ſich nach und nach ermunterte.

Mit dem Schlage Acht rollte Aurel's Equipage vor den Gaſthof. Soldaten halten ſtets beſtimmte Stunde; eine Eigenſchaft, die vielen andern Staatsbürgern zu wünſchen und, wenn ſie allgemein verbreitet wäre, das Erdendaſein von unzähligen kleinen Leiden reinigen würde, die zuletzt durch ihre große Menge große Leiden bilden. Vergeblich warten müſſen, iſt eine Pein, welche leider den ordentlichſten, rückſichtsvollſten Menſchen am häufigſten trifft, und während ſolchen qualvollen Stunden wünſcht ſich bisweilen auch der Beſcheidene, Anſpruchsloſe ein Autokrat zu ſein, um wie Louis XIV. zürnend fragen zu dürfen: Ich glaube faſt, ich habe gewartet? Sonſt wurde Kindern gehörige Achtung für die Rechte Anderer eingeſchärft. Unſer philantropiſches Zeitalter ſcheint auch dieſe Feſſel als eine überläſtige abgeſtreift zu haben, denn unter hundert Perſonen trifft man kaum eine mehr an, die pünktlich und gewiſſenhaft wäre in Einhaltung verabredeter Zuſammenkünfte. Man nennt das: „Fortſchritt perſönlicher Freiheit," welche im Allgemeinen darauf beſteht, nur an ſich zu denken! — Peter Fiebig, hoch erfreut, daß ihm geſtattet ſei, die Reiſe mit zu machen, ſaß hinten auf, ganz ſo ſchief und pfiffig, wie es dem Lakaien eines jungen Officieres geziemt. Eben ſo ſchief

und pfiffig saß ihm wieder der Hut auf dem glattgebürsteten Lockenkopfe, den er die Leipzigerstraße entlang anmuthig und keck nach allen Fenstern zu wenden wußte, aus denen hübsche Gesichter guckten. Als sie das Steinpflaster überwunden, wurde ihm — Dank sei es dem offenen Phaëton — der Herren Gespräch theilweise vernehmbar. Während er sich das Ansehn gab, wie wenn er noch so tief in Betrachtung der „Gegend" versunken wäre, an welcher auf jenem Wege allerdings nicht viel zu betrachten ist, ließ er sich so wenig als möglich entgehen. Sie hatten die Hälfte noch nicht zurückgelegt, da wußte er von Aurel und Pauline gerade, was Eduard davon begriffen, — vielleicht mehr! Er machte ein höchst bedenkliches Gesicht zu der Entdekkung, daß Lieutenant Graf Minder in ein „Komödianten-Weibsbild verschammeriert" sein sollte. Als sie bei Stimming anhielten, wo der Kutscher den Pferden ein Maulvoll Heu und sich selbst einen andern Imbiß erbat, fragte Aurel: Was hat Dein Peter? Ist er krank? Oder sind es noch immer die Nachwehen der Polkwitzer Liebesaffaire, die ihn so sauer sehen lassen? Eine solche Frage, wäre sie unter sechs Augen gewesen, würde Petern veranlaßt haben, auf den Scherz einzugehen. Aber die Anwesenheit eines Berliners, der ohnedies mit einiger Verachtung auf den schlesischen Diener herabsah, machte diesen verdrießlich, und er ent-

gegnete: Sehr wohl, gnädiger Herr Lieutenant, es wurmt mich noch. Aber wenn man sich's recht überlegt, ist's die Hanne gar nicht werth. Die Liebe fällt halt nicht jedesmal auf ein Rosenblatt, sie bleibt auch mitunter auf einem Kuhfladen, mit Respekt zu sprechen. Eduard schenkte dem ächt schlesischen Citate, vielleicht eben weil es ein solches war, keine besondere Aufmerksamkeit und begnügte sich, darüber zu lachen. Aurel ahnete eine versteckte Bedeutung, die ihn fast verlegen machte. Was hat Dir Dein Vater doch für einen seltsamen Kerl zum Diener gegeben, sagte er, des Freundes Arm fassend und im tiefen Sande mit ihm einen kleinen bewaldeten Hügel entlang schlendernd.

Mein Vater kennt des Burschen zuverlässige Anhänglichkeit; ich war noch ein Knabe, als er bei mir eintrat, deshalb nimmt er sich wohl mehr heraus, wie schicklich ist.

O laß ihn immer! Wer's gut meint, hat ein derbes Wort frei! —

Sie waren bis an eine Stelle gelangt, wo dunkle Kieferzweige sich zum Dickicht verbanden.

Weißt Du, wer hier starb? Wer, wie ich wenigstens versichern hörte, auch hier als Selbstmörder verscharrt wurde?

Hier? Als Selbstmörder?

Ein redlicher deutscher Mann, ein begeisterter

Preuße, der die Erhebung des Vaterlandes nicht abwartete, ſondern an der Seite einer Freundin, welche gleichfalls den Tod wünſchte, ſeinem und ihrem Leben ein Ende machte. Ein Herr von Kleiſt.

Kleiſt? Heinrich von Kleiſt? Der das Käthchen gedichtet?

Wohl möglich; gehört hab' ich, daß er ein Schriftſteller geweſen. —

Gehört hatte dies Graf Aurel, doch begreiflicherweiſe beſaß er keine genauere Kenntniß davon. Der von Tieck herausgegebene literariſche Nachlaß des außerordentlichen Mannes war noch nicht erſchienen; aber wenn er auch bereits vorgelegen, in des jungen Herren Hände würde er ſchwerlich gelangt ſein. Und der einzige Ort, wo dieſer ſelten leſende Officier oberflächliche Bekanntſchaft mit neuen Dramen machte, das Berliner Theater, hatte ſeine Pforten dem verkannten deutſchen Dichter noch nicht geöffnet*). In Breslau

*) Der Verfaſſer dieſes Buches darf die Ehre in Anſpruch nehmen, dieſe Riegel geſprengt zu haben. Ehe ich den Vertrag meiner erſten Frau mit der General-Intendanz der K. Schauſpiele (1824) unterzeichnete, ſtellte ich die Bedingung, daß Kleiſt's Käthchen eine ihrer nächſten neuen Rollen ſein müſſe. Welchen Eindruck die wunderſame Dichtung hervorbrachte, mögen noch lebende Zeugen beſtätigen, — obgleich ſie leider nur in Herrn von Holbein's grauſam-proſaiſcher Einrichtung gegeben ward.
H.

war „Käthchen von Heilbronn" — Dank dem edelstrebenden Anschütz! — ein Lieblingsstück geworden; hatte so allgemeine Theilnahme gefunden, daß der Ruf davon sogar den selten das Theater besuchenden Eduard hinein gezogen. Ihn freilich konnte das von allen gewöhnlichen Formen abweichende Gedicht (denn Anschütz hatte Sorge getragen, daß das Original möglichst unverkürzt dargestellt werde), welches er nur wie ein fremdartiges Bild anstaunte, nicht sonderlich ergriffen haben. Jetzt, wo er auf dem Platze solch' schauerlicher That stehend den Gedanken des Selbstmords durchdachte, lebten einzelne Worte und Bilder in seinem Gedächtniß auf; zarte Töne, deren weicher Klang aus duftig blühender Fliederlaube säuselte, zogen durch traurige Föhren, daß diese seufzten — und Eduard seufzte mit ihnen: Der arme Kleist!

Da fühlte er seinen Arm von Aurel heftig ergriffen, und dieser sagte zitternd vor innerer Bewegung: Ich habe nie mit Sicherheit in Erfahrung bringen können, ob sein Lebensüberdruß daraus allein entstand, daß er an der Zukunft des Vaterlandes zweifelte, oder ob auch Liebe mit im Spiele gewesen. Die mit ihm Sterbende war die Gattin eines Andern, erzählt man. Vielleicht war sie zu ehrlich, ihren Gatten länger täuschen zu wollen? Ist der nicht beneidenswerth, den sie in den Tod begleitete?

Ich beſinne mich jetzt, von unſerem Lehrer Menzel (der übrigens kein Verehrer Kleiſt'ſcher Muſe iſt) gehört zu haben, daß jene Frau durchaus in keinem zärtlichen Verhältniſſe zu dem Dichter ſtand, ſondern daß ſie ihm nur das Verſprechen abnahm, ſie mit ſterben zu laſſen, weil ſie an einem unheilbaren Uebel litt. Sie wollte nur ihre Qualen abkürzen.

Hat Euch der Lehrer das geſagt? — Ja, das ändert die ganze Sache. Dann freilich .... aber es giebt der unheilbaren Uebel mancherlei; und ich, wenn ich wüßte..

Peter Fiebig ſtand hinter ihnen. Sein junger Herr, im Grunde froh, daß Aurel durch dieſe Dazwiſchenkunft in Aeußerungen unterbrochen wurde, welche den Hörer beängſtigten, rief raſch und laut: Was bringſt Du? Fiebig ſagte: Der Johann muß bei den Pferden bleiben, da wollt' ich Rapport bringen; 's iſt noch ein Wagen gekommen, der hält bei der Schenke an.

Was kümmert das uns? fragte Eduard.

Kümmern gerade nicht, eh contrair! Es ſaßen ihrer Zwei drinn, eine wie Mutter oder ſo 'was, und die Zweite iſt jung und ſehr ſchön. Sie ſtiegen gleich aus, da der Wagen hielt, und die Junge trippelte auf und ab, proper wie eine Bachſtelze. Füße hat ſie, ſo klein, ich getraute mich nicht, daß ich um einen Groſchen Kaffee auf ſolchen Füßen holte! Mein Lebtage hab' ich ſo 'was nicht geſehen. Der Johann legte juſtament

dem Handpferde die Kinnkette ein, und wie er sich umdrehte, daß sie sein Gesicht sah, war sie doch, als hätte sie Einer mit Blute begossen, und er sperrte 's Maul auf und stand da wie ein Groß-Neujahr. Die Alte schneidet fürchterliche Gesichter; die Junge thut wie Unverstand. Nu hab' ich gedacht, schaden kann's ja nicht, wenn ich gehe und Alles erzähle. Die beiden Weibsbilder parliren wohl Französisch mitsammen, aber so viel hab' ich auch in Frankreich gelernt, daß Polin auf Deutsch Pauline heißt.

Der Kerl hat uns unterwegs richtig behorcht, flüsterte Aurel in Eduard's Ohr und zog ihn eiligst fort von der Stätte blutiger Trauer.

's wird schon recht sein, meinte Peter, ihnen folgend.

Die Sache war wirklich die, daß Pauline, als Tanz-Elevin auf die hohe Schule nach Paris gesendet, der Obhut einer zweifelhaften Wittwe anvertraut, diese nicht mehr hatte los werden können und folglich die an ihr der Waise Mutterstelle vertretende Aufpasserin mit nach Berlin gebracht hatte, wo man sich eben in den Kopf setzte, junge Ballettänzerinnen sollten keine anderen Anbeter haben, als solche, die ihnen das Programm auf der Bühne zuführte. Zwischen Madame Ponge und Paulinen herrschte ein unaufhörlicher kleiner Krieg, worin bald Diese, bald Jene für den Augenblick Siegerin blieb. Heute war Paulinen's List glücklich aus-

geſchlagen. Sie hatte Madame Ponge glauben gemacht, der Hof habe ſich in aller Frühe mit ſeinen höchſten Gäſten nach Potsdam begeben. Die Ausſicht auf einen Spaziergang, wo ſie allerhöchſten Herrſchaften in den Weg laufen, einen gnädigen Gruß erſchnappen, vielleicht gar mit einer Frage nach Paulinen's Wohlverhalten beglückt werden konnte, blieb für Madame Ponge unwiderſtehlich. Sie nahm Paulinen's Vorſchlag, gleichfalls eine Luſtparthie nach dem preußiſchen Verſailles zu machen, freudig an, wurde aber ſchon auf halbem Wege zwiefach enttäuſcht, indem ſie bei Stimmings erfuhr, daß Nichts vom Hofe durchpaſſirt ſei, und indem ſie die Equipage des von ihr gehaßten Grafen erblickte. Aurel ſtand bei Madame Ponge keineswegs in Gnaden. Sie pflegte ihn Mons. le comte meurt-de-faim zu nennen. Sie fand es unbegreiflich, daß Pauline — auch nur durch Blicke — Jemanden auszeichnete, von dem noch nicht ein anonymes Geſchenk eingegangen ſei. Und wenn Pauline darauf entgegnete: es liege durchaus nicht in ihrer Abſicht, anonyme oder offenkundige Geſchenke anzunehmen, ſo erklärte die Theatermutter: darüber habe jedes Menſchenkind ſeine eigenen Anſichten, und die ihrigen ſtimmten dafür, dankbar anzunehmen, was man ihr darbiete, aber Mons. le comte meurt-de-faim gebe ihr dazu ja keine Gelegenheit.

Hätte Aurel im Entfernteſten geahnet, daß Madame ihrem Namen ſo viel Ehre mache, er würde gern ſein beſtes Pferd verkauft haben, um den baaren Ertrag von jenem Schwamme aufſaugen zu laſſen. Doch er, obgleich Cavallerie-Officier in Berlin, nahm die Komödien-Mutter für eine redliche Tugendwächterin, glaubte treuherzig an deren Würde und wagte deshalb gar nicht, ſich bei ihr durch Geſchenke beliebt zu machen. Pauline hatte vielerlei Rückſichten zu nehmen; ſie mußte ſich der Aufſeherin fügen, wollte ſie nicht die höchſte Gnade, welcher ſie ihre Exiſtenz verdankte, auf's Spiel ſetzen. Daß ihr Talent für den Tanz kein eminentes, daß der Berliner Beifall mehr ihrer Jugend und Anmuth zuzuſchreiben ſei, das wußte ſie recht gut. In einer anderen Stadt, ohne Protection von Oben, konnte ſie unmöglich als Tänzerin ſolchen Rang behaupten. Jene Protection aber ging unwiderbringlich verloren mit ihrem guten Rufe. Es koſtete Madame Ponge ein anklagendes Wort, ſo fiel die Angeklagte in Ungnade. Man dachte damals ernſtlich an ein tugendhaftes Balletcorps. Darum auch wagte Graf Aurel nichts Entſcheidendes. Der kühnſte Schritt, der bis jetzt von beiden Seiten unternommen worden, geſchah durch die geſtern Abend mehr mit Zeichen als mit Worten verabredete Fahrt nach Potsdam. Nun hatte dieſe ſo glücklich begonnen, daß beide Wagen bei Stimming zuſam-

mentrafen, worauf Aurel gar nicht gehofft. Aber was half es im Grunde den Liebenden? Sie konnten ja kaum Grüße wechſeln, denn die Hüterin ging Paulinen nicht von der Seite, und der Graf empfand einen ſo aufrichtigen Groll gegen die Alte, daß er ſie anzureden ſich nicht entſchließen mochte. Er ging mit Eduard die Straße zur Linken, Madame Ponge mit Paulinen ging zur Rechten auf und ab. Diener, Pferde und Wagen hielten die Mitte.

Peter Fiebig wußte ſchon genug, um klar zu ſehen. Dein Herr, ſprach er leiſe zum Kutſcher Johann, kriegt das Ding auch nicht beim rechten Zipfel!

Der Berliner muſterte den Breslauer geringſchäzzend: Verſtehſt Du's vielleicht beſſer? Biſt Du klüger wie mein Graf?

Das will ich juſt nicht ſagen. Aber bei uns in der Schleſing heißt's: Man grüßt manchesmal den Zaun um des Gartens Willen! Die Alte iſt ein Zaun, noch dazu ein recht dürrer. Wär' ich wie Dein Herr, ich machte mich an den Zaun. Kann er drüber kriechen, ſo iſt er ſchon im Garten. Aber ich bitte Dich, er ſpricht ja nicht ein Sterbenswörtel mit ihr!

Johann richtete einen zweiten Blick auf Petern, dieſen jedoch ohne Geringſchätzung; im Gegentheil, es lag Etwas von anerkennendem Erſtaunen darin. Du biſt klüger wie Du ausſiehſt, meinte er.

Kann schon sein, erwiederte Peter. Und das ist immer besser, wie wenn's umgekehrt wäre. Darin besteht der Unterschied zwischen Breslauern und Berlinern.

Oho, rief Johann, Du kommst ja wie der alte Ziethen aus dem Busch!

Oder wie Werner von Patschkau! 's ist Jacke wie Hose und Strumpf wie Niederschuh! Laß mich nur machen.

Darauf begab sich Peter zum Berliner Lohnkutscher, der mit seinem Pferde-Tränken nicht zum Ende gelangte. Bruder, fragte er flüsternd, wie viel kostet's, wenn Du ein hübsches Stückel Weg von hier noch mitten im Walde ein Rad von Deinem Wagen verlierst oder eine Kleinigkeit zerbrichst, daß Du partu nicht weiter fahren kannst?

Es jinge wohl, aber es jeht nich, antwortete in schlauem Einverständniß der Jüngling. Ich bin noch nich mein eigener Herr, ich bin man der Sohn von die Pferde, und ohne rejuläres Mallehr darf ich auf der Schosseh Nichts nich zerbrechen. Mit Vatern iss nich jut brüdern!

Das Malheur kann kommen; was sein soll, schickt sich wunderlich, der Pelz beregnet und die Aermel nich. Versprich mir wenigstens, daß Du pomale fahren willst; bloßen Hundetrab.

Davor werden meine Braune ſchonſt ſorgen; die ſind nich' ſo hitzig.

Hat Deine Karrethe eiſerne Achſen?

Nich' die Probe; iſſ ja man ein leichter Spazier-Wagen!

Bon! Nu mach', daß wir weiter kommen! — Und Peter kehrte zum Johann zurück, mit dem er ſehr wichtige Angelegenheiten zu verhandeln ſchien.

Da Madame Ponge durchaus nicht Gewißheit haben ſollte, daß die Begegnung eine verabredete ſei, ſo mußte Pauline, wie ſie bis jetzt Aurel's Nähe vermieden, ſich auch der erſten Ankündigung ihres Fuhrmannes: „'s kann losſehn, Mamſellchen!" willig fügen. Die einzige Freiheit, die ſie ſich erlaubte, beſtand darin, ihre Begleiterin zuerſt in den Wagen ſteigen zu laſſen, damit ſie ihr nachfolgend ſich nach den jungen Herren umwenden und dem Grafen zunicken könne. Die feurige Ladung, die ihren Augen dabei entſtrömte, traf auch Eduarden, daß er bebte.

Die Lohnfuhre rollte langſam voran. Johann mußte ſeine Thiere kurz halten, um Schritt für Schritt nachzuſchleichen. Es ging einen kleinen Hügel hinauf.

Soll mich doch der Popelmann holen, ſeufzte Fiebig, wenn ich mir eingebildet habe, daß die Chumark ein ſolches Gebirgsland wäre?

Aurel ſah ſich lachend nach ihm um. Peter blin-

zelte den Grafen mit einem Auge an, während er das rechte zudrückte und nahm sich, durch dessen vertrauliches Lachen kühn gemacht, die Freiheit, auf den leeren Raum der breiten Landstraße neben Paulinen's Wagen hinzudeuten: Wenn ich der Johann wäre, meiner Sieben, ich führe da links heran, da könnte mein gnädiger Graf recht bescheiden in die Chaise hinein seh'n. Jetzt sieht man Nichts wie das alte dumme Verdeck, und das ist nicht einmal ordentlich gewixt!

Er sagte das laut, mit Beziehung auf Johann. Der Einfall ist eigentlich nicht so dumm, meinte der Graf. Eduard hieß seinen Diener schweigen, bis man ihn frage.

Doch schon hatte Johann links gelenkt und zugleich die Pferde durch einen Peitschenhieb angeregt. Sie schossen heftig bei der Kutsche vorbei, so dicht, daß sich die beiden Fuhrwerke berührten. Es gab einen hörbaren Knack. Gleich darauf erhob sich zweistimmiges Weibergeschrei. Nur mit höchster Kraftanstrengung vermochte Johann seine muthigen Rosse zum Stehen zu bringen.

Da liegt der Quarg, wie theuer die Butter? sprach Peter Fiebig phlegmatisch und deutete triumphirend auf den halb umgeworfenen Lohnwagen, aus welchem sich Pauline eben mit schwebendem Tänzersprunge hervorwand. Ein glücklich abgefahrenes Hinterrad rollte

fröhlich dem Abhange zu, um sich im Chausseegraben weicher zu betten.

Aurel schalt heftig auf seines Kutschers Ungeschicklichkeit und stieß verschiedene militairische Flüche und Drohungen aus, die zwar im Gebüsch fürchterlich widerhallten, denen aber der Bedrohte recht gut anhörte, daß sie nur pro forma gemeint für ihn verstecktes Lob enthielten.

Die Alte kann nicht 'rausfinden, erinnerte Peter; 's wär', glaub' ich Christenpflicht, wenn sich eine Menschenseele über sie erbarmte.

Alsogleich flogen Aurel und Eduard zu Hilfe. Peter wendete sich an Johann: Nummer Eins, ein Nadelbüchsel! Das war prächtig abgerändelt, wie wenn's beim Uhrmacher bestellt wäre. Deinen goldenen Rechenpfennig hast Du Dir ehrlich verdient. Jetzt muß ich dorten mein Fett dazu geben, sonst wird's wieder Nichts vor lauter Complimenten.

Madame Ponge befand sich in deplorablem Zustande. Pauline leistete ihr, nachdem die hinzueilenden jungen Herren Hand angelegt und die Ohnmächtige aus dem Wagen auf einen Prellstein an der Chaussee gebracht hatten, zwar pflichtschuldigen Beistand, doch konnte sie dabei ein leises Kichern nicht unterdrücken, welches in kaum zu beherrschendes Lachen überging, als Peter Fiebig herzutrat; denn diesem stand auf dem

Gesichte geschrieben, welchen Zweck er verfolge. Er nahm erst seinen Jungeherrn bei Seite und gab einen flüchtigen Ueberblick der Verhältnisse, verbunden mit allerlei Rathschlägen, die in die Frage ausliefen: Haben Sie Geld bei sich?

Natürlich! antwortete Eduard.

Auch Gold, daß ich so frei bin zu fragen?

Meine volle Börse!

Hernach sein Sie so gnädig und geben Sie mir zwei Füchse, einen für Grafens Johann und einen für der Mamsell ihren Lohnkutscher. Treten wir hinter den Wagen, daß uns die Alte nicht sieht. — So! — Ich danke unterthänig, und wenn wir's zu Stande bringen, daß sich die Frauvölker auf Ihren Wagen setzen —

Bist Du verrückt?

— auf Ihren Wagen setzen, heißt das: auf Grafens seinen, so machen Sie sich bei Zeiten ein Paketel mit Goldstücken zurecht und schieben Sie's der Alten in ihren Pumpadur.

Peter, Du schnappst über!

Wenn Sie nämlich für den Grafen Etwas thun wollen. Ich weiß, was ich weiß und was ich gehört habe, wie sie vorhin auf den Herrn Lieutenant schimpfte. Ganz ohne-scheuirt stecken Sie ihr eine Handvoll Dukaten oder Friedrichsd'ore, was Sie just übrig haben,

heimlich zu. Sie nimmt's, so sicher, wie der Graf ihr Nichts geben kann, weil er selber Nichts hat, außer unterschiedlichen Schulden. Johann's Monatslohn hängt auch schon lange. Stopfen Sie dem Drachen ein Maulvoll Gold in'n Rachen, da heißt's: Sau, hier hast Du Dein Ferkel! wie Jener sprach, da er auf dem Zotenberge auch einen Stein in den großen Haufen warf.

Aber Peter, sie wird mein Leben lang nicht zu uns auf den offenen Wagen steigen wollen!

Wollen freilich nicht, blos müssen wird sie. Was fängt sie sonst an? Soll sie etwa auf Lohnkutschers seinem Handpferde reiten? Lassen Sie mich nur sorgen, gnädiger Herr, und mengen Sie sich so wenig wie möglich hinein! Und der Graf noch weniger! Jetzt kommt sie zu sich, sie raisonnirt schon wie ein Kutschpferd. — Auf Deine Pferde ist das nicht gesagt, Schwager; die stehen bumsstille. Na, komm' her, nimm den Gelben und halt's Maul!

— Eduard hatte sich der Gruppe genähert und war eben zurecht gekommen, um seinen Antheil von den Schmähreden zu empfangen, die Madame Ponge über „gewisse polisson's" ergoß. Er that, was sein Freund bereits gethan: sie schwiegen Beide, ließen Alles über sich ergeh'n und begnügten sich Paulinen zu betrachten, die an diesem Morgen im Halbnegligé höchst reizend

erschien. Eduard hatte die volle Goldbörse, aus welcher sich Peter zwei Stücke erbeten, noch nicht wieder eingesteckt. Ja, er ging wirklich mit dem Gedanken um, Peter's Vorschlag zu benützen. Nur schwankte er noch: Wie? Wann? Wieviel? Weder Pauline noch Aurel achteten auf ihn. Madame Ponge hielt plötzlich in ihren bissigen Vorwürfen inne; sie hatte den grünseidenen, festgehäkelten, golddurchschimmerten Beutel wahrgenommen und musterte ihn mit prüfenden Kennerblicken. Diese Bemerkung erfüllte Eduard mit Muth, und er murmelte: Peter könnte gut gerathen haben!

Mittlerweile war dieser auch herangetreten und rückte mit seinem Vorschlage heraus: Er und Johann wollten beim Lohnkutscher bleiben, ihm bei seinem zerbrochenen „Gefäße" Beistand zu leisten, und die Herrschaften könnten ja hübsch mitsammen nach Potsdam voranrumpeln; er und die Andern würden mit einer Nothachse langsam nachhumpeln.

Jamais! Jamais! kreischte Madame Ponge.

Pauline wagte keine Gegenrede.

Vielleicht, nahm Graf Aurel das Wort, ziehen die Damen vor, von meiner Equipage Gebrauch zu machen, während ich mit meinem Freunde zurückbleibe?

Und Ihr Kutscher soll uns fahren? rief Pauline, die Furchtsame trefflich spielend. Nicht um die Welt!

Na, sagte Peter Fiebig, so warten wir Alle hier,

wie wir gebacken ſind. Warum nicht? 's iſt auch eine ſchöne Gegend! Wie jene Frau ſprach, der ihr Mann bei Kulm geblieben war.

Während ſolcher Geſpräche, in die ſich Eduard nicht miſchte, zählte er vorſichtig einen Friedrichsd'or nach dem andern aus ſeinem Schatze. Er mochte etwa am dreizehnten ſein, da begann Madame Ponge mit einem ganz neuen, weichen Tonfall zu fragen: Und wie ſollten wir denn auch ſitzen?

Vierzehn, fünfzehn, ſechszehn zählte Eduard leiſe weiter.

Die jungen Damen, äußerte Peter, weil kein anderer Mund ſich öffnen wollte, ſteigen gefälligſt auf den Mittelſitz. Mein gnädiger Herr von Walter ſitzt hinten, wo ich ſaß, als wir ſo unglücklich waren ....

Und ich kutſchire, rief Aurel freudig aus. Peter, Du biſt ein Goldkerl!

Madame Ponge zögerte noch. Pauline ſchlug die Augen zu Boden.

Neunzehn, zwanzig klang es in Eduard's hohler Hand. Er ſchob die Börſe wieder in den Rock und hüllte um den Betrag ein Blatt der Staatszeitung, worauf er das niedliche Paketchen ſeiner Weſtentaſche einverleibte.

Eh bien, ſtöhnte Madame Ponge, nécessité n'a point de loi; en avant Pauline!

Sie saßen ein. Aurel schwang die Peitsche. Eduard erbot sich, Madame Ponge's Pompadour zu halten. Johann und Peter Fiebig blieben beim umgestülpten Lohnwagen.

Der Letztere blickte kopfschüttelnd den Abfahrenden nach: Nee, 's geht auf keine Kuhhaut zu schreiben! — Jetzt, Bruder Johann, sehen wir uns nach einem stämmigen Knüppel um, daß wir unsere Nothachse aufbringen. Mich verlangt's nach Potsdam, wo der alte Fritze umgeht!

Achtes Kapitel.

Jüngere Leser, die jenes Potsdam vom Jahre 1818 dem heutigen gleichstellen wollten, würden sich gar sehr täuschen. Das war noch nicht eine belebte Stadt, in welche sich der auf Eisenschienen zugeleitete Menschenstrom unaufhörlich ergießt und sie mit Fremden und mit Berlinern überschwemmt. Es war noch nicht eine Stadt, in welcher sich Familien aus der größeren Residenz wie in einem dazu gehörigen, reizend gelegenen Garten etablirt haben. Es war eine ziemlich öde, kasernenartige, wenn auch grünumlaubte Einsamkeit, nur dann geräuschvoll aufgeregt, sobald das Hoflager sich bemerkbar machte; sonst gar todt und still. Sanssouci mit seinen Terrassen konnte für eine in der

Wüste gelegene Pyramide gelten, die sich über der Gruft eines großen Herrschers erhebt. Nur daß der Reisende nicht nöthig hatte, Hieroglyphen zu enträthseln, wollte er die Bedeutung des Unsterblichen erkennen; jedes Blatt der Geschichte kündet sie in lesbaren Lettern. Und vielleicht drückte sich Peter Fiebig gar nicht so dumm aus, wenn er am Schlusse vorigen Kapitels Potsdam als den Ort bezeichnete, „wo der alte Fritz umgeht."

Vor mehr als dreißig Jahren konnte Einem dort so zu Muthe werden. Ob es jetzt auch in diesem Punkte anders ist, weiß der Verfasser leider nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung.

Aurel und Eduard mögen sich wohl nicht viel darum bekümmert haben, als sie ihren Einzug hielten. Sie hatten vollauf zu thun mit sich und den Obliegenheiten in unmittelbarer Nähe. Der Graf durfte die Zügel und wollte Paulinen nicht aus den Augen lassen; Eduard mußte alle Kräfte aufbieten, Madame Ponge in Gespräche zu verwickeln, die, französisch geführt, ihn nicht weniger anstrengten, als den Liebenden die Führung ungeduldiger Pferde. Denn es war eine schwierige Aufgabe, die munteren Thiere langsam gehen zu machen; und doch mußte sich Aurel ihr unterziehen, wollte er die Fahrt verlängern. Da sie nun aber dennoch ihr Ende erreicht hatte, entstand die für alle Theile gleich wichtige und bedenkliche Frage: Was wird nun

geſchehen? Und welche Folgen wird dieſes unerwartete Beiſammenſitzen auf den Gang des übrigen Tages ausüben? — Da ſtanden, wenn auch nicht gerade die Ochſen am Berge, die Pferde vor dem Gaſthofe, ehe Etwas entſchieden oder auch nur etwas der Erwähnung Würdiges geſchehen war, — außer daß Eduard ſein Goldpaketchen glücklich dem Ponge'ſchen Pompadour einverleibt und ihn nun, um zwanzig Friedrichsd'or ſchwerer, der Beſitzerin zurückſtellen konnte. Die angenehme kleine Laſt bildete im unterſten Zipfel des großen Sackes einen hübſchen Knollen oder Knoten, den Madame mit ihren knöchernen Fingern auf den erſten Griff herausfühlen mußte. Aurel, von dem Vorgange Nichts ahnend, erſtaunte ſehr, als Eduard's Antrag, den Damen ein kleines Diner darzubieten, welchem Spaziergänge durch die Gartenanlagen folgen ſollten, nicht zurückgewieſen wurde. Er ließ den wie einen Zauberer auftretenden jüngeren Freund, den unerfahrenen! gewähren; und dieſer benützte die Viertelſtunde, welche die Damen an Auffriſchung der Toiletten ſetzten, nicht etwa Jenen aufzuklären, ſondern lediglich um in der Küche zu beſtellen, was gut und theuer ſei.

Dieſe Breslauer, ſagte Graf Minder für ſich, ſind wunderbare Käuze; in Polkwitz laſſen ſie ſich von einer Hanne plantiren, und zwiſchen Berlin und Potsdam

ſetzen ſie ſich in Leporello's und Don Juan's um .... noch dazu für einen Dritten! Aber daran erkenn' ich meine ehrliche Heimath; das iſt ächt ſchleſiſch, und Gott lohn' es den guten Jungen, Diener wie Herren!

Daß Madame Ponge dem Klange des Goldes zugänglich ſei, kam nun außer Zweifel. Bei Tiſche zeigte ſich die ſchwammige Natur auch in Anerkennung guten Champagners. Pauline nippte nur; — ſie ſog, ſie trank; ſie trank ſich redſelig. Sie machte kein Geheimniß mehr aus ihrem Durſte: weder nach Wein, noch nach Golde. Nachdem ſie den erſteren gelöſcht, geſtand ſie den anderen zu ohne Rückhalt. Sie klagte über die Knickerei Derjenigen, die Paulinen eine ſtrenge Aufſeherin nöthig fanden und nicht Sorge trugen, ſolch' undankbares Amt beſſer zu bezahlen. Sie verſicherte, Berlin ſei eine kleine Stadt, und in Wien oder Paris ließen ſich ganz andere Geſchäfte machen. Sie bedauerte ſchließlich, daß Pauline verliebt, daß der Gegenſtand dieſer Liebe, wenn auch ein Graf, doch ein Graf ohne Mittel wäre! Sie gab deutlich zu verſtehen, daß Eduard ihr würdiger ſcheine, ſich um Gunſt zu bewerben, und meinte wohl auch, das ihr zugeſteckte Geſchenk, welches ſie für den Vorläufer vieler nachfolgenden hielt, gelte ſeinen eigenen Abſichten. Daher einzig und allein ihre Nachgiebigkeit, die ſie gegen den comte meurt-de-faim nimmer geübt haben würde. Die drei jungen

Leute thaten so wenig wie möglich, ihren Irrthum zu stören. Pauline vertheilte das ermunternde Feuer ihrer Blicke zur gleichen Hälfte, und es gelang ihr so gut, daß Aurel fast eifersüchtig geworden wäre, hätte er nicht dabei erwogen, wie der Freund für ihn handle, wie sich Eduard für ihn aufopfere! Diese thätige Aufopferung erreichte beim Spazierengehen den höchsten Grad, wo Jener Madame Ponge mühsam voranzerrte, nur damit der Graf und Pauline von ihr ungesehen und unbelauscht hinter ihnen hergehen möchten. Bei diesen Querzügen fragte die wißbegierige Frau unsern guten Schwalbendorfer sehr dringend aus über seines Vaters Vermögensumstände und nebenbei über Aurel's Aussichten. Den Major anlangend sagte er die Wahrheit; die Verwandtschaft des Freundes aber schilderte er als eine an reichen Onkels reiche, von denen noch unermeßliche Kapitalien zu ererben sein dürften. Er log schmählich und beruhigte sein Gewissen dabei durch Hinblick auf den Charakter der Belogenen. Die Wirkungen seiner Lügen thaten sich baldigst kund: Madame Ponge wurde artig gegen Aurel, nahm die Einladung zum Souper zuvorkommend an und bat nur um Discretion, damit ihre Gefälligkeit ihr nicht etwa Verdruß zuziehe. Auch ersuchte sie um ein halbes Stündchen Ruhe, deren sie bedürftig sei, und ließ die jungen Leute ohne ihre schätzbare Gegenwart. Diesen Moment benutzte Eduard,

ſich nach ſeinem Diener und den Kutſchern umzuſehen. Aurel blieb mit Paulinen allein.

Peter Fiebig und Johann hatten den Lohnwagen zu einer Schmiede geleitet, wo die gebrochene Achſe in ſo weit zuſammengeflickt werden ſollte, daß ſie zur Noth die Rückkehr aushalten könne. Den Berliner Fuhrmannsſohn hatten ſie bei ſeiner Arche gelaſſen. Sie ſelbſt ſaßen vor der Stallthüre auf einem Bänkchen und führten weiſe Geſpräche. Ueber ihnen ſteckte Eduard den Kopf aus einem Flurfenſter und hörte ihnen aufmerkſam zu. Zum erſten Male, ſeitdem er die Heimath verlaſſen, fiel ihm der ſchleſiſche Dialekt ſeines Dieners auf, mit der breiten, ſich dehnenden Behaglichkeit, im Gegenſatze zu des Berliners raſcher Schärfe. Wer die Muſik der Sprache tönen hörte, ohne den Sinn der Worte aufzufaſſen, konnte wähnen, dort wechsle ein witziger Kopf ungleiche Gedanken mit den Erwiederungen eines ſchwerfälligen Dümmlings. Doch war dem durchaus nicht ſo. Peter Fiebig blieb keine Antwort ſchuldig. In der Vorausſetzung, unbelauſcht zu ſein, unterhielten ſie ſich, vertraulich wie Diener pflegen, über die Erlebniſſe des Tages, wobei ihre beiderſeitigen Herren kurzweg durch „Meiner" und „Deiner" bezeichnet wurden. Natürlich kamen auch Pauline ſo wie deren „Feldwebel" an die Reihe, und Letzterer, von

Peter'n bisweilen auch nur „die Wittwe" genannt, fand keine Schonung.

Worum denn juſtament eine Wittwe, Bruder Fiebig? Mein Lebtage hat die keinen rechten Mann gehabt, ich taxire ſie vor alte Jungfer.

Auch möglich. Darüber will ich nicht ſtreiten. Aber heirathen will ſie noch. Du darfſt nur ſehen, wie ſchief ihr's Umſchlagetüchel ſitzt, das hängt ihr nach einem Wittwer. Gott genade wen die erwiſcht! Wer hat ſie denn eigentlich zum Feldwebel geſetzt über die Junge?

Pſt! pſt! machte Johann.

Er hatte Peter's Herrn oben am Fenſter bemerkt und gab zu verſtehen, daß ſie behorcht würden. Peter zeigte keine Verlegenheit, ſondern brach ihr trauliches Zwiegeſpräch mit der Aeußerung ab: Weil er gerade allein iſt, will ich mir ihn fangen, bloß von wegen deſſen, daß man erfährt, was Parole iſt, und ob's etwa hinte noch Beſorgungen giebt mit Wagen-zerbrechen oder ſo was Gutes.

Du biſt ein verfluchter Kerl, Kamerad. Hölliſch gerieben biſt Du, das muß wahr ſind. Eine durchtriebene Beſtie vor einen Eſelsfreſſer!

Vor was? fragte Peter, indem er voll Erſtaunen aus dem Geflüſter in ſein gewöhnliches, kräftiges

Regiſter überging, ohne auf den Kopf im Flurfenſter zu achten. Vor was vor'n Ding?

Nu, vor'n Eſelsfreſſer hab' ich geſagt.

Das hab' ich auch gehört. Derowegen frag' ich, was damit gemeint iſt. Haſt Du mich ſchon an einem Eſel eſſen ſehen? Oder hab' ich Dich vielleicht in der Zerſtreuung beſchädiget, wie ich neben Dir bei Tiſche ſaß? So viel ich mich beſinne, hab' ich nur in den Braten gebiſſen, der vor uns auf der Schüſſel lag. Setzen Sie in Potsdam den Gäſten etwa Eſelsbraten vor, wie in Paris Katzen ſtatt Haſen?

Nicht doch, Bruder Fiebig, ſo mein' ich's nicht. Man weil Du ein Schleſier biſt!

Weil ich ein Schleſinger bin?

Natürlich! Die werden bei uns in Berlin ein= für allemal Eſelsfreſſer genannt.

Johann war bei dieſem Ausſpruche in Feuer gerathen und hatte ihn laut gethan. Eduard rief herab: Das iſt mir wahrhaftig neu!

O nein, gnädiger Herr, — (und dabei erhob er ſich mit militairiſchem Anſtande von der Bank und nahm ſein Stallmützchen ab) — das iſt nichts Neues, das iſt uralt. Fragen Sie nur meinen Grafen, der kennt's auch. Noch den Tag ehe der gnädige Herr in Berlin einrückten, ſagte mein Graf zu mir, Johann, ſagte er, jetzt wird mein kleiner Eſelsfreſſer bald hier ſind.

Peter brach los: Das bringt ja eine saure Gurke um's Leben! Kerl, bist Du denn neunmal des Teufels? Jedes Ding muß doch seine Ursache haben und jegliches Sprichwort einen Zipfel, wo man's dabei anfaßt! Wie könnt Ihr Berliner Euch denn so 'was gegen Breslau rausnehmen und gegen die ganze Schlesing ohne Beweis? Wer frißt denn bei uns zu Lande Esel? Und Dein Graf ist ja selber ein geborener Schlesier; der muß das ja am Besten wissen, daß es eine schändliche Lüge ist und Verleumdung, sackerment noch Eins!

Ereifere Dich nicht unnütz, sagte Eduard noch lachend; bemühe Dich zu mir herauf. Euren Eselsfresser-Streit mögt Ihr später ausfechten!

Peter gehorchte murrend: Wenn ich das auf uns sitzen lasse, sollen sie mich auf einen Esel setzen und durch ganz Berlin führen, vom Frankfurter Thore bis in den Thiergarten.

Sind doch man Eselsfresser! behauptete Johann zu eigener Beruhigung und begab sich, seiner Sache gewiß, in den Pferdestall.

Die Versuche, welche Eduard während des Abendessens machte, Madame Ponge zu längerem Verweilen oder zu der Konzession zu bringen, daß er die Ehre haben dürfe, sie in Aurel's Wagen heim zu geleiten,

— woraus ſich dann von ſelbſt ergeben hätte, daß Pauline den Grafen in ihre Kutſche aufnehmen müſſe, — ſchlugen gänzlich fehl. Madame hielt ſich offenbar überzeugt, daß bereits für den empfangenen Preis genug Nachgiebigkeit verkauft ſei, und daß der Käufer, mochte er nun auf eigene Rechnung, oder in Kompagnie, oder im Auftrage eines Dritten handeln wollen, nothwendig mit neuen, größeren Summen vorzurücken habe. Die Spekulantin vergaß dabei doch Eines: daß nämlich Aurel und Pauline, nachdem ſie einmal eine ungeſtört-vertrauliche Stunde für ſich gehabt, eine ganz andere Stellung zu der Ehrenwächterin einnahmen, als bisher; daß ſie von dieſem Tage an Eduard's Vermittelung eben ſo wenig brauchten, wie Madame Ponge's Erlaubniß; daß mit einem Worte die Kette geſprengt ſei! Auch zeigte ſich ſchon bei Tiſche die unglaublich ſchnell gewachſene Vertraulichkeit des jungen Paares, wodurch Madame Ponge ſtutzig gemacht an die Beſchwerden nächtlicher Heimfahrt, an die für morgen feſtgeſetzte Balletprobe, folglich an baldigen Aufbruch mahnte. Das ritterliche Anerbieten der jungen Kavaliere, dicht hinter ihnen zu bleiben, über ihnen zu wachen, nahm ſie an; doch erſt nach abgelegtem Eidſchwur, daß Niemand ſich erfrechen wolle, ihre Kutſche noch einmal außer Gang zu bringen. Und ſo zogen ſie denn aus Potsdam bei Sternenſchein, wie ſie bei Son-

nenſchein von Stimming's abgezogen. Peter Fiebig's ſcharfes Gehör und neugierige Aufmerkſamkeit fürchtend, wechſelten Aurel und Eduard nur wenige kurze Andeutungen über alles Vorgefallene. Doch war Letzterer ſehr verwundert, auf ſeine leiſe Anfrage: Nun, biſt Du mit mir zufrieden? Hab' ich Deinem Vertrauen entſprochen? einen etwas kühlen Dank zu empfangen und die Erwiederung: Du biſt ein Gold-Junge, — aber ſie iſt eben auch ein Frauenzimmer wie die Andern! Späterhin hub er lauter an: Kennſt Du Göthe's Pomeranze?

Nein, ſagte Eduard, höchſt verwundert über dieſen ihm unbegreiflichen Gedankenſprung.

Bittere Pomeranzen hatten ſie bei Stimming's, bemerkte Fiebig mit gebührender Beſcheidenheit und leckte ſich die Lippen, daran denkend, daß dieſer Labequell an ihrem Wege lag.

Es iſt ein Gedicht, welches ich albern nennen hörte, wenn einige unſerer beleſenen Kameraden, die von Litteratur fait machen, über dergleichen verhandelten. Das veranlaßte mich, es ausnahmsweiſe nachzuſchlagen, denn ich wollte erfahren, wie ſich die Albernheiten Seiner Excellenz ausnehmen. In meinen Augen nämlich! Weil mich Vieles langweilt, was die Studirten als göttlich bezeichnen. Und da begab ſich, daß ich jene ſogenannte Albernheit wunderhübſch fand;

von einer schauderhaften Wahrheit obenein; so wahr, daß ich das Ding auswendig lernte. Es ist ganz kurz und heißt so: „Siehst Du die Pomeranze? Noch hängt sie an dem Baume; schon ist der März verflossen, und neue Blüthen kommen. Ich trete zu dem Baume und sage: Pomeranze, Du reife Pomeranze, Du süße Pomeranze, ich schüttle, fühl', ich schüttle, o fall' in meinen Schooß!"

Schon aus?

Was noch? Ich dächte, es wäre genug!

Aber ich versteh's nicht, Aurel.

Desto besser für Dich! Und lern' es so spät wie möglich verstehen. Traurig für mich, daß ich mit meinen zwanzig Jahren das Nämliche schon mehr als zwanzig Mal erfuhr! Eine wie die Andere, Eduard!

Peter Fiebig hustete stark und beugte, dadurch an seine unmittelbare Nähe mahnend, ferneren Erläuterungen glücklich vor. Die jungen Herren wickelten sich der kühlen Nachtluft wegen ein Jeder in den von Peter ihnen dargereichten „Mäntel," und dann hingen Diener wie Herren ihren Gedanken nach, was, wie bekannt, manchmal in Schlummer wiegt, dem sie sich endlich ohne Widerstand überließen, — mit Ausnahme Johann's. Dieser hatte wieder vollauf zu thun mit seinen Pferden, welche durchaus nicht hinter dem Berliner Lohnkutscher zurückbleiben wollten.

Jott straf' mich (murmelte der flotte Officiersbursche), wie bei einer Leiche! Und wenn es man wenigstens die Leiche wäre von das alte Fell da vorn im Wagen, denn führ' ich janz jerne langsam nach. Aber so ... ich bin man kurios, wie lange die Schlepperei mit dieser Person all' wieder dauern wird?

Aehnliche Selbstgespräche mischte Johann in die an seine Thiere gerichteten Beschwichtigungsreden, trug sie fast eben so laut vor als diese und bekümmerte sich wenig darum, wer außer ihm und den Pferden sie etwa noch vernehmen möge. Der Graf, der solche Eigenheiten seines Dieners schon gewöhnt war und mit gleichmüthigem Leichtsinn eines jungen Officiers hinnahm, hörte ihn auch jetzt in den Halbschlummer hinein. Anstatt erzürnt Schweigen zu gebieten, wendete er sich zu Eduard und seufzte diesem in's Ohr: Verstehst Du, was die Nachteule krächzet?

Verstanden hab' ich's, aber begriffen nicht.

Wenn Du mich so genau kenntest, wie der da, würdest Du's auch begreifen.

Darüber müssen wir morgen umständlich reden.

Das wollen wir, Freund! —

Die zweite Strecke wurde rascher zurückgelegt, weil des Lohnkutschers Pferde ihrem Stalle zueilten; ihr Führer bog in der Leipziger Straße links ab, die Damen nach ihrer Wohnung zu bringen, und so trenn-

ten ſich die Luſtreiſenden, ohne ſich gute Nacht zu ſagen Aurel ſetzte ſeinen Freund vor dem Gaſthofe ab:

Auf's Wiederſeh'n, Eduard, und auf's Wiederſprechen! Morgen, — vielmehr heute! Dann rollte er über den todten Dönhofsplatz der neuen Kommandantenſtraße zu.

Eduard erſtieg ſein Zimmer in jener unheimlichen Gemüthsverfaſſung, die faſt bei jedem Menſchen entſteht, welcher überwacht und verſchlafen zugleich, fröſtelnd von kühler Nachtluft und glühend von inneren Bewegungen, weder Fiſch noch Fleiſch, weder kalt noch warm iſt. In derlei Zuſtänden bleibt das Bett eine rechte Wohlthat. Einige Stunden feſten Schlummers bringen die verſtörte Natur in's Gleichgewicht.

Auch Peter Fiebig zeigte ſich verſtimmt und ließ das beim Entkleiden des Herrn wohl merken.

Was haſt denn Du? wurde er befragt.

Mir ſteckt der Eſelsfreſſer noch im Magen, gnädiger Herr, und ich begreife nicht, wie Sie ſich können ſo 'was gefallen laſſen?

Du mußt Dich revanchiren, ſagte Eduard ſchon im Schlafe; ſchilt die Berliner dafür Sandhaſen oder ſo 'was Aehnliches.

Das wär' wohl eine ſchlechte Revanſche, brummte Peter kopfſchüttelnd; was iſt Sandhaſe gegen Eſelsfreſſer? Nee, damit iſt's nicht abgethan! —

Und Eduard blieb mit seinen Träumen allein. Diese führten ihn dem dunklen Reiche zu, wo sie herrschen. Thoren wie Weise haben abzuleugnen gewußt, daß prophetische Bedeutung in sich trage, was des Menschen Seele im Schlafe durchlebt. Weise wie Thoren haben doch auch wieder tiefe Bedeutung aus der Traumwelt herzuleiten versucht. Es ist ein Streit, der fortdauert, so lange Menschen träumen, der fortdauern muß, so lange die nächtlichen Räthsel unseres Schlafes einherziehen neben den täglichen, unauflöslichen Räthseln des ganzen Daseins. Ahnungen, Vorhersagungen, Träume, ... es mag lächerlich erscheinen, daran zu glauben; dennoch weiß ich kaum, ob es nicht eben so lächerlich ist, sie entschieden zu bezweifeln. Eines aber kann Niemand bezweifeln, der gewöhnt ist, sich und Andern über innere Vorgänge Rechenschaft zu geben, daß nämlich Gemüthszustände, Wünsche, Ab- oder Zuneigungen, Begierden, von welchen am Abende keine Spur vorhanden gewesen, durch lebhafte Träume erregt, fortgesponnen, in's Wachen hinüber gezogen, am nächsten Morgen Fleisch und Blut zu gewinnen vermögen. Diese merkwürdige Erscheinung wiederholt sich häufig und ist meines Wissens von den Gelehrten, die über Träume geschrieben, auch von mystischen Verehrern derselben, nicht gebührend hervorgehoben worden. Zum Beispiel: Ich habe seit längerer Zeit an eine

entfernte oder verſtorbene Perſon, die mir einſt nahe ſtand, gar nicht gedacht, ſie iſt mir durchaus fremd geworden. Nun träume ich von ihr ſo lebhaft, daß ihr Werth, daß die Freude, die ich ſonſt in ihrem Umgange fand, ſich mit dem innigſten Schmerze über Trennung oder Tod verſchmilzt, mich mit Wehmuth durchdringt, daß ich im Traume wirkliche Thränen vergieße und mein Kopfkiſſen damit benetze Noch weinend erwache ich, und ſiehe da, die geſtern noch für aufgegeben gehaltene, mir gleichgültig gewordene Perſon ſteht mir heute wieder ſo nahe, als wäre meine ehemalige Geſinnung für ſie unterdeſſen nie erkaltet. Dieſe zärtliche Empfindung dauert oft lange in den Tag hinein, wirkt auch erinnernd und klagend noch ſpäter nach, bisweilen ſo anmahnend, daß ich, wenn es Lebenden galt, ſchon dadurch veranlaßt worden bin, ihnen nach vieljähriger Pauſe wieder zu ſchreiben, was dann natürlich befremdendes Erſtaunen verurſachte. Eben ſo iſt es mir geſchehen (und ich zweifle nicht, Anderen wie mir!), ich habe im Traume Theilnahme, Wohlgefallen, Zuneigung für Menſchen gehegt, die mir im Leben Nichts dergleichen einzuflößen vermochten, und ich darf geſtehen, daß ich einige Male Urſache gefunden, dem Traume Recht zu geben. Noch wichtiger geſtaltet ſich dieſer dualiſtiſche Widerſpruch in ſeinen Folgen, wenn er, wie es bei Eduard geſchah,

eine Leidenſchaft gebiert, die als ein rechtes Kind der Nacht, über Nacht gezeugt und empfangen, alle Sinne des Träumenden überwältiget und dann ſolche einem Schlafenden abgeliſtete Herrſchaft auf den Erwachenden fortübt. Eduard hatte, da er zu Bette ging, in Paulinen nur die Geliebte des geliebten Freundes geſehen, und wenn er (entſchlummernd) ſich neben Beiden dachte, ſo dachte er ſich gewiß nur als Vertrauter, Vermittler; fühlte ſich als ſolcher beglückt und ſtolz, wenn auch beunruhiget durch Aurel's unbegreifliche Aeußerungen auf der Rückfahrt. Doch ſchrieb er dieſe mehr zufällig erregtem Unmuthe zu, zweifelte nicht, daß der Freund morgen anders reden werde, und entſchlief mit allen redlichen Wünſchen für die Liebenden, wie ein ehrlicher treuherziger Junge, der er war, der er zu ſein wähnte. Ach, als ob wir nicht ein Jeder unſerer Zwei wären? Als ob nicht ſtets Einer den Andern mit ſich herumtrüge, oft ohne zu ahnen, wen er beherbergt?

Dieſer Andere muß es geweſen ſein, welcher dem Dämon der Träume Thor und Riegel öffnete, daß er des Knaben Herz mit glühendem Athem anhauche!

Eduard aus ſpätem Morgenſchlafe ſich losringend — liebte Paulinen. Er liebte die Geliebte des Freundes ohne eiferſüchtige Regung, ohne Bedenken, ohne ſelbſtſüchtigen Neid, ohne zu erwägen, daß ihm nur die Wahl bleibe: zu verſuchen, wie er Aurel täuſchen,

belügen, betrügen könne, oder — entſagend nebenher zu laufen. Wie ſchmählich Beides für ihn ſei, machte er ſich noch nicht klar, ganz erfüllt von den unerhörten Bildern, die der Traum ihm gezeigt. Dieſer „verſteckte Poet" — alſo nennt ja wohl der gläubige Autor einer wunderſamen Traum-Symbolik den unerſchöpflichen Schöpfer und Bevölkerer des Schlaflebens?) — dieſer verſteckte Poet hatte den armen Eduard reichlich verſorgt mit Allem, was einen jungen Menſchen irre machen kann. Freilich liegt die Frage ſehr nahe: Wie vermöchte jener Poet im Schlafenden zu walten und zu wirken, wenn er nicht ſchon früher im Wachenden (ſei's noch ſo verborgen und unterdrückt) gehauſet hätte? Und weil, wollen wir uns nicht abſichtlich täuſchen, die Beantwortung dieſer Frage zu dem Eingeſtändniß führt: Ach ja, es iſt unſere eigene Seele, welche da dichtet und erdichtet! ſo erklärt ſich auch ohne Schwierigkeit jener Dualismus, über den wir auf den vorhergehenden Blättern Wunder wie ſehr in Erſtaunen gerathen wollten. Das Leben mit ſeinen Bedingungen, Rückſichten, Begriffen von Recht, Sitte, Ehre hieß ihn ſich zurückziehen und verſtummen. Der Schlaf, des Todes Bruder, herkömmliche Feſſeln lüftend, gar löſend, gönnt ihm Freiheit. O mein Gott, es hat noch Keiner im Traume verübt, was er — ſei's Gutes,

ſei's Böſes! — nicht auch in Wirklichkeit unternehmen könnte, wofern Verhältniſſe die That begünſtigen.

Wenden wir die ernſte Wahrheit dieſer vielleicht Widerſpruch erregenden Behauptung auf Eduard an, und wir haben genug geſagt, um ohne weitere Vorreden den Verlauf unſerer Geſchichte wieder aufzunehmen.

Aurel's geſtrige Verſtimmung nach einem eben ſo unerwarteten als günſtigen Ereigniß mußte natürlich den nächſten Stoff darbieten, wie die Freunde ſich wiederſahen. Der Graf ließ heute nicht warten auf ſein offenherziges Geſtändniß. Ich habe, ſagte er, Paulinen für eine Ausnahme gehalten, nicht allein von allen Mädchen ihres Standes, ſondern auch von den meiſten Mädchen überhaupt. Eine Stunde mit ihr allein hat mich belehrt, daß ich länger als ein halbes Jahr im Irrthum geweſen. Was ich für jungfräuliche Zurückhaltung mit erſter heiliger Liebe kämpfend nahm, — es iſt nichts Anderes geweſen, als beſonnene, vielleicht berechnete Koketterie. Sie iſt beſſer wie Viele, in einer Art — das geb' ich zu. Doch gerade deshalb iſt ſie auch wieder ſchlechter, als manche Andere, die nicht ſo gut iſt als ſie. Du hältſt das für Unſinn, Eduard, nicht wahr? Ich kann Dir's auch nicht recht deutlich machen; dennoch iſt es ſo. Sie liebt mich. Ja, gewiß, ſie liebt mich. Aber es iſt nicht jene Liebe,

die ich ahnete, nicht jene uneigennützige, unbedingt hingebende, sich selbst und ihre eigene Zukunft vergessende. Sie berechnet schon. Denke Dir, mitten im Entzücken über unsere erste Zusammenkunft fragte sie, ob es mein Ernst wäre, sie zur Gräfin zu machen. Sie empfinde Widerwillen, versicherte sie, gegen ihre Stellung im Ballet, und sie sehne sich recht darnach, meine Gattin zu werden.

Und das nimmst Du ihr übel? rief Eduard voll Erstaunen.

Muß ich nicht argwöhnen, es sei ihr mehr um die Heirath zu thun, als um mich?

So hat sie die entschiedenen Beweise ihrer Gunst an Bedingungen geknüpft und Dich dadurch verletzt?

Im Gegentheil! Sie war völlig die Göthe'sche Pomeranze.

Ja, liebster Aurel, dann versteh' ich Dich nicht, denn ich weiß nicht, was Du willst.

Weiß ich's denn? Dabei seufzte der Graf und legte die Hand auf Eduard's Schulter. Wußte ich denn, was ich wollte, als ich die ersten Keime dieser heftigen Leidenschaft in mir nährte und pflegte, wähnend, sie könne mich vielleicht vom wüsten Treiben, dem ich verfallen bin, ablenken? Weiß ich's denn jetzt, wo diese hehre Leidenschaft, weil sie Erhörung fand, zu einer alltäglichen herabzusinken scheint? Bis gestern

hab' ich geglaubt, in meinem jungen Leben das erste Mal wahrhaft zu lieben. Seit gestern hab' ich diesen Glauben verloren. Begreifst Du das?

Ich begreife nicht, wie man Paulinen nicht lieben kann! — Diese Worte entfuhren dem aufrichtigen Schwalbendorfer so rasch und unwillkürlich, daß er sich vergeblich bemühte, sie auf halbem Wege zurück zu halten, und sich begnügen mußte, feuerroth zu werden.

Oho, steht es so mit Dir, kleiner Lazareth-Inspektor. So rasch hast Du Feuer gefangen? Und fürchtest Du nicht, mich eifersüchtig zu machen, Eduard?

Ich? — Dich? Du willst meiner spotten. Wie solltest Du eifersüchtig werden können, geliebt von ihr, auf einen ihr Fremden, den sie gestern zum ersten Male sah? Den sie wahrscheinlich niemals wiedersehen wird?

Nicht wiedersehen?

Gewiß nicht wiedersehen wird! Denn ich bin entschlossen, ihren Anblick zu meiden.

Und bei dieser Gelegenheit wohl auch den meinigen? Das hätte gerade noch gefehlt, nach Berlin zu kommen, Dich allein umher zu treiben und den unglücklichen Schmachtlappen zu spielen! Nein, mein Junge, dafür hab' ich Dich zu lieb. So lange Du hier bist, bleibst Du an meiner Seite, und eher wollt' ich vermeiden, Paulinen zu sehen, als dulden, daß Du Dich uns fern halteſt. Das wird auch gar nicht von

Nöthen ſein. Du bildeſt Dir jetzt wohl ein, Du müſſeſt Paulinen lieben; doch nicht, weil Dir wirklich ſo um's Herz iſt, ſondern lediglich, weil Du in Deinem oder, wenn Du es freundlicher geſagt findeſt, in unſerem alten Breslau etwas Aehnliches kaum geſehen haſt. Das giebt ſich; vertraue mir, das giebt ſich und iſt nicht der Mühe werth, uns deshalb zu trennen. Giebt ſich's aber nicht, und reitet Dich der Teufel in allem Ernſte, ſo haben wir ja ſpäter noch immer Zeit, uns einander über den Haufen zu ſchießen. Warum ſollten wir nicht bis dahin die beſten Freunde bleiben können? Nein, Eduard, ſei kein Kind und nimm die Sache leicht, wie ich ſie nehme. Und ſollte Dir dies unmöglich werden; — (das wäre ſchon möglich, weil Du ein völliger Neuling biſt!) — nun, dann will ich denken, Du habeſt im erſten Scharmützel, dem Du beiwohnteſt, eine ernſthafte Wunde erwiſcht, und will Dich pflegen, wie Du damals mich gepflegt, mit Geduld und — Schonung. Dabei umarmte er ihn und küßte ihn herzlich und brüderlich.

Eduard bezwang ſeine Rührung, that ſich überhaupt Gewalt an, möglichſt männlich zu erſcheinen, weil er die Aufforderung: „Sei kein Kind!" gebührend beachten zu müſſen glaubte. Bei ſolchem Zwieſpalt der Stimmung ſuchte er ſein Heil im Scherze und ſchlug einen halb ſpöttiſchen, halb frivolen Ton an, der ſie

aus ſentimentalem Gebiete nach und nach in luſtiges Gelächter brachte, womit zwar Keinem von Beiden für den Augenblick recht gedient war, welches aber gerade deshalb um ſo lauter und kecker ſchallte.

Peter Fiebig, an hundert kleinen Vorwänden reich, ſeines jungen Herrn Zimmer dienſteifrig zu betreten, ſobald er Neigung empfand, von Geſprächen, welche ihn reizten, ſeinen Antheil zu erſchnappen, fand ſich bei Zeiten ein, ging ab und zu. Aurel bemerkte, daß Peter ſein „pfiffig-dummes Lächeln" abgelegt habe, daß er heute niedergeſchlagen ſei. Wie iſt Dir denn, fragte er, Du ſcheinſt ja gar nicht recht aufgekratzt? Steckt Dir Polkwitz noch im Sinne, oder gefällt Dir Berlin nicht?

Sehr wohl, Herr Leutnant — (Peter gab dem Grafen ſo oft als möglich den militairiſchen Titel, weil er dieſen höher ſchätzte; denn Graf, meinte er, kann Jeder heißen, deſſen Vater einer geweſen iſt; aber Officier muß der Menſch erſt werden, und ſchon im Portepeefähndrichs-Examen fallen die ſchönſten Grafen um wie die Fliegen!) — Sehr wohl, Herr Leutnant, es geht mir Etwas im Kopfe herum, das krieg' ich nicht 'raus. Der Johann hat mich geſtern einen Eſelsfreſſer genannt. Ja, was noch mehr iſt, er behauptet, ſein Herr hätte meinen Jungeherrn auch ſo genannt. Nu frag' ich bloß: Warum? Weil wir Schleſinger ſind.

Alle Schleſinger wären Eſelsfreſſer in Berlin! Nu frag' ich bloß: Liegt Gaule nicht gleichfalls in der Schleſing? Und iſt alſo des Johann's ſein Graf nicht auch ein — Schleſinger? Nu frag' ich bloß: Warum? Und eh' ich nicht weiß, warum und weshalb wir Schleſinger Eſelsfreſſer ſind, geb' ich mich nicht zufrieden, und ſollt' ich tälſch darüber werden. Ich muß dem Dinge auf's Lebendige kommen. Ich nehme mir's zu Herzen, ich ziehe mir's zu Gemüthe, und ich verſteh' gar nicht, wie die gnädigen Herren ſo leichtſinnig dazu lachen können? Entweder hat's einen Grund, hernach will ich ihn wiſſen. Oder 's hat keinen und iſt bloßig ſo ein Berliner Uebermuth, hernach will ich's nicht leiden und will Jedweden hinter die Ohren ſchlagen, der das Wort wider mich ausſpricht; — heißt das, wenn dieſer Jedwede eine Perſon meines Standes iſt, und nicht etwa eine Standesperſon, wo ſich's nicht ſchicken würde. Aber beim Johann thät ſich's ſchicken.

Nimm Dich dennoch in Acht, Peter; mein Johann iſt nicht geneigt, Ohrfeigen einzuſtecken. Ich an Deiner Stelle ſuchte den Handel gütlich beizulegen und mir eine ordentliche Belehrung zu verſchaffen. Es giebt hier Profeſſoren, die ſich mit ſolchem alterthümlichen Wortkrame befaſſen und aus verſchimmelten Volksredensarten ein Studium machen. Da iſt unter Andern, den ich in der geographiſchen Geſellſchaft ken-

nen lernte, der Stifter und Leiter hieſiger Blinden-Anſtalt, Zeune, ein braver freundlicher Mann; der beſchäftiget ſich auch mit altdeutſchem Zeuge, und ſicher iſt Er im Stande, Deine Skrupel zu löſen, Dein provinzielles Ehrgefühl zu beſchwichtigen. Da, nimm dieſe Karte, bring' ihm einen Gruß von mir und trage Dein Anliegen vor.

Sehr wohl, wenn ich darf . . . ?

Freilich darfſt Du, rief lachend Eduard; mach' Dich ohne Zögern auf den Weg zum Ueberſetzer der Nibelungen. Mich verlangt ſelbſt zu erfahren, weshalb man uns mit Teufels Gewalt Eſelsbraten verzehren laſſen will! Geh' und bringe Aufklärung mit. Aber ſei hübſch artig und beſcheiden beim Profeſſor!

Habe Reſpekt vor ihm, ſetzte Aurel hinzu. Er iſt kein Schulfuchs wie Manche; er trägt die Kanonen-Medaille.

Deſto beſſer! So ſind wir Kameraden. Ich will ſchon mit ihm reden. 's kommt ja nur auf einen trotzigen Bericht an! Eigentlich bei Lichte betrachtet wär' dieſer Gang für meinen Jungeherrn wie gemacht, weil dieſer doch ſelbſt ein Geſtudirter iſt. Indeſſen kann ich's ſchon verrichten. 's iſt nur das Einzige, wenn er gar zu gelehrt anfinge! . . . Na, was hilft's! Ich muß halt immer über's Bänkel ſpringen; das iſt meine Schuldigkeit und thu' ich gerne, wenn ich nur wenig-

ſtens zuverläſſig erfahre, weswegen wir Eſelsfreſſer ſind.

Auch ich bin geſpannt darauf, ſagte Aurel hinter ihm her; denn einen Grund muß es doch haben. Gewiß ſteht Etwas darüber in älteren Skribenten, und es iſt ſtreng genommen eine Schande, daß man die Gymnaſiaſten nicht davon unterrichtet. Der Menſch ſoll doch wiſſen, wie er zu dieſem oder jenem Ehrentitel kam! Uebrigens, Eduard, wie findeſt Du mich, der ich mich ſchon dermaßen verberlinert habe, daß ich Euch friſchweg Eſelsfreſſer nannte, ohne an mich zu denken! — Ach freilich, mir bleibt nichts Beſſeres, als die Heimath möglichſt zu vergeſſen!

Dieſer Ausruf, den Eduard durch herzliche und theilnehmende Aeußerungen erwiederte, gab dem Geſpräche der jungen Männer eine ernſtere Richtung, ſo daß ſie Paulinen und ihre wegen dieſer Schönen aufkeimende Nebenbuhlerſchaft faſt aus dem Sinne verloren. Aurel geſtand zuletzt offen ein, daß er tief in Schulden ſtecke, die er machen müſſen, ſeitdem die Zuſchüſſe von zu Hauſe abgeſchnitten waren, und er dennoch, um ſich betäubend zu zerſtreuen, ein verſchwenderiſches Treiben fortgeſetzt habe. Er verhehlte auch nicht die Beſorgniß, daß es ihm auf die Länge ſchwer fallen dürfte, ſich in ſeiner Stellung zu behaupten. Ja ſogar Andeutungen fehlten nicht auf die möglicherweiſe

eintretende Nothwendigkeit zu quittiren, und daß dann nur eine Heirath Rettung gewähren könne, die ihm eine Frau in hoher Gage und mit noch höheren Protektionen zubringe. Andeutungen, welche Eduard in seines Freundes Seele verletzten, da sie den gestrigen über diesen Punkt geradezu widersprachen und Zweifel an des Grafen Charakter erregten. Aufrichtige Freundschaft trug bei dem jungen Walter noch entschiedenen Sieg über seine unbestimmten Empfindungen für die Tänzerin davon. Er grämte sich, während er zuhörte, um den Freund, ohne zu ahnen, wie nahe er selbst an einem Wendepunkte eigener Gefühle stand. Gegenwärtig ahnete er nur, daß Aurel mit jedem Worte einen erschütternden Schlag gegen den Altar führe, den er diesem Götzen seiner unbedingten Bewunderung aufgerichtet hatte. War er nicht gewohnt, Jenen als Muster eines tapferen, edlen Jünglings zu verehren? Hatte er jemals anders an ihn gedacht, als an einen begeisterten Retter des Vaterlandes? An ein werdendes Vorbild schöner männlicher Würde und Ehrenhaftigkeit? Und wie ließen sich nun diese nie bezweifelten Eigenschaften vereinigen mit Geständnissen solcher Art? Fürwahr, das Leben ist grausam: sehr grausam, wenn es dem hoffnungsreichen Herzen, welches beim Eintritt in die Welt sich des Besten versah, frühe Schmerzen bereitet; noch grausamer, wenn es enttäuschend ihm unvoll-

kommene, menſchlich-gebrechliche Weſen zeigt, wo jenes ſelbſtgebildete Ideale zu verehren ſich ſehnte. Dieſe Schule, ſo unerläßlich ſie ſein mag, bleibt ſehr gefährlich. Denn ſie verleitet ſo leicht zu dem Wahne, man ſei berechtiget, geringere Anſprüche zu machen an ſich und ſeine Pflichten, da ſogar Diejenigen, die wir für Muſter hielten, bei näherer Prüfung ſich als arme Sünder zeigen. Solche ſchädliche Wirkung übte Aurel's Beiſpiel auf Eduard. Aus dem erſten Schmerze ſittlicher Entrüſtung wurde ſehr bald leichtſinnige Nachgiebigkeit gegen den liebenswürdigen Freund. Die lange Berathung, wie düſter ſie begonnen, endete mit dem Ausſpruche: Ei was! Wozu die Gegenwart in traurigen Bedenklichkeiten verlieren! Laß uns den Augenblick genießen!

Dieſer Satz: Laß uns den Augenblick genießen! ſo hübſch er klingt, ja ſo wahr und bedeutſam in gewiſſer Beziehung er ſein kann, wird zum fürchterlichſten Fluche in manchen Lagen des Lebens, hat manchmal entſetzliche Folgen. Laß uns den Augenblick genießen, heißt bisweilen nichts Anderes, als: Wir ſind entſchloſſen, für einige Stunden erzwungener, vielleicht erheuchelter Luſtigkeit lange Jahre voll Kummer und Reue einzutauſchen. Ach, wieſe doch Niemand den ſchweren Ernſt des Daſeins, wenn er ſich ihm darbietet, feig und weichlich ab! Gäbe ſich doch ein Jeder ſolchen bedeutſamen

Eindrücken entsagend hin! Ließe sich doch der Jugend begreiflich machen (was wir gewöhnlich erst im Alter einsehen lernen, durch bittere Erfahrungen belehrt), daß jeder Schmerz, jeder Gram, dem wir willig unser Herz öffnen, Heilung, Trost, Frieden, endlich stille Freude mit sich bringt; so gewiß wie jeder Versuch, ihn durch geräuschvolle Fröhlichkeit abzuweisen, nach erfolgter Abspannung in unausbleiblichem Rückfalle das Gegentheil erzeugt.

Aber nein, die Menschennatur ist also eingerichtet, daß sie an sich selbst erproben, erleiden, erlernen will, was ihr in Wahrheit zu Gute kommt. Und erst durch Schaden soll sie klug werden.

So war es auch bei unserem Helden. Er stimmte nachgiebig in Aurel's: Laß' uns den Augenblick genießen! und sie stürzten sich in den Strudel eines schwelgerischen Tages.

Neuntes Kapitel.

Peter Fiebig hatte bei Zeune die freundlichste Aufnahme gefunden. Des Gelehrten sanftes Gemüth, in welchem außer gerechtem Hasse wider die Unterdrücker des deutschen Vaterlandes auch nicht die geringste Regung von Groll oder üblem Willen gegen irgend einen Menschen Raum fand — wie sollte dieses nicht dem

wißbegierigen Schleſier ſich geöffnet haben, als derſelbe niedergebeugt vom Gewichte eines ihn ſchwer bedrückenden Spottnamens, gleichſam eine ganze blühende Provinz repräſentirend, vor dem Sprachforſcher auftrat, um Belehrung zu bitten.

Ich will in Gottes-Herren-Namen Eſelsfreſſer heißen, ſo wie ich nur erſt in Erfahrung gebracht habe, weshalb ſie mich alſo ſchimpfiren!

Das iſt ja eine tolle Geſchichte, ſprach Zeune, nachdem er dieſe Aeußerung vernommen; doch mit allem Kopfzerbrechen gelang es dem guten Manne nicht, eine plauſible Erklärung zu finden, und er ſah ſo wenig Licht in der Sache, wie der blindeſte ſeiner blinden Schüler. Ich wünſchte, rief er ehrlich aus, die Kanonen, die ich und meine Freunde damals der franzöſiſchen Beſatzung vernageln wollten, wären ſo feſt geweſen, wie mein Hirnkaſten bei Löſung dieſer ſchwierigen Frage vernagelt ſcheint! Leugnen will ich nicht, mein lieber Schleſier, daß auch ich ſchon jenes Epitheton ornans mehrfach anwenden hörte; da ich jedoch keine beſtimmte Veranlaſſung hatte, ſeinen Urſprung zu erforſchen, ſo ließ ich's gehen. Wie wär' es denn, wenn Sie ſich an Jahn wendeten? Der iſt ein ganzer Volksmann und in derlei Dingen wunderbar zu Hauſe. Wir haben heute Mittwoch; wenn Sie ſich nach Tiſche in die Haſenhaide bemühen wollen, ſo dürfen Sie dort nur nach ihm fra-

gen. Wär' ich nicht durch nothwendige Geschäfte an meine Anstalt gebunden, ich würde mir das Vergnügen machen, Sie zu begleiten.

So zuvorkommend war Peter, seitdem er aus Schwalbendorf in die Welt marschirte, noch nirgend behandelt worden. Auch staunte er den wohlwollenden Zeune wie eine Art von Naturwunder mitten in der ihn erkältenden Residenzluft an. Verzeihen Sie schon, fragte er, Sie sind wohl streng genommen kein Berliner nicht?

Jener gestand dies nicht nur zu, sondern erwähnte auch mit einigem Stolze: er habe in Wittenberg des Tages Licht zuerst erblickt! Sodann geleitete Johann August Zeune Eduard's Diener eben so verbindlich aus der Hausthüre, wie er nur dessen Vater, den Major, oder irgend einen vornehmeren Officier entlassen haben würde.

Es ist ein sehr ein bescheidener Mann, dieser Mann, murrte Peter im Gehen; aber wissen thut er doch nicht, was ich wissen will. Lieber möcht' er grob sein wie Bohnenstroh, wenn ich nur von ihm Etwas 'rausgekriegt hätte. Also der Jahn in der Hasenhaide soll mir's erklären? Da bin ich doch kurios!

Im Adler angelangt, vernahm er sehr unwillig, daß sein junger Herr mit Graf Minder für den ganzen Tag ausgegangen sei. Und mich haben sie nicht mit

haben wollen? Das macht, sie gebrauchen mich nicht mehr; es giebt keine Räder mehr wegzuräudeln. Jetzund ist die Bresche gelegt, und sie werden ohne mich fertig. Da kann ich ja den heutigen Tag auf Freiherrn spielen und meine eigenen Wege wandeln.

Als er in der Dienerstube sein Mittagessen forderte, bestellte er zum höchsten Erstaunen sämmtlicher Anwesenden nach der Suppe eine Portion Rehbraten. Hätten seine Standesgenossen den Schelm genauer gekannt, sie würden schwerlich dieses Begehren für Hochmuth gehalten haben. Peter's Plan war wohl überlegt und ausgesonnen. Er hatte die magere Keule, welche theure Leckerbissen liefern sollte, in der Küche zurichten sehen und sie in all' ihrer Zähigkeit durchschaut. Kaum befand sich das erste Schnittchen zwischen seinen Zähnen, so klagte er laut über das „erbärmigliche" Fleisch und stellte dem Schänkburschen die verfängliche Frage, ob vielleicht in Berlin alte Esel gebraten würden, wenn man schlesischen Gästen kostbares Wild vorsetzen wolle. Und als der verblüffte Großstädter bei solcher Zumuthung Maul und Nase aufsperrte, fuhr Fiebig gelassen fort: Ich dachte nur etwa so, weil sie uns hier zu Lande für Eselsfresser halten. Dann sah er sich noch einmal in der Gaststube um, wie Einer, der seines Triumphes gewiß ist, ging hinaus, läutete draußen gebieterisch nach dem Zimmerkellner und sagte diesem mehr mit herablas-

ſender Würde, als mit logiſcher Sprachrichtigkeit: Wenn mein Herr vielleicht ehnder wieder retur käme, als wie ich, ſo bin ich in die Haſenhaide gegangen, zum Jahne! Er wird ſchon wiſſen —

Wahrſcheinlich ſetzte Peter voraus, jene Haide ſei ein Zauberhain, wo der ihm durch Zeune vorgeſchlagene Weiſe unter uralten Eichen lagere und eine Art chriſtlicher Orakelwirthſchaft halte, was denn natürlich auch ſeinem jungen Herrn als einem Geſtudirten bekannt ſein müſſe!

Verflucht lange Gaſſen haben ſie aber in dem Berlin! ſtöhnte er verſchiedene Male die große Friedrichsſtraße hindurch bis an's Halle'ſche Thor, von einer ganz hübſchen Nachmittagsſonne beſchienen und auf einem Bürgerſteige einherſtrauchelnd, dem damals durch einförmige, flache Trottoirs ſeine urſprüngliche Mannichfaltigkeit an kleinen, bunten, muſiviſch und vielkantig geordneten Steinchen noch keineswegs entzogen war. Doch ſchlug er ſich mannhaft durch. Am Thore fragte er die wachthabenden Soldaten, welche Richtung er weiter zu verfolgen habe. Sie gaben ihm Auskunft, aber ſpöttiſch kopfſchüttelnd, was er fälſchlich ſo deutete, als zweifelten ſie, daß er ſich zurecht finden werde. Den Weg muß ja ein blinder Mann treffen, meinte er nicht mehr fern von ſeinem Ziele und ſah mit Schrecken, daß er ſich auf einem Turnplatze befand. Eh' er ſich beſin-

nen konnte, hatten etliche langhaarige Knaben, jenen ähnlich, deren Erscheinung ihm schon in Breslau so verhaßt gewesen, ihn bereits in ihre Mitte genommen und geleiteten ihn zum Meister, dessen Namen er, ringsum von feindseligen Blicken bedroht, wie ein rettendes Feldgeschrei unwillkürlich ausgestoßen. Ein eleganter Livréediener schien auf dem Berliner Turnplatze durchaus nicht in seinem Klima, mußte Aufsehen erregen, konnte sogar Verdacht erwecken. Peter wendete einige Seitenblicke nach hölzernen Gerüsten und daran baumelnden Stricken und murmelte: jetzund fehlt nur, daß sie mich aufhängen wie einen Großvogel! Aber was denkt sich denn der Zeune? — Doch von Besorgniß verrieth er nicht die leiseste Spur, wie dicht sich auch die mit jedem Schritte anwachsende Schaar von Begleitern um ihn drängte.

Was will der goldberänderte Leibknecht eines Welschlings? Was hat er bei uns zu suchen? rief eine mächtige Stimme.

Sind Sie der Jahn, der Alles weiß, was Deutsch ist? fragte Peter Fiebig zurück.

Tiefes Schweigen und Erstaunen!

Mich hat der Zeune zu Ihnen geschickt; Sie werden mir sagen, sagt' er, weshalb die Schlesinger in Berlin Eselsfresser heißen? — Diese kurze Anrede hielt Peter mit so trotzigem Ernst, jede Silbe hatte so entschieden

das Gepräge innerer Wahrhaftigkeit und Ueberzeugung, daß bei Keinem der Verſammelten ein Gedanke an abzuweiſenden kecken Scherz aufkam. Alle fühlten ſich überzeugt, es ſei dem Frager wirklich um Belehrung zu thun, und mit erwartungsvollem Lächeln lauſchten die Schüler auf ihres Meiſters Entſcheidung. Doch dieſe erfolgte nicht. Ludwig Jahn vermochte keine Urſache anzugeben, wenigſtens keine beſtimmte: Ich meine, dieſer Spottname wird mit alten, vorzeitlichen Thieropfern in Zuſammenhang ſtehen, und ſo viel ich mich beſinne, werden die Schleſier nicht die Einzigen ſein, denen man das Eſelsfreſſen vorwirft. Zeune ſoll nachſchlagen in der ſtaubigen Bücherei. Ich habe Beſſeres zu thun!

Er kehrte Petern den Rücken, die gymnaſtiſchen Uebungen gingen ihren Gang weiter. Ihr Anblick war es nicht, der den Schüler des Majors reizen konnte, hier länger zu verweilen. Sie machen's gerade ſo hier wie bei uns, die Jungen mit den langen Loden (Haaren). Und der Jahn mit ſeinem Barte und ſeiner Läuſekaſchel (Glatze), der mag wohl gar das Haupt ſein von der ganzen Hecke. Die kann mir geſtohlen werden und die Haſenhaide dazu. Hier möcht' ich nicht abgemalt hängen!

Peter Fiebig begab ſich wiederum zur Stadt, durch Jahn's oberflächliche Hindeutung auf Thieropfer und möglicher Weiſe wirklich gegeſſenes Eſelsfleiſch höchlich

beunruhiget. Ihn empörte der Gedanke, daß auch seiner Vorfahren Einer an solchen Schmäusen Theil genommen haben könnte; denn er folgerte daraus, es fließe nun mehr oder weniger Eselsblut in seinen Adern. Und das vertrug sich nicht mit seinem Ehrgefühl. Er eilte niedergeschlagenen Blickes bei der Thorwache vorüber, als ob er einem Treffen entlaufen wäre. Der Berliner Aufenthalt war ihm schon verleidet; er begann zu ahnen, es dürfte gerathener sein, fernere Forschungen aufzugeben, bei denen doch nichts Tröstliches herauskäme. Denn, sagte er schließlich: Der Teufel mag trauen, was sie Alles in ihren dummen dicken Büchern vorfinden über uns Schlesinger, und wer viel fragt, kriegt viel Antwort!

Seine schwermüthige Stimmung zu zerstreuen, trieb er sich planlos in der Stadt umher, was sie daheim „gassaten-gehn" nennen; guckte nach den Fenstern und sah an manchem hinter Blumenstöcken schön frisirte Mädchenköpfe, die ihm zuzunicken schienen, was ihn mit Unruhe erfüllte, weil er nicht recht wußte, wie er diese Zuvorkommenheiten nehmen solle. Nach und nach wurd' er dreister, grüßte zurück und bemerkte dann deutliche Winke, die ihm das Verhältniß endlich klar machten. Dergleichen gab es in Breslau nicht, und er äußerte: da sieht man doch, daß man in Berlin ist! Lange blieb er unschlüssig, ob er einem jener Winke

folgen ſollte. Nur, wie er meinte, damit er nicht für einen Kleinſtädter gelte, der nicht wiſſe, was Trumpf ſei, und keinen Spaß verſtehe. Da gelangte', und zwar aus dem Fenſter eines recht ſtattlichen Hauſes, ein unverblümter Wink herab, welchem nicht Folge zu leiſten unmöglich geweſen wäre: Madame Ponge ertheilte ihn.

Verfluchte Kuren! Das iſt die Alte von des Grafen ſeiner Jungen! Die will mich in's Gebet nehmen wegen meines Herren Goldbörſe! Da heißt's: merkſt du wieder ein Scheunel? wie jener Bauer zum Gewitter ſprach. Aber die ſoll ſich wundern!

Madame Ponge empfing Petern im Putzzimmer. Im Schlafgemach daneben lag Pauline auf dem Canapée. Die Thüren ſtanden weit auf. Dadurch wurden des übel gelaunten Eſelsfreſſers ſtrenge Vorſätze ein wenig gemildert; die Alte mußte einigermaßen geſchont werden, ſollte die Junge ſich nicht verletzt fühlen. Beim rechten Namen darf ich das Kind nu doch nicht nennen, — und das machte ihn verlegen. Madame ſchien dies nicht weniger zu ſein; denn ſie ſuchte lange nach einem paſſenden Eingange für's Geſpräch, welches ſie dann in ihrem zerbrochenen und mühſam zuſammengeflickten Deutſch ſo laut als möglich führte, damit Paulinen nur ja keine Silbe entgehe. Es handelte ſich zunächſt um die Reichthümer, welche Graf Aurel dereinſt noch zu

erwarten habe, von denen Eduard ihr in Potsdam vorgelogen, und woran sie heute schon wieder zweifelte. Hätte Peter die leiseste Ahnung gehegt, daß sein junger Herr mehrere reiche Oheims für den Freund geschaffen, gewiß würde er diesen Respectspersonen gebührende Hochachtung erwiesen und sie freigebiger Weise zu Millionären erhoben haben. Da jedoch Madame Ponge ihn unvorbereitet angriff, so platzte er mit der nacktesten Wahrheit über die traurigen Verhältnisse der ehemaligen „Gauler Herrschaft" heraus und gewahrte den dadurch angerichteten Schaden erst dann, als aus dem Nebenstübchen ein zwar geflüsterter, dennoch ihm verständlicher „Dummkopf!" an sein Ohr säuselte. Schon war es zu spät umzulenken.

Madame ging jetzt auf den zweiten Theil ihrer Inquisition über, Eduard's Absichten auf Paulinen betreffend. Sie fragte unverhohlen, ob Peter nicht ihre Meinung theile, daß sein junger Herr mehr für sich als für den Freund handeln werde; ob Jener nicht Feuer gefangen habe?

Das kann ich unmöglich wissen, lautete die Antwort, denn warum, zum Löschen hat er mich noch nicht gerufen. Aber ich dächte, wenn er das Mamsellchen dem Grafen abspenstig machen wollte, brauchte er die Madame nicht erst blau anlaufen zu lassen. Eh kon-

trär, da hätte ja die pure blanke Wahrheit viel beſſer in ſeinen Kram gepaßt. Ich denke immer, er meint's ehrlich mit ſeinem Landsmann.

Und meint es denn der Herr Lieutenant meurt-de-faim ehrlich mit Pauline?

Peter machte: hm, hm!

Qu'est-ce que cela veut dire: hm, hm?

Hm, hm iſt ein gutes Sommerwort, Madame, daß Einem die Fliegen nicht in den Mund kommen!

Aber, was ſoll's bedeuten?

Es ſoll Ja bedeuten! Ich werde doch nicht Nein ſagen? Wie kann ich denn für einen Herrn Grafen ſtehn? Und warum fragen Sie mich? Thäte ſich's denn ſchicken, wenn ich Sie fragen wollte, wie Sie und die Mamſell drinnen es mit ihm meinen? Ich bin ja nicht des Herrn Leutnant ſein Diener, ich bin ja meiner Herrſchaft ihrer!

Hier zeigte ſich Pauline; ſie war vom Sopha aufgeſtanden und in die Thüre getreten: Wo bringen die Herren den heutigen Tag zu? Weshalb haben ſie ſich bei uns nicht blicken, Nichts von ſich hören laſſen?

Bei mir haben ſie nicht um Erlaubniß gefragt, ſprach Peter unwillig; und überhaupt die ganze Geſchichte .... da hielt er inne. Was ſeine Augen ſahen, feſſelte ihm die Zunge. Pauline in ihrem nachläßigſten

Hausanzuge stellte sich so lieblich dar, daß der Verstummende in diesem Augenblicke jeglichen Verrath am besten Freunde möglich fand.

Ist es der Graf, fuhr sie fort, der Ihren Herrn aus Eifersucht zurückhält? Oder ist es Ihr Herr, der den Grafen verhindert, nach mir zu fragen? Sie müssen das wissen! Wer so schlau eine Intrigue zu führen versteht, — ohne Zweifel sind Sie der Vertraute der jungen Männer. Wollen Sie nicht auch der meinige werden? Nicht zu Ihrem Schaden!

Mais Pauline! wendete Madame Ponge ein, doch ohne Erfolg. Seit gestern schien das junge Mädchen selbstständig geworden zu sein, und ihrer Ehrenwächterin Uebergewicht war beseitiget. Wahrscheinlich hatte sie entdeckt, wie die Scheinheilige sich bestechen lassen, und eine solche Entdeckung ward in ihrer Hand zur unbesiegbarsten Waffe. Mit dem kecken Muthe dieses Bewußtseins wiederholte sie ihre Frage.

Peter begriff den Sinn derselben in seiner ganzen Bedeutung; er verstand, daß die Schöne ihn erkaufen wolle, um durch ihn zu erfahren, was zwischen Aurel und seinem jungen Herrn vorgehe. Sein ehrliches Gemüth und seine Dienertreue lehnten sich entschieden dagegen auf. Paulinens verführerisches Lächeln aber lockte ihn mächtig an. Der Vertraute einer über jede Vorstellung erhabenen Schönheit zu werden, dünkte

ihm Seligkeit. Er ſuchte einen Ausweg und fand ſich mit ſeinem Gewiſſen ab auf die verbindlichſte Weiſe, die keinem in Liebesſachen abgefeimten Stutzer Unehre gebracht hätte. Für Geld, ſagte er, keinen Schritt, Mamſell Polin! für ein freundliches Geſichte und ein gutes Wort können Sie mich um den Finger wickeln.

An Beidem ſoll's nicht fehlen, erwiederte ſie kokett. Und morgen hoff' ich zu wiſſen, weshalb man heute nicht nach mir fragte. Sie zog ſich in ihr Boudoir zurück. C'est trop fort! ſeufzte Madame Ponge. Peter meinte: Nu kann ich mich wohl empfehlen? Und da er keine Antwort empfing, that er es, obgleich zögernd. Draußen rief er aus: Jetzt hab' ich gethan, was nicht gut iſt. Sie hat mich behext. Die Alte ſieht aus wie eine Hexe, vor der kann ſich der Menſch hüten. Aber die Junge — wie will Einer da entwiſchen? Sie hat mich beim Schlaffittich, ſie hält mich, ſie läßt mich nicht mehr locker. Das wird Unglück geben über Unglück, und Gott ſei uns Allen gnädig! Muß mich der Teufel auch gerade durch die Gaſſe führen! — Alſo jammernd ſchlich er gebeugt und beſchämt ſeinem Hôtel zu, doch bereits feſt entſchloſſen, gegen den jungen Herrn kein Geheimniß aus Paulinens Anträgen zu machen. Er mußte lange harren, bis Eduard ſich im Adler einfand. Erſt gegen Ein Uhr nach Mitternacht entließ ihn die luſtige Schaar, die ſich zu Aurel und deſſen Breslauer

Gaſte gefunden, nachdem ſie noch eine Runde auf dem Dönhofs-Platze getanzt und verſchiedene Nachtwächter aufgeſchreckt hatten. Peter, wie er mit ſeinem Gebieter allein war, machte die Entdeckung, der junge Anfänger bringe einen namhaften Rauſch mit, deſſen Aufregung und ausgelaſſene Fröhlichkeit ihn bei ſeiner eigenen niedergeſchlagenen Stimmung verdroß. Zur Beſchwichtigung rückte er mit des vergangenen Tages Erlebniſſen wie mit etwas höchſt Wichtigem vor und gerieth in neues Entſetzen, da ſein ernſthaft gegebener Bericht lachend empfangen und ſcherzhaft behandelt wurde. Eduard benahm ſich wie ein völlig umgewandelter Menſch, den Lehren und Beiſpiele leichtſinniger Geſellſchaft angeſteckt haben. Der Diener wußte nicht, was er aus ihm machen, nicht wie er ihn handhaben ſolle, und ſchauderte zurück vor einigen wilden, faſt ruchloſen Aeußerungen, dergleichen niemals über des beſcheidenen Jünglings Lippen gekommen waren.

Nu werd' ich ſelber bald glauben, ſprach er, daß die Berliner nicht Unrecht haben, wenn ſie uns Eſelsfreſſer nennen. Sie ſetzen ſolche gepfefferte Speiſe vor, und wir beißen an; aber ob wir das Zeug verdauen können, danach fragt Niemand nicht.

Dieſe und noch derbere Klagen, die ſich für einen Diener nicht ziemen, und die Peter gewiß nur laut werden ließ, um ſeinen Herrn nüchtern zu ärgern, halfen

gar Nichts, steigerten vielmehr des Betrunkenen Lachlust, der dadurch wenigstens bekundete, daß er einen guten Rausch und nicht die mindeste Anlage zum Krakehler habe. Daß Pauline seinen Peter zu ihrem Spione machen wolle, gab ihm nur Gelegenheit, zehn Mal hintereinander zu versichern: Es ist Eine wie die Andere, Aurel behauptet's, und ich pflichte bei. Sie sind sämmtlich nichts Besseres werth, als süße Pomeranze, Du reife Pomeranze, die Schalen fort! Ich pflichte bei! — Dieses „ich pflichte bei!" mit schwerer Zunge hervorgebracht, wurde jedesmal das Signal zu jubelndem Gelächter, wobei er seinem ihn entkleidenden Diener listig aus den Händen schlüpfte, die Kleidungsstücke wieder anlegte, „weil er nothwendig zu jenen Damen zurückkehren müsse, die sie so eben verlassen hätten."

Na, wenn das unser Major sähe, jammerte Peter, hernach säh' ich nicht hin. Red' ich ihm nicht zu wie einem kranken Schimmel und rede doch nur in den Wind hinein. Hören Sie, gnädiger Herr, mit unserm Spektakel hier oben machen wir ja den ganzen Adler aufsäßig; hören Sie, 's kommt schon die Stiege 'rauf!

Aurel wird es sein mit den Andern, sie holen mich zurück!

In der That, schwere Tritte polterten die Treppe herauf, tappten den Corridor entlang bis an Eduard's Stubenthür, und des Hausknechts Stimme ließ sich

vernehmen: Hier wohnt er! Gleich darauf erfolgte heftiges Klopfen, welches im leeren Vorflur wiederhallte. Eduard ſchrak zuſammen und ſtarrte ſeinen Diener fragend an: Das iſt nicht Aurel!

Von außen rief es: Bitte, machen Sie auf, Herr von Walter, ich habe ein Schreiben einzuhändigen, welches durch Eſtafette angelangt iſt!

Eduard blieb ſtumm und unbeweglich. Peter öffnete, nahm den Brief in Empfang, den er auf den Tiſch legte, und fand ſich ſodann draußen mit dem Poſtboten ab. Wie er wieder in's Zimmer trat, lag der Brief noch unberührt auf dem Tiſche. Eduard ſtand davor, bleich, regungslos, ſtarr. Jede Spur des Weinrauſches ſchien verflogen.

Des Herrn Major ſeine Handſchrift, erinnerte Peter. Meine Mutter iſt todt, murmelte Eduard, ohne die Hand nach dem Schreiben auszuſtrecken. Das denk' ich nicht, wendete Jener ein; wenn die gnädige Frau ſchon verſtorben wäre, hätte uns Ihr Herr Vater keine Staffette geſchickt. Aber ſehr krank wird ſie ſein, und deshalb ſollten Sie raſch leſen. Es iſt ja auch kein ſchwarzes Siegel daran. — Und weil Eduard dennoch zögerte, riß Peter das Couvert auf, entfaltete das Blatt und hielt es offen dem Sohne des Schwalbendorfer Gutsherrn vor die Augen. Dieſer konnte nicht mehr vermeiden, ſeines Vaters wohlbekannte kräftige Schrift-

züge zu betrachten. Es waren wenige Worte: Deine Mutter liegt im Sterben; ſie will ihren Eduard noch ſegnen; eile!

Nachdem er dies überflogen, reichte er es dem Diener hin und wiederholte: Eile!

Peter wollte einzupacken beginnen, doch Eduard wehrte ihn ab: Das will ich allein machen! Unterdeſſen laſſe Dich vom Hausknecht auf's Poſtamt führen und beſtelle Courierpferde. Wo möglich einige Dich mit dem Wagenmeiſter über den Preis einer leichten Reiſekutſche, die wir bis Breslau nicht wechſeln dürfen, und die auf meine Koſten zurückgeſchafft werden mag. Wir müſſen ohne Paß aufbrechen, denn bis wir den vom Büreau empfangen, würden mindeſtens ſechs bis ſieben Stunden vergehen. Nimm den Brief meines Vaters mit und zeige ihn vor, wenn nach einem Ausweiſe gefragt wird. Treibe die Stallleute, ſpare die Trinkgelder nicht und komme nicht eher zurück, als bis Du mit dem Fuhrwerk kommen kannſt. Was hier zu thun iſt, werde ich beſorgen. —

Peter gehorchte willig. Ehe noch die Sonne aufging, rollte eine alte zerfahrene Beichaiſe, von zwei muthigen Gäulen gezogen, mit unſerem Helden und deſſen Peter dem Frankfurter Thore zu. Ein Briefchen für Graf Aurel war hinterlaſſen worden.

Eduard hatte ſeinem Diener befohlen, neben ihm

Platz zu nehmen; es war ihm Bedürfniß, in dieſen düſtern Stunden einen Vertrauten ſeines kindlichen Schmerzes ſo nahe wie möglich bei ſich zu haben. Dennoch redete er nicht mit dem Nachbar, und dieſer beſaß Zartgefühl genug, kein unnützes Wort vorzubringen. Die Erinnerung an ihre Berliner Stunden war wie erloſchen. Eben ſo wenig ſchienen ſie noch jener freudigen Hoffnungen zu gedenken, welche auf demſelben Wege ihnen vorangezogen waren. Höchſtens, daß Peter beim Anblick der Gaſthäuſer, wo ſie auf der Hinreiſe anhielten, ein trauriges: Wer hätte gedacht, daß wir ſo geſchwind wieder hier ſein würden? hören ließ; worauf dann Eduard einſtimmte: Und aus ſolcher Urſache!

Er berechnete unterweges, einige Meilen wären zu erſparen, wenn ſie Breslau gar nicht berührten, ſondern etliche Poſtſtationen vorher von der Hauptſtraße abbiegend die geradeſte Richtung nach Schwalbendorf einſchlügen. Seine Sehnſucht, die kranke Mutter zu umarmen, trieb ihn heftig. Nur aus Rückſicht auf Peter geſtattete er bisweilen kurzen Aufenthalt, um Speiſ' und Trank zu fordern. Trotz dieſer Eile war ihm nicht beſchieden, der Sterbenden Abſchiedsworte zu vernehmen. Frau von Walter hatte die Augen für immer geſchloſſen, unmittelbar nachdem der Major die Trauerpoſt ihrer ſchweren Niederlage abgeſchickt; als

dieſe in Berlin eingetroffen war, hatte der Leichnam ſchon auf der Bahre gelegen. Seine Beſchleunigung der Reiſe diente ihm alſo nur, dem Sarge, der die Theure barg, nachzufolgen, jene kurze Strecke entlang vom Wohnhauſe bis zur Gruft. Es war der erſte Gang dieſer Art, den er überhaupt machte; er hatte noch keinen Menſchen begraben helfen. Des Vaters ruhige Kälte bildete einen auffälligen Gegenſatz zu des Sohnes verzweiflungsvollen Schmerzausbrüchen, die ſich allerdings höchſt gewaltſam zeigten. Eduard hatte ſeine Mutter kindlich geliebt; wußte, er war ihr Alles geweſen. Die Fahrt von Berlin zur Heimath hatte er zwiſchen bangen Zweifeln ſchwankend zurückgelegt, ohne zur klaren Anſchauung ſeiner Lage zu kommen. Jetzt taumelte er hinter dem Sarge her, ehe er noch völlig zu dem Bewußtſein erwacht war, daß er ſich in Schwalbendorf befinde, nicht mehr in Berlin bei Aurel, deſſen überluſtige Geſellſchaft er ſo eben nur verlaſſen zu haben wähnte. Während der langen Leichenrede, die Paſtor Bierſtedt für ſeiner Gattin Freundin, ſeine Gönnerin nicht ausführlich genug machen zu können meinte, ſah der junge Leidtragende durch den trüben Schleier unerſchöpflicher Zähren eine nebelhafte Geſtalt den Sarg umgaukeln, mit Paulinens Zügen. Sie ſchien ihm zu winken, ſchien einem Geſpenſte ähnlich in ſeinen innigen, aufrichtigen Schmerz lächeln zu wollen. Er ver-

mochte nicht, dieſe Viſion zu ſcheuchen; ſie verlor ſich erſt, nachdem die Leiche in die Gruft geſchoben war und eiſerne Thorflügel ſich hinter ihr geſchloſſen hatten. Jetzt erſt wußte der junge Mann, daß ſeine Mutter ihm wirklich entriſſen ſei. Wer den Tod noch nicht kennen gelernt, braucht lange, bis er ihn verſteht; ähnelt darin den kleinen Kindern, welche ſtündlich der Begrabenen Rückkehr entgegenharren, — bis ſie dann die vergeblich Erwarteten nur allzu früh vergeſſen.

Der Major hatte, ſtreng genommen, Nichts zu vergeſſen. Daß Diejenige, die ſein Glück, ſeinen Wohlſtand begründet, abgeſchieden ſei, berührte ihn nur in ſofern, als dieſe Lücke im Hausweſen augenblickliche Störung und Veränderung herbeiführte. Im Uebrigen ging er ſeinen landwirthſchaftlichen und kommerziellen Unternehmungen nach, wie bisher, ohne weiter von der Verſtorbenen zu reden. Auch mit dem Sohne ſprach er nicht über ſie, nur daß er verlangte, dieſer ſolle die nächſten Wochen, ſtatt in Berlin, wohin die Rückkehr „jetzt unſchicklich wäre," in Schwalbendorf zubringen, damit Er nicht — allein zu ſpeiſen genöthigt ſei! was „verflucht langweilig," und woran man ſich erſt gewöhnen müſſe. Eduard fand dies ganz natürlich, fügte ſich auch gern, weil ihm der Aufenthalt in ſeiner kindlichen Heimath gleichſam Bedürfniß war; weil ihm das Haus ſeiner Mutter für eine heilige

Stätte galt, wo er Zuflucht und Schutz ſuchen könne vor mannichfachen Widerſprüchen des irre gewordenen Herzens.

Er hatte beim Begräbniß Aurel's Verwandte bemerkt, die zwar, des Sohnes Schmerz ſchonend, keine Frage nach Jenem an ihn gerichtet, aber doch wohl gezeigt hatten, daß ſie begierig wären, durch einen Augenzeugen mündliche Nachrichten zu empfangen, um ſo begieriger, je ſparſamer der junge Graf mit ſeinen ſchriftlichen blieb. Peter bekam den Auftrag zu ſatteln und durfte ſeinen Herrn begleiten auf einem Ritte nach jenem kleinen Landſtädtchen, wo die verwittwete Gräfin mit Töchtern, Schwiegerſohn und Enkeln ihr ärmliches Daſein führte. Umgeben von Aurel's nächſten Angehörigen und beſtürmt von deren Fragen, erkannte Eduard die vorher gar nicht in Erwägung gezogene Schwierigkeit ſeiner Aufgabe. Wie ließen ſich die zwei in Berlin verlebten Tage wahrheitsgemäß beſchreiben, ohne zugleich ein Bild vom Freunde zu enthüllen, welches die Damen, vorzüglich die Mutter unmöglich anlächeln konnte! Mitten im Erzählen mußte ſich der Erzähler auf's Lügen verlegen, was ihm ſchlecht gelang. Auch entwiſchte ihm zu mehreren Malen der Name „Pauline," den er aber, kühn in aufopfernder Freundſchaft, auf *eigene* Rechnung nahm, der Mutter Warnungen, Aurelien's Neckereien in Gottesnamen ein-

ſteckend, wobei er freilich aus einer allbekannten Tänzerin die ſtill beſcheidene Tochter unbekannter Bürgersleute machte, in deren Familie Aurel ihn eingeführt habe. Die Gräfin freute ſich, daß ihr Sohn häuslichen Umgang lärmenden Zerſtreuungen vorziehe. Sidonie miſchte ſich wenig in's Geſpräch. Aurelie lächelte wie Jemand, der nicht Alles, was er denkt, äußern will. Doch dieſes Zurückhalten ſchien ſich nicht allein auf ihre Zweifel an Eduard's Berichten zu beziehen. In der Art, wie die Comteſſe ihn betrachtete, lag noch etwas Geheimnißvolles, ihm Unerklärliches. Doch das Geheimniß ſollte nicht lange unerklärt bleiben. Nachdem er ſich bei der Gräfin und Sidonien empfohlen, gab ihm Comteſſe Aurelie das Geleit vor die Thür des kleinen Wohnhäuschens, vor welcher — (ohne jüdiſchen Fluch, ganz aus eigenem Antriebe) — im vollen Sinne des Wortes Gras wuchs. Dort ging ſie mit ihm auf und ab, während Peter wartend die Pferde hielt. Eduard, ſagte ſie, Ihre treue Freundſchaft für meinen Bruder hat ſich auch heute nicht verleugnet; ich hoffe, ſie wird ſich fernerhin bewähren und die ſchwerſte Probe beſtehen. Es war ſehr klug, daß Sie unſerer armen Mutter keinen tieferen Einblick in die zerrütteten Verhältniſſe des leichtſinnigen Jungen geſtatteten. Mir iſt Alles bekannt. Es giebt nur einen Weg der Rettung für ihn und für uns. Ich bin ent-

ſchloſſen, ihn zu betreten — und ich darf hoffen, Sie werden mir freundlich die Hand bieten.

Er ſah ſie voll Erſtaunen an. Sie ſchob ihm einen Brief in die Finger, den ſie raſch unter dem Bruſttuche hervorgeholt. Ich habe ſeit geſtern geſchwankt, flüſterte ſie, ob ich dieſe Zeilen abſenden ſolle. Ihr Benehmen hat den Ausſchlag gegeben und meinen Entſchluß gereift. Adieu!

Eduard überflog die Aufſchrift: Dieſe war an ſeinen Vater gerichtet. Aurelie hatte ſich eiligſt entfernt. Er beſtieg ſein Pferd und trabte heim, höchſt begierig, was die Comteſſe heimlich mit dem Major zu verhandeln haben könne! Dieſer empfing den Brief ſehr ruhig, öffnete ihn, wie wenn es ein gleichgültiger Wirthſchaftsbrief wäre, las ihn lächelnd durch und ſprach: Du wirſt eine Stiefmutter bekommen, Eduard; ich heirathe Aurelien. Dies iſt ihr Jawort auf meinen Antrag. — Jetzt wollen wir zum Abendeſſen gehen; der Tiſch iſt ſeit einer halben Stunde gedeckt.

Zehntes Kapitel.

Es war keine leere Floskel geweſen. Aurelie hatte ſich aufgeopfert, als ſie nach Beendigung der Trauerzeit an der Seite eines ihr gleichgültigen Wittwers, der

den Jahren nach faſt ihr Vater ſein konnte, vor den Altar trat. Leider nimmt die unerforſchliche Gottheit nicht alle Opfer günſtig auf. Leider entzieht ſie bisweilen auch den ſchwerſten, uneigennützigſten ihren Segen. Ja vielleicht ſchaut eine ewige Macht gar zürnend auf Diejenigen herab, welche ihr höchſtes Gut, ihr eigenes Selbſt, zur Waare machen, um ſich und ihre Perſon gegen irdiſche Vortheile einzutauſchen, mögen dieſe auch dem edleren Zwecke gelten, geliebten unglücklichen Angehörigen Beiſtand und Hilfe zu gewähren.

Wahrſcheinlich hatte Paſtor Bierſtedt, da er das unpaſſende Paar kopulirte, eine Ahnung davon gehabt, daß Comteſſe Aurelie weder berufen ſei, die verſtorbene Gönnerin ſeines Hauſes zu erſetzen, noch mit der Geduld und Sanftmuth der Seligen des Majors egoiſtiſche Härte zu ertragen und zu mildern. Er verhaspelte ſich mehrfach in ſeiner Traurede, verwechſelte Zeiten, Perſonen und Familien; gedachte des entfernten Aurel mit zweideutigen Anſpielungen; berührte die peinliche Lage der Gräflichen nicht eben allzu zart und ſchloß endlich mit den ihm von ängſtlicher Verlegenheit erpreßten Worten: Seien Sie nicht blos ſo glücklich, ſondern auch ſo fromm, edel und tugendhaft — als es die Umſtände erlauben! — Wir dürfen dem guten Bierſtedt eine boshafte Abſicht keineswegs unterſchieben, und gewiß war es nur momentane Verwirrung der Begriffe,

welche ihm jene überraschende Schlußwendung diktirte. Aber leugnen wollen wir auch nicht, daß dieser Appell an „die Umstände" dem boshaftesten Ironiker und Skeptiker Ehre gemacht haben würde. Denn, die Hand auf's Herz, ist der Menschen Mehrzahl nicht eben gerade so tugendhaft, als es „die Umstände erlauben?" Finden Verträglichkeit, liebevolle Theilnahme, gegenseitige Achtung, entsagendes Nachgeben, bereitwillige Güte, hilfreiches Entgegenkommen, und wie die himmlischen Boten alle heißen mögen, welche einen irdischen Wohnsitz bevölkern — können, für gewöhnlich bessere Aufnahme, als ihre aufdringlichen kleinen Gegner: Streitzucht, Mißtrauen, Jähzorn, Trotz, Eigensinn, üble Laune, selbstsüchtiges Verhärten, die sich so gern und so rasch einnisten, ebenfalls wenn es „die Umstände erlauben?" Nur daß letztere in der Wahl ihrer Nester nicht ekel sind, überall vorlieb nehmen, sich in Staub und Unrath bequem machen, während erstere eine reinliche Lagerstätte in Anspruch nehmen und saubere Umgebungen verlangen.

Allzu sauber sah es nun in moralischer Beziehung bei den Neuvermählten nicht aus. Der Major verhehlte nicht, daß er eine Frau genommen, weil er nicht „allein am Tische sitzen und überhaupt eine Häuslichkeit haben" wollte; die nicht mehr blühende Aurelie war ihm lieber gewesen, hatte ihm passender geschienen,

als manche Andere, weil ſie, eine geborene Gräfin von altem Adel, ſeinem „neugebackenen einen gewiſſen soution verlieh.“ Aurelie verhehlte eben ſo wenig, daß es zunächſt die Rückſicht auf Mutter und Geſchwiſter ſei, welche ſie veranlaßt, einem rohen, doch reichen Manne ihre Hand zu geben. Was die alte Gräfin und die arme Sidonie angeht, zeigte ſich Herr von Walter bereitwillig genug. Die Hoffnungen jedoch, die auf ihn geſetzt waren für Aurel's Unterſtützung, erwieſen ſich ſchon am erſten Tage nach der Hochzeit nichtig. Wie warm auch der zum Feſte aus Breslau nach Schwalbendorf gekommene Eduard ſeine Vorſtellungen mit Aurelien's Bitten vereinigte, — es half Nichts. Der Major gab zu verſtehen: wenn es zu ihren Bedingungen gehört hätte, daß die Schulden des lüderlichen Berliner Bruders bezahlt werden ſollten, ſo hätte die zärtliche Schweſter hübſch damit herausrücken ſollen, ehe ſie Ringe gewechſelt und Ja geſagt. Jetzt ſei es zu ſpät, und er wolle ſich wohl hüten, ſein gutes Geld in's Waſſer zu werfen; denn etwas Anderes ſei es nicht, wenn man einen ſolchen leichtſinnigen Verſchwender arrangire. Man eröffne ihm nur dadurch neuen Credit zu neuen Schulden u. ſ. w.

Frau von Walter vergoß Ströme von Thränen, und Eduard reiſete grollend zur Univerſität zurück,

nachdem die einzige Beruhigung ihm entzogen war, die er aus seines Vaters zweiter Verheirathung zu schöpfen gedacht. Aurel's bedenkliche Lage blieb dieselbe; dem Freunde war nicht geholfen — und die Stiefmutter saß in Schwalbendorf.

Streng genommen hätte sie dort sitzen und walten, und er hätte sie ignoriren können. Sie entzog ihm Nichts, oder besser gesagt: er entbehrte Nichts durch diese Vermehrung im Ausgaben-Etat eines Vaters, den die jährlich anwachsenden Einnahmen so hoch überstiegen. Und wäre sie eine ihm ganz Fremde gewesen, so dürfte er sich leicht zufriedengestellt und seinen Studien obliegend (was er wirklich mit Eifer that) seiner Stiefmutter eben so wenig gedacht haben, als Paulinens, deren Bild er möglichst von sich zu weisen gestrebt, da er einmal wieder zu den Büchern griff. Doch weil Aurelie Aurel's Schwester war, und weil der Bruder nicht müde wurde, ihm Klagebriefe aus Berlin zu senden, und weil diese den Studiosus juris immer wieder auf Schwalbendorf hinwiesen, gerieth er nach und nach in einen dumpfen Groll, der eigentlich dem Bruder seiner Stiefmutter galt, den er aber, kindlichen Erinnerungen anhängend, von Jenem ab auf Diese leitete und so die arme Majorin still zu hassen anfing, weshalb er auch das väterliche Haus zu meiden

beſchloß, indem er ſich ſelbſt weiß machte, es verletze die Pietät für eine verſtorbene Mutter, ihrer Nachfolgerin ſich unterzuordnen.

Aurelie litt ſchmerzlich durch Eduard's Benehmen. Sie ſah ſich um ſo trauriger getäuſcht, als ſie gerade auf ihn wie auf einen zuverläſſigen Bundesgenoſſen gerechnet.

Der Major ließ ſich weder des Sohnes Wegbleiben, noch der Gattin Trauer anfechten. Er verfolgte ſichern Schrittes ſein Ziel zu immer größerem Reichthum, pflegte dabei ſeinen Leib und machte an Aurelien keine höheren Anſprüche, als daß ſie für dieſes Leibes Pflege gehörige Sorge trage, wie einer „tüchtigen Hausfrau gebührt."

Peter Fiebig behauptete, es ſei Unrecht, daß ſie von Schwalbendorf wegblieben, wie wenn ihnen die Hunde den Weg gefreſſen hätten. Auch ließ er keinen Sonnabend vorüber, ohne zu einem Ritte nach der Heimath aufzufordern. Doch erreichte er Nichts durch ſeine Mahnungen. Er begriff nicht, was ſeinen Herrn an Breslau feſſeln könne! Ja, wenn noch die Pauline hier wäre, meinte er! — Daß Eduard mit dieſer korreſpondire, ahnete Peter nicht, denn Jener trug ſeine Briefe ſelbſt zur Poſt; auch war der Briefträger längſt inſtruirt, Alles, was für ihn eintreffe, nur in ſeine eigenen Hände zu legen. Dieſe Briefwechſel, der, von Paulinen

begonnen, hinter Aurel's Rücken geführt wurde, hatte bald einen sehr bedeutenden Einfluß auf unsern jungen Freund gewonnen. Die schöne Schreiberin — womit aber nicht gesagt sein soll, daß sie schön schrieb! — bestand auf strengem Geheimniß: Aurel durfte nicht darum wissen. Dadurch bildete sich Eduard unmerklich zum Lügner aus, und die Vorsicht, deren es bedurfte, jedes verrätherische Wort in seinen Berichten an den Grafen zu vermeiden, steigerte natürlich den Reiz des Verhältnisses. Die völlige Unklarheit, worin er schwebte, seine eigenen Ansprüche und Hoffnungen auf Pauline betreffend, konnte natürlich nicht ohne Rückwirkung bleiben auf sein ganzes übriges Dasein, welches dadurch gewissermaßen umnebelt wurde. Die Schwalbendorfer Zustände verdüsterten seinen Gesichtskreis noch mehr. Er fühlte sich unglücklich, weil er so recht eigentlich nicht wußte, was er wollte. Wir dürfen annehmen, daß dieses Jahr den Grund legte zu seinem künftigen Leben. Das ist traurig, aber es ist doch wahr. Wo kein entschieden kräftiger Charakter von Innen nach Außen wirkt und gestaltet, da dringen äußerliche Wirkungen in den schwächeren Menschen hinein und lassen Spuren zurück, die sich nie mehr verlieren. Daß wir es aber bei dem Helden unseres Buches mit keinem rechten Helden zu thun haben (ich meine im geistigen Sinne des Wortes; denn nicht ein

jeder iſt ein Held, der etwa den Muth hätte, tüchtig drein zu ſchlagen), darüber waren wir ſchon in Berlin einig. Wir müſſen den Guten alſo nehmen, wie er iſt, und abwarten, wohin wir mit ihm kommen.

Die von Tage zu Tage wachſende Sehnſucht nach der Schwalbendorfer Heimath, hauptſächlich erregt durch eine leichtverzeihliche Neugier, mit leiblichen Augen zu ſehen, wie ſich der gnädige Herr Obriſtwachtmeiſter „in den zweiten Eheſtand ſchicken thäte?“ machte Petern die Stadt einigermaßen zuwider und ſtörte jene gute Laune, deren er ſich ſonſt erfreut hatte. Weil er aber ſeinen verdrießlichen Aufwallungen keine genügende Veranlaſſung unterzuſtellen wußte, ſo ſchob er den Ehrenpunkt vor. Er bildete ſich ein, die Eſelsfreſſer gingen ihm noch im Kopfe herum, und er dürfe ſolche Schmach nicht auf der Provinz ſitzen laſſen. Das trieb er ſo lange, bis Eduard ihm endlich einmal den Gefallen erwies, nachzufragen, wie weit er mit ſeinen Forſchungen gediehen ſei, und ob er nun die Entſtehung des Spottnamens kenne.

Halb und halb, wie die Pudel geſchoren werden. Ich bin richtig bei den beiden Profeſſorsleuten geweſen; der Eine genennt ſich Büſching und der Andere gar van der Hagen, wo ich nicht weiß, was das bedeuten ſoll! Aber es ſteht einmal ſo auf ſeinem Thürſchilde. Die Beſtellungen vom Haſenhaider Turnmeiſter gingen

ihnen just nicht besonders ein; war mir doch so, wie wenn 's da Streitigkeiten absetzen thäte, und die Zwei gehörten zu einer andern Parte. Sonst gegen mich waren sie etwa freundlich genug, nur daß sie sich scheckicht lachen wollten. Denn 's kam balde heraus: Sie sind Einer wie der Andere geborene Berliner. Nu, 's gedenkt wohl Mancher, sein Guckuck sänge schöner, wie Nachbars Nachtigall, und der Berliner vollends. Ich kann's ihm nicht verdenken; in seiner Haut steckt freilich kein Größerer nicht, wie Er. Und da mag's sein. Nachgeschlagen haben sie Beide und die Nase in ihre Bücher gebohrt, haben mir auch Bescheid gegeben — die Geschichte ist so lang, daß man sie möchte mit Ellen ausmessen. Recht klug bin ich freilich nicht d'raus worden; denn warum, bei solchen Weisheitsfressern steht unser Einer wie die Eule unter den Vögeln. Der Büsching meinte, da stände was geschrieben in einem Chroniken-Büchel vom wohlseligen Herrn Jakob Schickfuße von Goldbergwerken in der Schlesing und von einem Stollen, den sie den Esel betitelt hätten, — davon käm's her. Und wie ich sprach: Sollte denn kein Aederle mehr zu finden sein von dem Golde jetzunder? Da schüttelte der Mann mit dem Kopfe und sagte: Nein, schon lange nicht. Wenn mir aber diese Erklärung nicht gefallen wollte, vermeinte er, so könnt' ich auch die andere nehmen, daß unsere Voreltern einen

Esel statt einen Hasen bei Croſſen geſchoſſen, zu Zobten gebraten und zu Breslau aufgefreſſen haben ſollten. Warum nicht gar! Das könnt' mir gefallen! So viel hatt' ich geſchwinde weg, ſein Maul iſt auch kein Evangelienbuch. Und nu macht ich mich auf die Strümpfe zum van der Hagen. Der ſchlug daſſelbige Büchel nach und ſprach, jetzund hätt' er nicht Zeit, noch mehr zu ſuchen, aber ich ſollte in etlichen Wochen wieder vorſprechen, da würd' ich es geſchrieben von ihm kriegen, weshalb wir Eſelsfreſſer wären, und der Spaß wäre prächtig, ſprach er. Und das müßt' er dem Schall verzählen und dem Steffens, für die wär's was, und der Dicke könnte eine Komödie draus machen. Mich verdroß das Ding, daß er mich auslachte; und was weiß ich von ſeinem Schall und Steffens? Zuletzt hätt' er mich auch wieder zu Andern geſchickt, und ich hätt' müſſen bei der ganzen Univerſität 'rumlaufen und wär' nach Hauſe gekommen, wie Nachbars Hund. Da ſagt' ich blos: Ich danke, Herr Profeſſor, — und ging meiner Wege. Dachte auch wirklich, er hätt's lange vergeſſen über ſeiner Studiererei. Aber nicht doch! Verwichen geh' ich auf's Ohlauer Thor zu, denke an Nichts nicht, wen ſeh' ich kommen? Meinen van der Hagen mit zwei oder drei Herren. Ich nehme meinen Kopf zwiſchen die Ohren und wollte links ausbiegen; — proſit die Mahlzeit! Er ſchrie mir ſchon von Weitem

zu: Da ist ja mein Eselsfresser! Heda, Freund, Ihr habt vergessen die Nachweisungen abzuholen, die ich für Euch zusammentrug! und dabei hielt er mir ein Blatt Papier entgegen. Ich nahm's und dankte mehrmals; die Herren wisperten mitsammen, Einer fragte mich, bei wem ich diente. Wie ich meine Herrschaft nannte, flugs drehte sich der Dritte nach mir hin: Herr v. Walter hört bei mir! sagte der; und wie er so spricht, seh' ich, daß er's Band vom eisernen Kreuze trägt; gleich bekam ich Respekt vor der Gelehrsamkeit. Sie grüßten recht freundschaftlich, wie sie gingen — und hier ist das Papier. Aber mir ist's zu gelehrt, ich werde nicht klug daraus.

Eduard nahm, was Peter ihm darreichte, und las:

„Xenophon gedenkt (Cyropaedia Lib. I.) des Esels öfter und rechnet ihn unter die jagdbaren Thiere Arabiens; die heutigen Perser schätzen sein Fleisch höher, als jenes der Antilope; und wenn Herodot (Clio 133.) die Esel zu denjenigen Thieren zählt, welche von reichen Leuten ganz gebraten und verzehrt werden, so konnte er nur den wilden Esel meinen, von dem bei uns nicht die Rede ist; aber auf einem anderen Wege nähern wir uns vielleicht doch den Persern und Indern, auf dem des Pferde-Opfers, welches bei ihnen so wie bei unseren Vorfahren für das Vornehmste und Feierlichste galt. Und auf eben diesem Wege scheint

der alte schlesische Sinapius (Oelsnographia I. 342, 3.) die richtige Deutung und Herleitung des Spottnamens „Eselsfresser" zu finden, weshalb ich ihn fast wörtlich ausschreibe, wie folgt: Dem Gotte Jovi Sabotho (Bacho), eigentlich der Sonne, als dem Ursprung aller Früchte, vorzüglich des Weinstockes, opferten die alten schlesischen Inwohner auf dem Berge, welcher daher Sabothus oder Zottenberg heißet, wie sie denn auch den Silenum, des Bachi Gefährten, als einen Gott oder Halbgott verehrten, dahero der Berg nicht allein Sabothus, sondern auch Silenus benahmet worden. Nach Bekehrung der Schlesier zum Christenthume entstand die Fabel, Schlesien sei deswegen so wenig mit Weinbergen vom Bachus gesegnet, weil es den Esel des Sileni (dieser wurde auf einem Esel reitend abgebildet) gefressen, das will sagen: weil es nach abgeschworenem Heidenthume den Bachus und Silenus (göttlich) zu verehren aufgehöret habe! Wiewohl in's Gemein den Schlesiern die Benennung Eselsfresser vom Reichensteinschen Gold- und Silberbergwerke aufgebürdet wird. — So weit Sinapius. — Wie übrigens die Hyperboräer dem Apollo, so können leichtlich die Schlesier ihrem „Sabothus" Esel geschlachtet und diese statt der Pferde geopfert und resp. verzehrt haben. Lasse sich Peter Fiebig das weiter nicht anfechten! Tröste er sich an Fischart, der in seiner

Geſchichtsklitterung äußert: mit dieſer weiſe, wenn dieſes gelten ſollte, möcht' einer ein jeden hautjuckigen Vogel für ein Gauch anſehn, ein' Sau für einen Baier, ein' ſchleſiſchen Eſel für aller Haſen Großmutter, ein pommeriſch Storkenneſt für Salat. Und ſinge Peter Fiebig mit ſeinem Landsmanne Logau:

Daß Schleſier haben den Eſel gefreſſen,
iſt entweder nichts, oder bleibet vergeſſen;
ſonſt würden die Fremden ſich eigen gewöhnen,
nach ſchleſiſchem Futter ſich nimmer zu ſehnen.

Wir Fremden jedoch laſſen uns das ſchleſiſche Futter recht wacker ſchmecken und bekommen; ſo auch Friedr. Heinr. v. d. Hagen."

Nun, ſagte Eduard, indem er das Blatt zuſammenlegte und Petern zurückgab, hebe Dir dieſe Handſchrift ſorgfältig auf zur Erinnerung an den gelehrten, liebenswürdigen Mann und zur Beruhigung Deines verletzten Gemüthes. Du ſiehſt, die Sache hat einen tieferen Grund, iſt uns aber ſchon ſo weit in mythologiſche Ferne entrückt, daß auch der eifrigſte ſchleſiſche Patriot ſich nicht mehr davon berührt fühlen darf. Die einſt gefreſſenen Eſel ſind längſt verdaut. Wenn ich ſonſt Nichts zu verdauen hätte .... hier brach er das Geſpräch wieder ab und überließ Petern ſich ſelbſt.

Sie wohnten längſt nicht mehr in der Stockgaſſe; vom Begräbniß ſeiner Mutter zur Stadt zurückkehrend,

hatte der akademiſche Mitbürger der Viadrina ſich einen anmuthiger gelegenen Aufenthalt geſucht. Zweimal vierundzwanzig Stunden in Berlin zugebracht, waren hinreichend geweſen, ihm Grauen beizubringen vor jenen düſteren, unſauberen Baulichkeiten altbreslauiſcher Vorzeit, welche alle Uebelſtände engzuſammengepferchter ſchmutziger Gaſſenwinkel aufwieſen, ohne durch maſſive Solidität vergangener Jahrhunderte zu entſchädigen, ohne durch ſteinerne Gründlichkeit auf lange Dauer Anſpruch machen zu dürfen. Sie hatten ſich aus den „lateiniſchen Vierteln" in ein quasi faubourg St. Germain, will ſagen in die Herrengaſſe gezogen, wo hohe, lichthelle Räume, für eine „Studentenkneipe" viel zu groß und vornehm, ſo elegant ausgeſtattet wurden, als der damalige Vorrath heimiſcher Meubleskultur etwa erlaubte. Man ſah dieſer Einrichtung auf den erſten Blick an, daß Major Walter's eigene Landgüter und Domainen-Pachtungen üppige Ernten trugen, daß Eduard der Sohn eines ſich raſch bereichernden Mannes ſein müſſe, — was freilich die theuer bezahlten, glatt polirten Schränke, Schubkaſten, Tiſche, Spiegelrahmen nicht abhielt, den Einzug des Winters bei geheizten Oefen mit gewaltiger Kanonade zu begrüßen und vor Luſt zu berſten von oben bis unten.

Daß Eduard von Walter zu den wenigen Studenten gehörte, die unumſchränkten Kredit genoſſen, und

daß es nur von ihm abgehangen hätte, unbesorgt vor quälenden Drängern und Manichäern Tausende aufzunehmen, wird Niemand bezweifeln, der weiß, was Wucherer wagen, wo fünfzig Procente winken. Da liegt denn die Frage sehr nahe, weshalb er für seinen Freund Aurel nicht im Stillen gethan, wozu dessen Schwester den Major, ihren Gatten, nicht hatte bewegen können? Doch eben so nahe liegt die Antwort. Zwischen ihm und dem Grafen war eine Entfremdung eingetreten, die Aurel wohl zuerst verschuldete, als er den Unschuldigen entgelten ließ, daß Major von Walter ihm nicht helfen wolle, die aber Eduard fortspann und zur völligen Trennung werden ließ, seitdem er heimlich mit Paulinen Briefe wechselte. Diese trug ihrerseits bei, den Bruch immer tiefer zu machen. Sie sprach von ihrem Geliebten wie von einem aufgegebenen Menschen, dem nicht mehr zu helfen sei, von ihrem Verhältniß zu ihm wie von einer drückenden Last; sie klagte Eduard an, daß er gewissermaßen Schuld dabei habe, weil es ohne seine Vermittelung vielleicht gar nicht so weit gekommen wäre; sie gab endlich zu verstehen, es sei nun an ihm, Alles wieder gut zu machen, die Stelle des bald Beseitigten bei ihr einzunehmen, sich nach Berlin zu begeben und sie zu entschädigen für die pekuniären Verluste, welche sie erlitten, indem sie den Grafen aus einigen zu schreienden Verlegenheiten gerettet.

— Zum Glücke für Eduard ſtreiften dieſe Andeutungen ſo dicht an's Gebiet gemeiner Habſucht, daß ſich die Inſpirationen einer Ponge nicht verkennen ließen. Dadurch wurde die glühende Leidenſchaft des aus der Ferne Schmachtenden immer wieder ein wenig abgekühlt, und er von einem gewaltſamen Schritte zurückgehalten. Während er ſich in Breslau zwiſchen Studien und ſtreitenden Empfindungen widerſprechendſter Gattung hin und her warf, hatte Aurel ſämmtliche Leiden eines zu Grunde gerichteten Officiers durchgelebt, alle Hilfsmittel erſchöpft, alle mit der ſogenannten Ehre noch verträglichen Kniffe verſucht, — bis denn zuletzt kein Ausweg mehr offen ſtand, der Schmach zu entweichen, und das Ende des doch ſo liebenswürdigen jungen Mannes kam überraſchend ſchnell. Auf dem Platze im Gebüſch, wo er vor einem Jahre mit Eduard über den Selbſtmord geredet, wurde ſeine Leiche mit zerſchmettertem Hirnſchädel gefunden.

Das Briefchen, worin Pauline dies erſchütternde Ereigniß ohne großen Jammer gefaßt meldete, enthielt auch die gedruckte Anzeige ihrer Verlobung mit einem jungen, ſehr reichen Bierbrauer.

Ende des erſten Bandes.

Druck von Robert Riſchkowsky in Breslau.

571619

So eben ist **vollständig** erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Vierzig Jahre von Karl v. Holtei.

Zweite überaus wohlfeile Auflage.

Sechs Bände in zwölf Lieferungen, Miniatur-Format.
149½ Bogen.

Subscriptions-Preis (bis Ende dieses Jahres) 3 Rthlr.

Mit

Holtei's Portrait

nach einer sehr gelungenen Photographie von Künstlerhand auf Stein gezeichnet.

Am 1. Januar 1860 tritt der erhöhte Ladenpreis von Vier Thalern für das vollständige Werk (ohne die Prämie) ein.

Holtei, der Freiwillige aus dem Befreiungskriege, der Schauspieler, Zeitungs-Redacteur, Theater-Director, Schauspiel-Dichter, der berühmte Vorleser Deutschlands, der beliebte Romanschriftsteller, bietet uns in seinen „**Vierzig Jahren**," ein Werk, welches anerkannt vorzüglicher ist, als viele hochgepriesene französische Memoiren, eine frische lebendige Schilderung seines merkwürdigen Lebens, sowie jener durch politische und sociale Erschütterungen, durch Kämpfe aller Art im Bereich der Kunst und der Wissenschaft vielbewegten Zeit und huldigt dabei einer Unparteilichkeit und Offenheit, wie sie nur selten in solchen Schriften angetroffen werden. —

Die Altersgenossen des Verfassers werden durch ihn an so Manches lebhaft erinnert werden, was in ihrer Jugend hemmend oder fördernd auf sie einwirkte, unsere jüngere Generation aber wird durch diesen treuen Spiegel jener Zeit das, was diese selbst und was die Welt bewegte, unparteiischer beurtheilen lernen. — Wie viele von denen, welche in persönlichen Verkehr mit dem Verfasser kamen, sind seine Freunde geworden; diesen wird es erwünscht sein, die Schicksale eines

Mannes näher zu erfahren, denn sie auch in der Ferne ein treues Andenken bewahrt haben. Viele Tausende aber kennen den Verfasser nur aus seinen Liedern, die Volkseigenthum geworden sind („Fordre Niemand mein Schicksal zu hören;" „Denkst Du daran, mein tapfrer Lagienka;" „Schier dreißig Jahre bist Du alt;" „Ich klag's euch, ihr Blumen, ihr plaudert's nicht aus") — aus seinen gemüthlichen „Schlesischen Gedichten" — aus seinen innigen frischen dramatischen Stücken („die Wiener in Paris;" „Lenore;" „der alte Feldherr;" „Lorbeerbaum und Bettelstab" ꝛc.) — aus seinen vielgelesenen gemüthvollen Romanen „die Vagabunden," „Christian Lammfell," „ein Schneider," „Noblesse Oblige," ꝛc. und haben ihn liebgewonnen, ohne ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben. Ihnen wird er durch diese Memoiren näher treten und als ein lieber Hausgenosse erscheinen, der mit Nichts hinterm Berge hält, sondern treulich erzählt, wie es ihm im Kopf' und Herzen schwirrte und wie er liebte und wie er — irrte. —

Der Verfasser hat, wie er sich selbst in der Vorrede ausspricht, bei Herausgabe dieser zweiten Ausgabe sich damit begnügt: „Langweiliges möglichst zu streichen, Verletzendes möglichst zu mildern, sinnentstellende Druckfehler zu beseitigen und endlich diejenigen Aufsätze und Gedichte, welche unterdessen in neuen Auflagen seiner andern Bücher ihre Plätze fanden, wegzulassen." — Durch eine solche Redaction hat das Werk nur gewonnen und seine Ursprünglichkeit bewahrt, während die als Anhang den einzelnen Bänden beigedruckten „chronologischen Notizen" von Richard Kiesling durch ihre Genauigkeit und Zuverlässigkeit den kulturhistorischen Werth desselben erhöhen.

Vielseitig kundgegebenen Wünschen entsprechend hat die Verlagshandlung sich entschlossen, den ungemein wohlfeilen Subscriptionspreis von **Drei Thalern** (der Preis der ersten Auflage war 13 Rthlr.) noch bis Ende dieses Jahres bestehen zu lassen, hauptsächlich um den zahlreichen Abnehmern der **ersten** Lieferungen, welche durch die bewegten Ereignisse während der Zeit des regelmäßigen Erscheinens vorliegenden Werkes verhindert wurden, die Fortsetzung zu entnehmen, Gelegenheit zu geben, die Vortheile der Subscription auch für die ferneren Lieferungen zu benützen — zum Theil aber auch um denjenigen Freunden des Autors, welche an sich Feinde des lieferungsweisen Empfanges von Büchern sind, den Ankauf des nunmehr vollständigen Werkes zu erleichtern.

Breslau, September 1859.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

3 Bde. A. Ausgabe.